This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

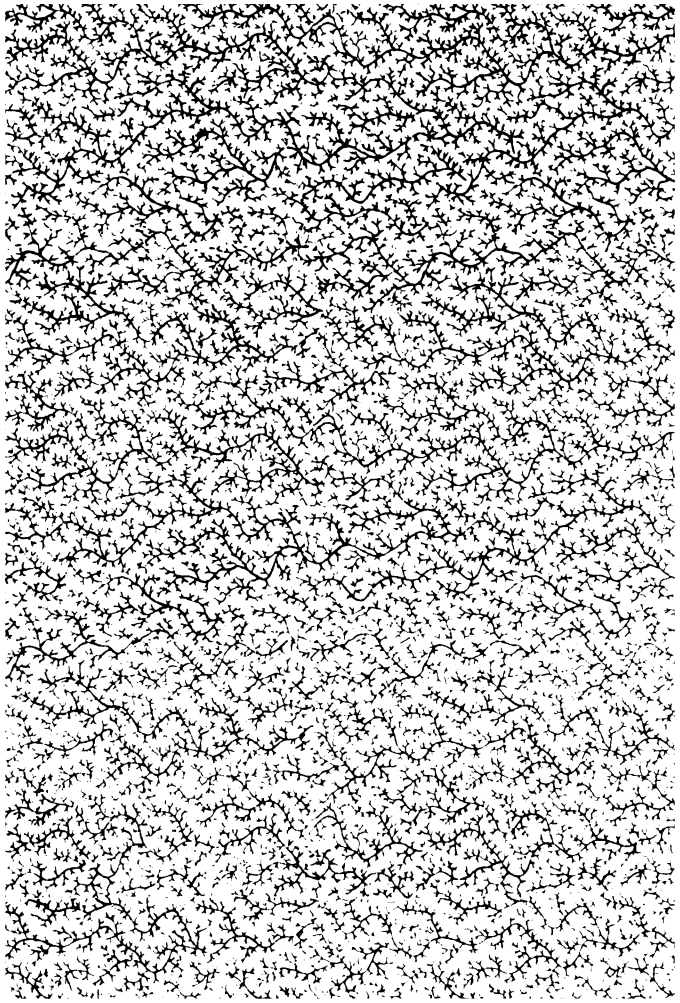
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

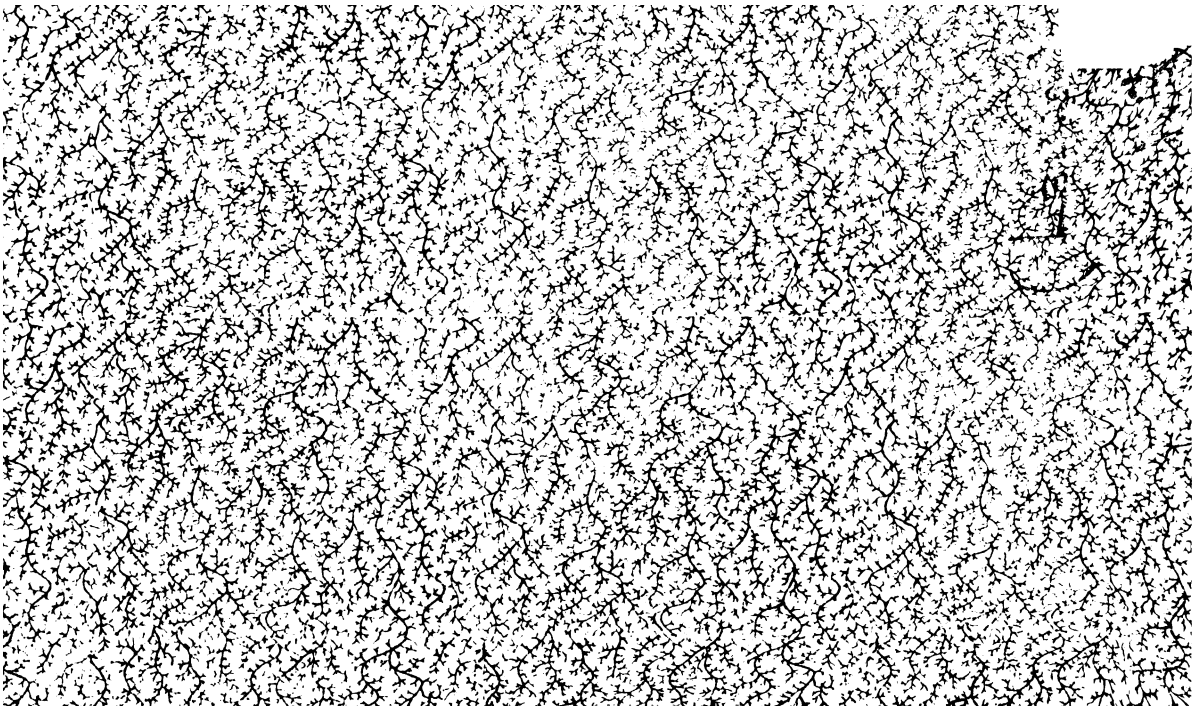
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

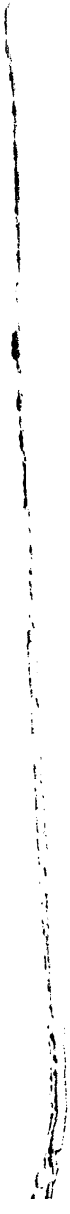
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

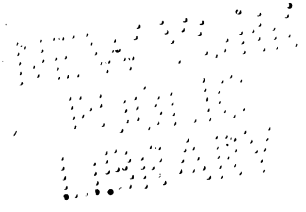
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07574501 2







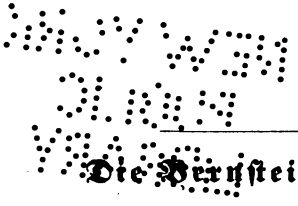
[illegible]



Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Dritter Band.



Die Bernsteinhexe.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

Die

Bernsteinhexe.

Historisches Schauspiel

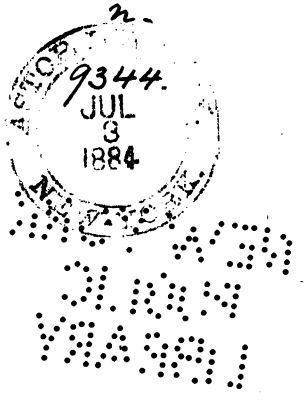
in fünf Akten.

Nach Meinhold's Hexenprozesse: Marie Schweidler.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.


9344.
JUL
3
1884

Die

Bernsteinhexe.

Public
Domain
USDA Archive

In der Einleitung zu dieſem Stück kann ich mich kürzer faſſen, da es mir weniger an's Herz gewachſen iſt als jedes der anderen. Der Stoff dazu wurde von außen geboten, der Plan ſchnell gefaßt, die Abfaſſung ſchnell bewerkſtelligt. Ich will damit nicht ſagen, daß mich Stoff und Plan und Abfaſſung gleichgültig gelaſſen habe, o nein, ich bin mit allen Kräften lebhaft dabei betheiligt geweſen. Aber für uns Geſchöpfe der Zeit iſt auch die längere oder kürzere Dauer der Zeit ein Hauptbeſtandtheil für das was wir Treue nennen. Was ſich in uns nicht längere Zeit hindurch angeſiedelt hat, das läßt auch nicht einen dauernden Eindruck zurück, und ſo kommt mir jetzt ſchon nach Verlauf weniger Jahre dieſes ganze Thema der Bernſteinhexe und die Dramatiſirung deſſelben wie ein Paroxysmus vor, den ich nicht verläugnen möchte, für den ich aber auch keine ausgedehnte Theilnahme in Anſpruch nehmen will. Ich erinnere mich ganz gern der ſechs Wochen, während welcher ich der Altweiberſagen ſchleſiſcher

Jugend ſtandhaft eingedenk und mit nichts beſchäftigt war als mit dem ſtarren Hinlauſchen und Hinhorchen, ob nicht außer dem Bereiche unſerer Sinne noch eine andere, unſrer Menſchenwelt überlegene Exiſtenz webe und ſchaffe, mit dem ſtarren Hinhorchen nach dem Flüſtern und Murmeln während des Mondesdämmers, während der Kaminſtunden im Vaterhauſe und im einſamen Forſthauſe, während der ſchauerlichen Nachtſtunden auf abgelegenen Jagdplätzen der Haide. Der alte ernſthafte Jäger hatte mir in trockener Grube leiſe entwickelt, daß es kindiſch ſei, die alten Geheimniſſe zu läugnen und hatte neben mir alle die abergläubiſchen Formen beutegierigen Jägerthumes erfüllt, und hatte ſo oft triumphirt, wenn das erwünſchte und ſeltne Wild im weißen Mondenſcheine gerade an uns vorüber ſeinen Weg genommen, obwohl doch die Haide ſo breit war und hundert Wege außerhalb unſeres Geſichtskreiſes und Schuſſes übrig blieben. Vor allem Anderen aber war ich aus dem ſchwarzen Brauhauſe meiner Vaterſtadt nicht mehr heraus gekommen in jenen ſechs Wochen. Dies Brauhaus, der ſchwarze Heidentempel meiner Hexenerinnerungen, lag abſeit von den Hinterhäuſern der Stadt, ganz einſam dicht an der verfallenden Stadtmauer, und ich mußte als zehn- bis zwölfjähriger Bube des Jahres wohl ein Dutzend Mal in dieſem Brauhauſe wachen helfen, daß von dem friſch gebrauten Biere aus den Bütten nichts entwendet würde. Mein einziger Gefährte bei dieſer wunderlichen Wacht war ein

altes Mütterchen von kleiner viereckiger Geſtalt, genannt Mutter Schönknechten, runzlig und garſtig und von ungezählten Jahren. Sie ſelbſt wußte am Wenigſten Auskunft zu geben, wie lange ſie ſchon auf der Welt ſei, ſie wußte nur daß Niemand in der Stadt jemals Bier getrunken, bei deſſen Siedung und Brauung ſie nicht behilflich geweſen wäre. Mutter Schönknechten galt für ungewöhnlich begabt. Obwohl ſo alt und ſo klein, wuſch ſie doch ſämmtliche Fäſſer zu einem Gebräude binnen einem halben Tage rein und blank mit drahtdurchflochtenen Lappen und ſchwenkte trotz ihrer kurzen Arme die großen Fäſſer umher als ob es Biergläſer wären. Man reſpektirte das ſtille Mütterchen ungemein, man traute ihr, wie geſagt, Ungewöhnliches zu, aber Niemand dachte dabei an Hexenweſen und Hexenkräfte. Mutter Schönknechten ward zur guten Sorte gerechnet, die Frau des Brauers aber galt für eine Hexe, und dieſe Frau des Brauers, Brauer-Lene genannt, galt für die tödtliche Feindin der Mutter Schönknechten. Da war alſo gutes und böſes Prinzip des Geheimnißvollen für den aufmerkſamen Knaben. Zwiſchen jenen beiden Weibern figurirte als Indifferenzpunkt der alte lange Brauer, der mit ſeinem als Hexe verſchrieenen Weibe lauter ſtarke Jungen zeugte, der immerdar ſo gewiß überlegen lachte, wenn man der Hexerei in ſeiner Gegenwart erwähnte, und der übrigens die Mutter Schönknechten ſo wohlwollend und ſchonend behandelte, als ob er ſie einmal geliebt habe in jüngeren

Jahren. Ach was, pflegte meine Mutter zu rufen, er weiß wie nöthig er ſie braucht, denn es geht kein Bier ordentlich zuſammen ohne den Segen und die Gegenwart und vor allen Dingen ohne die Würze der Mutter Schönknechten! Er ſoll nur einmal die Würze von Jemand Anderem kochen laſſen, da werdet Ihr's ſchale Bier erleben! Aber das weiß er gar gut, der alte Sünder, daß er ohne den Zauber der guten Kräfte im Brauhauſe trotz aller Hexerei ſeiner Lene im Malzhauſe kein klares, wohlſchmeckendes Bier zu Stande bringt!

Zwiſchen dem Brauhauſe und Malzhauſe, welche aneinander ſtießen, erſchien er mir denn auch immer, jener alte Brauer mit ſeinem furchtbar altmodiſchen Geſichte, oben auf dem ſchwarzen Treppen-Altan. Altmodiſch war das Geſicht, weil es überaus grobe Züge, große Naſe und großes Kinn hatte. Sein Erſcheinen geſchah faſt immer mitten in der Nacht. Abends ward ich hinüber geſchickt in's Brauhaus, wo die Mutter Schönknechten allein die Würze kochte in einem tiefen Loche, welches vor der Ofenthür ausgemauert und mit zwei bretternen Wandbänken verſehen war. Ich fand ſie ſtets beſchäftigt und glühend roth wegen des großen Feuers unter dem Würzekeſſel, und zunächſt gab es nichts Einſames und Schauerliches, denn es kam wohl auch noch unſere Köchin mit Kaffeekannen von Bunzlauer Geſchirr, die mit Würze gefüllt und an ein Paar Specialfreundinnen der Mutter als beſondere Delikateſſe noch am ſpäten

Abende warm verſchickt wurden. Gegen zehn Uhr Abends erſt ward es ganz ſtill; Mutter Schönknechten war fertig und ſetzte ſich zu mir auf die hölzerne Bank und ſtarrte lange Zeit ſchweigend in den verglimmenden Brand unter dem Keſſel. Der Schweiß troff ihr von der Stirn und ſie trocknete ſich ihn mit einer Schürze von grober Sackleinwand, welche gar nicht weich genug war, um alle Schweißtropfen in den Runzeln des Geſichtes aufzuſuchen. Uebrigens war es kalt in dem finſtern, hohen und weiten Brauhauſe, und ich mußte öfters an's Ofenloch flüchten, um mich zu erwärmen. Mutter Schönknechten ſah das ganz gern, und ſagte zuweilen: junges männliches Blut bringe der Bierwürze guten Geſchmack, ich ſollte mich nur wärmen und in die Wärme hineinathmen. Dies war die Zeit, in welcher ſie anfing Geſchichten zu erzählen, Hexen- und Geſpenſtergeſchichten. Mit Geſpenſtergeſchichten machte ſie keine großen Umſtände, die alte Frau ſchien ſich gar nicht zu fürchten und tiſchte mir den ärgſten Spuk auf ſo gleichgültig, als ob ſie mir ein Butterbrot reichte. Kam ſie aber an eine Hexengeſchichte, ſo mußte ich immer erſt aus dem Loche hinaufſteigen und an die Thür gehen, welche unten in's Malzhaus hinein führte. Dieſe Thür ſollte ich öffnen, um mich zu verſichern, daß Niemand von der Brauersfamilie an den Malzhaufen beſchäftigt ſei. Ich hatte nicht immer den Muth zum Oeffnen, denn von Geſpenſter-Eindrücken voll war es mir gar zu ſchauerlich, in einen ſo weiten, unab-

ſehbar langen, nur von einem Lämpchen oder dem Mondlichte erhellten Raum dünſtender Getraidehaufen den Kopf hineinzuſtecken. Ich klapperte gewöhnlich mit der Klinke und begnügte mich, durch's Schlüſſelloch und in die Höhe nach der Bodenthür zu kucken. Zu dieſer Malzbodenthür führte eine hölzerne, von Rauch ganz geſchwärzte Freitreppe, und oben auf dem altanartigen Abſatze derſelben pflegte der gefürchtete Brauer zu erſcheinen. Hörte ich nichts von dem Schlürfen ſeiner Pantoffeln und ſah ich nichts von ihm, ſo ſchlüpfte ich wieder in's Loch hinab und verſicherte die Mutter Schönknechten: der Hexenmeiſter ſei nicht in der Nähe. — Nicht doch, erwiderte ſie, ein Hexenmeiſter iſt er nicht, kaum ein Lehrjunge; er naſcht nur davon, weil er ſein Weib zum Mälzen braucht. — Und iſt die Brauer-Lene wirklich eine Hexe, Mutter Schönknechten? — Stille, ſo was darf man nicht laut ſagen! Oben in den offnen Fenſtern ſitzen die Fledermäuſe, die hier in's Brauhaus nicht herein dürfen, denen wir aber das Horchen nicht wehren können, und die der Lene Alles zu wiſſen thun. Wenn Du die Lene geſehn hätteſt vor zwanzig Jahren, Du würdeſt gar nicht fragen. Damals war ſie ſchön wie ein Engel und an den blauen Kuckaugen hatte der heikelſte Burſch nichts auszuſetzen. Jetzt ſind die Augenränder dick geſchwollen und roth. Das kommt nur vom Wachholderfeuer auf dem Blocksberge in der Walpurgisnacht — Du haſt doch die zwei abgekehrten Beſen wieder kreuz-

weis vor die Thür oben gelegt? — Ja! — Das sind ihre Reitpferde in der Walpurgisnacht, und in der Nacht haben wir auch mein Lebtag nicht gebraut. Das kann ich ihr nicht wehren; aber sie ist auch nicht im Stande, in der übrigen Jahreszeit über die Besen hinwegzusteigen, denn sie sind halt für sie so groß wie Reitpferde. Und der Brauer nimmt sie auch nicht weg, nicht oben, nicht unten, denn er weiß gar gut, daß das Bier nur geräth, wenn die bösen Geister in's Brauhaus selbst nicht herein schlüpfen dürfen. Zum Malz braucht er sie, das Bier verderben sie —

Diesen Dualismus entwickelte nun das Mütterchen in allerlei grauslichen Geschichten, welche ich hier nicht auftischen will. Plötzlich schlief sie ein, ohne Kopf oder Schulter irgendwo anzulehnen. Sie war so kurz zusammengebaut, daß sie keinerlei Stütze beim Schlafen zu brauchen schien; ich habe nie gesehen, daß sie sich niedergelegt und daß sie anders als kerzengerad sitzend, die kurzen Hände im Schooß gefaltet, geschlafen hätte. Von diesem Momente des Einschlafens begann meine Noth. Voll solcher Geschichten und verworrener Anschauungen fürchtete ich mich nun, wenn dies das richtige Wort ist, in dem hohen wüsten Raume, dessen hoch oben angebrachte Fenster sämmtlich offen und überhaupt nur Löcher waren. Der Wind spielte mit den alten Brettläden, der Mond guckte mitunter neugierig herein, und der Hund, welcher im nächsten Hofe zuweilen rasselte oder bellte, gehörte in

die Scharfrichterei, wo es nach meiner Wissenschaft auch lauter unheimliche Künste gab, wenigstens eine unbegreifliche Macht über die Thierwelt.

Die Eindrücke jener Stunde vor Mitternacht habe ich nie vergessen, und im Gedächtnisse derselben bin ich jederzeit bereit, Gespenster- und Hexengeschichten bis auf einen gewissen Grad andächtig anzuhören.

Um Mitternacht kam gewöhnlich Erlösung, eine Erlösung, vor der ich mich auch fürchtete bis sie eintrat. All mein Nervenleben kroch in den Ohren zusammen und lauschte, ob sich des Brauers schlürfende Pantoffeln ganz fern oben auf den Malzböden hören ließen. Ja! zitternd klang es in mir Ja! und die Beklemmung steigerte sich, bis oben an der schwarzen Treppe die Thür knarrte und quietschte und der Alte hervortrat im weißen Schafpelze. Sobald ich den weißen Schafpelz sah, wußte ich, es war der Brauer, ein wirkliches Menschenkind, und athmete auf. Gleichzeitig öffnete auch immer die Mutter Schönknechten ihre kleinen Augen: es schien eine Sympathie zu herrschen zwischen den beiden Leuten. Nun fragte der Brauer von oben, ob Alles in Ordnung sei, und sie antwortete unten, ohne sich umzukehren: Freilich! Dann versuchte er einen Scherz, den sie nicht beantwortete, und dann fragte er mich, ob „mir nicht graute", worauf sie statt meiner patzig erwiderte: Warum nicht gar! Der Brauer schlug nun eine kurze Lache auf, welche von da oben durch das leere Haus garstig widerhallte; dann trat

den Malzboden, wir hörten ihn fortschlürfen, und je ferner dies wurde, desto tiefer fielen die Augenlider der Mutter Schönknechten, und wenn man ihn nicht mehr hörte, dann schlief sie wieder fest, und ich sank ebenfalls in Schlummer, eine Wacht wie die Garantie einer Staatsverfassung: ein altes Mütterchen und ein kleiner Bub, Gott muß für Alles stehen!

Diese dämonischen Verhältnisse im Brau- und Malzhause haben nach der Versicherung meiner Mutter an die dreißig Jahre gespielt, und dabei hat die Stadt immer gutes Bier gehabt. Plötzlich ist einmal des Morgens die Mutter Schönknechten ein wenig angelehnt gefunden worden; man hat sich gewundert, ist in ihr Loch hinabgestiegen, um sie zu wecken und hat erkennen müssen, daß sie todt sei. Von dem Tage an ist die Brauer-Lene zum ersten Male im Brauhause gesehn worden, und von dem Tage an ist trotz aller Hexereien kein Bier mehr gerathen. Der alte Brauer ist aus Kummer darüber erkrankt und gestorben; einer seiner Söhne, ein sehr geschickter Brauer, ist an seine Stelle getreten und hat auch nichts zu Stande gebracht als die Schwindsucht am eigenen sonst so starken Leibe. Die Brauer-Lene ist alle Tage magerer geworden und hat am Ende wie eine trockne Schindel mit rothen Rändern ausgesehn. Man hat der Familie das Amt abnehmen müssen, und sie hat sich zerstreut in alle Winde — vom Tode der Lene haben sich die wunderlichsten Sagen verbreitet, wohlunterrichtete alte Weiber aber sagen, sie

lebe heute noch und könne nicht sterben, bis die Mutter Schönknechten sich zum ersten Male im Grabe umwenden werde.

Wie abgeschmackt dergleichen Dinge am heutigen lichten Tage erscheinen, sie wurden doch in mir lebendig, als ich, von einer Reise heimkehrend, das Meinhold'sche Buch von der „Marie Schweidler" auf meinem Tische fand und in das Lesen desselben hineingerieth. Wir können ja doch die Eindrücke unsrer Lebensgeschichte nicht verlieren, wie wenig auch eine später erworbene Bildung dazu stimmen mag. Sie gehören zu unserm Körper, welchen keine Medizin oder Brunnenkur jemals ganz ändern kann, sie gehören zu unsern Anlagen, die niemals ganz überbaut werden können. Jedermann hat solch einen Punkt in sich welcher Wahnsinn genannt wird, sobald er sich einmal unbekümmert um die herrschenden Grundsätze ausbreitet und geltend macht. Wenigstens wird, er fixe Idee, wenn das Individuum passiver Natur ist und nicht sein Leben zum gesetzgeberischen Leben durchsetzen will, was eine energische Natur alle Zeit zu thun getrieben ist.

So weit trieb es denn nun wohl die Hexen-Erinnerung mit mir nicht, eben weil es nur eine ferne Erinnerung sein konnte. Ich hatte ja ohne Zuthun nur zugeschaut und zugehört in früher Jugend, ich hatte also nur Empfänglichkeit, nicht aber ein Organ der Thätigkeit dafür. Ein einziges Mal im späteren Leben hatte der kuriose Verkehr mit der Geisterwelt ein Pförtchen zu thätiger Theil-

nahme für mich geöffnet. Das geschah einmal im Frühjahr tief im Walde: Ich strich mit dem Gewehr umher auf der Pirsch und hörte aus einem tiefen Thale einen Schuß fallen. Auf einer Meile Rund wenigstens durfte Niemand schießen in diesem Forste, der Schuß mußte also von einem Wilddiebe ausgegangen sein, und ich schlich vorsichtig in das Thal hinab, eines Wildschützens gewärtig, den ich über Zerlegung des geschossenen Thiers finden würde. Statt seiner fand ich einen Steinsprenger, der sich mir bei längerer Unterhaltung für einen Geisterbeschwörer und Schatzgräber ausgab. Heutiges Tages begegnet Einem Dies nur noch in der Wildniß, dort nimmt sich Dies aber ganz anders aus, und es machte mir denn auch wirklich einen Eindruck, als ich den ganz verständigen Mann mit der ruhigsten Sicherheit von seiner Macht über die Geisterwelt reden hörte. Er beschrieb so genau, wie wir eine Reise beschreiben, in welcher Weise und Gestalt die Geister auf seine Beschwörung erschienen, als dicke Nebel, bald grau, bald gelblich, bald schwärzlich. Dazu nannte er sie alle mit wunderlichen Namen und schien mit jedem einzelnen persönlich bekannt zu sein. In Böhmen wollte er das Beschwören gelernt haben und behauptete ruhig, diese geheime Wissenschaft werde noch durch die ganze Welt von einer verborgenen, eng zusammenhängenden Kette kundiger Leute betrieben. Er selbst habe es nur bis zum zweiten Grade gebracht, und könne noch keinen Schatz heben, weil er die Formel des dritten Grades nicht erlernt

habe. Geister wolle er mir indessen citiren so viel ich haben wollte, und wenn ich das wünschte, so werde er zum Abende des bevorstehenden Pfingstsonnabends auf's Waldschlößchen hinaufkommen, welches ich mutterseelen allein bewohnte und welches sehr geeignet sei zu solchem Werke. Von den Wiesen und aus den hohen Fichtenbeständen würden die Nebel prächtig aufsteigen und sich zu Gestalten mit langen Schleppen formiren, und durch die Fenster und Ritzen hineinschlüpfen in mein Zimmer zwischen elf und zwölf Uhr in der Nacht. — Nicht zwischen zwölf und eins? — Nein, zwischen elf und zwölf ist die Geisterstunde! — Kurz, es wurde abgemacht zwischen uns. Er wollte vorher einmal hinkommen, und ein Paar Bücher bringen. Dabei fragte er mich, ob ich ihm ein gewisses Buch verschaffen könnte — er nannte den Titel — in diesem solle die Formel des dritten Grades stehen. Ich versprach, mich umzuthun und wir schieden.

Er kam richtig und brachte ein Paar alte Scharteken mit gemalten Geisterkreisen und betrieb unser Werk mit solcher Ruhe und Ernsthaftigkeit, als ob es sich um das Aufschichten einer Klafter Holz handle. Dabei verschwieg er indessen nicht, daß es seine Gefahr habe, wenn die Formel nicht stark genug sei oder man aus dem Kreise hinaus gerathe, denn die Geister seien grausam.

Der Pfingstsonnabend rückte näher, und ich gestehe offen, daß ich mich ganz gehörig fürchtete. Am Donnerstage indessen trat der Förster zu mir und fragte mich,

was ich denn mit dem Steinsprenger vorhätte? Derselbe sei eben auf ein entferntes Revier beordert worden und habe eingewendet, daß er übermorgen eine Arbeit für mich übernommen. Ob dem so wäre, und ob ich den Mann wirklich brauchte? — Aus innerer Scheu vor dem Abenteuer bestand ich nicht auf Freigebung des Steinsprengers, und ich hab' ihn nicht wieder gesehen.

Er selbst war also doch nicht zurückgetreten und vertraute also auf seine Macht! Das war ein Jahr vor dem Augenblicke geschehn, da ich die „Marie Schweidler" auf meinem Tische fand. Wer konnte also geneigter sein als ich, auf die Hexengeschichte dieses Buches einzugehen! Man spielt ja so gerne mit dem Stolze der Aufklärung, deren Epoche wir angehören, wenn dies Spielen auf dem dunklen Hintergrunde der Hamletworte geschehen kann: „Es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsre Philosophie nichts träumen läßt." Man läßt sich gar so gerne auslachen von denen, welche die ganze sichtbare und unsichtbare Welt als einen kleinen Knäuel von Kategorien auf der Zunge mit sich herumführen zu jeder Zeit. Man macht so gerne gegen sich selbst Opposition. Ich wenigstens muß von mir selbst gestehen, daß ich niemals an die Dauer und Fertigkeit der eben herrschenden Anschauungen glaube, und daß mir der Gläubige mit den eben beliebten Figuren seiner Phantasie wie der Philosoph mit der eben entdeckten Absolutheit seiner Folgerungen gleichmäßig nur Gegenstände der Curiosität

sind. Die grell verschiedenen Richtungen dramatisch gegen einander in Bewegung zu setzen, das ist ein Trieb, der aller Orten und Enden mich bewegt und leicht das Wunderlichste und Verwirrendste zum Vorschein brächte, wenn man nicht nebenher ein wohlerzogener Staatsbürger und Praktikant zu sein und nur das Brauchbare zu veröffentlichen beflissen wäre. Jene Dialektik, welche sich durch Persönlichkeiten und Handlungen bethätigt und welche dem Autor selbst unerhörte Resultate erzeugt, jene Dialektik des Schachspiels mit Menschen ist ja der tiefste Reiz dramatischer Thätigkeit, ein Reiz, der nicht zu theuer bezahlt wird mit manchem Mißgriffe. Wer keinem Mißgriff ausgesetzt sein will, der verschreibt sich der Mittelmäßigkeit.

Ich bereue es auch deshalb ganz und gar nicht, daß ich mich den Spielereien der Phantasie in Hexen- und Zaubergeschichten einige Wochen wieder so lebhaft hingeben konnte, als ob ich wieder ein Knabe neben dem alten Mütterchen, oder nur ein träumerischer Jägersmann neben dem Köhler des Waldes wäre. Was an dieser Hingebung fehlerhaft war, das wird sich bald zeigen, und es wird sich auch zeigen, daß es von Vortheil ist, über den Grund und den Umkreis eines Fehlers auf's Reine zu kommen.

Die Darstellung einer Hexengeschichte an sich kann heute noch einen starken und schönen Reiz ausüben, das hat Meinholds „Marie Schweidler" dargethan. In der

lebhaften Theilnahme an dieſem Reize überſah ich nur, daß die Form den ſtärkſten Antheil hatte an Erſchaffung dieſes Reizes. Meinholds Buch giebt ſich als treue Darſtellung „nach einer defecten Handſchrift des Pfarrers Abraham Schweidler in Coſerow auf Uſedom.“ Dieſer Paß öffnet ihm alle Thore. Man hat mich, verwundert über meinen Mangel an Exegeſe, gefragt: aber haben Sie denn nicht an dieſem und jenem Zeichen gemerkt, daß es eine gemachte Chronik war? Darauf hätte ich ganz einfältig zu erwidern: Nein! wenn ich nicht beizufügen hätte: darum habe ich mich gar nicht gekümmert! Die blanke Aechtheit oder Unächtheit in Betreff der geſchichtlichen Quelle war mir vollkommen gleichgültig, und ich muß auf alle Gefahr hin ſogar hinzufügen, daß ſie mir dies unter ſolchen Umſtänden immer iſt, daß mir das wirklich Geſchehene verhältnißmäßig unwichtig iſt neben dem Wahren. Ich ſehe ſeit zwanzig Jahren Geſchichte entſtehen, und habe hinreichend erfahren, daß die einzelnen Wirklichkeiten nicht nur unwichtig, ſondern ſogar neben der aus Mannigfaltigkeit entſtehenden Wahrheit geradezu unwahr werden können, wenn man ſie realiſtiſch betont. Außerdem aber bilde ich mir ein, von künſtleriſcher Natur zu ſein, und inſofern iſt es meine geringſte Sorge und Frage vor dem Reize einer Geſchichte, ob ſie geradeſo paſſirt iſt wie ſie mir erzählt wird. Jede gut erzählte Geſchichte iſt mir auch eine wahre Geſchichte.

Endlich glaube ich auch heute noch nicht, daß Mein-

hold die ganze Geschichte erfunden habe, sondern ich bin fest überzeugt, daß er Theile des Torso vorgefunden und sie im Style desselben zusammengesetzt hat. Das wird freilich schwer aufzuklären sein, wenn er selbst darüber nichts mittheilen will, sondern auf der wunderlichen Grille beharrt, durch solche Täuschung und Enttäuschung einen Beweis geliefert zu haben, daß die Zweifler an der Aechtheit der Evangelien kein Vertrauen in Anspruch nehmen dürften. Jeder natürliche Verstand entgegnet ihm, daß ja grade seine Täuschung von vielen Leuten gläubig hingenommen, dadurch also von Neuem der Beweis geliefert worden sei: man könne recht wohl etwas künstlich zusammensetzen und für wirklich Erlebtes oder direkt Ueberliefertes ausgeben, ohne Augen- und Ohrenzeuge, ja ohne im Besitz einer direkten Ueberlieferung gewesen zu sein. Es ist wohl nicht leicht wider Willen den Evangelisten ein übleres Kompliment gemacht worden, als mit dieser Logik und in Achtung vor dem Talente Meinholds dürfen wir voraussetzen, diese verneinende Wendung sei nur der zweite Akt seines logischen Drama's gegen die Rationalisten. Im dritten, die Komödie schließenden Akte wird er sagen: Siehe da, Ihr habt denn auch die Verneinung wieder kurzsichtig hingenommen. Sie erschien blos, um die Nichtigkeit Eurer Kritik zum zweiten Male darzuthun; jetzt ward etwas für ein künstliches Machwerk ausgegeben, es ward Euch ein Trug wahrscheinlich gemacht, das war Etwas nach Eurem Sinn, und Ihr riefet: „Freilich! frei-

lich! das hatten wir wohl gemerkt, Dergleichen iſt ja immer Machwerk!" Jetzt erſt kommt die Auflöſung: die Ueberlieferung von der Marie Schweidler iſt wirklich ächt, ich habe nur die auseinander geriſſenen Theile aneinander gefügt. Da habt Ihr das mitſprechende Beiſpiel für alte Ueberlieferungen und für Eure Kritik!

Doch genug über einen abſonderlichen Scherz, welcher die kritiſchen Leute länger intereſſiren mag als die künſtleriſchen. Dieſen wird Meinholds Buch unter allen Umſtänden werth bleiben, und mich perſönlich entzückte es dermaßen, daß ich, erfüllt von lauter dramatiſchen Formen, nicht Raſt noch Ruhe hatte, bis ich es als Theaterſtück vor mir ſah. Ich war mitten in der Abfaſſung des Struenſee begriffen, und alſo nicht nur nicht verlegen um einen Stoff, ſondern im Gegentheil geſtört durch das bereits ausgebreitete Leben eines ganz andern Stoffes, welcher nach Erledigung ungeſtüm in meinem Innern pochte. Der Drang war ſo groß, daß ich weſentliche Uebelſtände, welche ſich meinem Verſtande aufdrängten, durchaus überſehen wollte. Der Verſtand ſagte mir: der Hauptreiz in der „Schweidlerin" ſind die naiven Ausbreitungen im Detail, ſind die leiſen Töne und Striche in der Charakteriſtik der Perſonen, in der Führung der Begebenheit, und eine wichtige Hilfe für den Hauptreiz iſt die alte Sprache! Das Alles geht Dir für's Drama verloren, denn dieſes verträgt die Ausbreitung des Details, verträgt die leiſen Wendungen, verträgt die alte Sprache nicht, es fordert raſch

zum Ziele ſchreitende Handlung — umſonſt, ich war eben im Paroxismus, ich zwang den Struenſee nieder, ich ſchrieb in fünf Wochen „die Bernſteinhexe" und ſagte getroſt: Das ſoll und wird den meiſten Kritikern als alter Stoff und derbe Geſtalt nicht gefallen, aber es wird ein kräftiges Theaterſtück ſein, welches ein tief nationales Thema deutſchen Lebens zur Anſchauung bringt, und welches auf eine ungeſchminkte Schilderung hiſtoriſchen Lebens Anſpruch machen kann.

Kaum war es beendigt und an einige Bühnen verſendet, ſo ward angekündigt, daß auch in Darmſtadt Herr Nodnagel mit Dramatiſirung dieſes Stoffes beſchäftigt ſei, ein Zeichen, wie nahe die dramatiſche Verſuchung gelegen. Uebrigens ſei beiläufig bemerkt, daß dieſes Stück bei den Theatern kein Hinderniß fand, und daß es der Wiener Cenſur allein vorbehalten blieb, auch in dieſem Thema des Hexenprozeſſes einen Anſtoß und Anlaß zum Verbote zu entdecken: ein hoher Beamter (der Amtshauptmann) werde darin bloßgeſtellt!

Das Hamburger Stadttheater brachte die erſte Aufführung des Stücks, und dort ſah ich es ſelbſt zum erſten Male auf den Brettern. Einer unſrer erſten Künſtler, Herr Grunert, hatte demſelben ſeine beſondere Theilnahme zugewendet und die Rolle des Amtshauptmann mit derjenigen Sorgfalt und gründlichen Umſicht einſtudirt, welche ihm eigen ſind und ihn ſo vortheilhaft auszeichnen. Das Dämoniſche des Charakters reizte ihn zur Entwickelung all der feinen Wendungen im Vortrage und

Mienenſpiel, vermittelſt deren die ängſtliche Scheu des Zuſchauers geſteigert wird bis zu Furcht und Schrecken vor unterirdiſchen Gewalten. Er wurde vom Publikum durch wiederholten Hervorruf ausgezeichnet, und neben ihm wirkte das ſchöne Feuer der Entrüſtung, welchem ſich Herr Hendrichs als Rüdiger mit hinreißender Natürlichkeit hingab ſo hilfreich, daß die Vorſtellung überſchüttet wurde mit äußeren Zeichen des Beifalls. Einen Augenblick nur ſchien das Publikum vom Gange des Stücks betroffen zu werden: als Schweidler ſelbſt ſein Kind aufzugeben ſcheint, um es zu retten. Dieſe Spannung wirkte zu peinlich, und nach Verlauf der halben Minute, welche ſie andauert und nach welcher ſie in's Gegentheil aufgelöſ't wird, brach das Publikum in neuen Beifall aus, gleichſam zum Ausdruck der Genugthuung. In dieſer günſtigen Stimmung der Zuſchauer ward das Stück zu Ende geſpielt und ward der endliche Tod Wittichs und der glückliche Ausgang mit völligem Jubel aufgenommen.

Die Wirkung war alſo nicht nur außerordentlich ſtark, ſondern ſie war auch dem Ausdrucke nach außerordentlich günſtig geweſen beim Theaterpublikum, und in Betreff des Theaters ſelbſt hatte mich alſo meine Erwartung bei Abfaſſung des Stückes nicht getäuſcht. So iſt es auch bei allen Vorſtellungen auf andern Theatern geworden: der Theatererfolg iſt überall günſtig geweſen und was die Zeitungsberichte Gegentheiliges geſagt, das haben ſie gelogen. Ich erinnere mich zum Beiſpiele, daß ein Bericht

in der Europa von der zweiten Vorstellung des Stückes in Berlin erzählte: am Schlusse habe sich keine Hand gerегt und das Publikum sei still und mißvergnügt hinweggegangen. Zufällig bin ich selbst zugegen gewesen, und habe gesehen und gehört, daß am Schluß der zweiten wie am Schluß der ersten Vorstellung allgemein applaudirt und das spielende Personal in seinen Hauptvertretern gerufen wurde. Diese Nebensache erwähne ich nicht bloß, um in einer vergessenen Angelegenheit unnütz zu widersprechen, und auch nicht bloß um die Gewissenlosigkeit in Berichterstattungen nachzuweisen — was würde das helfen bei einem viel tiefer liegenden Uebel?! — Nein, ich erwähne sie, um auf den Eindruck zu kommen, welchen mir selbst die erste Vorstellung in Hamburg gemacht hatte, und um beiläufig einen Fehler der Berichterstatter, welchen sie ablegen können, einleuchtend zu rügen. Ich bin nämlich weit entfernt, unwahre Berichte über meine Stücke immer nur persönlicher Feindschaft und unlauterer Parteiung zuzuschreiben und ich habe bei dieser Gelegenheit deutlich eingesehn, wie solche Lügenberichte entstehen. Das Stück hatte dem Berichterstatter selbst mißfallen, und er war eitel und oberflächlich genug, seinen Eindruck für den allgemeinen auszugeben — in der nächsten Zeile spricht er von der Würde öffentlicher Meinung, nachdem er sie eben in Verläugnung öffentlicher Thatsache mißhandelt hat. Solche Berichterstatter haben zu lernen, daß getreue Darstellung des Thatbestandes eine Pflicht

und Kunſt an ſich iſt und eben ſo viel nützt als die beigefügte Kritik, wenn dieſe Kritik einſichtig iſt. Falſche Berichte verwirren unſer Theaterweſen mindeſtens eben ſo als ſchiefe Kritiken, denn ſie verfälſchen die Urtheilsſprüche des großen Publikums, deren Kenntnißnahme für die Entwickelung des Theaters mindeſtens eben ſo wichtig iſt als die Kenntnißnahme des Urtheilsſpruches, welchen der Einzelne fällen zu müſſen glaubt.

Und warum glaub' ich ſo bereitwillig, daß mein Stück einem lügenhaften Berichterſtatter mißfallen haben müſſe? Weil es mir ſelbſt in der Aufführung nicht gefallen hatte.

Tieck hat ein ſehr richtiges Wort geſagt: das Stück ſei zu grauſam. Und dabei hat er nicht einmal wie ich zu meinem Schrecken mit angeſehn, daß eine Dame inmitten der erſten Vorſtellung in Hamburg ohnmächtig wurde. Solche Wirkungen ſind keineswegs wünſchenswerth.

Dieſe Grauſamkeit iſt es aber nicht allein, welche mir meine eigne Arbeit verleidete. Mich peinigte noch ein anderer Fehler, ein Fehler, welchen die herkömmliche Kritik wahrſcheinlich einen Vorzug nennen würde, mich peinigte die hiſtoriſche Treue. Die Kunſt des Theaters iſt nicht dazu vorhanden, bloße Portraits von geſchichtlichen Perſonen und Zuſtänden zu geben, nein, ſie iſt eine ganz beſtimmte und abgegrenzte Ueberlieferung der Vergangenheit an die lebendige Gegenwart, ſie hat die Vergangenheit nicht als einen Leichnam vorüberzutragen, nein, ſie hat ihn mit dem Hauche der Gegenwart zu beleben. Das

soll sie nicht thun bei Personen und Zuständen, welche den Hauch der Gegenwart absolut nicht vertragen würden, ohne entstellt zu werden, sie soll die Geschichte nicht verfälschen, nein, aber sie soll eben deshalb solche mit der Gegenwart unverträgliche Personen und Zustände nicht wählen für das Theater. Sie soll nur solche wählen, welche in bestimmten Nerven fortleben bis in die Gegenwart, und an diese fortlebenden Nerven soll sie die Wiedergeburt der Vergangenheit knüpfen. So nur entsteht wirkliches Leben in historischen Dramen. Einen Hexenprozeß getreulich auf die heutige Bühne bringen ist eben so sehr ein Mißgriff, als Karl dem Fünften protestantischen Liberalismus in den Mund legen. Der Hexenprozeß ist durch keinen Nerv mehr mit unsrer Zeit verknüpft. Das hatte ich übersehn in meiner Liebhaberei für wunderliche oder wunderbare Erscheinungen und Geheimnisse. Anderes Geister- und Gespensterthum mag noch mit uns zusammenhängen und wird wohl dem Menschenthume, welches so viel Veranlassung und so wenig Auskunft erhält, immer bis auf einen gewissen Grad lebendig bleiben, vielleicht auch das Hexenwesen selbst mit seinen lockenden und schreckenden Geheimnissen der eigenthümlich mächtigen Persönlichkeit — aber der Hexenprozeß selbst nicht. Er ist nur ein brutales Anfassen der geheimnißvollen Personen, wie es eben nur eine bestimmte rohe Zeit mit sich brachte, welche dem Henker überantwortete was ihr unverständlich blieb; er ist nur ein Akt, welchen die Aufklä-

rung zwar nicht aus unserm Gedächtnisse aber doch aus unserer Auffassungsweise gestrichen, ein Akt, welcher in keinen Nerven mehr fortlebt. Wird er auf's Theater gebracht so kann er wohl durch die ihm inwohnende Furchtbarkeit und durch eine spannende Technik des Stückes Furcht und Schrecken im alltäglichen Sinne, also auch Interesse in trivialer Bedeutung des Wortes erregen, er kann also ganz wohl einen lebhaften und scheinbar günstigen Theatererfolg erringen, aber Furcht und Schrecken im höheren Sinne erregt er nicht, denn er ist kein Ergebniß einer bedeutenden sondern nur einer rohen Weltanschauung, er erregt also eigentlich Empörung unsrer besseren Fähigkeiten, und deshalb ist er als Mittelpunkt eines Theaterstücks ästhetisch zu verwerfen.

Das war der Grund meines Mißbehagens beim Zusehn gewesen, und als ich mir hinterher entwickelte, woher dieses Mißbehagen gekommen sei, da entwickelte sich mir das obige Raisonnement. Die berichterstattende Kritik hat mir leider nicht dazu verholfen, sie zaus'te nur an den Symptomen des Grundes.

Warum dann aber, kann man fragen, das Stück noch drucken lassen und den Lesern aufnöthigen? Ei, was ich da gegen mein Stück vorgebracht, das gilt dem Theaterstücke, dem durch Fleisch und Blut und durch den ganzen scenischen Apparat bis zur Täuschung lebendig gemachten Stücke, und nur diesem. Nur die Bühne hat der Geschichte gegenüber so empfindliche Nerven, nur sie ist trotz

aller Verhüllungen innerlich so ganz und gar Gegenwart, daß sie nichts Todtes verwerthen kann. Denn sie ist nicht allein und unnahbar wie das Buch. Sie steht in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Publikum. Jeder Pulsschlag, den sie thut, weckt auf der Stelle ein entsprechendes Leben und, was die Hauptsache ist, ein handelndes, ein entscheidendes Leben im Publikum. Sie gebiert also sofort lebendige Mißgeburten, wenn sie eine Handlung aus wirklich überlebter Vergangenheit entwickelt.

Das Buch hat einen ganz andern Wirkungskreis, denn es macht nicht den Anspruch, ein unmittelbares, unabweisliches Leben zu sein. Zwischen dem Buche und dem Leser bleibt eine hundertfältige Vermittelung offen, selbst eine ergiebige Vermittelung, wenn Buch und Leser einander gar nicht gefallen.

Aus solchen Gründen hab' ich selbst meinem Stücke das weitere Theaterleben abgegraben, indem ich nach erlebter eigner Anschauung vielen Directionen abrieth, das Stück aufzuführen; aus solchen Gründen nehm ich aber auch gar keinen Anstand, das grausame Stück als Buch dem Lesepublikum vorzulegen. Das würde ich thun, auch wenn ich nicht zahlreiche Beweise hätte, daß kundige Literaten nach der Lectüre des Manuscriptes von jenen Fehlern des Theaterstücks ganz und gar unberührt geblieben waren und mir dadurch ein Zeugniß geliefert hatten, daß

ſich die gerügten Umſtände eben in der Lectüre ganz anders ausnehmen.

Aus ſolchen Gründen endlich möge Herr Grunert mir die Verſicherung geſtatten, daß ich bei der Widmung des Buches gehofft habe, etwas Intereſſantes an ſeinen Namen zu knüpfen. Die Widmung ſoll öffentlich von meiner Dankbarkeit zeugen für die thätige Hingebung des ausgezeichneten Schauſpielers an ein neues Drama, deſſen Theatergeburt uns ſo lebhaftes Geſpräch, ſo mannigfaches Intereſſe bereitet hat, und deſſen Theaterleben er heute noch mit liebenswürdiger Hartnäckigkeit gegen mich ſelbſt in Schutz nimmt. Möge er als ſtrenger Vertreter des Schauſpiels nicht ſchelten, wenn ich ſchließlich gerade heraus ſage, daß das folgende Schauſpiel — eine Oper werden mußte. Die Muſik verhüllt und verſöhnt Alles, auch die unbegreifliche Vergangenheit.

Erregten Augen und Ohren iſt der Aberglaube immer bereitwillig: wie ein unerkennbarer Nachtvogel hat er mir mit lautloſem Flügelſchlage um dies Stück geſchwebt. In Berlin fand ich zur Darſtellerin der Bernſteinhexe ein ſchönes, blondes Mädchen, ſanft und liebenswürdig ganz und gar, welches auf den Proben eine wunderbare Hingebung zeigte an den Charakter dieſer räthſelhaften, gepeinigten Marie, und welches durch ſolche Innigkeit und Anmuth die Vorſtellung ſo gefällig machte, daß man den Schauer überwinden und Beifall ſpenden konnte. Kein Menſch hielt dieſes Mädchen für krank, und als ſie ſich

nach der zweiten Vorstellung unwohl fühlte und die dritte deshalb aufgeschoben werden mußte, da dachte Niemand was Arges. Dieses Mädchen war Adolphine Neumann, die Schwester der so graziösen Künstlerin Louise Neumann, die Tochter der mit Recht so berühmten Lustspielzauberin Frau Neumann-Haizinger, das dritte liebliche Blatt dieses reizenden Kleeblatts am deutschen Theater. Und mit den Phantasieen der Marie Schweidlerin legte sich Adolphine Neumann auf's Krankenlager und verließ es nicht eher wieder als bis man sie hinausfuhr zum Grabe, eine wunderschöne Leiche.

Das hatte mir einen schauerlichen Eindruck gemacht, und ich hatte mein Stück nicht mehr angesehn oder gelesen bis jetzt, da mir der Verleger schrieb, es harre der Druck meines dritten Dramas.

Die

Bernsteinhexe.

Schauspiel in fünf Akten.

Herrn

Carl Grunert

Mitgliede des K. Hoftheaters zu Stuttgart

gewidmet.

Perſonen.

Wittich von Appelmann, Amtshauptmann auf Uſedom.
Rüdiger von Nienkerken aus Mellenthin, deſſen Pflegeſohn.
Samuel Pieper, Conſul der Stadt Uſedom.
Abraham Schweidler, Pfarrer in Coſerow.
Zabel-Birkhahn, Müllerburſch.
Wulf, Büttel in Pudagla.
Marie, Pfarrer Schweidler's Tochter.
Ilſe, deren Magd.
Lieſe Kolken.
Ein Richter } aus Uſedom.
Ein Scriba }
Pommerſche Musketiere, Dienſtleute und Wächter aus Schloß Pudagla, Bauersleute aus Pudagla, Coſerow und andern Ortſchaften der Inſel.

Ort der Handlung: Die Inſel Uſedom. Die erſten zwei Akte im Pfarrhauſe zu Coſerow, die letzten drei Akte auf dem Schloſſe Pudagla; die letzten Scenen des letzten Aktes auf dem Streckelberge an der Oſtſee bei Pudagla und Coſerow. Zeit der Handlung: Ende Auguſt 1630.

Erſter Akt.

Ein gewölbtes Zimmer im Erdgeſchoß — (falls kein paſſendes vorhanden iſt, eines mit Balkendecke zu wählen) — halb in reichsſtädtiſchem, halb in ländlichem Geſchmack. Eine Seitenthür rechts, eine Seitenthür links*). Vor der Seitenthür links iſt ein Fenſter, ſo breit als die Couliſſe, aber von geringer Höhe und oben geſchweift-bogig. Im Hintergrunde links die Ausgangsthür, auf einen Altan führend, der etwa einen Fuß hoch iſt. Im Hintergrunde rechts ein breites, die halbe Wand einnehmendes Fenſter. Es iſt mehr breit als hoch und ebenfalls breit-bogig. Dies Fenſter beſteht aus zwei Flügeln und iſt aus kleinen durch Blei verbundenen Scheiben zuſammengeſetzt. Man ſieht hinter und über demſelben ein bretternes Regendach, welches den Altan beſchirmt, und ſieht dieſen Altan ſelbſt, der etwa drei Schritte breit und durch einige horizontale und ſenkrechte Balken angedeutet iſt. Der Altan hat einen, etwa um einen Fuß erhöhten Fußboden, ſo daß die darauf im Fenſter erſcheinenden Perſonen bis an's Knie ſichtbar werden. Außerdem ſieht man durch's Fenſter hindurch die Landſchaft. — Rechts im Vordergrunde ſteht ein runder Tiſch zu vier Perſonen. Er iſt unſcheinbar und wie von dunklem Eichenholze. Dahinter ein alter ſogenannter Großvaterſtuhl mit Backen. Fünf andere Stühle mit geraden Lehnen. Auf der rechten Seite, dem Fenſter links gerade gegenüber, und alſo neben dem Tiſche ein großer Kachelofen, der nur einen Fuß breit aus der Couliſſe hervortritt. Links am Fenſter ein hölzerner Schemel. Im Hin-

*) Links und rechts vom Zuſchauer aus — in dieſem Sinne iſt dieſe Bezeichnung durchaus zu verſtehen.

tergrunde zwischen Fenster und Thür eine alte Wanduhr, deren Kasten bis auf die Erde reicht und von Blumen in hölzernen Kübeln umgeben ist. — Ein Foliant liegt auf dem Tische, daneben ein kleines Buch.

Erste Scene.

Ilse — (bald darauf) Birkhahn und hörbar Schweidler.

Ilse (sitzt auf dem Schemel und spinnt. — Pause. Sie murmelt:).

'Sie hat's verschüttet, sonst wär' sie lang' wieder da! (Sich einen Augenblick nach dem hintern Fenster umsehend.) — Die Sonne geht zu Rüste, da helfen die guten Geister weder Menschen noch Vieh!

Schweidler (unsichtbar hinter der Seitenthür rechts rufend).

Marie!

Ilse.

Die Jungfer ist noch nicht wieder 'rein!

Schweidler.

Wo bleibt sie denn?

Ilse.

Je Herr Gott, die alte gluderäugige Kolken-Liese hat sie fortgeschleppt, weil ihr die rothe Kuh gefallen ist, und die Jungfer sie besprechen soll! (für sich) 's ist aber vorbei mit dem Besprechen!

Schweidler.

Die Kolken-Liese?

Ilse.

Ja!

Schweidler.

Ich hab' aber doch der Marie gesagt, sie solle sich mit dem Weibsbilde nicht mehr einlassen: 's ist 'ne Hexe!

Ilse.

Hab's auch gesagt, aber die Jungfer hat ihren Kopf aufgesetzt und spricht: Hexe oder nicht, geholfen muß werden! — für sich — und kann doch nicht mehr helfen!

Schweidler.

Das kleine Buch auf dem Tische brauch' ich, fix!

Ilse.

Gleich!

Schweidler.

Ich will noch in die Luft hinaus!

Ilse (ist aufgestanden und trägt's hinein).

Hier! (so wie sie in die Thür rechts hineingeht, steckt Birkhahn seinen Kopf aus der Hinterthür herein und fährt gleich wieder zurück.)

Ilse (tritt sogleich wieder in's Zimmer und setzt sich wieder zum Spinnen).

's ist mir wie 'n Unglück, das sich auf's Dach setzte — die graue Krähe schreit draußen auf dem Birnbaum gar so erbärmlich!

tergrunde zwiſchen Fenſter und Thür eine alte Wanduhr, deren Kaſten bis auf die Erde reicht und von Blumen in hölzernen Kübeln umgeben iſt. — Ein Foliant liegt auf dem Tiſche, daneben ein kleines Buch.

Erſte Scene.

Ilſe — (bald darauf) Birkhahn und hörbar Schweidler.

Ilſe (ſitzt auf dem Schemel und ſpinnt. — Pauſe. Sie murmelt:).

'Sie hat's verſchüttet, ſonſt wär' ſie lang' wieder da!

(Sich einen Augenblick nach dem hintern Fenſter umſehend.) — Die Sonne geht zu Rüſte, da helfen die guten Geiſter weder Menſchen noch Vieh!

Schweidler (unſichtbar hinter der Seitenthür rechts rufend).

Marie!

Ilſe.

Die Jungfer iſt noch nicht wieder 'rein!

Schweidler.

Wo bleibt ſie denn?

Ilſe.

Je Herr Gott, die alte gluderäugige Kolken-Lieſe hat ſie fortgeſchleppt, weil ihr die rothe Kuh gefallen iſt, und die Jungfer ſie beſprechen ſoll! (für ſich) 's iſt aber vorbei mit dem Beſprechen!

Schweidler.

Die Kolken-Lieſe?

Ilse.

Ja!

Schweidler.

Ich hab' aber doch der Marie gesagt, sie solle sich mit dem Weibsbilde nicht mehr einlassen: 's ist 'ne Hexe!

Ilse.

Hab's auch gesagt, aber die Jungfer hat ihren Kopf aufgesetzt und spricht: Hexe oder nicht, geholfen muß werden! — für sich — und kann doch nicht mehr helfen!

Schweidler.

Das kleine Buch auf dem Tische brauch' ich, fix!

Ilse.

Gleich!

Schweidler.

Ich will noch in die Luft hinaus!

Ilse (ist aufgestanden und trägt's hinein).

Hier! (so wie sie in die Thür rechts hineingeht, steckt Birkjahn seinen Kopf aus der Hinterthür herein und fährt gleich wieder zurück.)

Ilse (tritt sogleich wieder in's Zimmer und setzt sich wieder zum Spinnen).

's ist mir wie 'n Unglück, das sich auf's Dach setzte — die graue Krähe schreit draußen auf dem Birnbaum gar so erbärmlich!

Birkhahn (guckt wieder herein, während sie so spricht, und ruft leise).

Ilse!

Ilse.

Herr Jes'!

Birkhahn.

Schrei sie nicht so einfältig, 's ist bloß der Birkhahn!

Ilse.

Dummer Müller, was huscht er 'rum wie ein Frosch! Was will er denn? Der Herr Pfarr wird gleich 'raus kommen und wird ihm die Wege weisen, ihm Naseweis!

Birkhahn.

Kommt er gleich!

Ilse.

Freilich! Er will an die Luft gehn, hat sich krumm gesessen — morgen ist Sonntag und Predigt, und er sagt, Kopfarbeit mache trocken — mach er, daß er fortkommt, Zabel, er weiß wohl, daß der Herr Pfarr 'nen Zahn auf ihn hat!

Birkhahn.

Weiß.

Ilse.

Ich weiß auch warum!

Birkhahn.

Den Teufel auch, Ilse, weißt Du!

Ilſe.

Gott behüt' uns! Immer iſt der Gottſeibeiuns ſein drittes Wort!

Birkhahn (immer weiter herein kommend).

Ilſe! merken wir's denn nicht einen Augenblick vorher, eh' er heraustritt? — Ich bin wie ein Wieſel 'naus und um die Ecke —

Ilſe.

Na, manchmal ſchlägt er's Fenſter zu und rückt den Stuhl auf die Seite — aber was hat er denn hier zu ſuchen, Zabel, na! Meint er mich?

Birkhahn.

Ne.

Ilſe.

Grobian.

Birkhahn.

Die Jungfer möcht' ich ſprechen!

Ilſe.

Das glaub' ich! Pack er ſich fort! Der Herr Pfarr rückt den Stuhl!

Birkhahn (hinüber horchend und mit dem Kopfe ſchüttelnd).

Hab' gute Ohren, Ilſe!

Ilſe.

Lange Müllerohren!

Birkhahn.

Grobheit hilft nicht gegen meine Neuigkeiten, Ilſe!

Birkhahn (kuckt wieder herein, während sie so spricht, und ruft leise).

Ilse!

Ilse.

Herr Jes'!

Birkhahn.

Schrei sie nicht so einfältig, 's ist bloß der Birkhahn!

Ilse.

Dummer Müller, was huscht er 'rum wie ein Frosch! Was will er denn? Der Herr Pfarr wird gleich 'raus kommen und wird ihm die Wege weisen, ihm Naseweis!

Birkhahn.

Kommt er gleich!

Ilse.

Freilich! Er will an die Luft gehn, hat sich krumm gesessen — morgen ist Sonntag und Predigt, und er sagt, Kopfarbeit mache trocken — mach er, daß er fortkommt, Zabel, er weiß wohl, daß der Herr Pfarr 'nen Zahn auf ihn hat!

Birkhahn.

Weiß.

Ilse.

Ich weiß auch warum!

Birkhahn.

Den Teufel auch, Ilse, weißt Du!

Ilſe.

Gott behüt' uns! Immer iſt der Gottſeibeiuns ſein drittes Wort!

Birkhahn (immer weiter herein kommend).

Ilſe! merken wir's denn nicht einen Augenblick vorher, eh' er heraustritt? — Ich bin wie ein Wieſel 'naus und um die Ecke —

Ilſe.

Na, manchmal ſchlägt er's Fenſter zu und rückt den Stuhl auf die Seite — aber was hat er denn hier zu ſuchen, Zabel, na! Meint er mich?

Birkhahn.

Ne.

Ilſe.

Grobian.

Birkhahn.

Die Jungfer möcht' ich ſprechen!

Ilſe.

Das glaub' ich! Pack er ſich fort! Der Herr Pfarr rückt den Stuhl!

Birkhahn (hinüber horchend und mit dem Kopfe ſchüttelnd).

Hab' gute Ohren, Ilſe!

Ilſe.

Lange Müllerohren!

Birkhahn.

Grobheit hilft nicht gegen meine Neuigkeiten, Ilſe!

Ilse.

's werden saubre Neuigkeiten sein!

Birkhahn.

Nein, unsaubre sind's.

Ilse.

Na —?

Birkhahn.

Der Amtshauptmann ist eben in's Dorf 'rein geritten.

Ilse.

Der bringt uns sein Lebtag kein Glück.

Birkhahn.

Dafür ist er auch nicht Amtshauptmann! Ungelegenheit bringt er; der Wulf ist bei ihm —

Ilse.

Der Taugenichts!

Birkhahn.

Macht zwei Taugenichtse!

Ilse.

Nimm Dich in Acht, Zabel!

Birkhahn.

Nehmt Ihr Euch nur in Acht! Bei der Schmiede drüben neben unsrer Mühle hielten sie, weil dem Schimmel ein Eisen klapperte, und während der Schmied nagelte und ein Regenschauer klatschte, trat der Herr Wittich unter unser Schauerdach, und ich kuckte eine Elle über

ihm aus dem Taubenloche, hinter dem er keinen Menschen vermuthete. Und da hört' ich Alles. Wulf! schrie er, laß den Gesellen Schimmels Bein halten und komm her! Und nun schalt er ihn, daß er hier im Pfarrhause noch immer nichts ausgerichtet bei der Jungfer, und sagt' ihm, er würde ihm für alte Sünden den Hals umdrehn lassen, wenn die Jungfer Marie nicht binnen 48 Stunden drüben bei ihm wäre in Pudagla —

Ilse.

Ach Du mein Jesu!

Birkhahn.

Heul sie nicht! Der Herr Wittich kann auch nicht Alles, und wir sind auch noch da!

Ilse.

Das ist was Rechts!

Birkhahn.

Und der Junker von Mellenthin?

Ilse.

Na der fehlte noch dazu!

Birkhahn.

Wie der Bock zum Gärtner?! Das ist, Gott straf' mich, richtig. Aber der Junker ist wenigstens brav. — Na, und nun sprach der Wittich von der Kolken-Liese, mit der er früher sein Wesen gehabt hat —

Geräusch rechts bei Schweidler.

Ilse.

Der Herr Pfarr kommt!

Birkhahn.

Komm an die Birken, wenn's schummrig wird, ich werd' Dir auserzählen —

Schweidler (innen).

Ilse!

Ilse.

Ja!

Birkhahn (an der Thür).

Wirst Du kommen?

Schweidler (tritt ein).

Wo ist denn mein Stock, Ilse?

Birkhahn (für sich).

Hat das verdammte Schloß zugeschnappt! Das ist mein Treffer! (Er schleicht innen an der Wand hinüber und stellt sich hinter den einen offnen Fensterflügel, so daß ihm dieser den Oberkörper deckt.)

Ilse.

Er wird wohl wieder unter dem Riechkraut stehn, die Jungfer stellt ihn immer dahin — richtig!

Schweidler.

's ist ein poetisch Wesen das Kind!

Ilse.

Ja, sie hat leider ihr Wesen!

Schweidler.

Was?

Ilſe (für ſich).

Wird's zeitig genug erfahren. (Laut) Nix!

Schweidler.

Sie ſoll mir auf den Streckelberg nachkommen, 's iſt ein ſchöner gottſeliger Auguſtus-Abend, und die See wird goldig ſchimmern — hörſt Du?

Ilſe.

Ja doch!

Schweidler.

Warum biſt Du denn ſo verdrießlich? — Höre, gieb Acht, ich hab' geſehn, daß der Junker Rüdiger da drüben in den Sträuchern mit dem Schießgewehr 'rum kriecht. 's ſieht aus, als wollt' er junge Haſen ſchießen, aber 's kommt mir ſchon lange vor, als pirſcht' er am Liebſten hier herein! Daraus kann kein Segen ſprießen —

Ilſe.

Wo käm' der Segen her!

Schweidler.

Ein Junker und ein Pfarrkind paſſen ſo wenig zuſammen wie Sperber und Taube, und wenn der Herr Wittich davon merkt, der mir ohnedies ein abholder Mann und überhaupt kein gottesfürchtiger Mann iſt, ſo entſteht nur neues Aergerniß.

Ilſe.

Als ob's dran fehlte.

Schweidler.

Schick' alſo Marien gleich hinter mir drein, wenn ſie kommt, damit ſie nicht allein zu Haus betroffen werde — warum ſteht denn der Seiger ſtill?

Ilſe.

Gott weiß! Das iſt der Jungfer Sache; es ſtockt aber jetzt allerwegs und giebt lauter ſchreckliche Zeichen!

Schweidler (für ſich).

Das Kind wird wirklich wunderlich. (Er betrachtet den Seiger und ſieht unter dem Fenſterflügel Birkhahn's Beine. Erſchreckt tritt er einige Schritte zurück.) Alle guten Geiſter, da iſt wohl ein Stück Teufel herein gefahren!

Ilſe (das Geſicht immer nach den Zuſchauern, ſchreiend und ſich die Augen zuhaltend).

Ach Herr Jeſus, da geht's los!

Schweidler.

Beelzebub, weiche!

Ilſe.

Ach die verlorne Jungfer, da iſt der Teufel ſchon im Hauſe!

Birkhahn (für ſich).

Das iſt mein Treffer!

Schweidler.

Beelzebub, weiche! — Er weicht nicht! — Hol' mir

das Büchelchen wieder heraus, und das Tintenfaß, daß ich ihn banne!

Ilſe.

Ach mir hat er die Beine feſtgenagelt, der Satan, ich kann nicht von der Stelle.

Birkhahn (vortretend).

Mit Euren Teufeleien macht Ihr einem ſelber Angſt, und mit dem Tintenfaß obendrein.

Schweidler.

Was? der nichtsnützige Müller-Zabel?!

Ilſe.

Der Kerl iſt noch hier?!

Schweidler.

Was macht er hier? Will er ſtehlen?

Birkhahn.

Ach was, ich ſoll wohl die Ilſe ſtehlen! Die könnt' ich umſonſt haben!

Ilſe.

Du Lügenmaul!

Schweidler.

Sprich, gottloſer Bube, was machſt Du hier?

Birkhahn.

Gottlos bin ich nicht, wenn ich auch Euer Teufelszeug nicht glaube! und ich wollt' Euch ſagen kommen,

daß Ihr Eure Jungfer in Acht nehmen ſolltet! Das dumme Volk im Dorfe ſteckt die Köpfe zuſammen, weil ſie dem kranken Vieh nicht mehr helfen kann, und ſie wiſcheln und ziſcheln ſchon die ſchlimmſten Dinge, und die alten Weiber klatſchen: 's wär' vorbei mit der Jungfer ihrer Kraft, und der Teufel ſteckte ſchon dahinter! Es ſteckt aber nichts dahinter als die Kolken-Lieſe, die ſich ihr Handwerk nicht verderben laſſen will durch die Jungfer, und wenn der Herr Pfarr dem Dinge nicht ein Ende macht, ſo wird er das ganze dumme Bauernvolk auf den Hals kriegen, und die Jungfer wird Schaden nehmen! Und das hab' ich ihm ſagen wollen, und hab' mir's nicht getraut, weil die dumme Ilſe gethan hat, als würdet Ihr mich freſſen, und deshalb hab' ich mich fix verkrochen, als das alte Thürſchloß im unrechten Augenblick zugeſchnappt war, und das iſt die ganze Teufelei, Herr Pfarr, und deshalb bin ich noch nicht gottlos!

(Pauſe.)

Schweidler.

Gottlos iſt er doch, weil er nichts Rechtes glaubt — zieh's Schloß wieder auf, Ilſe, ich muß an die Luft, mir iſt ſchlecht zu Muthe. (Ilſe thut's und öffnet die Thür. Man ſieht ihn am Altanfenſter vorübergehen.)

Zweite Scene.

Ilse. — Birkhahn — dann Marie.

Ilse.

Wenn er nur nicht so grob wäre, Zabel, und nicht so ungläubig, so hätt' er schon recht mit der ganzen Geschichte. Aber der Jungfer ist nicht mehr zu helfen, und das nimmt ein Ende mit Schrecken!

Birkhahn.

's ist wohl nicht möglich?! Sie wird wohl für den Schrecken sorgen durch ihr Geschrei, Sie Kirchendohle!

Marie (kommt hastig aus der Thür links und geht mit der Frage) Ist der Vater nicht da? (über die Scene in die Thür rechts.)

Ilse (halb für sich).

Richtig, da kommt sie schon durch die Hinterthür herein!

Marie (sogleich zurück kommend.)

Wo ist er denn?

Ilse.

Nach dem Streckelberge; die Jungfer soll ihm nach kommen.

Marie.

Ich kann jetzt nicht — die Leute schreien hinter mir her!

Ilſe.

Na da haben wir's!

Marie (nach dem hintern Fenſter gehend und es völlig öffnend).

Aber friſche Luft brauch' ich! (Hinaus ſehend ſcheint ſie etwas zu erblicken, was ſie freut.) Ach, Gott ſei Dank! (Sie grüßt mit der Hand in die Landſchaft hinaus und bleibt in Gedanken ſtehen.)

Birkhahn (leiſe zu Ilſe).

Mach Sie doch der Jungfer einen friſchen Milchtrunk zurecht mit ſtarkem Gewürz; ſie braucht was gegen den Schreck.

Ilſe (nach der Thür links abgehend).

Freilich braucht ſie was! (Ab.)

Dritte Scene.

Marie. — Birkhahn.

Marie (in Gedanken nach dem Zimmer zurück kommend und auf den Lehnſtuhl zugehend wird ſie Zabel gewahr und reicht ihm im Vorübergehen die Hand).

Ach, Du biſt's, Zabel! Grüß Dich Gott!

Birkhahn.

Und Euch helf Gott, Jungfer!

Marie (ſich in den Lehnſtuhl ſetzend).

's thut Noth, Zabel!

Birkhahn.

Ich mag Euch nicht ſchelten, aber geſagt hab' ich's Euch von früh auf, Ihr ſolltet Euch nicht mit den Bauerkunſtſtücken einlaſſen; ſie nehmen immer ein ſchiefes Ende.

Marie.

Du haſt aber auch Dein Lebtag nichts davon verſtanden!

Birkhahn.

Das iſt auch richtig, ich war immer ein Holzklotz —

Marie.

Und was für einer!

Birkhahn.

Um hart' Holz drauf zu hacken.

Marie.

Wie wir Verſteckens ſpielten, und Du von der Eiche 'runter fielſt, und das Blut ſtromweiſe von Dir floß, half's nicht gleich, als ich's verſprach und meine Hand drauf legte?

Birkhahn.

Ja, Ihr hattet immer eine glückliche Hand; aber Ihr habt's übertrieben. Einem Menſchen, der Einen lieb hat, was Wunderbares anthun, das mag wohl geſchehen können, aber jedem Bauer und Ochſen, dem ganzen Coſerower Rindvieh zu helfen, nein, das geht über die Natur!

Marie.

Wissen wir denn, wie weit die Natur geht?

Birkhahn.

Na freilich wissen wir das!

Marie.

Das wissen wir nicht!

Birkhahn.

Da steckt eben Euer Hochmuth.

Marie.

Sei nicht garstig, Zabel, 's ist nicht eitel Hochmuth. Ich bin dazu gekommen, wie man zum Wachsthum kommt. Man wächst groß und man weiß nicht wie! Weißt Du noch, wie meine Mutter noch lebte, und wie uns draußen am Schmollen-See unsre bunte Kuh plötzlich niederfiel?

Birkhahn.

Ob ich's noch weiß!

Marie.

Na, ich macht' es zum ersten Male, wie ich's von der Mutter gesehn hatte: ich zog der bunten Kuh drei Haare aus dem Schweif, sprach ein Vater unser drüber und vergrub sie, und strich dann die Kuh vom Genick bis auf den Schweif mit der linken Hand, und was geschah?

Birkhahn.

Die bunte Kuh stand auf, und war frisch und gesund, das ist richtig.

Marie.

Siehst Du, das war auch Natur, aber eine Natur, die wir nicht kannten.

Birkhahn.

Das ist eben der Fehler dran — und was soll denn nun draus werden? Jetzt hilft's nicht mehr, und Eure Hand ist nicht mehr glücklich, und die Bauern munkeln das niederträchtigste Zeug —

Marie.

Sie schreien's schon laut auf der Gasse! Zabel, ich hab' jetzt drüben bei der Kolken-Liese Dinge hören müssen, daß mir die Haut schauert. Ich glaub', ich krieg eine Krankheit!

Birkhahn.

Das wär' noch's Geringste. Aber nun kommt noch der Wittich dazu, der Euch Tag und Nacht nachstellt, und dem die Kolken-Liese Alles zu Gefallen thun muß, und der mit den Bauern umspringt, wie der Wolf mit den Schafen — 's sollt' mich arg verwundern, wenn der nicht einen siedend heißen Brei zusammen rührte —

Marie.

Der Wittich? Ach nein, der hat mich gern.

Birkhahn.

Nur allzu gern. Eben deswegen.

Marie.

Meinst Du? Garstig begehrliche Augen hat er, der Wittich!

Birkhahn.

Und was er begehrt, das gebt Ihr ihm nicht —

Marie.

Herr Gott nein! es ſchauert mir, wenn ich dran denke!

Vierte Scene.

Es wird allmählig dunkel.

Rüdiger (mit einem Schießgewehr ungeſehen durch die Hinterthür eintretend). — Die Vorigen.

Birkhahn.

Aus dem alten Pudagla kommt doch nichts als Schwerenoth!

Rüdiger.

Willſt Du wohl ſolche Dinge ſprechen, Birkhahn!

Marie (aufſpringend).

Herr Gott, der Junker!

Birkhahn.

Der fehlt noch! Das iſt wieder mein Treffer!

Rüdiger (ſie bei der Hand faſſend).

Laßt Euch nicht ſtören, Jungfer! Wünſch' Euch einen guten Abend, und ſäh' es gern, wenn Ihr ſitzen bliebt, wie Ihr geſeſſen, (er führt ſie zum Lehnſtuhl und nöthigt ſie zum

Sitzen) — Ihr seht so allerliebst ehrwürdig aus in dem alten Backenstuhle!

Marie.

Immer spotten!

Rüdiger.

's wär vielleicht besser, wenn ich spotten könnte — ich trachte einem Wolf nach, der hier um den Streckelberg schleicht. Die Luft ist trocken und da bin ich einen Augenblick eingetreten, um von der Jungfer einen frischen Trunk zu erbitten.

Marie (aufstehend).

Je, mehr als einen!

Rüdiger.

Bitte, bleibt im Großvaterstuhle! Birkhahn, hol' mir 'nen Krug Wasser! (Stellt sein Gewehr in die Ecke).

Marie.

Laß Dir von der Ilse den Milchtrunk geben, mir ist besser.

Birkhahn (für sich im Abgehen nach links).

Das seh' ich; und damit's nicht noch besser wird, will ich den Herrn Pfarr holen! (Ab.)

Fünfte Scene.

Rüdiger — Marie (sitzend).

Rüdiger (hinter Birkhahn her).

Was knurrst Du? — Was hat denn der Birkhahn gegen unser Pudagla?

Marie.

Er fürchtet sich vor Herrn Wittich.

Rüdiger (sich den Schemel Ilsen's zum Stuhle rückend).

Das thun alle Leute!

Marie.

Warum ist er auch so schlimm!

Rüdiger.

Na er ist eigen und streng und ist verwöhnt. Hat zu lange schon Usedom beherrscht, das verdirbt schon ein Wenig. Mir hat er doch alles Gute angethan, seit er mich nach meiner Eltern Tod von Mellenthin herübergenommen, und das ist doch ein gut' Zeichen, was hat er von mir?

Marie.

Einen stattlichen Sohn. Das lohnt doch der Mühe, da er sonst nicht Kind noch Kegel besitzt.

Rüdiger.

Ach geht, Marie, das ist sonst nicht Eure Art, eine gute Handlung zu verkleinern —

Marie.

Das möcht' ich auch um Nichts in der Welt, aber —

Rüdiger.

Doch ein Aber?

Marie.

Ja, er ist doch garstig gegen alle anderen Menschen und gegen meinen Vater und gegen den lieben Gott!

Rüdiger.

Was weiß denn Hinz, wie Kunz mit dem lieben Gott steht. Mit dem hat Jeder seine eigne Liebschaft, und die Zuschauer können's nicht beurtheilen.

Marie.

Ja, wenn Herr Wittich nur den lieben Gott liebte, da wär's schon recht!

Rüdiger.

Wie närrisch! Ein so kluger Mann als Wittich, ein Mann, der in Natur und Kunst so erfahren ist, wie kaum ein Zweiter im Pommernlande, und soll die Größe Gottes verkennen. Gott nicht zu lieben, ist ja nicht blos Nichtswürdigkeit, es ist ja auch Dummheit.

Marie.

Das mag wohl sein, aber die Diener Gottes mißhandelt er, das weiß ich gewiß. Damals, eh' der Schwedenkönig herüberkam über die See, und als die Kroaten ganz Usedom aufgegessen hatten, als wir vor Krieg und Pestilenz von Brombeeren leben und Tannenrinde für Brod ansehen mußten, damals hat er's gezeigt, daß er nicht

gottesfürchtig und brav sei. Damals ließ ihn der Vater um ein wenig Brot und um einen Kelch Wein für den Altar bitten, denn die armen Leute schmachteten noch mehr nach geistlicher Speise als nach weltlicher. Und was gab er der Ilse für einen Bescheid? Der Pfarr sollte seine Schafe aus einem Wassereimer tränken, wie er's auch thäte! War das etwa nicht gotteslästerlich?

Rüdiger.

Nun ja, gegen die Kirche ist er immer barsch!

Marie.

Und nun vergiebt er's nimmermehr, daß der Vater von der Kanzel ein Wenig drauf gescholten hat, ist das brav und gut?

Rüdiger.

Nein, das ist's nicht. Aber der Trunk wird heißer eingeschenkt, als man ihn trinkt —

Sechste Scene.

Ilse (mit dem Trunk in zinnerner Kanne.) — Die Vorigen.

Ilse.

Warum nicht gar heiß! Kalt ist der Trunk, gestrenger Herr Junker!

Rüdiger.

's ist gut, 's ist gut, Ilse.

Ilse (auf den Schemel deutend).

Wo soll ich denn spinnen, Jungfer?

Rüdiger.

Draußen, Ilse, draußen!

Ilse.

So? (Ab links.)

Siebente Scene.

Rüdiger. — Marie.

Rüdiger (sich umsehend und dann halblaut).

Wißt Ihr wohl, Jungfer, daß mit der damaligen Landung des Königs von Schweden auch mein Lebensschifflein zum ersten Male fröhlich gelandet ist?

Marie.

Nun, wie denn? Ihr habt wohl wieder schalkhaft Zeug im Sinne!

Rüdiger.

Ei, ei! als ob ich leichtsinnig wäre!

Marie.

Nicht doch, Ihr seid gar ehrwürdig mit Euren 24 Jahren und Eurem gekräuselten Barte, höchst ehrwürdig, Herr Junker von Mellenthin!

Rüdiger.

Nicht wahr? Da habt Ihr's; dies gesetzte Wesen schreibt sich von jenem Landungstage her!

Marie.

Das wäre!

Rüdiger.

Als ich von der hohen Schule in Wittenberg heimkehrte und Eurem Vater drüben im Mecklenburgischen bei Güstrow begegnete, da hatte ich noch äußerst leichtes Blut und eine äußerst leichte Zunge; Alles an mir war schnell wie der Wind zu allerlei Thorheit —

Marie.

Wie die Geschichte bezeugt mit dem Galgengespenste bei Güstrow!

Rüdiger.

Mit dem Schuster Schwelm, der Gespenster spielte, richtig. Na, so gar thöricht war das nicht, sie riß ein großes Loch in den einfältigen Gespensterglauben, und sie brachte mich Abends spät hierher in's Pfarrhaus, und ich sah eine schöne Jungfer zum ersten Male!

Marie.

Ja doch, hattet sie genug gesehn, eh' Ihr nach Wittenberg gingt!

Rüdiger.

Die Schweidler Marie, ja, aber Jungfer Marie Schweidler sah ich zum ersten Male, wie sie an diesem Tische beim Lampenlicht in diesem großen Buche las —

Marie.

Im Ovidius Naso!

Rüdiger.

Und wie sie den Herrn Vater in lateinischer Rede begrüßte!

Marie.

Ach bin ich damals erschrocken bis in's Herz hinein! Auf Nimmerwiedersehn wart Ihr fort, und standet auf einmal vor mir mit der lustigen rothen Feder am grauen Hut! Und spät am Abend, und der Vater hatte unbedacht Euch eingeladen, hier zu übernachten!

Rüdiger.

Sehr unbedacht!

Marie.

Ja wohl, denn die schwere Kriegszeit war kaum vorüber, und wir hatten keine Betten.

Rüdiger.

Habe aber doch ein sehr gutes Bett gekriegt damals —

Marie.

Ja, das sagtet Ihr am andern Morgen, als wir zusammen frühstückten — ich hatte aber gar unruhig geschlafen im Bett der Ilse!

Rüdiger.

Im Bett der Ilse, so? Nun begreif' ich, daß ich gleich in der ersten Nacht verzaubert worden war und immer wieder kommen mußte nach dem Pfarrhause in Coserow. Es war mir angethan worden!

Marie.

Wollt Ihr wohl still sein! Ihr glaubt ja an keine Zauberei.

Rüdiger.

Je nachdem sie ist! Jetzt muß ich wohl! (Er reicht ihr die Hand — Pause — sie betrachten einander mit Innigkeit.)

Marie.

Ist das Euer gesetztes Wesen, von dem Ihr anfingt?

Rüdiger.

Freilich! Mit dem 29. Juni begann es. Wißt Ihr noch?

Marie.

Ob ich's weiß! 's war der schönste Dienstag meines Lebens!

Rüdiger.

O der Montag, eh' der König landete, war auch nicht zu verachten. Wir saßen draußen auf der Altanbank, und Ihr nähtet Euer seiden Kleid —

Marie.

Das himmelblaue mit gelbem Schurzfleck; morgen zum Sonntage zieh' ich's wieder an!

Rüdiger.

Das wäre!

Marie.

Und das gelbe Schultertüchlein dazu, und die genetzte gelbe Haarhaube, eitel Blau und Gelb zu Ehren der schwedischen Farben! 's hat mir damals viel Schmeichelreden gekostet, eh' mir der Vater das Zeug dazu in Wolgast kau-

fen ließ — nicht der Ausgabe wegen, denn seit wir den Schatz gefunden, konnten wir schon —

Rüdiger.

Einen Schatz habt Ihr gefunden?

Marie.

Ach mein Gott, die Zunge geht mir durch! Aber bei Euch schadet's ja nichts, Ihr werdet's nicht verschwätzen, nicht wahr, Junker Rüdiger?

Rüdiger.

Wenn ich nur wüßte, wie der Schatz aussieht! Groß oder klein?

Marie.

Groß!

Rüdiger.

Blond oder schwarz?

Marie.

Dunkelblond.

Rüdiger

Und was hat er für Augen?

Marie.

Ach Ihr treibt wieder Possen! Ihr meint sonst einen Schatz! Ihr seid falsch!

Rüdiger.

Nein, liebe Marie!

Marie.

Nein? Na, ich will's glauben. Kurz, der Vater gab der Hoffahrt nach, weil er den Kopf voll hatte mit dem

lateinischen Gedicht für den schwedischen König, das ich lernen und dem Könige hersagen sollte —

Rüdiger.

Und das ich Euch noch Montags draußen auf der Bank einstudiren half —

Marie.

Und ich wollt's Euch nicht glauben, daß die Schweden das Lateinische so kurios aussprächen, und daß sie üt sagten statt ut und ratscho statt ratio!

Rüdiger.

Und Herr Gustav Adolph hätt' Euch doch nicht verstanden, wenn Ihr das Lateinische am andern Tage nicht schwedisch ausgesprochen hättet drüben am Hühnensteine, wo er anhielt —

Marie.

Gerade auf unserem Acker! Oh, das war schön! Aber gezittert hab' ich wie'n Espenlaub, als immer ein Schiff nach dem andern herüberkam vom Ruden, und als ein Kanonenschuß mit einer wirklichen Kugel losging wie der König an's Land stieg —

Rüdiger.

Und die Kugel in die Eichenzweige einschlug, daß es krachte und grüne Reiser regnete!

Marie.

Ja, und wie er nun geritten kam der Herr König, ganz schwarz angethan, auf einem pechschwarzen Rosse, und hatte

nichts Lichtes an sich als das helle Gesicht mit blondem Barte und die goldne Kette auf der Brust —

Rüdiger.

Nun kommt's! Die goldne Kette hat mich damals so ernsthaft gemacht!

Marie.

O, ich hab' sie noch!

Rüdiger.

Glaub's wohl! Und wie Ihr ihm tapfer das Gedicht hergesagt hattet —

Marie.

In elegischem Versmaaße!

Rüdiger.

In elegischem Versmaaße! — Und er nun lächelnd eine Kette abnahm und Euch umhing, und sich vom Rosse niederbeugte, Euch zu küssen als die erste deutsche Jungfrau, die ihn auf deutscher Erde begrüßt —

Marie.

Die erste Deutsche, ist das nicht schön?

Rüdiger.

Natürlich! Aber seht, Marie, er that doch ein Uebriges und küßte Euch —

Marie.

Ja —

Rüdiger.

Nicht auf die Stirn, wie's bei so was Sitte ist (sie nä-

hern ſich dabei einander unwillkürlich mit den Köpfen), ſondern auf den Mund! (Er küßt ſie.)

Marie (aufſchreckend.)

Ach Gott, Junker Rüdiger.

Rüdiger (aufſpringend.)

Verzeiht! — (Pauſe.) — Seht, damals, wie ſeine Hutfedern bis auf Euren Nacken herunterfielen und Euch ganz einhüllten, ſeht, da wurde mir ganz wunderlich —

Marie.

Mir auch!

Rüdiger.

Und von dem Augenblicke an bin ich ein geſetzter Menſch geworden.

Marie (ihm die Hand hinſtreckend.)

Guter Junker Rüdiger! (Schweidler tritt in die Thür und weiſ't Birkhahn außen zurück.) — Herr Gott, was haben wir denn gemacht?

Rüdiger.

Wir haben uns was erzählt!

Achte Scene.

Schweidler. — Die Vorigen. (Birkhahn außen.)

Schweidler (noch in der Thür.)

's iſt richtig der Junker! Das wird ein gefährlich We-

sen! (die Thür wieder öffnend, und rückwärts hinausrufend) Zabel!

Birkhahn (außen.)

Hier, Herr Pfarr!

Schweidler.

Schau' Dich um im Dorfe, daß Du mir's ansagst, wenn der Herr Amtshauptmann hier in's Pfarrhaus eintreten will! —

Rüdiger (für sich.)

Oho!

Schweidler.

(dem Zabel eine Geberde des Verständnisses machend, die dieser erwidert, tritt ein und sagt für sich)

Das wird dem Junker schon Beine machen.

Rüdiger.

Guten Abend, Herr Pfarr!

Schweidler.

Ei, sieh' da, so vornehme Herren-Gesellschaft in meinem Hause — vergnügten Abend!

Rüdiger.

Wie ich höre, erwartet Ihr noch mehr Herren-Gesellschaft, Herrn Wittich (für sich), ich glaub's nicht!

Schweidler.

Zu dienen, Herr Junker, und darf ich fragen, wie mein Haus zu der Ehre kommt? —

Rüdiger.

Bin auf dem Anstande, Herr Pfarr!

Schweidler.

Ein Anstand thäte Noth in allen Dingen!

Rüdiger (für sich.)

Aha! — Ja, 's ist ein gefräßiger Wolf, der sich hier herumtreibt!

Schweidler.

Gefräßig? Das wär' ein grobes Wort — naschhaft vielleicht, Herr Junker, naschhaft!

Rüdiger.

Ein sehr höfliches Wort für einen Wolf!

Schweidler.

Ja — na, was steht sie denn so unnütz, Jungfer! Und warum ist denn die Ilse nicht hier? he? Hast Du (mit einem Blicke auf Rüdiger) nicht gehört, daß der Herr Amtshauptmann jetzt gleich einsprechen will?

Marie.

Leider!

Schweidler.

Leider? Ja. Leider, nein! Sagt man „leider," wenn der Herr Pflegesohn daneben steht? Höflichkeit in allen Stücken!

Rüdiger.

Keine Umstände, Herr Pfarr! Herr Wittich vertritt mich nicht bei den Jungfern und ich vertrete ihn nicht, der Geschmack ist frei.

Schweidler.

So? Verſteh's nicht recht, und was ich verſtehe, iſt mir nicht recht; aber unnütz hab' ich geſagt, weil der Tiſch nicht gedeckt wird. Der Herr Amtshauptmann wird Hunger haben, der Abend wird kalt —

Marie.

Gleich, lieber Vater, gleich! (Links ab.)

Schweidler.

Und wenn er was zu eſſen findet, ſo ſpricht er weniger —

Rüdiger.

Und wenn er weniger ſpricht, ſo mäkelt und markket er weniger.

Schweidler.

Grad' heraus geſagt, ja, man kann wohl vom Markten ſprechen; denn noch der hochſelige Herr Herzog Philippus zu Wolgaſt hat mir eine Gehaltzulage verſprochen, und der Herr Wittich auf Pudagla hat ſie mir bis heute noch nicht geſtattet.

(Marie und Ilſe decken den Tiſch.)

Rüdiger.

Herzog Philippus iſt leider todt!

Schweidler.

Oh, der jetzt regierende Herr Herzog Bogislav war dabei und hat's mit angehört, und würd' es nicht verläugnen, wenn man einen ſo hohen Herrn mahnen könnte!

(Marie nimmt Schweidler Hut und Stock ab und streichelt ihm die Wangen dabei.)

Marie (zu Rüdiger.)

Ich hab' die vornehmen Herrn damals auch gesprochen, fragt nur!

Schweidler.

Lateinisch hat sie mit ihnen gesprochen, denn mein Kind hat eine klassische Erziehung und ist nicht anzusehn wie aller Leute Kind!

Rüdiger.

Das stellt sich dar, lieber Herr Schweidler! Aber Ihr solltet jenes Versprechen nicht in den Wind gejagt sein lassen, und vielleicht kann ich Euch dabei dienen: ich habe Herzog Bogislav erst neulich in Stettin gesprochen und komm' wohl wieder einmal dazu, denn er war meinem Vater und ist mir freundlich zugethan. Wenn ich also die Sache richtig anbringen könnte, so wär's nicht weggeworfen, was Euch mit den Herrschaften begegnet ist —

Schweidler.

Das läßt sich hören. Die Sache war folgende: Von ungefähr lustwandelte ich im Schloßgarten zu Wolgast mit — erlaubt, daß ich mich setze, die Beine fangen an schwach zu werden — (Marie eilt rechts hinein und bringt ihm eine schwarze Kappe) also mit meinem Töchterlein, so damals ein Kind bei zwölf Jahren war, und ich zeigte ihr die schönen Blumen — bemüht Euch doch! (er macht ihm eine Handbewegung zum Sitzen, und der Junker setzt sich mit

an den Tisch) da sahen wir unsern Herrn Herzog Philippus Julius auf einem Hügel stehn, und neben ihm Herrn Herzog Bogislav, der zum Besuche in Wolgast war, und wir wollten deshalb stracks umkehren, um nicht zudringlich zu erscheinen. Da gingen aber die Herrschaften auf die Schloßbrücke zu, und wir besahen uns nun den Hügel, auf welchem sie gestanden, und mein Mädchen hub alsbald ein Freudengeschrei an — warum? Sie fand einen kostbaren Siegelring im Grase, den die Herrschaften zweifelsohne verloren. Nun gingen wir ihnen denn eilig nach, und ich instruirte mein Mädchen, wie sie lateinisch ihre Rede anbringen sollte, denn 's ging ihr schon rundweg vom Schnäuzchen, und wie und was wir gefunden, und Alles so, daß man daran sein Wohlgefallen haben könnte. Solches versprach sie auch, fürchtete sich aber hinten nach, und ich mußte ihr ein neu Kleidchen versprechen, denn sie gab schon damals viel auf eitlen Putz —

Marie (die immer noch anrichtet).

Oh, Du bist schlimm, Vater!

Schweidler.

Ja doch, ist's etwa nicht so? — Vergiß mir den Honig nicht!

Marie.

Schon da, Vater! (Setzt sich dazu, sie legt vor, und alle Drei essen. Alle Drei sitzen mit dem Rücken nach dem hintern Fenster.)

Schweidler.

Na, sie blieb aber doch blödiglich stehn, als sie schon

hinan gelaufen war, und fürchtete sich vor den Spore
hohen Herren, die arg knarrten und rasterten, und die g
Vorstellung schien in's Wasser zu fallen. Da sah die
dige Frau Herzogin Agnes aus dem Fenster, und
der Absicht inne, und rief den Herren, sie sollten sich
dem kleinen Mädchen umsehn —

Marie.

Und nun ging Alles gar lieblich! Die Herren
wunderten sich über mein Latein, und antworteten l
nisch, und fragten wieder, und wunderten sich wieder
ich antworten konnte, und nahmen mich mit in's Sc
und die Frau Herzogin gab mir einen Plinzenkuchen
küßte mich!

Rüdiger.

Ei der tausend!

Marie.

Wahrhaftig! Die Hauptsache aber war —

Schweidler.

Die Hauptsache war, daß der Herr Herzog sagte,
schwaches Salarium sollte verstärkt werden aus dem
stergute in Pudagla.

Marie.

Ach nicht doch, das mein' ich nicht.

Schweidler.

Was denn sonst?

Rüdiger.

Sondern?

Marie.

Nein, der eine Herr sagte, und ich glaube, es war der von Stettin: „Wenn Du einmal groß geworden bist, kleine Lateinische, sagte er, und einmal heirathen willst, so sag' mir's, dann sollst Du von mir wieder einen Ring haben, und was sonst für eine Braut gehört" — das sagte er!

Rüdiger.

Das sagte er?

Marie.

Ja, das sagte er.

Schweidler.

Du lieber Gott, Sagen ist Sagen, Herr Philippus ist todt, und Herr Bogislav hat's lang' vergessen —

Rüdiger.

Wird sich schon dran erinnern lassen —

Schweidler.

Aber wie ist mir denn? Wir essen drauf los, und zu Dreien, und der Herr Amtshauptmann ist ja gar nicht gekommen, und der Herr Junker —?

Rüdiger.

Der war schon da.

Schweidler.

Ganz richtig, aber — es wird aber darüber doch eine usthafte Explikation nöthig werden (in diesem Augenblicke scheinen hinten und außen am offnen Fenster Wittich und Liese

Kolken, und Letztere deutet mit dem Arm auf die Gruppe und sieht den Wittich höhnisch an) sehr würdiger Herr Junker, denn das geht nicht so weiter mit Besuchen und vertraulichem Wesen, maaßen Ihr ein vornehmer Junker seid, und —

Marie (ohne sich umzukehren).

Ach Du gerechter Gott! da kommt der Wittich und die Kolken-Liese auf einem Drachenwagen und die Liese hält einen langen Spieß gerade auf mein Herz! Helft mir, Junker, helft mir um Gotteswillen! (Sie bedeckt ihr Gesicht mit den Händen.)

Rüdiger (aufspringend und zu ihr eilend).

Um's Himmelswillen, Marie, was ist Euch denn!

(Er faßt ihre Hände, und Wittich mit Liese gehen langsam am Fenster vorüber, so daß sie nach links verschwunden sind, wenn man nach ihnen umblickt.)

Schweidler (ruhig sitzen bleibend).

Das ist ein traurig Zaubergesicht, mein Kind!

Marie (die Hände vom Gesicht lassend).

Ach, ich dank Euch für die Hilfe — da hinten zum Fenster kamen sie herein —

Rüdiger.

Zum Fenster? (darauf zugehend) 's ist Niemand am Fenster!

Schweidler.

Laßt's nur gut sein, Junker, 's ist ein innres Gesicht des Kindes, und wir können's nicht zu sehn kriegen!

Rüdiger.

Ein Phantaſiebild!

Schweidler.

Nicht doch, ſie hat Dergleichen von Kindheit auf gehabt, 's iſt eine Zauberkraft, die ihr der Herr verliehen, die ihr aber, Gott verhüt' es, das größte Unglück bringen kann.

Rüdiger.

Aber lieber Ehren Abraham, wie könnt Ihr ſolche überſpannte Dinge durch ſolche Auslegung noch befördern!

Schweidler.

Was?

Rüdiger.

Die Jungfer iſt ohnedies in Gefahr, vor dem rohen Glauben des Volkes verläumdet zu werden, und wie ich mit Schrecken ſehe, verſtärkt Ihr noch mit Eurem Anſehn dieſen Kinder-Glauben.

Schweidler.

Junger Herr Junker, was geht Euch die Zunge ſchnell! Ihr glaubt nicht an Wunder und Zauber?!

Rüdiger.

Ei, das iſt ja Alles Lug und Trug mit der Zauberei!

Schweidler.

Gott behüte Euch, junger Herr, aber ich hätt' Euch für

frömmer und klüger gehalten. Wie schlecht seid Ihr in der Bibel zu Hause! Es ist diese Eure Weisheit aus Wittenberg, mit Verlaub zu sagen, eine Gottlosigkeit, ja baare Atheisterei, wie man sich ausdrückt.

Rüdiger (sich wieder setzend).

Les't einmal den Johannem Wierum, dies ist ein niederländischer Arzt; der beweis't Euch, daß alle Hexen melancholische Personen sind, die sich selbst nur einbilden, einen Pakt mit dem Teufel zu haben, und die mehr erbarmens- als strafwürdig sind.

Schweidler.

Johannem Wierum? Mich dünkt, ich kenne eine Schrift von ihm über die praestigia daemonum, worin die Beschwörung der Geister gelehrt und die Hölle beschrieben wird mit Namen und Zunamen ihrer 572 Teufelsfürsten —

Rüdiger.

Ganz richtig! Solch Zeug hat er in seiner Jugend geschrieben, später ist er klug geworden.

Schweidler.

Das heißt ungläubig und gottlos —

Marie.

Ist das Alles Euer Ernst, Junker Rüdiger?

Rüdiger.

Ei freilich!

Marie.

So hat Euer Herz eine harte Rinde und noch Wenig erfahren: es kennt Gottes Zauber noch nicht!

Rüdiger.

Ich kenne nur ein menſchlich Weſen, das zu zaubern verſteht —

Marie.

Nun?

Rüdiger.

Das iſt ein ſchönes und kluges Mädchen, welches die Zauberkunſt in den Augen ſitzen hat!

Marie.

O geht! Ihr ſpielt mit der Rede! Was bloß in den Augen ſitzt, das verfliegt leicht —

Neunte Scene.

Ilſe (von links). — Birkhahn (von hinten eintretend.) — Die Vorigen.

Birkhahn.

Der Herr Wittich kommt wirklich!

Ilſe.

Der Amtshauptmann kommt!

Schweidler.

Da haben wir's! Man soll nur den Teufel an die Wand malen!

Rüdiger.

Das wird Ernst!

Schweidler.

Geh' zu Bett, Marie!

Marie (sie wechselt einen verständigenden Blick mit Rüdiger).

Ja, Vater!

Schweidler.

Rasch!

Marie.

Ich schlafe schon. (Ab links.)

Schweidler.

Es ist so spät, daß ich anständigerweise diesem Prokonsul ebenfalls ausweichen kann — Ilse, ich bin zu Bett, wenn Jemand kommt. (Ab rechts.)

Ilse.

Ich auch. (Links ab.)

Birkhahn.

Das ist ein richtiger Taubenschlag.

Rüdiger.

Und wir?

Birkhahn.

Wir werden gefangen wie zwei Marder — er war

mir auf den Ferſen, und Ihr rennt ihm entgegen, wenn Ihr aus der Thür tretet!

Rüdiger.

Um ſo ſicherer, je länger ich warte! (Geht raſch nach der hintern Thür; ſo wie er ſie öffnet, erſcheint darin)

Zehnte Scene.

Wittich — hinter ihm Wulf mit einer Kienfackel. — Rüdiger. — Birkhahn.

Wittich.

Was thuſt Du hier, mein Sohn?

Rüdiger (nach dem Gewehr greifend).

Ich habe zur Nacht gegeſſen!

Wittich.

Iſt dies Dein Wirthshaus? — hüte Dich vor dieſem Hauſe, das Auge des Gerichtes ruht darauf, und morgen ſchon kann die Stimme des Richters Wehe darüber rufen!

Rüdiger.

Ihr ſcherzt, Herr Vater; hier wohnen Menſchen des Friedens und der Gerechtigkeit.

Wittich.

Die Gerechtigkeit wird wiſſen, wo ihre Stätte ſei

und wohin ihr Friede gehöre — störe mich nicht, ich bin im Amte; kehre heim nach Pudagla! Dort werd' ich binnen einer Stunde des Näheren mit Dir sprechen. Leuchte ihm, Wulf (diesem ein Zeichen machend), bis an den Bach!

Rüdiger.

Ich finde dies Alles überspannt, lieber Vater, und sage Ihnen voraus, daß ich kein ruhiger Zuschauer sein werde, wenn diese Ueberspannung weiter gehen sollte als zu drohenden Worten.

Wittich.

Herr Junker Rüdiger — Ihr faselt! Folgt meinem Gebote und kehrt nach Pudagla.

Rüdiger (nahe zu ihm tretend und leise sprechend).

Ich ehre Euch, Herr Vater, das wißt Ihr! In diesem Hause liebe und ehre ich aber ebenfalls, und was hier angerichtet werden sollte, das fände in mir einen rücksichtslosen Widersacher. (Geht rasch ab und ruft zu Wulf, der ihm folgen will.) Bleib! (Pause.)

Wittich.

Gehorche, Wulf! (Wulf ab.)

Elfte Scene.

Wittich. — Birkhahn.

Wittich.

Was willst Du hier?

Birkhahn.

Als wie ich?

Wittich.

Antworte, statt zu fragen!

Birkhahn.

Fragen ist leichter als Antworten.

Wittich.

Schlingel!

Birkhahn.

Müllerbursche, Herr Amtshauptmann, weiter nichts.

Wittich.

Wo ist der Schweidler und dessen Tochter?

Birkhahn.

Der Herr Pfarrer ist zu Bett gegangen und dessen Jungfer Tochter desgleichen.

Wittich.

Weck' die Tochter! (Setzt sich in den Großvaterstuhl.)

Birkhahn.

Ich bin ein Müller, Herr Amtshauptmann, und nur in meiner Mühle zu Hause.

Wittich.

Du bist ein ächter Birkhahn, Bursche, weil Du nichts zu verlieren hast. Ich will Dir wohl. Aber ich lasse Dich peitschen, wenn Du dem Junker hier in Coserow zu Diensten bist, hörst Du?

Birkhahn.

Ich höre wie ein Haase.

Wittich.

Der Junker ist hier auf üblem Wege, und je mehr er darauf beharrt, desto sichrer stürzt er diese Familie in's Verderben. Darnach nimm Deine Partei. Wenn Du Dich gut aufführst, soll's Dein Vortheil sein. Jetzt pack Dich!

Birkhahn.

Zu Befehl. (Für sich) Ich will Dir schon was aufführen! (Ab.)

Zwölfte Scene.

Wittich (allein). (Er ſieht Zabel aufmerkſam nach, und als dieſer eine kleine Weile hinaus iſt, geht er raſch bis an die Thür und ſpricht ganz laut wie nach der Thür links.)

Hinweg denn aus einem Hauſe, das ſich vor ſeinen Gäſten verſchließt! (Er öffnet die Thür und ſchlägt ſie mit Geräuſch wieder zu, bleibt aber innen, dann ſchleicht er nach dem Fenſter, die Flügel zudrückend, ohne ſie zu verriegeln. Es wird ganz finſter. Alsdann ſchleicht er vorſichtig nach dem Stuhle zurück und ſetzt ſich hinein.) Sie horcht gewiß, und wird wohl ausſchaun kommen, ob von den Fußtapfen des geliebten Junkers nicht ein Herzensduft aufzufangen ſei. Verliebtheit ſchläft nicht vor Mitternacht! — Er muß fort! Das Verhältniß wird widerwärtig; ich ſetze ſeine Anhänglichkeit für mich auf's Spiel, denn vor jugendlicher Liebe verſinken alle anderen Pflichten. — Bloß vor jugendlicher? — Auch vor der meinigen; Liebe bewegt die Engel und bewegt die Teufel, Liebe iſt alles Verlangen, das exiſtirt, und der Haß iſt nur die Kehrſeite der Liebe, er iſt daſſelbe Gefühl. — Daſſelbe Gefühl — es giebt eben nur ein Gefühl. — Wie thöricht iſt es, dagegen zu kämpfen; dies heißt ja gegen ſein Leben kämpfen. Man kämpfe, um zu erobern; jeder andere Kampf iſt Dummheit. — Still!

Dreizehnte Scene.

Marie (tritt langsam ein und geht nach dem Fenster). — Wittich.

Marie (im Mäntelchen und einer Kapuze).

Er ist fort! — und Rüdiger wird sicherlich harren! (Oeffnend) Die Luft ist kalt, ich muß auf den Streckelberg und die Ader sorgfältig verschließen!

Wittich (ist an die Thür geschlichen und umfängt sie).

Marie.

Um Gotteswillen, wer ist's? (Sie macht sich los und eilt nach vorn.)

Wittich.

Pst!

Marie.

Ach Gott, was thut Ihr, Junker?

Wittich (laut).

So weit also bist Du mit meinem Junker einig?

Marie (sich das Gesicht vor Schreck verhüllend).

Der Wittich! (Nach rechts gehend.) Hier muß der Vater helfen!

Wittich.

Sachte, mein Täubchen! (Sie bei der Hand fassend.) Wir wollen und müssen allein mit einander fertig werden.

Wirf ab die unnützen Zeichen von Blödigkeit! Wer so tief wie Du in die Geheimniſſe der Natur hinein getreten, der braucht die Jungfernziererei nicht mehr — ſieh', der Mond ſteigt auf aus der See, es iſt die Nacht vom Juden-Sabbath zum Chriſten-Sabbath, die Nacht zwiſchen Tollheit und Thorheit, vortrefflich geeignet zur Abſchließung unſers Paktes.

Marie.

Ich glaube, Ihr ſeid ſüßen Weines trunken, Herr Wittich!

Wittich.

Deiner Augen bin ich trunken, Mädchen, ſonſt trieb ich's nicht zum Aeußerſten, denn dahin treib ich's — ſetze Dich zu mir, wir haben beide Platz auf dieſem Stuhle!

Marie.

Ich ſetze mich nicht zu Euch, und ich bitte Euch gar ſehr, meine Hand frei zu geben!

Wittich.

Wirf die Sprödigkeit hinter Dich, Taube, ſie brächte Dir Unglück. Du biſt doch wahrhaftig ſo weit, um die albernen Mädchen-Vorurtheile zu überwinden. Einem unerfahrenen Kinde mag ſolch ein rothbackiger Junker gefährlich werden, ſolch ein nüchterner, unkundiger Geſell! Was kann er Dir ſein, die Du mit Geiſtern verkehrſt! Wir brauchen einander, Schweidlerin, das iſt genug. Ich liebe Dich, Du wirſt mich lieben. Dies iſt unſer Heute und Morgen. Deine Hand zuckt!

Marie (bei Seite).

Was geht Entsetzliches in mir vor!

Wittich.

Du wirfst mir vor, daß ich mein Wesen habe mit der Kolken-Liese? Das hat gute Wege. 's war eine rohe Kraft, die in ihr herrschte, die Deinige ist feiner und mir näher verwandt. Die Kolken-Liese hat kaum noch zwei mal vier und zwanzig Stunden zu leben, ihr Herz ist vertrocknet, seit sie oben im Streckelberge ihrem Kerl dem Selben-Hinrich den Teufel auf den Hals gehetzt und ihr Gesicht dabei dem glühenden Athem des Satans preis gegeben hat, sie lebt nur noch vom letzten Blutstropfen, hörst Du?

Marie.

Ich entsetze mich vor Euch!

Wittich (sie loslassend und aufspringend).

Du bist abgeschmackt! So wisse denn, (leise) wenn Du nicht meine Dämonenbraut werden willst gut und gerne, so soll Dich die oberflächliche Welt dazu zwingen. Du bist reif für die thörichten weltlichen Richter! Die einfältigen Bauern zeigen bereits mit Fingern auf Dich, die Kinder schreien hinter Dir: „Da geht die Hexe von Coserow!" und der abgeschmackte Bürgermeister von Usedom, den ich heute Nacht noch holen lasse, verurtheilt Dich morgenden Tages zum Scheiterhaufen für Deine Hexenkünste — glaubst Du Dies?

Marie.

Ja wohl!

Wittich.

Nun also: Schlag ein! Dann gehe hinaus auf den Streckelberg und verschließe die Ader, welche Dich mit der Unterwelt in Verbindung setzt, verschließe sie, wie Du vorhin gewollt — ich werde Dir ein zierlich Jägerhaus daneben aufbauen, damit Du sie zu gelegener Stunde mit Bequemlichkeit wieder öffnen magst; mein Jäger, den ich Dir zum Manne angetragen habe, soll Dich vor der Welt leidlich in Ehren halten und im Hause doch nicht berühren dürfen. Ich werd' ihn zum Oberjäger ernennen, und ich werde sorgen, daß es im Hause meines Oberjägers fein aussehn und hergehn soll wie im feinsten Schlosse. Sprich, sind wir einig?

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. — Liese. (Während der letzten Rede ist die Kolken-Liese am Fenster erschienen und hat zugehört.)

—

Liese.

Verflucht sei Euer Sabbath-Bund!

Wittich (mit dem Fuße stampfend).

Nichtswürdiges Geschick!

Lieſe.

Du biſt verloren, Dirne, wenn Du ihn erhörſt, und biſt verloren, wenn Du ihm Dein Ohr verſchließeſt. Wenn Du ihn erhörſt, ſo ergreifen Dich die Teufel, welche mein Blut ſaugen, und wenn Du ihn nicht erhörſt, ſo ergreifen Dich die Richter von Wolgaſt und ſchleppen Dich zum Scheiterhaufen. Wähle! (Ab.) (Pauſe.)

Fünfzehnte Scene.

Zabel. — Wulf. — Die Vorigen. — Dann Ilſe und Schweidler.

Birkhahn (hinter der Scene).

Fix, Wulf! es iſt die Lieſe!

Wulf (öffnet und leuchtet mit einem Spahne).

Ich find' den Junker nicht, er muß rechts nach dem Streckelberge ſein!

Wittich (leiſe zu Marie).

Was kümmert Dich die Lieſe, ſie iſt im Verſcheiden — ſo ſprich, ſind wir einig?

Marie.

So mir Gott helfe, nein!

Wittich (auflachend und ſchreiend).

Gott wird Dir helfen zum Hexengerichte!

Ilſe (von links mit einer Lampe).

Schweidler (von rechts im Nachtkleide).

Ilſe.

Herr Jeſus, Herr Jeſus, der Teufel holt die Jungfer!

Schweidler.

Um Chriſti willen, was geht hier vor? (Bei deren Eintreten wendet ſich Wittich mit Wulf zum Abgehen.)

Marie (ſchwankend).

Meine Kräfte ſchwinden! Barmherzigkeit! Hilf mir, Vater, vor böſen Menſchen und böſen Geiſtern! (Sie fällt ihm wie zuſammenſinkend um den Hals.)

(Der Vorhang fällt).

Zweiter Akt.

Daſſelbe Zimmer wie im erſten Akte. Es iſt leer, und es iſt Tageslicht.

Erſte Scene.

Birkhahn (ſieht vorſichtig durch die Thür herein und tritt dann ein, an der Thür links horchend).

Kein Mäuschen regt ſich; ich glaube wahrhaftig, ſie hat ſich ein Herz gefaßt und iſt in die Frühkirche gegangen! Ich hatte aber das Herz nicht, in die Kirche hinein zu treten; ſolch 'ne Angſt hab' ich mein Lebtag nicht in den Gliedern gehabt! — (Er ſieht nach dem Seiger.) Halb Sechs! Hat ſie doch geſtern Abend die Ruhe noch gefunden, den Seiger aufzuziehn, gute Jungfer, ſie iſt gewiß unſchuldig! Aber 's glaubt mir's kein Menſch. — Mag's ſein wie's will, und wenn mein Mühlſtein drüber den Kaſten zerreißt, ich bleibe bei ihr und ſuch' ihr zu hel-

sen. — In einer halben Stunde können sie hier sein; — ich muß doch in die Kirche hinüber, und muß sie abwinken, denn hier darf sie nicht gefunden werden, wenn die Usedomer kommen; sie muß 'naus in die Haide über den Streckelberg. Wenn der erste Wassersturz abgeprallt ist, kann sich Vielerlei ändern — in der Dachkammer bei meiner Muhme in der Haidemühle sucht sie kein Büttel — also fix! (So wie er die Thür öffnet, kommt hastig Rüdiger.)

Zweite Scene.

Rüdiger. — Birkhahn.

Rüdiger.

Wo ist sie?

Birkhahn.

In der Kirche!

Rüdiger.

Die Richter von Usedom kamen eben über den Hügel nach Pudagla zu; sie verweilen sich höchstens zum Frühstück in unserm Hause, dann sind sie hier —

Birkhahn.

Drum will ich die Jungfer rasch abrufen und in ein sicheres Mauseloch bringen —

Rüdiger (hin und her gehend).

Das wird nicht gehn, das wird nicht gehn!

Birkhahn.

Warum denn nicht?

Rüdiger.

Erstens würde man ihre Flucht wie ein Zugeständniß ihrer Schuld betrachten, und dann —

Birkhahn.

Und dann?

Rüdiger.

Ist auch die Flucht kaum noch möglich!

Birkhahn (im Gehen).

Werd' sie schon möglich machen —

Rüdiger.

Die Leute stehn in Haufen vor der Kirche, 's ist bei ihnen vorbei mit aller Gottesfurcht; die Kolken-Liese hat sie verhetzt, sie lauern alle auf die Jungfer, und wenn diese wirklich in der Kirche ist, so ist sie nur noch mit äußerster Gewalt zu befrein!

Birkhahn (ist bei dieser Rede an's Fenster gegangen, hat es geöffnet und sich hinauswärts umgesehen).

So schlag' der Teufel drein, 's ist um kein Haar besser — da kommt auch schon der Herr Amtshauptmann und die Schwerenoths-Liese; machen wir, daß wir fortkommen!

Rüdiger.

Im Gegentheil, ich will ihm in's Gewiſſen reden!

Birkhahn.

Für mich hat er kein Gewiſſen — und wenn ich was helfen ſoll, ſo muß er denken, es ſei mir All's einerlei — ich verſuch' mein Glück bei der Kirche! (Schlüpft links hinein.)

Rüdiger (allein).

O Menſchen, Menſchen! wie mißhandelt Ihr die ſchöne Welt, welche Gott Euch gegeben! Wo Ihr den wunderbaren Zuſammenhang in ihr nicht verſteht, da erboſ't Ihr Euch und verfolgt Euch unter einander, wie Kinder einander ſchlagen aus kindiſchem Zorne. (Er geht nach dem Fenſter, als wollte er hinaus ſehen, ſo daß Wittich und Lieſe eintreten, ohne ihn zu bemerken — er wendet ſich dann mit übereinander geſchlagnen Armen, am Fenſter lehnen bleibend, dem Zimmer zu und hört eine Weile auf ihr Geſpräch.)

Dritte Scene.

Wittich. — Lieſe. — Rüdiger.

(Man hört ſie ſchon ſtreiten, ehe ſie eintreten und während Rüdiger die obigen letzten Worte ſpricht.)

Lieſe (die hinter Wittich eintritt).

Ihr werdet Euch tapfer betrügen, Herr Wittich, nicht heut noch morgen greift mich der Tod, und ich

werde Kraft genug haben, Euer doppeltes Spiel zu stören.

Wittich (sieht sehr ergrimmt aus).

Du bist verrückt, Liese!

Liese (lachend).

Bin nicht umsonst Eure Schülerin gewesen meiner Jugend auf, ja, Herr Wittich, wißt Ihr noch, wie alt ich war, als Ihr mich zum ersten Ma schwüler Frühlingszeit draußen in der Haide überra und mir bei einbrechender Nacht die Sternbilder le Oh, Wittich, ich war nicht besser und nicht schlimme diese Pfarrdirne, welche Du heute auf andre Manier selben Weg führen willst, den Du mich geführt hast! besser und nicht schlimmer! Und so soll es ihr denn nicht besser ergehn, denn mir, aber schlimmer. De hasse sie, — und ich quäle Euch, indem ich sie ver Euch zu quälen, stolzer Wittich, ist mein letztes Ve gen auf Erden.

Wittich (gleichgültig).

Schütte Deine Galle aus, es wird Dich erleichte mischest Du aber ein Wort von Deinem thörichten wahren Geschwätz vor andern Leuten ein, so brin Dich auf den Scheiterhaufen und befreie die J jungfer!

Liese.

Wirklich?

Wittich.

Zweifelst Du etwa daran, daß ich's im Stande sei?

Liese.

Keineswegs! Siehst Du — darüber kocht eben meine Galle! Euch vornehmen Männern ist Alles preis gegeben: der Friede eines schönen Mädchens, die Ruhe und Ehre einer Familie, ja das Leben der armen Leute, die unter Euch stehn. In Wissenschaften und Künsten werdet Ihr spielend unterrichtet und seid uns wißbegierigen armen Geschöpfen bald in allen Stücken überlegen; dann kommt die große Heldenthat unsrer Verführung, und wenn Ihr der Verführten überdrüssig seid, dann kommt der Lohn! Welcher Lohn? Hohn heißt er, vornehmer Hohn! Das ist Euer Lebenslauf mit armen Geschöpfen, und dann wundert Ihr Euch, Ihr frechen Wichte, daß sich Gift in uns auffammelt, tödtliches Gift! (Sie stützt sich erschöpft auf den Lehnstuhl ihr Haupt verbergend.) (Pause.)

Wittich.

Leidenschaftliches Weib, das Du bist! Du weißt, wie wenig Lebenskraft Dir noch zugemessen, und vergeudest sie dergestalt —

Rüdiger (am Fenster bleibend).

Sprecht nicht weiter, Herr! Ich bin ein unwillkührlicher Zuhörer!

Wittich (für sich).

Daß Dich die Pest! — Welcher Satan führt Dich

auf's Neue in dies Haus — nein, mein Sohn, n
zwischen uns sollen die gemeinen Verwickelungen der
denschaft keine Macht gewinnen! Gieb mir Deine Han

Rüdiger.

Ich kann's jetzt nicht mit offnem Herzen!

Wittich.

Du wirst es können, wenn Du mich nicht ri
willst nach äußerem Schein! Kehre nach Pudagla zu
Rüdiger, dort will ich Dir Aufschluß geben über A
was Dir jetzt räthselhaft erscheinen mag, erscheinen

Liese (die kein Lebenszeichen gegeben, spricht ohne sich a
richten).

O das versteht er, Junker! Hört ihn eine Vi
stunde an, und Ihr verehrt ihn auf's Neue — (sich
richtend) geht heim nach Pudagla, hier seid Ihr nu
Wege (die Glocke läutet) und könnt nur schaden! Da
tet die Glocke, die Kirche ist aus, und das Gerich
ginnt. Kehrt heim! Hier habt Ihr nur Glauben
Glück zu verlieren!

Wittich.

Geh', mein Sohn, geh'! Darin hat sie Recht,
kannst Du nur schaden.

Rüdiger.

Ich bleibe hier, und Gott wird mir helfen,
Schandthat zu verhindern.

Lieſe.

Gott hilft Euch nicht, und Ihr verliert den Glauben!

Rüdiger.

Nur der Köhlerglaube verliert ſich ſo leicht bei jeder Gelegenheit! Wer Eure Zauberpoſſen gering anſchlägt, der hat um ſo größeres Vertrauen auf Gottes wunderbare Kraft.

Lieſe.

Wir wollen ſehen, Junker, wie viel Eure Weisheit helfen wird, und ob das Leben nicht von zäherem Stoffe iſt, als Eure Schulmänner und Euer junges Blut Euch gelehrt! Ich ſage Euch — die naſeweiſe Jungfer, die mir durch ihre Jungfern-Künſte das Dorf und die Umgegend und dieſen erfahrenen Kenner (auf Wittich deutend) abwendig gemacht, ſie wird als Hexe auf dem Streckelberge verbrannt.

Rüdiger.

Scheuſal!

Lieſe.

Pfui doch, ein garſtig Wort, Herr Junker! Wären mir die Augen nicht entzündet, und hätte mir nicht Krankheit das Blut aus den Wangen getrieben, Ihr würdet mich höflicher anreden, Ihr würdet finden, wie Herr Wittich es fand, daß ich von demſelben Teige geknetet bin, als Eure roſenrothe Pfarrjungfer — (man hört Volkslärm)

oho, die garstige Glocke stürmt ordentlich und gefällt mir heute zum ersten Male, und die Coserower werden lebendig!

(Man sieht, daß sich Bauersleute um's Fenster zusammendrängen.)

Vierte Scene.

Wulf. — Die Vorigen.

Wulf.

Gestrenger Herr Amtshauptmann, Ihr müßt befehlen, ob die Pfarrjungfer todt geschlagen werden darf —

Wittich.

Was?

Rüdiger.

Schurke!

Liese.

Freilich!

Wulf.

Die Bauernweiber stürzten wie rasend auf sie, als sie aus dem Pfarrthürlein der Kirche trat, und sie hätten wohl die Dirne zerrissen, wenn nicht der Schalk der Birk-

hahn zur Hand gewesen wäre: der hat einen Hebebaum in der Faust, und da er ein starker flinker Bursche ist, so hat er Platz um sie gemacht. Aber der Birkhahn scheint wieder was Andres im Schilde zu führen: er rudert links 'naus auf den Streckelberg zu, und da müssen nun Euer Gestrengen Befehl geben, ob ich die Plazedur anfangen und die Jungfer mit meinen sechs Knechten greifen soll — es sind, wie Euer Gestrengen befohlen, unsre hahnbüchensten sechs Kerle, und sie werden fertig mit ganz Coserow, wenn's sein muß.

Wittich.

Sie sollen die Bauersleute abhalten von der Jungfer, und sollen die Jungfer hierher geleiten, aber ohne sie anzurühren. Wer sie mit der Hand berührt, dem wird die Hand abgehauen.

Wulf.

Von wegen der Hexerei, das ist schon richtig, aber etwas schwierig!

Wittich (mit dem Stock aufstoßend).

Rasch!

Wulf.

Rasch. (Ab.)

(Rüdiger will ihm nach).

Wittich.

Was willst Du thun, Rüdiger?

Rüdiger.

Was einem Ehrenmanne zukommt: die gemißhandelte Unschuld schützen.

Wittich (seine Hand ergreifend).

Das ist in diesem Falle Sache des Richters, und der Richter wird seine Schuldigkeit thun. Sei unbesorgt. (Während Wittich Rüdiger nach vorn führt, geht Liese nach dem Fenster.) Ich beschwöre Dich, mein Sohn, verhalte Dich als unparteiischer Zuschauer in dieser Angelegenheit: es sind diese Hexenklagen zweischneidige Schwerter, sie verwunden nach allen Seiten!

Rüdiger.

Um so unbegreiflicher ist es, daß ein Mann von Eurem scharfen Geiste und Eurer ausgebreiteten Bildung dies gefährliche Possenspiel neben sich aufkommen läßt, ja daß er es selber aufbringt.

Wittich.

Mein Sohn, jede Zeit hat ihre Vorurtheile und verlangt ihren Tribut dafür. Jedermann zahlt seinen Tribut an seine Zeit, und wenn er ihn an falscher Kasse zahlt, so gilt er für dumm und gewinnt nichts dafür — willst Du mit den herrschenden Vorurtheilen nichts zu schaffen haben, so mußt Du als Einsiedler leben, und Du brauchst großes Glück, um dies ungestraft zu können. Jede Zeit will ihre Vorurtheile anerkannt sehn und verfolgt nicht nur die Widersacher derselben, sondern auch die Gleich-

gültigen. Dies bedenke! Du ſetzeſt Deine ganze Exiſtenz auf's Spiel, wenn Du den Volksglauben beleidigſt, und meine Amtshauptmannſchaft, die ich Dir vererben will, iſt Dir alsdann für immer verloren.

Rüdiger.

Das möge ſie ſein, wenn ein ſo wichtiges Amt nur auf Koſten der Wahrheit erworben werden kann —

Wittich.

Der Wahrheit?! Junger Mann, was iſt Wahrheit in ſolchen räthſelhaften Dingen. — Das ganze Land iſt ſeit hundert Jahren im Kriege begriffen über das, was göttliche Wahrheit auf Erden ſei. Wir ſind auf Seite derer, welche ſich rühmen, kirchlicher Vorurtheile ledig zu ſein, und auf unſrer Seite iſt die Verfolgung der Hexen am Lebhafteſten — die Kirche, welche wir bekämpften, wußte noch im vorigen Jahrhunderte nichts von blutiger Strenge gegen Hexen. Sie verbannte dieſelben, oder beſtrafte ſie gelind. Seit noch nicht funfzig Jahren erſt verfahren wir hüben und drüben mit Feuer und Schwert dagegen. Was iſt nun Wahrheit? Wirſt Du's mit jugendlicher Zunge erledigen?

Rüdiger.

O Vater, Vater, Dein reicher Geiſt ſpricht aus Dir, aber nicht Dein wahrer Geiſt! Du biſt ſo wenig als ich in Zweifel —

Wittich.

Du irrst Dich, Rüdiger, irrst Dich vollständig. Eben weil ich mehr weiß denn Du, bin ich zweifelvoller denn Du, und achte Vorurtheile als tief begründet, die Du verlachen zu dürfen glaubst.

(Allgemeines Geschrei der Bauersleute.)

Liese (Rüdiger eilt nach dem Fenster).

Sie kommen, Sie kommen! Man bringt sie! Ja, heute fehlt das Blut in den Wangen! — Nun, Herr Wittich, thut Eure Schuldigkeit, sonst thu' ich die meine zu Eurem Verderben!

Wittich (ergrimmt).

Schweig, Hexe, bei des Teufels Haupte! sonst bring' ich Dich auf den Holzstoß!

Liese.

Kommt's mir drauf an! Sagt' mir nicht der Bader, ich hätte nur noch wenig Roggen auf der Mühle? Und Du brennst dann mit mir, Verführer, dafür sorg' ich! Holla, das wird anmuthig sein, gestrenger Herr!

Fünfte Scene.

Rüdiger eilt vom Fenster nach der Thür und stößt sie auf. Man sieht und hört, daß Birkhahn seinen Hebebaum fallen läßt — er hält Marie an der Hand.

Marie. — Birkhahn. — Wulf — bald darauf Schweidler und die Vorigen.

(Marie kommt eilig mit Birkhahn bis ganz in den Vordergrund und bleibt dort erschöpft stehen.)

Rüdiger.

Arme Marie!

Wittich.

Auch in Noth ist es verführerisch, dies Auge!

Liese.

Nun ist sie dran!

Marie (halblaut).

Endlich, Zabel, sind wir gerettet, endlich! Es war ein furchtbar langer Weg! — Und lauter Leute, unter deren Augen, an deren Händen ich aufgewachsen bin! O wie bös, wie bös! Was hab' ich denn verbrochen!?

Birkhahn.

Nichts, Jungfer!

Marie.

Nicht wahr, Zabel? So gut wie nichts. Und auf dem Kirchgange, auf dem Ehrengange meines Vaters!

Ach, was wird der Arme ſagen, der nichts Beſſeres als mich, und den ſolche Schande zur Grube treibt — er ſchon heim! (Sie ſieht ſich um, und erblickt nun erſt Anweſenden.)

Birkhahn.

Nein!

Marie.

Allmächtiger Himmel, und es iſt nicht vorbei!

Birkhahn.

Es geht erſt an.

Rüdiger (tritt zu ihr).

Seid getroſt, Marie, ich ſteh' Euch bei auf L und Tod!

Marie.

O dann! — Gott lohn' es Euch! — Möcht' es raſch vorüber ſein, wenn auch mit Schmerzen! (auf ih gehend.) Was wollt Ihr eigentlich von mir, Herr A hauptmann?

Wittich.

Das Gericht will Buße von Dir, verlorenes Mädc

Marie.

Was ſoll ich büßen?

Wittich.

Deine Hexenkünſte.

Marie.

Wenn Ihr es ſagt, klingt es wie Spott!

Wittich (zu ihr tretend). (Zu Zabel.)

Weich' zurück, Burſche! — (Zu Rüdiger.) Tritt zurück, Rüdiger! (Treten zurück.)

Marie.

Verlaßt mich nicht! Ueberlaßt mich nicht dem Feinde.

Wittich.

Thöricht Mädchen, ich bin nicht Dein Feind!

Lieſe.

Freilich, er möchte gern was Anderes ſein — hört nur auf ihn, Jungfer, und er wird Euch retten auf einige Zeit und verderben in alle Ewigkeit.

Wittich.

Schweige, Weibsbild, oder ich laſſe Dich hinweg ſchaffen und in's Loch werfen!

Lieſe.

Oho! Braucht Ihr nicht mein Zeugniß gegen die junge Hexe? Das Zeugniß der alten Hexe gegen ſie iſt ja Eure Hauptſtütze, ſonſt wird es windig ſtehn um Euren Prozeß.

Marie.

Und was that ich Dir Uebles, Lieſe, daß Du bereit biſt, mich zu verläſtern?

Lieſe.

Was Ihr mir thatet?

Birkhahn.

Hat sie Euch nicht beigestanden wie ein Engel in der Pestilenz und Kriegsnoth? Hat sie nicht selbst gehungert, um Euch vom Hungertode zu erretten?

Liese.

Gelbschnabel! Schwache Herzen thun immer Dergleichen! Was Ihr mir thatet, fragt Ihr, einfältig Geschöpf? Habt Ihr nicht mein Vieh besprochen?

Marie.

Um es zu retten.

Liese.

Um es zu Grund zu richten! Habt Ihr nicht ausgeklügelt, oben im Streckelberge läge das Haar und das Hirn meines Mannes, und der Teufel habe ihn geholt, weil ich ihn verhext, he? habt Ihr das nicht gethan?

Marie.

So hab' ich's nicht gethan, wie Du da redest.

Liese.

Habt Ihr mich nicht um den Namen einer klugen Frau im Dorfe gebracht und meinen Verdienst zu Grunde gerichtet?

Birkhahn.

Erlogen! Du bist heute noch die Kolkenhexe.

Liese.

Die Kolkenhexe, ja! aber die Hexe, die nichts mehr kann seit die Jungfernhexe aufgekommen. Das ging, so

lang' es mit den Jungfern geht, aber ſeit Du alle Abende in den Streckelberg gingſt, war's vorbei, und nun konnte die alte und die junge nichts mehr, die alte aber war dabei zu Grund gegangen, und nun fragt mich der junge Narr, was ſie mir gethan!

Wittich.

Genug. Vor Gericht magſt Du das wiederholen; jetzt iſt es unnütz. (Er führt Marie in den Vordergrund und ſpricht halblaut.) Du ſiehſt, Marie, Deine Sache iſt ſo eingeleitet, daß Du verloren biſt, wenn Dir meine Hülfe entgeht. Die Richter von Uſedom ſind unterweges und können jede Minute eintreffen; laß ich ſie den Prozeß beginnen, ſo biſt Du binnen wenig Tagen zum brennenden Holzſtoße verurtheilt, und eh' es wieder Sonntag wird, verbrannt, denn die Richter ſind in dieſen Dingen ſo ſchnell wie das Unglück — willſt Du Dich aber eines Beſſeren beſinnen, willſt meinen Vorſchlag von geſtern Abend annehmen und als Ausgeberin zu mir nach Pudagla ziehn oder im Waldhauſe wohnen, ſo ſchlag' ich den Prozeß auf der Stelle nieder, und kein Haar ſoll Dir gekrümmt werden, es müßte denn mein Finger ſein, der Deine Locke auf und nieder ringelte! — Entſcheide.

Marie (zurücktretend; laut.)

Die Anweſenden mögen entſcheiden!

Wittich.

Was ſoll's?

Marie.

Hört, in welchen Händen die hohe Gerichtsbark liegt auf Usedom. Unser Herr Amtshauptmann bie mir —

Wittich.

Er bietet Dir Schutz, so weit ihn das Gesetz gestatt wenn Du ihm offen und vertrauensvoll Deine Gehei niſſe anvertrauſt — Du willſt es nicht; die Klage ge ihren Lauf!

(Volksgeschrei.)

Lieſe (aus dem Fenſter blickend).

Die Richter von Uſedom kommen!

Sechſte Scene.

Schweidler. — Die Vorigen.

Schweidler (eilig).

Der Büttel in meinem Hauſe, die Richter an d Schwelle, welch eine Schande auf mein graues Haar. (I geht auf Marie zu und umarmt ſie.) Mein armes Kind!

Marie.

Mein armer Vater!

Schweidler.

Und wer iſt ſchuld daran?

Birkhahn.

Die Kolkenhexe und der Herr Amtshauptmann!

Wittich.

Willst Du gepeitscht werden, Bursche?!

Birkhahn.

's kommt mir nicht drauf an, wenn ich ein wahres Wort an den Mann bringe.

Marie (leise zu Schweidler).

Zabel hat Recht: Herr Wittich treibt ein schändlich Spiel mit uns.

Schweidler.

Herr Wittich von Appelmann, Amtshauptmann auf Usedom, ich warne Euch im Namen Eures guten Leumunds auf Erden und im Namen Eurer Zukunft dort oben, kein gewissenlos Spiel zu treiben mit eines unbescholtenen Hauses Ehre —

Wittich.

Welch eine Anrede erlaubt Ihr Euch, Pfarrer!

Schweidler.

Ich erlaube mir, was mir der Geist meines Amtes, was mir das Herz eines bedrängten Vaters eingiebt. Ich sage Euch voraus, daß ich Eure richterliche Theilnahme in solch einem Prozesse, wenn Ihr's zu einem Prozesse treibt, perhorresciren muß und werde, und daß ich, um dies zu begründen, Euer gehässig Wesen gegen mich und Euer Wesen gegen mein Kind, Eure Anträge und Praktiken vor aller Welt entblößen werde und entblößen kann!

Wittich.

Ehren Abraham, mit jedem Worte schwatzt Ihr Euer Kind tiefer in's Verderben — (leise) Gegen mich ist Euer Kind rettungslos verloren, und Eure verwegensten Anklagen prallen ab vom Schilde meines Ansehens, ja sie zerschellen vor einem verächtlichen Lächeln meines Mundes; mit mir allein kann sie gerettet werden. Darnach stempelt Eure Worte!

Liese.

Die Richter von Usedom sind da!

Siebente Scene.

Consul Pieper (im Richtergewande.) Zweiter Richter; Scriba. — Die Vorigen.

(Pause).

Consul.

Gottes Friede sei mit diesem Hause, wenn es ein sauber Haus ist, Gottes Zorn, wenn es unsauber!

Wittich (wendet sich um).

Ich grüße Euch, Herr Consul!

Consul.

Ich grüße Euch ehrfurchtsvoll, Herr Amtshauptmann!

Wittich.

Ich werd' es seiner Zeit und an richtigem Orte zu rühmen wissen, daß Ihr auch mitten in der Nacht eilig gewesen seid, dem Rufe des Amtes nachzukommen.

Consul (sich verbeugend).

Schuldigkeit! Fiat justitia, pereat mundus; wo ist die Angeklagte?

Schweidler.

Sie steht vor Euch, Herr Consul, und ich rufe Euch zu als deren geängstigter Vater und als Diener der Kirche: prüfet die Indicien oder Vorwände mit unparteiischer Kaltblütigkeit, damit nicht ohne Noth Schande komme über ein bis daher gottselig Haus und über eine bis daher unbescholtene Jungfrau; denn Ihr wißt der unbefleckte Ruf einer Jungfrau ist deren höchster Schatz, und der Ruf einer Jungfrau ist wie ein krystallener Spiegel: jeder Hauch kann ihn trüben.

Consul.

Wohlgesprochen, Herr Pfarrer, wenn auch unnöthig. Die Indicia werden zureichend und vollwichtig sein, da der Herr Amtshauptmann darauf hin das Gericht in Bewegung gesetzt, und binnen hier und einer Stunde soll auf Schloß Pudagla im dortigen Gerichtssaale nach strikter Form und geweihtem Herkommen das erste Verhör gehalten werden — säumt also nicht, Euer Kind sofort den Knechten des Gerichtes zum Transport nach Pudagla zu

überantworten — die Knechte harren mit dem Wagen vor der Thüre.

Rüdiger.

Ohne Untersuchung der Vorfrage?!

Consul.

Sie gilt für erledigt durch Requisition Eures Herrn Pflegevaters, werther Herr Junker, den ich achtungsvoll begrüße.

Rüdiger.

Mit Verlaub, Herr Consul, dagegen protestire ich!

Wittich.

Rüdiger!

Schweidler.

Gott lohn's Euch, Junker.

Marie

(hebt die Hände dankend).

Birkhahn.

Endlich ein Wort!

Consul.

In welcher Eigenschaft, Herr Junker, protestirt Ihr?

Rüdiger.

Nicht blos als Edelmann, der unserm Herzoge empfohlen ist zu einstiger Amtshauptmannschaft, als Rechtskundiger, Herr Consul, protestire ich. Der Herr Amtshauptmann hier ist so gut wie Partei in dieser Sache: der Angeklagten Vater, Pfarrer Schweidler, beschwert sich

seit Jahren über harten Groll des Amtshauptmanns, über Vorenthaltung eines Salars, welches ihm der Herzog selber zugeschrieben, und welches ihm ohne Fug und Grund bisher von Pudagla aus verweigert worden. Die Angeklagte ferner, desselben Pfarrers Tochter, erhob ihre Stimme kurz vor Eurem Eintritt, Herr Consul, um Anerbietungen zu veröffentlichen, welche ihr Herr Wittich gemacht.

Wittich.

Schweig', Rüdiger!

Rüdiger.

Nicht gegen meinen leiblichen Vater würde ich schweigen, stünde er schief oder doch zweifelerregend dem Rechte gegenüber. Wie Herr Wittich mich jetzt unterbricht, so unterbrach er vorhin die Mittheilungen der Jungfer, es sind also Dinge zwischen ihm und der Angeklagten zu verschweigen, und somit ist er nicht der Mann, um die Verantwortung auf sich zu nehmen, daß die Vorfrage übergangen, und daß ein tugendhaftes und liebenswürdiges Mädchen blos auf seine Veranlassung hin den rohen Knechten des Gerichts und dem öffentlichen Skandale des Landes überliefert werde. Nimmermehr ist dies zu Recht. Und Eure Schuldigkeit, Herr Consul, ist's, als Mann des Gesetzes diesen Verstoß gegen das Gesetz auf der Stelle zu beseitigen!

(Pause.)

Consul.

Ich bin erstaunt, Herr Amtshauptmann.

Rüdiger.

Und wenn Ihr nicht beschränkten Kopfes oder ein Liebediener seid, so werdet Ihr nach einer Viertelstunde zu der Einsicht kommen, die Jungfer Marie habe keine andre Hexerei an sich, als die Hexerei der Liebenswürdigkeit, und es sei nur durch Klatscherei dieses gemeinen Weibsbildes (auf Liese deutend) und durch sonstigen gemeinen Plunder wieder einmal das nichtswürdige Schauspiel eines Hexenprozesses vorbereitet worden, dem Volkswahne ein erfreulicher und entsittlichender Spectakel, jedem Vernünftigen aber ein Gräuel!

(Pause).

Wittich.

Ihr hört, Herr Consul, nichts als ein Prinzipienhaß gegen Hexenprozesse bringt diese Verwirrung zu Wege, laßt Euch dadurch nicht aufhalten und befehlt die Abführung.

Consul.

Ja — ja — (für sich) die Sache ist schwierig, der Junker soll ein Liebling des Herzogs sein und hat nicht Unrecht, und Wittich ist ein gewaltsamer Mann!

Wittich (ihn beobachtend; leise).

Das fehlte noch! — (Laut) Holla, Wulf!

Wulf.

Gestrenger Herr!

Wittich.

Ist Alles bereit?

Wulf.

Alles bereit, gestrenger Herr! Ein frisches Gebund Stroh, und ein Schemel zum Aufsteigen, ein Sitz dahinter für mich und die Schreckensreiter zur Seite, schwarze Pferde, schwarze Peitsche, Alles wegaliter und in peinlicher Ordnung.

Wittich.

Niemand berühre die Angeklagte! Nicht Büttel, noch Knecht, noch Beistand! Und so nehme die Sache ihren Lauf, thörichten Freunden, wie vorwitzigen Feinden zum Trotz! Liese Kolken als belastende Zeugin sei binnen zwei Stunden auf Pudagla zum ersten Verhöre!

Rüdiger.

Ich wiederhole feierlich meinen Protest und mache den Herrn Consul von Usedom verantwortlich für alle Folge.

Wittich.

Schweig' still mit solchem leeren Schall! Du hast als unbetheiligte Privatperson weder zu protestiren, noch zuzustimmen.

Rüdiger.

Diese jähe Härte, Amtshauptmann von Usedom, fordert jeglichen Rechtssinn heraus, auch den Eures Pflegesohnes, der Euch Erziehung und mannigfache Wohlthaten

sobald Wittich „Wulf" ruft, und ehe dieser wieder vor dem Amtshauptmann erschienen ist, zu Birkhahn.)

Rüdiger.

Verschaffe mir einen raschen Reiter nach Stettin, kannst Du —

Birkhahn.

Freilich! den Andres!

Wittich.

Wulf!

Rüdiger.

Ich kann's schwerlich noch, und hier ist Alles vorbei — ich schreibe hier, schick' ihn hierher; aber nicht auf der Straße.

Birkhahn (macht ein Zeichen, daß er versteht).

Wulf

(ist während der letzten Worte Rüdiger's eingetreten).

Gestrenger Herr!

Wittich.

Verrichte Dein Amt! — Marie Schweidler, Pfarrerstochter zu Coserow, angeklagt der Hexerei, schreite hinaus vor dem Büttel, um vor dem peinlichen Gerichte in Pudagla zu erscheinen!

Marie (sinkt mit einem Schrei ohnmächtig ihrem Vater in die Arme).

Schweidler.

Allmächtiger Gott, mein Kind!

Liese.

Endlich! — Das böse Gewissen!

Rüdiger.

Gott vergeb's Euch, Herr Wittich!

Birkhahn.

Verfluchte Wirthschaft!

Schweidler.

Möge Gott billiger gegen Euch sein, Herodes von Usedom, als Ihr es gegen mein Kind seid — Ilse, Ilse!

Ilse (tritt von links ein.)

Was soll ich denn, Herr Pfarr, ich möchte nicht gern was damit zu schaffen haben.

Schweidler.

Bringe Wasser, Marie ist ohnmächtig!

Ilse.

Gott verzeih' mir's gegen Euch! Aber seit die Jungfer eine Hexe ist, kann ich keine Handreichung für sie vor meinem Gewissen verantworten! (Ab).

Schweidler.

O mein Gott!

Rüdiger (will gehn, bleibt aber, da Birkhahn geht).

Entsetzlich!

Birkhahn (über die Bühne nach links gehend; er bleibt an der Thür stehen, da er sieht, daß Marie sich erholt).

Dummes Weibsbild!

ſobald Wittich „Wulf“ ruft, und ehe dieſer wieder vor den Amtshauptmann erſchienen iſt, zu Birkhahn.)

Rüdiger.

Verſchaffe mir einen raſchen Reiter nach Stettin, kannſt Du —

Birkhahn.

Freilich! den Andres!

Wittich.

Wulf!

Rüdiger.

Ich kann's ſchwerlich noch, und hier iſt Alles vorbei — ich ſchreibe hier, ſchick' ihn hierher; aber nicht auf der Straße.

Birkhahn (macht ein Zeichen, daß er verſteht).

Wulf

(iſt während der letzten Worte Rüdiger's eingetreten).

Geſtrenger Herr!

Wittich.

Verrichte Dein Amt! — Marie Schweidler, Pfarrerstochter zu Coſerow, angeklagt der Hexerei, ſchreite hinaus vor dem Büttel, um vor dem peinlichen Gerichte in Pudagla zu erſcheinen!

Marie (ſinkt mit einem Schrei ohnmächtig ihrem Vater in die Arme).

Schweidler.

Allmächtiger Gott, mein Kind!

Liese.

Endlich! — Das böse Gewissen!

Rüdiger.

Gott vergeb's Euch, Herr Wittich!

Birkhahn.

Verfluchte Wirthschaft!

Schweidler.

Möge Gott billiger gegen Euch sein, Herodes von Usedom, als Ihr es gegen mein Kind seid — Ilse, Ilse!

Ilse (tritt von links ein.)

Was soll ich denn, Herr Pfarr, ich möchte nicht gern was damit zu schaffen haben.

Schweidler.

Bringe Wasser, Marie ist ohnmächtig!

Ilse.

Gott verzeih' mir's gegen Euch! Aber seit die Jungfer eine Hexe ist, kann ich keine Handreichung für sie vor meinem Gewissen verantworten! (Ab).

Schweidler.

O mein Gott!

Rüdiger (will gehn, bleibt aber, da Birkhahn geht).

Entsetzlich!

Birkhahn (über die Bühne nach links gehend; er bleibt an der Thür stehen, da er sieht, daß Marie sich erholt).

Dummes Weibsbild!

der Kirche einer Frau entziehen zu wollen, die um Teufelswerk angeklagt ist, das wäre Unsinn wie Barbarei!

Wittich.

Still mit den Bemerkungen! Sie stimmen mich nur strenger, als ich sein möchte! — — Ich will's gestatten, um Euch zu zeigen, daß ich keiner persönlichen Abneigung hierbei Raum gebe. (Halblaut) Von Euch, Jungfer, wird es abhängen, ob die Sache zu gutem oder üblem Ende gedeihe. Ueberlegt's Euch weislich.

Marie.

Es ist nur ein Gott im Himmel und ein Recht auf Erden, wie auch der irdische Ausgang zeugen mag, und wehe dem Menschenkinde, welches um trüglicher Nächsten willen von diesem Glauben weichet! Und Ihr seid ein trüglicher Nächster!

Wittich

(mit dem Stocke aufstoßend).

Basta! Vorwärts mit der Hexe gen Pudagla!

(Während Wulf winkt und voraus geht und Marie auf Schweidler gestützt, zum Himmel aufsehend, folgen, schreit das Volk, auf ein Zeichen, welches Liese aus dem Fenster giebt):

Halloh die Hexe, Halloh die Hexe!

Rüdiger

(während dieses Geschreies zu Wittich).

So wahr ein Gott im Himmel lebt, Herr Wittich, dies heißt Menschlichkeit und Recht mit Füßen treten und setzt den Sohn gegen den Vater in unauslöschliche Empörung!

(Während der letzten Worte fällt der Vorhang rasch.)

Dritter Akt.

Gewölbter Saal im Kloſterſchloſſe Pudagla. Lebensgroße traits an der Hinterwand. Zwei bis auf die Erde reichend genfenſter rechts. Flügelthür im Hintergrunde; zwei T links. Ueber der erſten links eine Glocke. Stühle mit geräden Lehnen.

Erſte Scene.

Rüdiger und Wulf (durch die Flügelthür eintretend Dann Birkhahn.

Rüdiger.

In dieſem Flügel alſo ſoll's vor ſich gehn?

Wulf.

Ja, Herr Junker.

Rüdiger.

Das grauſame Puppenſpiel!

Wulf.

Ja, Herr —

Rüdiger.

Was, Kerl, Du ſagſt Ja?

Wulf.

Warum nicht? Meinetwegen kann man die Dinge nennen, wie man will, ich bin kein Gelehrter.

Rüdiger (ſich umſehend).

Und warum denn gerade hier?

Wulf.

's ſoll gut gegen die Hexen ſein: die großen Fenſter liegen gegen Morgen, und das vertragen die Teufelsfrauenzimmer nicht — (ein Fenſter aufſtoßend) man ſieht auch gerade auf den Streckelberg und auf die kahle Seite, wo den Hexen das letzte Feuer an die Röcke gelegt wird, das hilft auch.

Rüdiger.

Welch ein reicher Blick über Land und See! Und von hier aus, Gott, trachten die Menſchen nach Zerſtörung eines Deiner ſchönſten Werke!

Wulf.

Der Abt hat hier gewohnt, als Pudagla noch Kloſter war. (Er iſt nach links gegangen, um die Thür aufzuſchließen).

Rüdiger.

Dort ſoll ſie wohnen?

Wulf.

O ne! Die wohnt nicht mehr! Unten aus dem Thurmloche wird ſie zwei oder drei Mal die Windelſtiege hier 'rauf ſteigen, und dann iſt's abgemacht. Entweder ſie wird was Rechts, und der Herr Amtshauptmann bringt

Dritter Akt.

Gewölbter Saal im Kloſterſchloſſe Pudagla. Lebensgro traits an der Hinterwand. Zwei bis auf die Erde reiche genfenſter rechts. Flügelthür im Hintergrunde; zwei links. Ueber der erſten links eine Glocke. Stühle m geräden Lehnen.

Erſte Scene.

Rüdiger und Wulf (durch die Flügelthür eintrete Dann Birkhahn.

Rüdiger.

In dieſem Flügel alſo ſoll's vor ſich gehn?

Wulf.

Ja, Herr Junker.

Rüdiger.

Das grauſame Puppenſpiel!

Wulf.

Ja, Herr —

Rüdiger.

Was, Kerl, Du ſagſt Ja?

Hexe muß nüchtern beim Verhör sein, sonst schützt sie der Teufel. Und's paßt gerade. Sie war nüchtern in die Frühkirche gegangen, dann ist sie nüchtern hier 'rüber gefahren worden, das Viertelstündchen, das sie hier ist, hat sie zur Einrichtung auf ihrer Schütte Stroh gebraucht, und's wird etwa noch ein Viertelstündchen dauern, da geht's Verhör los, und so ist Alles in richtiger Disproportion, und sie gesteht gleich, und wir haben kurze Arbeit.

Rüdiger (sieht ihn lange an).

Glaubst Du auch ein Mensch zu sein?

Wulf.

Ich glaube Alles und nichts, wie's der Herr Wittich befiehlt, ich bin sein Diener und Büttel von Pudagla, und werde Euer Diener und Büttel, Herr Junker, wenn Herr Wittich einmal verunglückt und Ihr Amtshauptmann werdet.

Rüdiger.

Du mußt Dich ganz anders aufführen, Bursche, wenn ich Dich nicht wie 'nen tollen Hund erschießen lassen soll, sobald ich Amtshauptmann werde.

Wulf.

So? — Wie denn?

Rüdiger.

Menschlich mußt Du werden!

Wulf.

Na, 's wird auch keine Hexerei sein.

Rüdiger.

Und's wird jetzt darauf ankommen, wie Du Dich gegen die Jungfer benimmst und gegen mich, der sie beschützen will.

Wulf.

So?

Rüdiger.

Fährst Du fort, unmenschlich zu sein, so hast Du von mir die empfindlichste Züchtigung zu erwarten.

Wulf.

Das mag wohl sein. Aber jetzt seid Ihr doch noch nicht Amtshauptmann, und Herr Wittich ist noch fest — nun ist noch diese Thür übrig, die führt zur Herrenstiege (links die zweite Thür), hier steigt Herr Wittich 'rauf und 'runter, — und hier kann der gefangene Prinz den Wächtern entschlüpfen, wenn's Herr Wittich gestattet.

Rüdiger.

Was für ein Prinz?

Wulf.

Na, ich mein' nur so, wenn da drinn Einer säße!
(während er die Stiegenthür aufschließt und hineintritt, steckt Birkhahn den Kopf zur Flügelthür herein.)

Birkhahn (leise).

Andres ist glücklich fort! — Seid Ihr allein?

Rüdiger.

Wulf ist da! (auf die Stiegenthür deutend.)

Birkhahn.

O weh! — Seid auf der Hut! Wittich führt gegen Euch was im Schilde, ich hab' ihn behorcht, wie er zum Consul sprach.

Rüdiger.

Du bist nicht klug!

Birkhahn.

Bestecht Wulf, er nimmt Geld und säuft gern. (Wulf kommt zurück und Birkhahn fährt mit dem Kopfe zurück, eine Ritze offen haltend.)

Wulf.

So! Nun ist Alles offen, und es kann losgehn. Nun die Tafel und das Handwerkszeug. (Er geht zum offnen Fenster, aus welchem er hinunter spricht; unterdeß schlüpft Birkhahn wieder herein und über die Bühne nach der Stiegenthür links.)

Birkhahn (leise).
Der Wittich kommt, ich kann nicht mehr zurück.

Wulf (zum Fenster hinab schreiend).
Jetzt kommt! Rasch! Und stoßt nichts entzwei!

Zweite Scene.

Wittich — Die Vorigen.

Wittich (zu Wulf).

Hierher die Tafel!

Wulf.

Zu Befehl, gestrenger Herr!

(Während des Folgenden wird die Tafel und werden die Stühle rechts an der Tafel aufgestellt unter Wulf's Beaufsichtigung.)

Rüdiger.

Ihr habt Ursache mir zu zürnen, mein Vater, und ich bitte Euch deshalb um Verzeihung; aber ich kann meine Ansicht und mein Verfahren nicht ändern.

Wittich.

Ich zürne Dir nicht, und Du bedarfst keiner Verzeihung von mir, Rüdiger. Im Gegentheile, ich bitte Dich, nicht voreilig über mich abzuurtheilen. Du wirst mich am Ende gerechtfertigt sehn, wenn es mir gelingt, Dich von der Richtigkeit meiner Gesichtspunkte zu überzeugen. Gelingt mir dies nicht, so werde ich darüber hinsterben, ohne Dein volles Vertrauen wieder zu gewinnen, und dies wird mir ein tiefer, mein Leben untergrabender Schmerz sein; denn Du bist der einzige Mensch, den

ich liebe, und von dem ich geliebt, wenigstens geachtet sein möchte.

Rüdiger.

Mein Vater!

Wittich.

Es war eine Täuschung, als ich glaubte Dein Vater werden zu können, wenn ich Dich auferzöge. Nichts kann die Natur ersetzen! Du bist nicht mein Blut und bleibst mir innerlich fremd wie jeder Andere. Sage nichts dagegen; ich spreche dies nicht aus wie einen Vorwurf gegen Dich. Ich will Dir sogar Deine Stellung und Handlungsweise gegen mich erleichtern. Sei selbstständig, ich werde Dich loben, auch wenn Deine Selbstständigkeit wie ein Schwert gegen mich selbst gerichtet ist.

Rüdiger.

Die Dankbarkeit, welche ich Euch schuldig bin. —

Wittich.

Sprich dieses Wort nicht aus, es ist das Widerwärtigste in unsrer Lage. „Die Dankbarkeit, welche Du mir schuldig bist!" — ist dies nicht mit anderen Worten dasselbe, was ich eben vor Dir ausgesprochen? Du behandelst unser Verhältniß wie einen Kontrakt! So und so viel habest Du von mir bekommen, so und so viel seiest Du mir dafür schuldig. Das ist's. Es giebt nur Dankbarkeit, das heißt, es giebt nur eine abzuzahlende Rechnung, wo es nicht natürliche Liebe giebt. Kein Mensch,

keines Menschen Thun kann die Natur erzwingen. Basta. Wir sind Sclaven der Erde. Ich aber erkläre Dir, daß ich Deine Rechnung an mich für bezahlt erachte.

Rüdiger.

So denke aber ich nicht.

Wittich.

Weil Du jung bist, weil Du ohne Erfahrungen bist, weil Du noch glaubst, das Herz habe dauernde Gedanken. Das Herz hat nur Wallungen, und wenn das Blut, welches diese Wallungen hervorbringt, uns nicht von gemeinschaftlicher Natur ist, so ist diese Wallung eben nichts weiter als ein vorübergehend Wesen. (Zu Wulf, der die Tafel hat aufstellen lassen, und Crucifix, Todtenkopf, Sanduhr darauf setzt.) Nun laß alle Ausgänge von den Wächtern besetzen, daß kein Unberufener herein und hinaus kann — und vergiß die Windelstiege nicht. (Auf links hinten de utend.) Die Richter sollen bereit sein; und sobald ich rufe, bringe die Angeklagte!

Wulf.

Zu Befehl! (Ab durch die Mittelthür.)

Wittich

(zwei Stühle neben einander in den Vordergrund stellend und Rüdiger pantomimisch einladend, sich zu setzen; Beide setzen sich).

Lassen wir diese allgemeinen Dinge in ihren Würden oder Unwürden; es ist nutzlos, der Jugend etwas zu lehren, was ihr nicht einleuchtet. Sie behält es nicht, und sie soll es nicht behalten, denn ihr Lebensreiz beruht im

Genusse schöner Irrthümer. Wir aber müssen uns über das Mädchen aus Coserow verständigen — Du hegst eine Leidenschaft für sie —?

Rüdiger
(macht eine undeutliche Bewegung).

Wittich.

Wie? Du verläugnest diese Leidenschaft?

Rüdiger.

Es handelt sich hierbei nicht um Neigung oder Abneigung —

Wittich.

Um was sonst? — Du würdest Dich den Teufel auch für eine Hexengeschichte in Coserow so lebhaft bemühen, wenn die in Untersuchung gebrachte Hexe Liese Kolken oder die alte Ilse wäre! Die Jugend belügt sich am Eifrigsten, wenn sie ihre Neigungen aufputzen kann. Mir gegenüber sollst Du das nicht thun. Ich achte Deine Neigungen viel höher als Deine Weisheit; es giebt keine Weisheit vor reifen Jahren, und es giebt Neigungen, die mehr werth sind als alle Weisheit. Daß Du also das Mädchen liebst, find' ich ganz begreiflich, und fände ich ganz verzeihlich, wenn dabei etwas zu verzeihen wäre: sie ist in allen Dingen verführerisch und übt den Zauber aus, der allen jungen Hexen eigen ist —

Rüdiger.

Vater!

Wittich.

Ja so, Du glaubst nicht an Hexerei! Nun, das bei Seite! Ich glaube nicht nur daran, ich bin sogar überzeugt davon. Wenn ich nicht ein Mann und nicht der Amtshauptmann wäre, so würde man mich selbst unfehlbar als Hexe angeklagt haben, und man hätte ganz recht daran gethan. Meine natürlichen Anlagen haben es mit sich gebracht, daß ich frühzeitig wunderbarer Geheimnisse der Natur mächtig geworden bin, und ich will Dir's gar nicht läugnen, daß ich sie heute noch übe, wo ich ihrer bedarf.

Rüdiger.

Ihr scherzt!

Wittich.

Nicht im Geringsten, junger Mann, oder solltest Du wirklich so taub gewesen sein, niemals von den Usedomern zu hören, daß der Wittich von Pudagla mit dem Teufel verkehrt?

Rüdiger.

Wer hört auf solches Volksgeschwätz!

Wittich.

Ein Thor hört nicht darauf. Entsteht es aus dem Nichts? Entsteht die Regenwolke aus dem Nichts, weil sie plötzlich am heiteren Himmel erscheint? Man flüstert es nur, und schreit es nicht laut, weil ich die Macht habe, dem Schreier den Hals umzudrehn. Die Macht allein behält Recht. Was den Teufel selbst dabei anbetrifft, so

ist es hierbei gleichgültig, was darunter zu verstehen ist; ich glaube nicht, daß Du ihn jemals kennen lernen wirst, denn es gehören dazu feiner ausgebildete Sinne und Organe, als Dir zu Theil geworden sind, kurz ich verstehe mich darauf, und ich kenne deshalb die Marie Schweidler genau, und ich versichere Dir: sie wird mit vollkommenem Fug und Recht vor's Hexengericht gefordert.

Rüdiger (will aufstehen).

Es ist nicht möglich, daß Ihr ernsthaft sprecht —

Wittich (hält ihn).

Bleib'. Ich spreche vollkommen ernsthaft mit Dir, um so mehr, da ich vielleicht das letzte Mal zu Dir spreche; denn wir müssen in Betreff dieser Angelegenheit einen großen Entschluß fassen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß uns dieser Entschluß Jahre lang auseinander führt. Verständigen wir uns also zunächst über das Mädchen und über das wahrscheinliche Schicksal derselben, alles Uebrige hängt davon ab. Verhehlen wir demnach einander nicht das Geringste über diesen Gegenstand, denn man kann nur mit Dingen, die man genau kennt, eine Vorausberechnung anstellen. Du also liebst Marie Schweidler, und willst sie retten, und ich —

Rüdiger.

Ihr wollt sie für Euch gewinnen oder sie verderben!

Wittich.

Es ist beinahe so, wie Du sagst. Ich liebe Marie Schweidler ebenfalls und will sie ebenfalls retten.

Rüdiger (aufstehend).

Nun, da ist es also ausgesprochen.

Wittich.

Behalte ruhiges Blut! Es ist etwas ganz Anderes, als es dem jugendlichen Liebhaber erscheint. Ich liebe nicht Deine Marie mit schmachtendem Munde und witzigem Herzen, und meine Liebe ist kein eigennütziges Bräutigamsverlangen. Meine Liebe hätte nichts dagegen, daß sie Deine Gattin würde, wenn sie ebenbürtig und nicht eine Hexe wäre — ich liebe die kleine Zauberin, die Zauberin in wirklicher Bedeutung des Wortes; ich will sie um mich haben und ihren Verkehr mit unterirdischen Kräften belauschen und beliebäugeln. Deshalb will ich sie retten, wenn sie zu retten ist.

Rüdiger.

Und doch habt Ihr es allein dahin gebracht, daß sie der Rettung bedarf —

Wittich.

Thor! Es war der äußerste Augenblick, in welchem ich es noch thun konnte — man fahndet aus Wolgast längst auf sie! Dorthin hat das Eitelkeitsteufelchen sie zum Oefteren getrieben um Putz und Flitter und prahlerisches Aufsehn. Die niedlichsten Zauberstückchen hat sie dort aufgeführt und Köpfe und Herzen verdreht, — und erst als mir gestern Morgen von dorther angekündigt wurde, man würde die kleine Priesterhexe in Wolgast ver-

hören und richten lassen, wenn ich es nicht thäte, erst da hab' ich mich zur Einleitung des Prozesses entschlossen.

Rüdiger (halb für sich.)

Das ist eine entsetzliche Verwirrung! (Setzt sich.)

Wittich.

Nur in Deinem Kopfe, in welchem die Verliebtheit herrscht statt des Verstandes. Betrachte nur einmal die Dinge, wie sie sind: erst das Mädchen und dann Dich selbst. Das Mädchen ist liebenswürdig in hohem Grade. Ich weiß nicht, ob es für einen einfachen Liebhaber eben so angenehm sein mag, daß sie in stiller Mitternacht mit allerlei Genien verkehrt, daß sie Macht hat, allerlei Wesen an sich zu ziehn, daß sie diese Welt wie eine Nebensache behandeln und mit ihren Umgebungen spielen kann, wie sie will. Ein Liebhaber, der nicht sehr bescheiden ist, kann davon gestört werden, denn allerdings ist von einer solchen Braut nicht die alltägliche Treue zu verlangen. Mir ist dies Alles überaus angenehm und reizend, Dir schwerlich! — Zweitens, das bürgerliche Verhältniß! Dies ist noch einfacher. Ich glaube nicht, daß Du so vorurtheilsfrei sein würdest, die Standesunterschiede ganz mit Füßen zu treten und als vornehmer Edelmann eine geringe Pfarrerstochter zu ehelichen. Gesetzt, Du wärest es, gesetzt, Du wagtest Dein häuslich Glück an die kleine betrügliche Hexe — hierbei zwänge mich die Pflicht des Pflegevaters, verbietend einzuschreiten. Ich denke streng über

Standesunterschiede, weil ich weiß, wie schwer die von unten nach oben gährende Menschenmasse zu regieren ist, und wie sie streng, ja unerbittlich in abgegrenzten Schichten erhalten werden muß. Ich habe ferner die gegen Deinen verstorbenen Vater übernommene Verpflichtung zu erfüllen, daß Du Deiner guten Familie Ehre machest. Ich habe endlich als Dein Pflegevater zu verhüten, daß Du in gemeiner Dürftigkeit untergehest. Denn Du bist nur der Erbe meines Amtes und meiner Güter, wenn Du anständig und standesmäßig verfährst — mein Amt könnte nie einem Manne anvertraut werden, der ein als Hexe compromittirtes Mädchen zu seiner Gattin machte, und meine Güter müßten dem Manne entzogen werden, der gegen meinen Willen ein solches Mädchen heirathete. Eine Heirath ist also nur möglich, wenn Du ein verspotteter Bettler werden wolltest und — das ist noch gar nicht erwähnt — wenn ich das Mädchen vom Scheiterhaufen retten wollte. Unter solchen Umständen aber würde ich mein eignes Wohlgefallen an ihr hintansetzen und ich würde sie lieber verbrennen lassen, (stark) als daß ich das Lebensglück meines Pflegesohnes zum Opfer brächte. — (Aufstehend wie Rüdiger.) — (Pause.) Das ist Dein Verhältniß zu dem Mädchen.

Rüdiger.

Es ist übertrieben.

Wittich.

Um keinen Zug. Ruhige Ueberlegung wird Dich das-

ſelbe lehren. Was iſt von alle dem das Reſultat? Folgendes: Du kannſt das Mädchen nicht beſitzen und kannſt es nicht retten, und wenn Du fortfährſt, wie Du vorhin in Coſerow angefangen, ſo beſchädigſt Du Dich ſelbſt auf das Gefährlichſte und vernichteſt das Mädchen unfehlbar. Denn in einem Hexenprozeſſe iſt der Angeklagten nichts ſo gefährlich als ein Zeuge oder Vertheidiger, der an keinerlei Hexerei glauben will. Ein ſolcher erbittert das Volk und erbittert die Richter, und dieſe Erbitterung entladet ſich tödtlich auf die Angeklagte. Bezweifelſt Du dies? — Alſo: kein Wort, kein einziges Wort, keine Sylbe mehr darf von Dir in dieſen Prozeß hinein geſprochen werden!

Rüdiger.

Damit Ihr ungeſtört mit Marie machen könnt, was Ihr wollt!

Wittich.

So iſt's. Haſt Du mit Verſtand angehört, was ich Dir mitgetheilt, und hältſt Du mich, Deinen Vater, nicht für einen Böſewicht, ſo mußt Du einſehn, daß ich ihr ſo wenig als Du etwas Ungebührliches anthun laſſen werde. Sprich! (Sie ſetzen ſich wieder.)

Rüdiger.

Sprecht Ihr! —

Wittich.

Du mußt alſo vom Schauplatze in Pudagla ver-

schwinden, und hierfür lasse ich Dir freie Wahl: Du magst auf der Stelle abreisen, wohin Du willst, wenn Du mir Dein Ehrenwort giebst, nicht das Geringste zu thun oder zu veranlassen, was auf den Gang des Prozesses Einfluß haben könnte.

Rüdiger.

Ein solches Versprechen leiste ich nicht.

Wittich.

Oder Du mußt Dir gefallen lassen, daß ich Dich wie einen Gefangenen behandle, der mit Niemand in Verbindung treten kann. Dafür ist Alles vorbereitet: Das Thurmzimmer hinter diesem Gange (auf die erste Thür links deutend) scheidet Dich von aller Welt; dies mußt Du auf vier und zwanzig Stunden beziehn. Denn binnen vier und zwanzig Stunden wird der Prozeß entschieden, und das Mädchen gerettet sein, wenn Deine Einmischung aufhört. Hier kann ich Dir auch Stunde für Stunde die Ergebnisse der Verhöre mittheilen. Wähle also! Willst Du fort und mir Dein Ehrenwort zurücklassen, oder willst Du hier im Thurme im Vertrauen auf mich das Ende abwarten? Sprich!

Rüdiger.

Weder das Eine noch das Andere. Ich bin allerdings in großer Pein, Euch so widersprechen zu müssen, denn ich erkenne dankbar an, daß Ihr auf Eure Weise für mein Wohl besorgt seid. Aber Eure Weise ist nicht die meinige.

Ich halte Eure Hexenwelt für die Träumerei des Aberglaubens, der einen alternden Mann beſchlichen hat. Erfahrungen haben Euern klugen Geiſt nicht bereichert, ſondern verwirrt.

Wittich.

Spricht ganz wie ein Wittenberger Profeſſor!

Rüdiger.

Deshalb kann ich das Schickſal Mariens Eurem Gutdünken nicht überlaſſen.

Wittich.

Sondern willſt es nach Deinem Gutdünken vernichten.

Rüdiger.

Ferner ſind Eure Geſichtspunkte für meine bürgerliche Zukunft nicht die meinigen. Eine amtliche Laufbahn, die ich auf Koſten meiner Ueberzeugung erſchleichen müßte, kann ich nicht brauchen. Die Armuth endlich und den Spott der Welt fürchte ich nicht, wenn ich meinem Gewiſſen und meinem Herzen folgen kann. Darnach werde ich handeln. (Geht nach der Mittelthür.)

Wittich

(ſitzen bleibend und ihm nach der Fenſterſeite zu nachſehend).

Rüdiger!

Rüdiger.

Mein Vater!

ſchwinden, und hierfür laſſe ich Dir freie Wahl: I
auf der Stelle abreiſen, wohin Du willſt, wenn
Dein Ehrenwort giebſt, nicht das Geringſte zu t
zu veranlaſſen, was auf den Gang des Prozeſſes
haben könnte.

Rüdiger.

Ein ſolches Verſprechen leiſte ich nicht.

Wittich.

Oder Du mußt Dir gefallen laſſen, daß ich
einen Gefangenen behandle, der mit Niemand in
dung treten kann. Dafür iſt Alles vorbereit
Thurmzimmer hinter dieſem Gange (auf die erſte T
deutend) ſcheidet Dich von aller Welt; dies mußt
vier und zwanzig Stunden beziehn. Denn bin
und zwanzig Stunden wird der Prozeß entſchie
das Mädchen gerettet ſein, wenn Deine Einmiſch
hört. Hier kann ich Dir auch Stunde für Stunde
gebniſſe der Verhöre mittheilen. Wähle alſo!
Du fort und mir Dein Ehrenwort zurücklaſſen, o
Du hier im Thurme im Vertrauen auf mich
abwarten? Sprich!

Rüdiger.

Weder das Eine noch das Andere. Ich bin a
in großer Pein, Euch ſo widerſprechen zu müſſ
ich erkenne dankbar an, daß Ihr auf Eure Weiſe
Wohl beſorgt ſeid. Aber Eure Weiſe iſt nicht die

Ich halte Eure Hexenwelt für die Träumerei des Aberglaubens, der einen alternden Mann beschlichen hat. Erfahrungen haben Euern klugen Geist nicht bereichert, sondern verwirrt.

Wittich.

Spricht ganz wie ein Wittenberger Professor!

Rüdiger.

Deshalb kann ich das Schicksal Mariens Eurem Gutdünken nicht überlassen.

Wittich.

Sondern willst es nach Deinem Gutdünken vernichten.

Rüdiger.

Ferner sind Eure Gesichtspunkte für meine bürgerliche Zukunft nicht die meinigen. Eine amtliche Laufbahn, die ich auf Kosten meiner Ueberzeugung erschleichen müßte, kann ich nicht brauchen. Die Armuth endlich und den Spott der Welt fürchte ich nicht, wenn ich meinem Gewissen und meinem Herzen folgen kann. Darnach werde ich handeln. (Geht nach der Mittelthür.)

Wittich

(sitzen bleibend und ihm nach der Fensterseite zu nachsehend).

Rüdiger!

Rüdiger.

Mein Vater!

Wittich.

Du thuſt mir weh!

Rüdiger.

Das beklag' ich innig.

Wittich.

Du weißt, daß ich Recht habe; nur Deine Vorurtheile lehnen ſich trotzig auf.

Rüdiger.

Ich kann nicht anders!

Wittich.

Du kannſt anders, wenn Du nur den Entſchluß faſſeſt, zu wollen.

Rüdiger.

O Gott, in welcher ſchmerzlichen Lage bin ich!

Birkhahn (ſtreckt den Kopf heraus, und flüſtert).

Laßt Euch nicht überreden!

(Rüdiger mit dem Antlitz nach den Fenſtern hört ihn nicht; Wittich ſieht ſich nach der erſten Thür links um, Birkhahn verſchwindet ungeſehen.)

Wittich.

Komm zu mir! Ich liebe Deinen tapfern Sinn, Rüdiger, ja ich will ihm nachgeben. Du ſollſt allein ſiegen, Du kannſt es; Du biſt tüchtig. Wie gern wollte ich mit Dir irren, denn Dein Irrthum iſt die Kraft der Jugend, welche die äußerlichen Vortheile der Welt verachten

nnen glaubt. So handle denn ohne allen Zwang. ', Du bist in meiner Hand, ich kann Dich zwingen, nen Rathschlägen zu folgen. Alle Ausgänge sind mit affneten Wächtern besetzt, Du könntest nicht von hin-, wenn ich nicht selbst den Weg Dir bahnen wollte. er das will ich. (Er steht auf.) Ich achte Deine Selbst-ndigkeit, auch wenn ich sehe, daß sie Dich in's Verder-en führt. Komm, ich will Dich hinaus geleiten, und hue dann, was Du nicht lassen kannst! Komm!

Rüdiger.

O mein Vater! Und Alles, was Ihr sagtet, ist Eure feste Ueberzeugung?

Wittich.

Meine feste Ueberzeugung.

Rüdiger.

Und Marie ist verloren —?

Wittich.

Sie ist verloren für sich und für Dich, wenn Du handelst. Sie ist gerettet, vielleicht auch für Dich gerettet, wenn Du unthätig und abgeschlossen vier und zwanzig Stunden verharrest.

Rüdiger.

So will ich Euch folgen! (Er eilt in das Zimmer links.)

Wittich (ihm nachgehend).

Zu Deinem Glück! (leise) Und zu meinem. (Er verschwindet in derselben Thür und man hört eine Thür schließen.)

Birkhahn (voreilend).

Junker, Junker! — der Vogel ist gefangen. Ich kann's nicht ändern, der Vogelsteller schlüg' mich todt. Weiß ich doch, wo er sitzt! Will schon über die Dächer zu ihm klettern. Jetzt, Birkhahn, mach', daß Du selbst aus dem Käfig kommst!

(Springt nach der Mittelthür, so wie er sie öffnet, sieht man gekreuzte Spieße und hört): „Niemand passirt!"

Birkhahn (prallt zurück).

Da haben wir den Teufel! (Auf die zweite Thür zeigend.) Da unten ist der Wulf! Das ist mein Treffer — nun bin ich auch gefangen! — (Wittich schließt innen, und man hört ihn kommen) — Holla, da ist ein steinerner Vorsprung hinter dem Fenster! (Springt hin.) Hu, das geht schwindlicht hinunter! hilft aber nichts! Bet' ein Vater unser, Birkhahn! (Er tritt aus dem Fenster und zieht es hinter sich zu, während Wittich links heraustritt und die äußere Thür abschließt, den Schlüssel in der Hand behaltend.)

Wittich.

Der ist besorgt! (Er geht an die Mittelthür und ruft): Die Richter!

Dritte Scene.

Conſul, Richter und Scriba (aus der Mittelthür eintretend). — Wittich.

Wittich (in die Stiegenthür hinein rufend).

Die Hexe!

Conſul.

Ein Wort im Vertrauen, geſtrenger Herr Amtshauptmann.

Wittich.

Was iſt?

(Sie treten in den Vordergrund, während der Scriba die Stühle ordnet.)

Conſul.

Ich bin bis jetzt dem von Euch eingeleiteten Verfahren willfährig geweſen, muß Euch aber doch aufmerkſam machen, daß mir die Anklage ſehr ſchwach begründet und nicht durchführbar zu ſein ſcheint.

Wittich.

Scheint's Euch?

Conſul.

Muß ich alſo Ew. Geſtrengen im Voraus bemerken, daß eine Enthebung der Angeklagten von der Inſtanz

wahrscheinlich eintreten werde, und daß sich Ew. Gestrengen nicht zu weit bloßstellen möchten mit Eifer und Feuer in Anklage und Beschuldigung.

Wittich.

Wirklich?

Consul.

Denn die Gewissenhaftigkeit in meinem Amte muß mir höher stehen, als der Wunsch, Ew. Gestrengen wohlgefällig zu sein.

Wittich.

Erstaunlicher Scharfsinn, welcher einen Prozeß aburtheilt, ehe Vorlagen und Zeugenaussagen erörtert sind! Ganz erstaunlich! Ihr werdet dann in Kurzem allzu gelehrt sein für das Consulat in Usedom, Herr Samuel Pieper.

Consul.

Müßte doch auch bei dieser Drohung Seitens Eurer Gestrengen auf Recht und Gerechtigkeit bestehn.

Vierte Scene.

Wulf (hinter der Scene) — Dann Schweidler, Marie — Die Vorigen.

Wulf (hinter der zweiten Thür links).

Rechts um kehr Dich, Hexe!

Wittich.

An unsre Plätze, und wehe dem, der sich schwach erweis't.

Schweidler (hastig eintretend).

Gestrenge Herren! Der rohe Knecht Wulf erlaubt sich, mein Kind wie eine überwiesene Hexe zu behandeln und von ihr zu heischen, daß sie ihre Schuhe ausziehe und rückwärts in das Zimmer trete — wogegen ich Verwahrung einlege bei Euch, Herr Consul!

Consul.

Ehren Abraham! Strenger Brauch muß eingehalten werden zum Nutzen und Frommen des Gerichtes! Eine der Hexerei angeklagte Person muß rücklings vor den Richtern erscheinen, damit sie nicht von vornherein die Richter mit ihren Blicken bezaubern könne. Es muß geschehen, was Recht und Brauch ist, dann nur ist eine Verurtheilung wie eine Freisprechung vollgültig, und getröstet Euch als christlicher Hirt, daß auch die letztere möglich! — Führe sie ein, Diener des Gerichts! (Die Seitenthür öffnet sich — Wulf hält Marie an den Haaren und führt sie solchergestalt an den Tisch.)

Wulf.

Sie steht vor dem Gerichte!

Consul.

Im Namen Gottes thue Sie alle bösen Gedanken von sich und wende nun Ihr Antlitz zu uns.

Marie (wendet ſich und macht eine ſchmerzliche Pantomime gegen ihren Vater, die dieſer erwiedert).

Conſul.

Wie heißt Sie? — Wie alt iſt Sie? — Warum antwortet Sie nicht? Weiß Sie etwa nicht, warum Sie hier her gefordert iſt?

Marie.

Ich weiß es, es iſt mir gröblich genug ſeit heute Morgen dargethan worden. Und wozu fragt Ihr mich Dinge, die Ihr wißt?!

Conſul.

Sei Sie nicht hoffärtig, ſondern beſcheiden und erzähle Sie ſäuberlich und aufrichtig, wie Sie zu dieſer erſchrecklichen Lage gekommen.

Marie.

Dieſer Mann hier (auf den Amtshauptmann deutend) kann Euch Alles beſſer erzählen als ich, denn er hat Alles angerichtet. Seit langer Zeit verfolgt er mich mit unſauberen Anträgen, und da ich ihn immer von mir ſtieß, und da ich nicht das verrufene Amt einer Ausgeberin in dieſem Schloſſe übernehmen, auch nicht die Aſtergattin ſeines Jägers werden wollte, da hat er ſeinen Zorn auf mich geworfen. Noch geſtern Abend hat er ſich im Dunklen zu uns in's Haus geſchlichen und mich überfallen, und hat mir gedroht, mich dem Gerichte zu überantworten, wenn ich mich ihm nicht übergäbe, und heute Morgen

noch, als die Richter schon an unsrer Schwelle standen, hat er mir zugeflüstert: „Wenn Du mein sein willst, so schlag' ich den Prozeß auf der Stelle nieder, und kein Haar soll Dir gekrümmt werden!“ — Dieser Mann also, der zu Häupten des Gerichtes sitzt, kann Euch am Besten sagen, warum ich vor Euch stehe! Aber Gott sieht in die Herzen der Richter, und ich hoffe zu ihm, daß er mich erretten werde aus der Hand meiner Feinde, wie er weiland die keusche Susanna gerettet hat.

Consul (aufstehend; zu Wittich).

Sprech Er, um Gotteswillen, sprech Er, was muß ich von Sr. Gestrengen hören?

Wittich.

Bleib' Er sitzen, Herr Consul, solche Aufwallung steht einem Richter nicht an. Ich hätte auch gar nicht nöthig, mich vor Seiner Edlen zu verantworten gegen solch Zeug, denn ich bin das Oberhaupt des Gerichtes, und diese Person ist eine Hexe, die keinen Glauben verdient, und die natürlich und ganz geschickt damit anfängt, die Richter zu entzweien, indem sie dem Einen schmeichelt, den Andern aber verleumdet. Sind uns denn nicht solche Hexenkniffe hinreichend bekannt? — Um aber gar kein Aergerniß aufkommen zu lassen, will ich in ein Paar Worten diese Verleumdung beleuchten. Allerdings bin ich einer neuen Ausgeberin benöthigt gewesen und bin es noch, denn meine alte Dorte ist schwach, und allerdings

hab' ich diesem Mädchen den Posten antragen lassen. Aber sie ist hoffärtig und will nicht dienen, das ist die Sache. Ferner hab' ich ihr auch wirklich gestern Abend und heute Morgen in Coserow in's Gewissen geredet, sie solle im Guten ein Geständniß ablegen, damit ihre Strafe gemildert und ihre Besserung ermöglicht werden könne. Denn es jammerte mich die große Jugend und die geistvolle Anlage dieses Mädchens. Dabei ist aber natürlich kein unartig Wort von meiner Seite gefallen, und Ihr mögt nun selbst abnehmen, wie tief diese junge Person schon in den Schlingen des Satans gefangen ist, daß sie Gutes und Löbliches zu Unanständigem und Böslichem verkehren kann, wie man eine Hand umkehrt.

Schweidler.

Mit Erlaubniß, hochpeinliches Gericht, hierbei kann und muß ich alles gegen den Herrn Amtshauptmann vorgebrachte Nachtheilige der Wahrheit gemäß bestätigen. Ja, Seine Gestrengen sind unabläßig meinem Hause ein Herzeleid gewesen, haben mich beeinträchtigt, wo sie konnten, und haben meinem Kinde auf allen Straßen und Wegen das Ungebührliche angesonnen —

Wittich.

Schweig' Er, Mann! Ich bin ihm streng, weil Er mich von der Kanzel als einen unbarmherzigen Gutsherrn verleumdet, und Sein Wort gilt hier gar nichts: denn kein Vater kann für sein Kind ein Zeugniß ablegen. (Wäh-

(Bei dieſer Worte iſt Birkhahn hinter Wittich, deſſen Seſſel mit dem Rücken auf das Fenſter zugerichtet geſtanden, hereingeſchlichen. — Richter und Scriba ſitzen ebenſo mit den Geſichtern nach der Angeklagten links, und Wulf hat geradeaus geſehn.)

Birkhahn.

Ich aber bin kein Vater, halten zu Gnaden, geſtrenge Herren, und ich kann zu Allem ja ſagen, was gegen den Herrn Amtshauptmann ausgeſagt iſt. Ja, und dreimal ja! Denn ich hab' ihn mehr als dreimal belauſcht, wie er der Jungfer nachgeſtellt, und hab's gehört, wie er in den Bart geflucht hat, ſie müſſe ihm zufallen, und wenn er ſie als Hexe anklagen ſollte! (Alle ſind aufgeſprungen.)

(Pauſe.)

Wittich (zu Wulf).

Wo kommt der Kerl her?

Wulf.

Der Teufel muß ihn durch's Fenſter geſchmiſſen haben.

Birkhahn.

Ja, wenn Ihr Euch keinen Rath wißt, ſo muß immer der Teufel aushelfen.

Wittich.

Laßt ihn auspeitſchen und ihn in's Loch werfen.

Birkhahn.

Schon recht, ich hab's doch angebracht!

Conſul.

Gemach! Wir haben als Richter die Unverletz-

barkeit des Zeugen zu schützen. Herr Amtshauptmann auf ein Wort! (Sie treten ganz in den Vordergrund.) Das Alles wird ein seltsam Ding und kann für Euch zu üblem Ende gedeihn. Entschließt Euch, der ganzen Verhandlung eine freundliche und ausgleichende Wendung zu geben, widrigenfalls ich mich in einer Weise erklären muß, welche Euch und mir nicht wohlgefällig sein würde.

Wittich.

Was Ihr da sagt, Herr Consul! Erinnert sich der Consul von Usedom, daß ein reicher Bürgersmann aus Greifswald gegen mich klagbar wurde bei dem Gerichte in Usedom, weil ich die Familie des Bürgers an Ehre und Ansehn beschädigt haben sollte?

Consul.

Was soll das hier?

Wittich.

Wird sich finden! Stoff-Zuter hieß der Greifswalder! Samuel Pieper hieß der junge Richter in Usedom, und hatte der Stoff-Zuter ein gutes Recht, maaßen der Wittich sehr gewaltsam und rücksichtslos verfahren war. So stand es denn bevor, daß der Wittich zu schwerer Pön verurtheilt wurde durch den Richter Samuel Pieper in Usedom. Herr Pieper speis'te aber gern lecker, und ließ sich seinen Gaumen viel Geld kosten. Daher kam's, daß er zum Oestern in peinlicher Geldverlegenheit war, und daß es ihm außerordentlich wohlgefiel, als am Morgen

vor dem Urtheilsspruche ein Gericht fetter Aale in sein Haus gebracht wurde. Diese Aale, hieß es, kämen aus Pudagla, und ihre Bäuche waren mit Rosenobles gefüllt. Es waren sehr schöne Aale, und sie gefielen dem Herrn Consul dermaßen, daß an selbigem Morgen der Wittich gegen alles Erwarten und rechtliches Herkommen freigesprochen wurde auf dem Rathhause zu Usedom durch den jungen Richter Samuel Pieper — ein Vorfall, der damals großes Aufsehn erregte, und jetzt unter dem rechtsstrengen Herrn Herzog Bogislav wunderliche Folgen für Herrn Samuel Pieper haben dürfte, wenn —

Consul.

Wenn —?

Wittich.

Wenn er bekannt gemacht, und wenn unser Hexenprozeß in Pudagla niedergeschlagen würde.

Consul (nach einigem verlegenen Besinnen).

Weshalb sollte dies Beides geschehn?

Wittich.

Ich sehe keinen hinreichenden Grund dafür.

Consul.

Ich auch nicht.

Wittich.

Basta. — (Sich rasch wendend.) Wulf, ruf die Kolken-Liese zum Zeugnisse! (Wulf ab.)

Conſul (leiſe zu Wittich).

Und der Junker?

Wittich.

Fort!

Wittich.

Richtet Euch zum Guten ein, Ihr Leute von Coſerow, laßt die Winkelzüge fahren, die Euch nur böſes Blut machen könnten beim Gericht. Niemand von uns will Euer Unglück, aber die Wahrheit über das Hexentreiben wollen wir ergründen und werden wir ergründen.

Schweidler (zu Marie).

Weh uns, armes Kind, die Sadducäer haben ſich verſtändigt.

Birkhahn (der ſich in den Winkel gezogen, für ſich).

Daraus ſoll einer klug werden!

Conſul (hat ſich wie Wittich wieder geſetzt).

Marie Schweidler, Sie hat unſre Nachſicht im Beginn des Verhöres zu abſchweifenden Dingen benutzt! Das geht nicht ſo weiter. Beſinne Sie ſich eines Beſſeren und ſei Sie aufrichtig über die Hauptſache. Die Indicia gegen Sie ſind ſchwer. Wenn Sie Gott die Ehre giebt und reuig bekennt, ſo kann dies Ihre Strafe mildern, und Sie kann um Ihrer Jugend willen mit dem Leben davon kommen. Alſo geſtehe Sie offen: kann Sie vermittelſt des Teufels zaubern?

Marie.

Nein.

Consul.

So? Kurzweg? — Kann Sie entzaubern?

Marie.

Nein.

Consul.

Ist Alles schnell gesagt. Ist Sie nicht in der Walpurgisnacht auf dem Blocksberge gewesen?

Marie.

Ich kenne nur einen Berg, das ist der Streckelberg da drüben, und auf dem bin ich öfters gewesen.

Consul.

Was hat Sie denn dort vorgenommen?

Marie.

Blumen hab' ich gepflückt oder Beeren, und nach der See hinüber geschaut.

Consul.

Weiter nichts — hat Sie denn nicht den Teufel dort angerufen?

Marie.

Ist mir niemals in den Sinn gekommen.

Consul.

Ist Ihr also der Teufel ohne Anrufen dort erschienen?

Marie.

Gott wolle mich davor bewahren und hat mich bewahrt!

Consul.

Also, der Teufel hat Sie nicht zaubern gelehrt?

Marie.

Nein.

Fünfte Scene.

Liese Kolken (tritt ein mit) Wulf — Vorige.

Liese.

Und wer denn sonst? Ich behaupte und betheure, daß diese Marie Schweidler Teufelskünste kann und treibt!

Schweidler.

Weh uns, die böse Person!

Marie.

O Gott!

Birkhahn.

Das Ungeheuer!

Consul (zu Liese).

Spreche Sie erst, wenn Sie gefragt wird! — Nun rede Sie weiter! Womit beweis't Sie die Teufelskünste dieser armen Person?

Liese.

Womit? Fragt die schönste Jungfer nur richtig, und der Beweis wird Euch in die Hand kommen.

Consul.

So frage sie!

Liese.

Holla denn, schönste Jungfer, so steh' Sie Rede, ob es mit rechten Dingen zugeht, daß sie alten Herren die Köpfe verrückt, und daß Sie unser Vieh in Coserow todt und lebendig macht, wie man die Hand kehrt rechts oder links?!

Consul.

Kein leeres Geschrei! Fragen! Bestimmt und namhaft! Antworte Sie! Hat Sie durch Zaubersprüche krankes Vieh geheilt?

Schweidler.

Mach doch kein Hehl daraus, mein Kind! dergleichen geschieht ja in Ehren und gutem Glauben mit Gottes Hilfe!

Marie.

Ja, ich hab' es gethan und hab' es vielfach vermocht.

Liese.

Seht Ihr's!

Consul.

Und mit was für Zaubersprüchen?

Marie.

Mit ein Paar frommen Worten, die mich meine selige

Mutter gelehrt, und indem ich das kranke Vieh berührte und ein Vater unser betete —

Liese.

Mag ein schönes Vater unser gewesen sein! Und wie das vergangene Jahr um war und wie's nicht mehr half, kam das auch vom Vater unser?

Consul.

Also seit dem neuen Jahre half es nicht mehr?

Liese.

Nein.

Consul (zu Marie).

Spreche Sie!

Liese.

Der Witthahn ihr buntes Kalb ist unter den feinen Händen der Pfarrjungfer verschieden, kann Sie das läugnen?

Marie.

Warum sollte ich's läugnen! Ich hab' es nicht in meiner Gewalt, eben weil ich keine Zauberin bin.

Liese.

Aha, will Sie dahinaus? Warum ging Sie denn mit der Witthahn bei Seite und versprach ihr, das Kalb zu ersetzen? —

Consul.

That Sie das?

Marie.

Das that ich, weil mich die weinende Frau heftig dauerte, und weil ich sie trösten und ihr wirklich helfen wollte —

Liese.

Ja doch! Weil sie sich fürchtete, daß es herauskommen würde, welchen Schabernack ihr der Teufel spiele. Das ist's; der Teufel half ihr nicht mehr jedes Mal, weil sie vor der Welt die Scheinheilige spielen wollte! Wollte eine gottesfürchtige Pfarrjungfer und doch auch eine mächtige Zauberin sein, Alles in Einem, das dankt nicht die Welt, und dankt nicht der Teufel! So ist's!

Consul.

Spreche Sie! Warum konnte Sie nicht mehr helfen?

Marie.

Ich weiß es nicht, Herr! Aber diese Person kann es am Besten wissen —

Liese.

Nicht wahr?

Schweidler.

Ich will nicht Anklage mit Anklage vergelten, aber ich muß zur Entschuldigung meines Kindes sagen, daß Liese Kolken immer für eine Person gehalten wurde, die Hexerei treiben könne.

Marie.

Sagt das nicht hier, Vater!

Schweidler.

Es muß gesagt werden, denn Niemand anders als sie hat Deine guten Werke in neuerer Zeit immer zu Schanden gemacht durch teuflische Hexensprüche, die sie hinein gemischt!

Liese.

Ei seht doch den gutmüthigen Herrn Pfarrer? Und meine eigne Kuh, die unter der schlechten Zauberei der jungen Hexe zu Grund gegangen, die hab' ich mir wohl auch selber zu Nichte gemacht? Nicht wahr? Ich arme Person, die ich kaum das tägliche Brod habe! Wie reimt sich denn das, Herr Pfarr' und Herr Richter?

Schweidler.

O, es giebt vornehme Leute, die mehr ersetzen als eine todte Kuh, wenn damit ein Unschuldiger zu Schanden gemacht werden kann!

Birkhahn.

Mit Verlaub, ich hab' in vergangener Woche drüben am Erlenbusche im Schatten gelegen und hab's mit angesehn und angehört, wie der Herr Amtshauptmann der Kolken-Liese fünf Rosenobel einhändigte, und wie er —

Wittich.

Will er sein Maul halten —

Consul.

Schweig' Er, bis Er gefragt wird!

Lieſe.

Dieſer leichtfertige Schlingel iſt auch der richtige Zeuge für die Jungfer — der thut ihr Alles zu gefallen und wenn's das Aergſte wäre!

Conſul.

Genug davon! Was weiß Sie ſonſt noch, Lieſe Kolken?

Lieſe.

Sonſt noch! O, eine Stunde lang könnt' ich erzählen. Die Saat hinter dem Dorfe iſt verhext worden, daß ſie umgefallen iſt und verdorrt, und das iſt daſſelbe Stück Acker, an welchem dieſe junge Hexe alle Tage vorüberläuft nach dem Streckelberge. Und die Frucht im Mutterleibe hat ſie den Frauen verhext, die ſie nicht leiden konnte!

Marie.

Weib!

Schweidler.

Nichtswürdige Lügnerin!

Conſul.

Still! Wem hat ſie dies Entſetzliche angethan?

Lieſe.

Derſelben Witthahn, der ſie das Kalb vernichtet! So wie ſie geboren hatte, iſt der Teufelsſpuk durch's Fenſter hinausgefahren, daß ſich die Wehmutter entſetzt hat.

Conſul.

Was kann Sie dazu ſagen?

Marie.

Lene Witthahn ist nur zwei Jahr älter als ich, wir sind in Liebe und Freundschaft mit einander aufgewachsen, und als ihre schwere Stunde kam, bat sie mich, ihr die Hand auf die Stirn zu legen, weil sie davon Linderung hoffte. Das hab' ich gethan, und das war Alles, Herr!

Consul.

Und der Teufelsspuk?

Marie.

Ist mir unbekannt. Das Kind der armen Lene war todt, und die etwas heftige Wehmutter schrie unbesonnen, der Teufel habe dem armen Kindlein den Lebensathem zum Fenster hinaus entführt.

Liese.

Nun, Herr Richter, stimmt das nicht?

Consul.

Das klingt sehr verdächtig!

Marie.

Herr Consul, ich hab' Euch gesagt, daß ich die Lene herzlich lieb habe, und mein Vater und Jedermann wird Euch sagen können, daß wir ihr stets nach unsern Kräften hülfreich gewesen sind in ihrer kleinen verarmten Wirthschaft. Thut man das, um Jemand so erschrecklich Leid zu bereiten, wie da von mir ausgesagt wird?

Consul.

Das ist und bleibt sehr verdächtig. Denn dabei kommt

es nun zu der wichtigen Frage: woher hat Sie denn nebst Ihrem Vater solchen Reichthum, um den Leuten Vieh zu ersetzen und sonstige Güte anzuthun, und in seidenen Kleidern einherzustolziren, wie ich da von Ihr sehe? Woher? (Pause — Marie sieht auf ihren Vater) Na, wo bleibt die Antwort? Der Vater selbst beschwert sich über sein dürftiges Salarium, der schwere Krieg hat bekanntermaaßen alle Welt an den Bettelstab gebracht, woher also die Fülle der Güter im Coserower Pfarrhause, woher?

Marie.

Soll ich's sagen, Vater?

Schweidler.

Ja, mein Töchterlein, jetzt mußt Du Alles fein aufrichtig sagen, wenn wir dadurch auch wieder blutarme Leute würden.

(Alles ist gespannt.)

Consul (leise zu Wittich).

Jetzt kommt's. (Wittich nickt mit dem Kopfe und ist sehr aufmerksam.)

Marie.

Die Wahrheit ist folgende: Wir waren in große Noth gerathen durch Krieg und Pestilenz und hatten kaum, wovon den Hunger zu stillen. Da sucht' ich einst in meiner Traurigkeit unweit des Meeresstrandes in einer Schlucht des Streckelberges nach Brombeeren, um doch etwas gegen den Hunger zu haben, und bei diesem Suchen sah ich

etwas in der Sonne glitzern. Ich trat hinzu und befühlte es mit einem Stöcklein, das ich in der Hand trug, und fand, daß es hart war, und hart fortging links und rechts unter dem Sande, wo ihn der Wind nicht weggeweht hatte. Ich wollt' es nicht gleich glauben, aber es war wirklich so, wie es mir beim ersten Anblicke in den Sinn schoß: es war eine schwarze Bernsteinader, und sie war lang und tief und ein wirklich großer Schatz, wie ich gleich einsah, denn unter den ersten Stücken, die ich hastig in der Schürze dem Vater heim brachte, war eins fast so groß wie ein Mannskopf. Ich hatte Alles vorsichtig gemacht, die Ader wieder mit Sand bestreut, daß sie nicht Jedermann finden könne, und ein Tannenreis darauf gesteckt zum Wiederfinden für uns, und war erst in der Dunkelstunde heimgekommen, damit mich Niemand fragen möchte, was ich denn so Schweres in der Schürze trüge, und so gelang denn Alles, und dies, Herr Richter, ist die Quelle unsers Wohlstandes. (Pause.)

Schweidler.

Ja, es war Alles so, wie sie sagt. Ich bin mit ihr hingegangen, und die Bernsteinader war sehr mächtig, und konnten wir in Wolgast, wohin wir gleich in den nächsten Tagen fuhren, den holländischen Kaufleuten um eine ansehnliche Summe Geldes die selten großen Bernsteinstücke verkaufen, und daher schreibt sich unser Wohlstand, Herr Richter. Gott hat ihn mir auf unschuldige

Reise durch mein vordem immer glückliches und braves Töchterlein in's Haus gesendet.

Consul.

So? — Wie heißen denn die holländischen Kaufleute?

Marie.

Dietrich von Pehnen und Jakob Kiekebusch —

Schweidler.

Sind aber leider beide, wie mir ein Schiffer berichtet, zu Stettin an der Pest verstorben.

Consul.

Aha! Das glaub' ich! Warum habt Ihr denn solchen erstaunlichen Fund bis Dato verschwiegen?

Schweidler.

Weil wir uns vor dem Amtshauptmann fürchteten, der uns gewiß gern dabei zu Schaden gebracht hätte.

Consul.

Und das mit Recht. Bildet Ihr Euch ein, daß ein vernünftiger Mensch diese Geschichte glauben werde?

Liese.

Der Teufel allein bringt so viel Bernstein!

Consul.

Teufelswerk ist so ein Bernsteinfund. Wo hätte ein Christenmensch gehört, daß sich Bernstein je in solcher Masse hier bei uns fände!

Wittich (aufstehend).

Ihr sollt uns sogleich an Ort und Stelle führen!

Consul (desgleichen).

Allerdings. Noch Eins zuvor! Solch Teufelswerk bereitet sich nur zur Nachtzeit, wenn der Böse auf Erden wandelt, wann ist Sie in den Berg gegangen nach diesem Bernstein, bei Tag oder Nacht?

Marie (pausirend, verlegen, und stotternd).

Bald des Tages, bald in der Nacht!

Consul.

Sie verfärbt sich, Sie stottert?! Da sind wir am rechten Fleck!

Liese.

Richtig, und ich will meine fünf Finger drauf legen, und Ihr sollt sehen, wie sie zuckt. Des Nachts ist sie dort gewesen, und erst in vergangener Nacht hat sie dort ein Stelldichein mit dem Satan gehabt! Ich habe sie rufen hören gegen Zwölf, denn ich traute ihr nicht gestern Abend und bin ihr nachgeschlichen. Nachdem Alles fort war aus Coserow gestern den späten Abend, huschte sie hinaus nach dem Berge! Sie wußte, was ihr bevorstand, und brauchte Hilfe vom bösen Geiste, und wie es Zwölfe schlug hier vom Thurme nach dem Berge hinüber, da ging der Mond auf, und ich sah, wie sie mit einem großen haarigen Riesen unter den hohen Kiefern stand und den Riesen umhalst'te und herzte.

Marie (die ſchon lange wankt).

Barmherziger Gott! (Sie fällt in Ohnmacht.)

Schweidler.

Mein Kind, mein Kind!

Lieſe.

Hab' ich's getroffen? Sie iſt des Teufels!

Conſul.

Soll uns Gott helfen!

Wittich.

Und es wird wahr!

(Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ebenda. Gerichtstisch wie vorher.

Erste Scene.

Wittich (von hinten eintretend). — Wulf (ihm folgend).

Wittich.

Du hast's genau verstanden?

Wulf.

Ganz deutlich, gestrenger Herr, obwohl sie dabei schluchzte und heulte, und der Alte schalt und tobte —

Wittich.

Die Geschichte ist erlogen!

Wulf.

Soll mich Gott strafen, gestrenger Herr —

Wittich.

Du weißt den Teufel, Basta! — Was hast Du mit dem Schlingel Birkhahn angefangen?

Wulf (sich krauend).

Nichts, gestrenger Herr!

Wittich.

Was?

Wulf.

Na, bei dem Tumulte, wie die Jungfer in Ohnmacht fiel, ist er 'naus gewischt, und kein Mensch will ihn gesehn haben, ich kann ihn doch nicht suchen gehn, wenn ich hier zwei solche Capital-Gefangene zu bewachen und zu versorgen habe — und der Herr Junker ist so ungeduldig, der läutet alle Viertelstunden!

Wittich.

Was will er denn!

Wulf.

Was wird er wollen? Nachrichten über die Jungfer!

Wittich.

Und Du? bist dumm wie immer.

Wulf.

Ja; aber eben deshalb thu' ich's Maul nicht auf.

Wittich.

's ist doch keine Möglichkeit, daß ihm der Birkhahn was zustecken kann?

Wulf.

Ich glaub's nicht; aber Birkhähnchen ist ein Kobold; vor dem ist die Dohle oben im Kirchthurme nicht sicher.

Wittich (setzt sich).

Mach' die äußere Thür auf und laß mir den Schlüssel

da zur andern, dann mach' die Runde um Thurm und Wächter und komm' wieder her!

Wulf.

Zu Befehl. (Oeffnet links und legt den Schlüssel auf den Tisch.) Aber, gestrenger Herr, 's ist ein strapaziöses Leben — ohne Zulage und Stärkung halte ich das nicht lange aus.

Wittich (in Gedanken).

Eine Tracht Schläge soll Dir zugelegt werden!

Wulf (ihn einen Augenblick ansehend und leise die Hand ballend).

Schon recht!

Zweite Scene.

Consul. — Wittich.

Consul (aus der Stiegenthür links).

Wo ist Herr Wittich? (Wulf giebt keine Antwort und geht aus der Mittelthür ab.)

Wittich.

Was soll der Wittich? (sitzen bleibend.)

Consul.

Um Vergebung, Herr Amtshauptmann! 's ist wieder Alles beim Alten, die Jungfer hat widerrufen.

Wittich.

Sie hat ja nichts zu widerrufen!

Conſul.

Ei, die Ohnmacht war ja doch die ſtärkſte Ausſage, und die iſt zu nichte geworden! Eben hat mich der Pfarrer rufen laſſen und hat mir unter Thränen erzählt, ſein Kind habe ihm Alles geſtanden. Und was hat ſie geſtanden?

Wittich.

Eine Liebesgeſchichte!

Conſul.

Ihr wißt's ſchon?

Wittich.

Der haarige Teufel Nachts auf dem Streckelberge, der ſie umhalſ't, das ſei der Junker Rüdiger im Wolfspelze geweſen —

Conſul.

Aber woher wißt Ihr's denn! Das Geſtändniß iſt dem verſchämten Mädchen vom Alten mühſam abgepreßt worden. Das wunderliche Ding hätte ſich drauf hin eher verbrennen laſſen, als daß ſie ſonſt Jemand die Liebesgeſchichte eingeſtanden hätte — Niemand iſt zugegen geweſen, wie könnt' Ihr's wiſſen?

Wittich.

Kenne die kleine Schlange auf und nieder.

Consul.

Unbegreiflich! — Na, die Hauptsache bleibt aber; wir sind auf dem alten Flecke mit unserm Verhöre —

Wittich.

Larifari! Ich habe Euch schon gesagt, das kluge Mädchen spielt Versteckens und führt Euch an der Nase herum. Was war's denn mit der Bernsteinader?

Consul.

Nichts.

Wittich.

Haben wir nicht den halben Streckelberg umgebohrt mit Stangen und Schaufeln, und was haben wir gefunden?

Consul.

Nichts.

Wittich.

O, sie ist so klug, daß ich sie gar zu gern retten möchte.

Consul.

Ich versteh' Euch nicht!

Wittich.

Gehören nicht zwei dazu zu solchem Stelldichein auf dem Streckelberge? Und wird's der Junker vergessen haben seit heute Nacht? Und kann er nicht Zeugniß ablegen?

Consul.

Freilich kann er das! und er wird aussagen: Ja, ich

war's! und damit wird er ſie retten vor dem Hexenſchickſale!

Wittich.

Das wird er nicht! Er kann nicht lügen. Die Sache bleibt in richtigem Gange — ordnet das zweite Verhör an und laßt die Werkzeuge zur peinlichen Frage vorbereiten. Wir werden ſie nicht brauchen, denn ich werde das Zeugniß des Junkers beibringen, daß ſie gelogen habe, und damit iſt ſie ſo gut wie überführt und wird keinen Widerſtand mehr leiſten. Baſta! Thut Eure Schuldigkeit. (Verabſchiedende Bewegung.)

Conſul (für ſich).

Unbegreiflich! (Ab.)

Dritte Scene.

Wittich (allein).

Wittich.

Schwachkopf! — Ach lohnt's wohl der Mühe, daß ich klüger bin? Wozu mach' ich denn alle die Anſtrengungen, und was werd' ich denn haben, wenn das Lied zu Ende geht? Dies Mädchen macht mich zu Schanden! Weich iſt ſie und doch tapfer, das iſt der furchtbarſte Widerſtand, ein Widerſtand, welcher verſtrickt. Und ſie wird mich verſtricken, daß ich ſie wirklich verbrennen laſ-

sen muß! Und das Alles bloß aus Begier, mich ihrer in Wißbegier und Verlangen zu bemächtigen. (Pause.)

Warum nicht? Man trachtet nach seiner Befriedigung, es koste, was es wolle — auch im Untergange liegt eine Befriedigung. Das alltägliche Pack begnügt sich mit Naschen und Nippen, und läßt sich abweisen, wo es an die letzte Decke des eigentlichen Lebensbornes kommt, und wo allerdings die eigentliche Lebensgefahr beginnt — zu diesen Hausthieren auf Erden gehör' ich nicht! — Ich muß es erzwingen, daß sich die geheimste Faser dieser Mädchenseele vor mir enthülle!

Ein Inbegriff von Zauberwelt ist in diesem Mädchenleibe verschlossen! In Liebe will sie mir's nicht offenbaren — vielleicht offenbart sie's in Todesfurcht, und überdauert sie auch diese, so strahlt sie es aus in der Gluth des Feuertodes! (Aufstehend.) Soll ich kleinmüthig entsagen, um großmüthig zu heißen, und soll sie diesem nüchternen Rüdiger überlassen, der keine Ahnung hat von der geheimnißvollen Zauberwelt dieser feingesponnenen Weibesmacht! Dieser Bursche! Wie nichtswürdig lohnt er mir, wes ich an ihn gewendet! Wie tief gleichgültig bin ich ihm innerlich! Er kann nicht dafür, unsre Naturen haben keine wohlthätigen Berührungspunkte mit einander, freilich! Deshalb kümmert er auch mich nicht! Ich habe weggeworfen, was ich an ihn gewendet, und ich will's nicht noch einmal bezahlen durch neue Rücksicht, die ich auf ihn nehmen könnte. Wir haben reinen Tisch, und es

ſoll mich wie ein Witz beſchäftigen, daß er ſeiner Liebſten ein Todeszeugniß ausſtellen und es für eine Lebensrettung halten muß.

(Die Glocke an der erſten Thür links läutet.)

Aha! Altes Schickſal, meldeſt du dich auf Pudagla! Er läutet ſelbſt, um ſeinen Verluſt zu beſchleunigen. — (Nach hinten gehend.) Daß mir die Wächter nicht ſchlafen! (Sieht aus der Mittelthür hinaus). Holla, ſeid auf der Hut! (Desgleichen links.) Seid wach! (Nach vorn kommend und den Schlüſſel vom Tiſch nehmend). Nun mag die wohlbelagerte Feſtung kapituliren! (Ab links vorn.)

Vierte Scene.

Wulf (aus der Mittelthür).

Vor dem Birkhahn ſind wir nicht ſicher, die Lieſe hat ihn ſchon auf dem Dach geſehn (den leeren Stuhl erblickend) Aha, er iſt drin! Auch gut, ſo hat man endlich Zeit, eine Stärkung zu ſich zu nehmen. Ich krieg's ſatt, (indem er den Stuhl nach der Fenſterſeite zurück trägt und eine Flaſche herauszieht, trinkend und halb nach dem Fenſter hinblickend) je tiefer man für den Wittich in's Waſſer geht, deſto geiziger und gröber wird er. Nun ſagt die Lieſe gar, bei der Geſchichte werde ihn der Teufel holen, und die Lieſe ſieht mir verdächtig aus, grad' ſo wie ein gefangen Weibſen aus-

sieht, das auf dem letzten Loche pfeift, und um die Zeit wissen sie immer am Besten, was passiren wird! (Trinkt.) Dann kommt der junge Herr dran und dann wird der Wulf 'nausgeschmissen. Als ob ich ein schlechter Diener wäre! Ich thu', was man befiehlt, und wenn mich der Junker nur bestechen wollte, in meinen Taschen hat's Platz. — Soll mich der Teufel holen, klettert nicht da der Birkhahn wie eine Katze auf den Firstenziegeln nach des Junkers Thurmfenster hinauf! Schwerenöther! Der steckt ihm Nachrichten, und jetzt kommt er gerade zurecht für den Alten, oder für den Junker zu spät. Meinetwegen! 's ist nicht mein Hals, den er bricht —

(Man hört Rüdiger: Persönlich will ich mich stellen!

Wulf.

Sachte! (nach der Thür gehend.) Sie kommen, Birkhähnchen wird schlecht sitzen, wenn er lange warten muß! (Ab.)

Fünfte Scene.

Rüdiger. — Wittich.

Rüdiger.

Persönlich will ich nun vor Gericht aussagen, daß Marie unschuldig ist an diesem Stelldichein, und daß sie ehren- und tugendhaft!

Wittich.

Das würde ihr nur noch mehr ſchaden. Ausſage treibt zu neuer Frage, neue Frage treibt zu neuer Ausſage: ſo wird Eure Liebſchaft ſtadt- und landkundig, und der gute Ruf des Mädchens iſt für immer vernichtet!

Rüdiger.

Der gute Ruf! Als ob Ihr nicht dafür geſorgt hättet, daß durch einen ſkandalöſen Hexenprozeß ihr guter Ruf für immer vernichtet wäre!

Wittich.

Du irrſt Dich! Ihr Prozeß ſteht ſehr günſtig, eine glänzende Freiſprechung iſt ihr ſo gut wie gewiß, und erfolgt wahrſcheinlich ſchon nach dem nächſten Verhöre. Und was einem alten Weibe ſchaden könnte, das nützt einem jungen Mädchen. Ein junges Mädchen, das ſiegreich aus einem Hexenprozeſſe hervorgeht, gilt für ein gottbegabtes Weſen. Das alte Weib bleibt eine mißtrauiſch angeſehene Hexe, das junge Mädchen wird ein Engel!

Rüdiger.

Und doch ſagtet Ihr mir vor wenig Stunden: es wäre unanſtändig, ein als Hexe kompromittirtes Mädchen zu heirathen!

Wittich.

Für einen Edelmann, allerdings! Für unſre Kreiſe ziemt ſich das nicht, und Du ſollſt ſie auch nicht heirathen. Aber für ihren Kreis iſt ſie gerettet, wenn ſie freigeſpro-

chen wird, und an ihrer Ehre bleibt dann nichts haften als Deine Liebschaft mit ihr, die nächtliche Zusammenkunft mit ihr auf dem einsamen Streckelberge!

Rüdiger.

Arme Marie!

Wittich.

Durch Dich nur wird sie arm, und Du allein kannst die üble Nachrede von ihr wenden; — aber 's ist auch nicht nöthig!

Rüdiger.

Wie kann ich das, wenn ich nicht vor Gericht erscheinen und die Wahrheit aussagen darf!

Wittich.

Folgendermaßen kannst Du es: Du stellst ein schriftlich Zeugniß aus, daß man das Mädchen verläumde, wenn man ihr ein unsaubres Stelldichein mit Dir auf dem Streckelberge nachsage, ein solches habe nicht stattgefunden.

Rüdiger.

Dann schrieb' ich eine Lüge!

Wittich.

Ei! Ist Euer Stelldichein ein unsaubres gewesen?

Rüdiger.

Nein, bei Gott nicht, Marie ist rein wie ein Engel!

Wittich.

Nun also! Ist Deine Liebe so kläglich, daß sie nicht

eine vorsichtig gestellte Aussage daran setzen mag! Jämmerlicher Patron, der Du bist! Die große Gefahr ist abgewendet von Haupt und Leben des Mädchens, diesen Abend vielleicht noch kann sie heimkehren nach Coserow, und nichts Bedenkliches haftet mehr an ihr, als die öffentlich gewordene Liebesgeschichte mit Dir, diesen Makel, der später durch Nichts zu beseitigen, kannst Du jetzt durch zwei Zeilen für immer von ihr thun, und Du lamentirst um dies Nichts wie ein Knabe und Du erweisest einem geliebten Mädchen nicht diesen wichtigsten und wohlfeilsten Dienst! Pfui über Dich! Genug also, was kommt d'rauf an!

Rüdiger.

Vergebt mir! Ich glaube, Ihr habt Recht, aber es widerstrebt ein unerklärliches Etwas in mir —

Wittich.

Das Etwas heißt Schwäche!

Rüdiger.

So sei es denn! (Geht zum Tische und nimmt Papier und Feder.) — Diktirt mir's, ich versteh' mich nicht auf so künstliche Stellung der Worte —

Wittich.

„Auf gerichtliche Anfrage versichere ich hiermit feierlich" —

Wulf (ist eingetreten, leise für sich).

's kommt doch auf mich, ich muß es also sagen! (Laut.)

Der Birkhahn, gestrenger Herr, ist auf den Firstenziegeln —

Wittich.

Laß mich jetzt in Ruh' mit dem Birkhahn — „hiermit feierlich"

Wulf.

Schon recht — ich hab's gesagt! (Ab.)

Wittich.

„Daß nie ein unsaubres Stelldichein zwischen mir und der Marie Schweidler bei nächtlicher Weile auf dem Streckelberge stattgefunden hat."

Rüdiger.

„stattgefunden hat."

Wittich.

Darunter Datum und Deinen Namen! So (nimmt's).

Rüdiger (greift darnach).

Noch einen Augenblick!

Wittich (es wegziehend).

Trödle nicht unnütz! Eile hinein, Du bist hier im Wege. Ich will sogleich das letzte Verhör anordnen, damit die Geschichte heut' noch zu Ende kommt, und Du selbst wieder machen kannst, was Du willst! — Wulf! (Wulf tritt ein, Wittich deutet ihm pantomimisch an, zuzuschließen.)

Rüdiger.

Auf Euer Haupt, auf Euer Gewissen, Vater, wenn

eine traurige Ahnung nicht trügt, und wenn hierbei was gespielt wird, was einem falschen Spiele ähnlich t. Ich habe Niemand, den ich befragen kann; aber es der Mann, welchem ich anheim gegeben bin, mein Pfle- vater; ich muß ihm vertrauen. Die Welt wäre ein Lü- nhaus und Gottes ledig, wenn ein Ehrenmann sich mit)pfern ein Kind auferzöge, um dieses Kind in Lug und rug zu verwickeln, und dieser Ehrenmann wäre der größte churke auf Erden, denn er mißbrauchte die Waffen der ugend zum Kampfe für das Laster. Gott verzeih' mir's, enn ich Euch lästere, und Ihr werdet mir diesen abscheu- chen Verdacht vergeben, wenn er eine Ausgeburt meines peinigten Herzens und Hirnes. Wäre dies aber nicht, äre ich klüger als ich mir zu sein zutraue, dann, Herr Wittich, macht Euch gefaßt, in mir einen Feind zu finden, r Euch verfolgt bis vor das jüngste Gericht. (Ab. Wulf lgt ihm hinein.)

Sechste Scene.

Wittich (allein).

Wittich

at, halb seitwärts stehend, wie gebannt ihm zugehört und er- bt ein wenig bei den letzten Worten — dann, als Rüdiger hin- weg, streicht er sich über die Stirn und holt Athem.)

(Es wird allmählich dunkel.)

Ja — die unschuldige Wahrheit hat doch eine beneidenswerthe Kraft — und ich glaube fast, — man hat ein leichteres und genußreicheres Leben, wenn man von Jugend auf in ihr wandelt. (Bleibt noch eine kleine Weile unverändert stehen, dann macht er eine Handbewegung, als wollte er dies Alles von sich scheuchen, und geht nach links in die Stiegenthür hinein, rufend:) Wächter! (Man hört aus der Tiefe antworten:) „Holla!" (und darauf ruft Wittich:) Zum Verhör! — (Geht nach der Mittelthür und ruft hinaus:) Die Richter von Usedom! (kommt nach vorn) Die Sache muß rasch zu Ende! Sie wird mir peinlicher, als je mir eine gewesen! Warum! (Hin und hergehend.) Ich bin in Gefahr, mich selbst zu verlieren — das Mädchen und der Knabe sind mir werth, und ihre dummen ehrlichen Empfindungen verwirren mich. Ich bin aber doch kein alter Mann, der sich selbst aufgiebt, weil ihm ein Paar einfältige Kinder am Herzen liegen. Nein! — Um so harscher muß ich handeln, damit eine solche Schwachheit nicht Raum gewinne, also ohne Umschweif und erbärmlichen Verzug! — Aber wo bleibt der Wulf? — Sollte der graue Sünder untreu werden? Nicht doch? Grille auf Grille! — Da ist er ja! (Wulf erscheint außen, um zu schließen.) Wo bleibst Du?

Wulf (schließend).

Habe dem Junker das Lager aufgeschüttelt! —

Wittich (ihn fixirend):

Hol' die Hexe!

Wulf.

Zu Befehl! (Ab links in die Stiegenthür.)

Siebente Scene.

Während Wulf geht, tritt der Consul, der zweite Richter und Schreiber ein, der Schreiber trägt zwei brennende Armleuchter und setzt sie auf den Tisch; hinter ihnen Liese (sehr bleich) und Ilse (weinend), darauf Marie. — Schweidler. — Wulf.

Consul.

Ich habe die Magd des Pfarrers von Coserow mitgebracht, um ihr Zeugniß abzuhören —

Wittich

(betrachtet sie schweigend, indem er sich setzt und den Andern das Zeichen zum Sitzen giebt).

Consul.

Denn wahrscheinlich wird sich die Angeklagte darauf berufen, es sei Jemand über ihrer Truhe gewesen, da auch in dieser Truhe kein Bernstein gefunden worden, und für diesen Fall und überhaupt ist die eigne Magd von Wichtigkeit. Obwohl ich (leise zu Wittich), nachdem sich, wie gesagt, das nächtliche Stelldichein so natürlich aufgeklärt

hat, die Anklage nicht mehr für stark genug begründet erachte —

Wittich.

Diesen Punkt werd' ich selbst verhandeln! (Unterdeß ist Liese von der andern Seite dicht an ihn getreten; halblaut) Was willst Du?

Liese (ebenso).

Gebt das Mädchen auf, damit ich zurücktreten kann — ich bin von Kräften und fürchte mich.

Wittich.

Wovor?

Liese.

Vor dem Tode.

Wittich.

Possen!

Liese.

Versprecht mir mit dem Walpurgisschwur, das Mädchen aufzugeben, so lang' ich lebe, dann helf' ich sie retten — was nach meinem Tode geschieht, kümmert mich nicht!

Consul.

Die Angeklagte, Herr Amtshauptmann!

(Marie, Wulf und Schweidler aus der Stiegenthür.)

Wittich.

Beginnt das Verhör!

Liese.

Sprecht!

Wittich.

Laß mich in Ruh'!

Conſul.

Die Zeugin, Lieſe Kolken, trete an ihren Ort!

Lieſe.

Wehe uns, Wittich! (Tritt zurück.)

Conſul.

Ehe weiter verhandelt wird, iſt niederzuſchreiben, was die Unterſuchung an Ort und Stelle, das heißt auf dem Streckelberge und im Pfarrhauſe zu Coſerow ergeben hat. Es war weder auf dem Streckelberge die fabelhaft geſchilderte Bernſteinader zu finden, noch befand ſich in der Truhe der Angeklagten das kleinſte Körnchen Bernſtein — die verwunderliche Ausſage über den Bernſtein-Fund muß alſo als eine lügneriſche Ausflucht betrachtet und der Angeklagten als eine Erſchwerniß ihrer Lage zur Laſt gelegt werden. Hier iſt auch ihre eigene Magd, die befragt werden ſoll, und die von ihrem chriſtlichen Gewiſſen getrieben ohne Anſehn der Perſon antworten will!

Schweidler.

Ilſe!

Conſul.

Tritt vor, Ilſe, und antworte ungeſcheut! Hat die Jungfer Dir je was zu Leide gethan?

Ilſe.

O Gott bewahre! Sie hat mir alles Gute erwieſen.

Consul.

Hast Du ihr jemals Bernstein oder sonst etwas heimlich aus der Truhe entwendet?

Ilse.

Nein! Nein!

Consul.

Hast Du sie jemals mit Bernstein vom Streckelberge kommen sehn?

Ilse.

Niemals!

Consul.

Niemals große Bernsteinstücke bei ihr bemerkt?

Ilse.

Niemals!

Schweidler.

Das kann sie nicht, denn wir haben unsern Schatz vor aller Welt verborgen!

Consul.

Still! — Und hast Du Zeichen und Gewissensscrupel, daß die Jungfer mit Hexenkünsten vertraut gewesen?

Ilse (schluchzend).

Ach Gott, ach Gott, freilich! Freilich!

Schweidler.

Unglückliche Magd!

Ilse.

Ich kann ja vor meinem Gewissen nicht anders, Herr Pfarr!

Consul.

Tritt zurück. Der eigene Dienstbote also, der ihr sonst in Liebe zugethan, zeugt gegen Sie?! Was hat Sie hierauf zu bemerken?

Marie.

Nichts, Herr Consul, 's ist noch ein Schmerz mehr! Ich habe Euch die Wahrheit gesagt von dem Bernstein, und hier steht mein Herr Vater, ein unbescholtener Mann, dem jegliches Gericht Glauben schenken würde, und er weiß um den Bernstein so viel als ich, und hat's Euch bestätigt. Daß keine Spur mehr zu finden war, mag ein Werk des höllischen Feindes oder schlimmer Menschen sein — jenen kenne ich Gott sei Dank nicht, und diese mag ich nicht kennen oder kann sie wenigstens nicht auf bloßen Verdacht hin beschuldigen.

Schweidler.

Daran spricht mein Kind wahr, so mir der allmächtige Gott helfe! Die Geschichte von dem Bernstein ist die lautere Wahrheit, dies wiederhole ich feierlich vor Gott und Menschen!

Consul.

Beweis't nichts. Ihr steht offenbar unter einem verdächtigen Einflusse der angeklagten Tochter, wie sich seit

dem letzten Verhöre ergeben hat. Als nämlich das nächtliche Stelldichein auf dem Streckelberge enthüllt und die Angeklagte von einem Schlage des Gewissens danieder geworfen wurde, hielten wir endlich die Welt der Hölle bei Horn und Klauen. Da erschient Ihr vor mir und sagtet aus, Euer Kind habe aus Schamhaftigkeit die Wahrheit verschwiegen, und die schwarze Schreckensgestalt, welche bei Eurem Kinde auf dem Streckelberge gestanden, sei Niemand anders als der Junker Rüdiger von Nienkerken aus Mellenthin gewesen —

Schweidler.

Ja, Herr!

Wittich.

Schweig, alter Thor, Du bietest Dich der Lüge!

Marie.

Das thut er nicht, Herr Amtshauptmann. Ich hab' es verschweigen wollen, weil ich mich schämte, und weil dies Geheimniß nicht mir allein angehörte. Da es mir aber in der Angst des Todes entschlüpft ist, so werd' ich es nun, wie schwer es mir werde, vor aller Welt vertreten, und Euer Pflegesohn würde es bestätigen, wenn Ihr ihn nicht geflissentlich entfernt hättet.

Wittich.

Du redest Dich um den Hals, Dirne, denn Junker Rüdiger ist nicht so weit, daß er nicht Zeugniß ablegen kann —

Marie.

O Gott sei ewig Lob und Dank! So laßt ihn rufen und laßt ihn sprechen, er wird mein Erretter werden!

Wittich.

Das wird er schwerlich! Er ist berufen worden, er hat Zeugniß abgelegt! Kennst Du seine Handschrift? Hat er dies geschrieben? (Die Schrift hervorziehend und ihr einen Augenblick vorhaltend.)

Marie (zitternd).

Ja, Herr!

Wittich.

Ihr hört diese Anerkenntniß, peinliche Richter! Nun hört auch, ob der Junker zugesteht, daß er mit dieser Dirne ein nächtliches Stelldichein auf dem Streckelberge gehabt habe! Der Junker schreibt: „Auf gerichtliche Anfrage versichere ich hiermit feierlichst, daß nie — nie! — ein unsauberes Stelldichein zwischen mir und der Marie Schweidler bei nächtlicher Weile auf dem Streckelberge stattgefunden hat.“

Marie.

Allmächtiger Gott! Auch er!

Schweidler.

Weh Dir, verworfenes Kind! (Pause.)

Wittich.

Der Teufel selber also ist's gewesen! (Giebt dem Consul das Papier.)

Conſul (nachdem er hineingeſehen).

Vom heutigen Datum und Rüdiger von Nienkerken unterzeichnet. Nun iſt ſie verloren, und nun kommt des Gerichtes Recht und Pflicht, ihr Eingeſtändniß auf peinlichem Wege zu erzwingen! — Die Urgicht und peinliche Frage beginne!

(Allgemeine Bewegung. — Die Richter ſtehen auf.)

Schweidler (halblaut).

Gott erbarme dich ihrer!

Marie (nur mit ihrem Schmerz beſchäftigt).

Auch Rüdiger!

Wittich.

Thörichtes Mädchen, wo faſelſt Du mit Deinen Gedanken umher, während Dich das Schrecklichſte bedroht! Du weißt nicht, was Urgicht und peinliche Frage bedeutet? Richter von Uſedom, erfüllt Eure Amtspflicht und ſchildert der Thörin, was ihr bevorſteht!

Conſul.

Der Uebelthäter wird gebunden und ſeine Hände werden in Daumſchrauben gepreßt, bis das Blut hervorſpritzt. Dies iſt der erſte Grad. Will er noch nicht bekennen, ſo werden ihm die ſpaniſchen Stiefeln angelegt, und in dieſe engen hölzernen Stiefel werden Keile eingetrieben, bis das Blut ſtromweiſe aus den Füßen ſchießt. Dies iſt der zweite Grad. Will er dann noch nicht bekennen, ſo wird der glühende Keſſel gebracht, in welchem Pech und Schwe-

fel brodelt. In dieſen Keſſel werden friſche Federpoſen getaucht, und dieſe alſo getränkten Federpoſen werden ihm auf die blanken Gliedmaßen geworfen, ſo daß der glühende Schwefel das Fleiſch bis auf die Knochen hinwegfrißt, und ein Vorſchmack von der Höllenluſt erzeugt wird, welche ſeiner harret.

Wittich.

Hörſt Du?

Marie.

Ich höre nichts! Was hab' ich auf Erden zu ſuchen, was kann ich auf Erden noch leiden, nachdem mir das Theuerſte in Lüge verkehrt worden iſt! Führt mich zum Tode; denn mein Leben iſt nichtig fortan!

Wittich.

Bekenne erſt, dann wird Dir die Folter erſpart!

Conſul.

Bekenne, Unſelige, Dein Teufelswerk!

Marie.

Ich habe kein Teufelswerk zu bekennen. Salva me, fons pietatis!

Conſul.

Was redet ſie da für eine Teufelsſprache!

Schweidler.

Lateiniſch, Herr!

Conſul.

Wo kann ein Mädchen Lateiniſch, ſo's nicht der Teufel ihr gelehrt!

Wittich.

Hartnäckiges Geſchöpf! Wenn Du die Marter mit übermenſchlicher Geduld erträgſt, ſo gilt dieſe Tapferkeit wiederum für ein Werk des Teufels und man verbrennt Dich, weil Du ein Amulet des Satans am Leibe trägſt!

Conſul.

Iſt unter den weiblichen Zeugen eine, die ausſagen kann, ob die Dirne ein ſolches Amuletzeichen des Teufels beſitze? Lieſe Kolken!

Lieſe.

Ich kenne des Teufels Zeichen nicht!

Conſul.

Ilſe!

Ilſe.

Die Jungfer hat ein braunes Mal in der Herzgrube.

Conſul.

Es ſtimmt Alles entſetzlich, und (leiſe) ich bitte Euch ab, Herr Amtshauptmann, es iſt, Gott behüte uns, eine Hexe!

Wittich.

Laßt mich in Ruh'! (Er greift Marie an der Hand und reißt ſie vor) Erſticke den empfindſamen Plunder für den ſchwächlichen Knaben, drück' mir die Hand zum Zeichen,

Du werdeſt mir Deine Geheimniſſe anvertrauen, dann bekenne, was Du magſt, und ich rette Dich ſicherlich dieſem Alt-Weiber-Gericht zum Trotz!

Marie

(fortwährend in Gedanken, ſieht ihn endlich an und ſagt)

Wer hätte das von Rüdiger erwartet!

Wittich (wirft ſie zurück).

So nehmt ſie hin die kindiſche Hexe!

(Sie wird von Allen umringt, und ſo hinaus gebracht in den Vorſaal, deſſen Thüren offen bleiben, daß man von den Vorbereitungen der Procedur nichts ſehen kann, weil der Conſul an der Thür ſtehen bleibt und ſie durch den Richter und die bewaffneten Wächter gedeckt wird. Ilſe ſteht weinend an der Thür, Lieſe, ihr Geſicht verhüllend, am Fenſter. Schweidler lehnt ſich an die Couliſſe, der Schreiber bleibt ſitzen, um zu protocolliren. Wittich ſteht im Vordergrunde. Kurze Pauſe.)

Conſul.

Fertig, Büttel?

Wulf.

Fertig!

Conſul.

Bekennſt Du, Hexe? — (Hereinwärts) Sie ſchüttelt das Haupt — (tritt herein, nimmt die Sanduhr vom Tiſche und geht zu Wittich) Nehmt die Sanduhr, Herr Amtshauptmann und achtet auf die geſetzliche Zeit! (Als er ſie ihm reicht, läßt ſie dieſer fallen.)

Wittich.

Ungeschickt!

Consul (sie aufhebend).

Dies ist ein Todeszeichen für Einen von uns!

Wittich.

Bildet Ihr Euch ein, wir müßten nicht sterben?

(Rüdiger läutet.)

Consul.

Was ist?

Wittich.

Die höllischen Geister wollen helfen!

Consul.

Entsetzlich! (An die Thür zurückgehend) Willst Du bekennen, Hexe?

Marie.

Das Lamm erschrickt nicht, denn es steht in der Hand des guten Hirten!

Consul.

Schraube, Büttel!

Marie (ruft schneidend laut).

Zurück!

Schweidler

(fährt convulsivisch in die Höhe und eilt ihr entgegen).

Mein Kind! mein Kind!

Marie.

Lasset los, ich will bekennen, was Ihr wollt! (Pause —

dann kommt sie hereingestürzt auf Schweidler zu.) Sterben, sterben, Vater, aber mich nicht verstümmeln lassen, nicht verstümmeln!

Consul.

So gestehe, daß Du zaubern kannst!

Marie.

Ja, ich kann zaubern!

Consul (zum Schreiber).

Schreibt genau! — Und wer hat Dich zaubern gelehrt? Der leidige Satan selbst?

Marie.

Nein — ja, ja, der leidige Satan selbst

Consul.

War es nur ein Teufel?

Marie.

Nur einer.

Consul.

Wie heißt er?

Marie (sich besinnend).

Disidaemonia.

Wittich (leise.)

Das heißt Aberglaube! Bewundernswerthes Weib!

Consul.

Wiederhol' es für den Schreiber!

Marie.

Disidaemonia.

Consul.

In welcher Gestalt ist er Ihr erschienen?

Marie.

In der Gestalt des Amtshauptmanns als ein Aue mit grimmigen Hörnern!

(Kurze Pause.)

Consul.

Wo hat der Satan sie umgetauft?

Marie.

In der See.

Consul.

Wer von unseligen Menschenkindern war dabei

Marie

(sieht sich um, ihre Augen ruhen auf Kolken-Liese.)

Liese (leise).

Das wird mein Ende!

Consul.

Wer war dabei? sprech' Sie!

Marie.

Niemand.

Consul.

Muß doch Zeugen der hölliſchen Handlung g haben.

Marie.

Nur hölliſche Geiſter!

(Rüdiger läutet.)

Wittich (laut).

Genug bekannt für den Feuertod. Führt ſie ab; denn Lucifer ſteigt am Himmel empor. Wenn er untergeht in der Morgenfrühe, wird ihr Urtheil geſprochen und ausgeführt!

(Die Richter und Ilſe durch die Mittelthür, Lieſe bleibt zurück, Schweidler, an ſeinem Pfeiler erſchöpft lehnend, desgleichen.)

Marie

(an der Stiegenthür ſich umkehrend zu Wittich und Lieſe).

Ihr habt grauſamer an mir gehandelt als die Heiden. Sie ließen doch nur von wilden Thieren die chriſtlichen Jungfrauen zerreißen, Ihr aber, Menſchen, Gottes Ebenbilder, ſpielt' ſelbſt die grimmigen wilden Thiere gegen mich! Und ich bin Eure Schweſter und habe Euch nie was zu Leide gethan. Mögt Ihr's verantworten können vor Gottes Throne, dies wünſch' ich Euch aufrichtig und von Herzen! (Ab.)

Schweidler (leiſe).

Amen. (Pauſe.)

Achte Scene.

Schweidler. — Wittich. — Lieſe.

Lieſe

(ſtürzt plötzlich aus dem Hintergrunde hervor und ergreift Wittich an der Schulter.)

Hilf mir, Wittich, hilf uns, verſchaff' uns Gnade, die Angſt zerſprengt meine Bruſt!

Wittich.

Biſt Du toll, Weib?

Lieſe.

Verflucht vor Gott bin ich, und dieſe Jungfer wird ſelig, und der Tod zerrt an meinem Herzen! Schaff' mir Hilfe, Wittich, ſchaff' ſie ſchnell! Mach' gut, was wir verbrochen! Vielleicht nützt es noch, hilf mir zum Sakrament.

Wittich.

Gebrechlich Weib, ſchweig' ſtill! (Während ſie vor ſich hinſtarrt, ſieht er ſich ſcheu um und erblickt zuckend Schweidler.) Der iſt noch da! (Er macht ihm hinter dem Rücken Lieſen's eine heftige Bewegung) Hinweg!

Lieſe.

Iſt er ſchon da, der Schreckliche? Oh! (ſie bedeckt ſich das Geſicht.)

Schneidler.

Weh Euch Sündern, daß ich Euch ſchrecklich bin.

Lieſe (aufſchreiend).

Der Pfarrer! Ein gutes Zeichen! (Sie ſchleppt ſich ihm entgegen und muß ſich am nächſten Stuhle halten) Schafft mir Vergebung meiner Sünden, Pfarrer, ſchafft mir das Nachtmahl, ſeid barmherzig, vergebt, ich bin des Todes!

Schneidler.

Wie kann ich das! Stehſt Du doch eben noch hoch auf dem Gerüſte der Miſſethat gegen mein Kind!

Lieſe.

Ich will Alles bekennen, will gut machen, was ich kann —

Wittich.

Packt Euch hinaus, Pfarrer, das Weib iſt verrückt geworden —

Lieſe.

Er lügt, Pfarrer, er lügt, er iſt böſe vom Scheitel bis zur Zehe, er hat mich verführt, er hat mich dem Böſen zugebracht, er hat mich auf dem Gewiſſen, und fürchtet ſich jetzt vor meinen Entdeckungen, ſeid barmherzig, Pfarrer, bleibt, widerſteht ihm, hört mich an, ſprecht mich frei vor Gott! —

Wittich.

Hinaus, Mann, oder ich werfe Dich (auf die Fenſter zeigend) auf die Dächer hinab!

Schweidler.

Im Namen des ewigen Gottes, schweige, Du schlimmer Mann!

(Wulf zeigt seinen Kopf einen Augenblick an der Stiegenthür und hört eine Minute zu, dann zieht er die Thür wieder vor sich zu.)

Liese.

So sprecht, so sprecht! Dagegen kann er nicht! Und hört und erlöst mich vom Bösen. Euer Kind ist unschuldig unschuldig ganz und gar; was sie gethan, hat sie mit guter, frommer Hand gethan! Was ihr zur Last gelegt wird, alles, alles Böse, ich hab's gethan, ich allein auf Wittich's Geheiß. Ich habe das kranke Vieh getödtet, ich habe vorhin, eh' Ihr hinkamt, auf Wittich's Geheiß die Bernsteinader verschüttet, ich habe gelogen, betrogen all überall, wo es zum Schaden Deines Kindes geschehen konnte, ich hab' es erlogen, daß sie den Teufel neben sich gehabt Nachts auf dem Berge — der Junker war's, der leibhaftige Junker Rüdiger und Niemand weiter, und nun hilf mir, hilf!

Schweidler.

O mein unschuldiges Kind!

Liese.

Sprich zu mir, zu mir, sonst bin ich ewig verloren wie dieser da, der neben mir zittert.

Wittich.

Zittert vor Wuth! Erbärmliches Weib! Der Wittich

iſt von anderem Stoff denn Du! Was ſoll's Dir helfen, einen Augenblick lang nach einem Himmel zu flehn, dem Du ein Lebelang getrotzet! Stirb bei Deinen ſchwarzen Göttern, ſie allein erkennen Dich

Lieſe.

Und ſie greifen nach mir (ſich aufrichtend) mit tauſend Krallen! Wer hilft? Weh mir! (Stürzt zuſammen.)

Wittich.

Lucifer hilft!

(Läuten Rübigers. Pauſe.)

Schweidler (leiſe).

Gott ſei der Seele gnädig! — Die Fenſter ſchüttern, als zög' der Böſe im Sturmwind hindurch! — Wo kommt das Läuten her?

Wittich.

Aus der Hölle!

Schweidler.

Faßt Euch, Herr Wittich! Wir wollen Euch Alles vergeben, kehrt zum Beſſeren zurück und fangt ſogleich damit an, daß Ihr mein Kind befreit, denn losgeſprochen iſt es nun doch von aller Anklage durch die ſchrecklich enthüllenden Worte dieſer Sterbenden.

Wittich.

Grauer Thor! Wer hat die Worte gehört als Du und ich und die Unterirdiſchen! Stelle mich und ſie als Zeugen vor das Gericht, und höre unſer Hohngelächter! Dein

Zeugniß ist nichtig, Du bist der Vater, und bei den finstern Mächten dieser Erde, ich bin, getrieben von Mißlingen auf Mißlingen, ich bin nicht in der Stimmung, weichmüthig zu sein und sanft! Ich bin vielmehr gestimmt, ganz Usedom in Feuer und Flammen zu werfen, klägliches Menschenkind! Sieh' da hinaus — der Stern ist Lucifer, ihm ist Dein Kind verfallen! Bis zur Morgenröthe nur ist er sichtbar, und so lange nur steht Deine Tochter das Leben dieser Erde, so wahr ich der Wittich bin auf Pudagla, den Ihr des Teufels Richter heißen möget.

(Der Vorhang fällt).

Fünfter Akt.

Ebenda. Nacht.

Erſte Scene.

Wulf – gleich darauf Birkhahn.

Wulf

(auf einem Seſſel der Windelſtiegthür gegenüber ſchlafend — er träumt).

Thut's nicht, thut's nicht, Herr! Es bringt Unglück, die Lieſe hat Alles geſtanden. — Allmächtiger, da kommt ſie, ſie iſt rieſengroß geworden und klapperdürr, und die langen Finger ſind glühende Zangen — (abwehrend) mich nicht! mich nicht! Der Wittich hat ja Alles gethan gegen die unſchuldige Jungfer. — (Alles dies ſpricht er nur halblaut.)

Birkhahn.

(Während deß iſt Birkhahn mit einer kleinen Blendlaterne hereingeſchlichen, und bleibt, ſo lange Wulf ſpricht, an der Thür ſtehn — dann läßt er einen Lichtſtrahl auf ihn gleiten.) —

Das böſe Gewiſſen träumt — 's läßt ihn nicht ſo feſt

Zeugniß ist nichtig, Du bist der Vater, und bei den finstern Mächten dieser Erde, ich bin, getrieben von Mißlingen auf Mißlingen, ich bin nicht in der Stimmung, weichmüthig zu sein und sanft! Ich bin vielmehr gestimmt, ganz Usedom in Feuer und Flammen zu werfen, klägliches Menschenkind! Sieh' da hinaus — der Stern ist Lucifer, ihm ist Dein Kind verfallen! Bis zur Morgenröthe nur ist er sichtbar, und so lange nur sieht Deine Tochter das Leben dieser Erde, so wahr ich der Wittich bin auf Pudagla, den Ihr des Teufels Richter heißen möget.

(Der Vorhang fällt).

Fünfter Akt.

Ebenda. Nacht.

Erſte Scene.

Wulf – gleich darauf Birkhahn.

Wulf

(auf einem Seſſel der Windelſtiegthür gegenüber ſchlafend — er träumt).

Thut's nicht, thut's nicht, Herr! Es bringt Unglück, die Lieſe hat Alles geſtanden. — Allmächtiger, da kommt ſie, ſie iſt rieſengroß geworden und klapperdürr, und die langen Finger ſind glühende Zangen — (abwehrend) mich nicht! mich nicht! Der Wittich hat ja Alles gethan gegen die unſchuldige Jungfer. — (Alles dies ſpricht er nur halblaut.)

Birkhahn.

(Während deß iſt Birkhahn mit einer kleinen Blendlaterne hereingeſchlichen, und bleibt, ſo lange Wulf ſpricht, an der Thür ſtehn — dann läßt er einen Lichtſtrahl auf ihn gleiten.) —

Das böſe Gewiſſen träumt — 's läßt ihn nicht ſo feſt

ſchlafen, wie die Wächter draußen. Wenn ich nur die Courage hätte, ihm mit dem Schlitzmeſſer (er trägt's in einer Scheide bei ſich) die Kehle aufzuſchneiden, dann ließe ſich Alles noch in's Gleis bringen. Ich nähme ihm den Schlüſſel ab und ſchlöſſe dem Junker auf, und hier den Windelſtieg herauf holten wir die Jungfer; hinunter kämen wir ſchon alle drei, und dann ging's über alle Berge — dies iſt das Kürzeſte und Beſte. (Er hat ſich rechts vom Tiſche nach vorn gezogen und geht jetzt wie entſchloſſen auf ihn zu). Aber (ſtehen bleibend) ich hab' die Courage nicht! An dem verſoffenen Schufte wär' nichts verloren; ich könnt' aber mein Lebtag nicht mehr ſchlafen, wenn ich einen Menſchen todt gemacht hätte. — Wie ſich der Kerl windet, als ob er ſelbſt unter Daumſchrauben läge! Hundsfott Du, der die Jungfer hat martern wollen. (Er ſchleicht hinter ihn) Wo hat er nur den Schlüſſel! (Die Leuchte auf ihn richtend) am Ende merkt er's nicht! Wahrhaftig, er hält ihn in der Hand, hab' ich ſo viel gewagt, wag' ich auch das! (Setzt die Leuchte wieder weg und verſucht es, ihm den Schlüſſel aus der Hand zu winden; Wulf erwacht darüber und ſpringt in die Höhe — Birkhahn prallt zurück und flüſtert) — Das iſt mein Treffer!

Wulf.

Laß mich los, Lieſe! (Pauſe.) Ich hab' geträumt! — Nein, da ſteht was, nun iſt's vorbei! (Pauſe.)

Birkhahn.

Ich bin's, Wulf, der Birkhahn!

Wulf.

Was? Schwerenoths Hinterpommer, wie kannſt Du Dich unterſtehn — (Die ganze Scene wird nur mit halber Stimme geſprochen).

Birkhahn.

Schrei nicht ſo, oder ich ſtoße Dir mein Schlitzmeſſer in die Gurgel — (er nimmt die Leuchte und zeigt's ihm) ſiehſt Du's? Wie ich mich noch ein Mal in die Mördergrube 'rein gewagt, da hab' ich mir vorgenommen, keine Umſtände zu machen, und wenn auch ein Unglück geſchehen müßte, und hab's zu mir geſteckt, denn in ein paar Stunden iſt doch Alles verloren, und dem Junker hab ich's einmal verſprochen, die Thüren aufzumachen, es koſte was es wolle —

Wulf.

Das kann Dir ſchön bekommen! Der Wittich ſchläft ſo gut wie gar nicht, und macht des Nachts die Runde. Wenn er Dich findet, ſo kannſt Du Dein Teſtament machen.

Birkhahn.

Oder er! Geh' in Dich, Wulf, und hilf uns! Du haſt mich vorhin geſehn, wie ich zum Junker 'nauf kletterte — hab' Dich wohl erblickt dort am Fenſter! — Du haſt's nicht verrathen, das ſoll Dir vergolten werden! Mach' die Augen auf und erkenne, daß Wittich's Regiment in vierundzwanzig Stunden vorüber iſt —

darauf an, wenn's Meſſer an der Kehle ſteht. Dann bliebe gar Niemand übrig, wenn hinterher der Wittich gefaßt würde, als Herr Bogislav ſelber, verſtehſt Du, und der fragt den Teufel — den Kuckuk nach dem alten Wulf! Alſo iſt jetzt nichts zu machen!

Birkhahn.

Schurke, Du willſt die Goldſtücke nehmen und nichts dafür thun!

Wulf.

Sachte! ſachte! — So mein' ich's nicht. Mit den nächſten vierundzwanzig Stunden kann's ſeine Richtigkeit haben; aber —

Birkhahn.

Na, was aber —?

Wulf.

Na, denkt Ihr denn nicht, daß mir Wittich auch den Hals umdrehen kann, wenn ich zu zeitig anfange? — Wenn's fortgeht nach dem Streckelberge, ſo halt' Dich an den Wagen, auf dem ich mit der Jungfer ſitze, da wird der Schlüſſel 'runter fallen, in der Rabuſche kann Einem ſo was unverſehens paſſiren — da heb' ihn auf und laufe her!

Birkhahn.

Dann iſt's ja zu ſpät!

Wulf.

Kann man nicht wiſſen — 's geht langſam mit einer

Hexe, und was der Junker jetzt thun kann, das kann er hernach auch noch thun. Mehr kann ich nicht!

Birkhahn.

Das iſt gar nichts! Gieb die Roſenobel zurück!

Wulf.

Stille — die Thüre an der Windelſtiege geht — das iſt der Wittich. (Eilen an die Thüre.)

Birkhahn.

Er wird's nicht ſein —

Wulf.

Stille! — Tapp, tapp! — Das iſt der Wittich, mach', daß Du fortkommſt! —

Birkhahn.

Gieb mir die Schlüſſel!

Wulf.

Mach', daß Du fortkommſt —

Birkhahn (horchend).

Weiß Gott, er iſt's! Wehe Dir, Spitzbube, wenn es zu ſpät iſt! (Birkhahn die Mittelthür hinaus).

Wulf (ſetzt ſich).

Kann ſein; aber mehr kann ich nicht! Hier iſt's Gewiſſe, dort das Ungewiſſe! Den Schlüſſel kann ich verloren haben, wenn's nichts mehr ſchadet, das macht nicht Viel aus. — (Wittich tritt ein, er iſt blaß.)

Zweite Scene.

Wittich (mit einem Armleuchter). — Wulf.

Wulf (aufstehend).

Wer da?

Wittich.

Du wachst?

Wulf.

Freilich!

Wittich.

Kannst auch nicht schlafen, Schalksknecht!

Wulf.

O ja!

Wittich.

So? — Weck' die Richter!

Wulf.

's ist aber noch zu früh!

Wittich.

Das Pack soll wachend harren, um so kopfloser w
den sie — wem ist die Leuchte?

Wulf (für sich).

Schwerenoths-Hinterpommer! (Laut) Welche?

Wittich.

Dieſe da, Du haſt keine ſolche. — Sie gehört dem Junker, wie kommt ſie hierher? (Eilt an die erſte Thüre rechts und probirt, ob ſie geſchloſſen).

Wulf.

Sie hat ſich heute in der Truhe der jungen Hexe gefunden, und ich hab' ſie mir angezündet, weil ich mich fürchte —

Wittich.

Wovor?

Wulf.

Vor der todten Kolken-Lieſe.

Wittich.

Schweig' und warte, wenn Du von den Richtern kommſt, im Vorſaale, bis ich rufe. Sind die Musketiere, die an der Peene lagern, zur Wache auf den Streckelberg beordert?

Wulf.

Zu Befehl. (Ab.)

Dritte Scene.

Wittich.

Wird auch dieser alte Sünder wirklich verdächtig? — Was soll's mit der Leuchte?! —— Kein Tritt ist mehr sicher, und je mehr der Fußboden entweicht, desto hastiger schreitet man! (Nimmt den Armleuchter, welchen er auf den Tisch gestellt, und geht nach der Windelstiegthür.) Kommt herauf, Abraham! (Hineinleuchtend.) Leben und Genuß für mich, oder Tod für Euch alle!

Vierte Scene.

Wittich. — Schweidler.

Wittich.

Es stört uns Niemand — und es ist die letzte Stunde, die Euch zur Rettung übrig bleibt. Wollt Ihr Euer Kind gerettet sehn?

Schweidler.

O mein Gott, wie fragt Ihr?

Wittich.

Um jeden Preis?

Schweidler.

Um jeden Erdenpreis! Mein Kopf ist verwirrt, aber mein Herz schreit nach Hilfe! Um jeden Erdenpreis, Herr!

Wittich.

Ihr seid ein Schwachkopf, Abraham. Um einen wohlfeilen Erdenpreis hat die Rettung fortwährend vor Euch gelegen, und Ihr habt sie nicht gemocht — setzt Euch hier an den Tisch, Ihr zittert ja wie ein Espenlaub —

Schweidler.

Ich überlebe den Tod meines Kindes nicht!

Wittich.

Das glaub' ich auch — und eben deshalb find' ich Euch so thöricht! (Setzt sich.) Ja, Ihr seid lasterhaft.

Schweidler.

Und das sagt Ihr?

Wittich.

Das sage ich! Antwortet! Was ist eine größere Sünde: sein Kind einer Liebesneigung zu überlassen, oder zwei Menschen um's Leben zu bringen?

Schweidler.

Ich versteh' Euch nicht.

Wittich.

Das ist's eben. Nun, habt Ihr nicht fortwährend links und rechts geschrien, ich hätte ein begehrlich Auge

auf die Marie geworfen? Ja doch, ja, hier soll's denn endlich gesagt sein, ich liebe sie mit unbeschreiblicher Heftigkeit, und ich muß sie besitzen, oder ich muß sie vernichten. So weit sind wir jetzt. Leichtlich zurück kann ich auch nicht mehr, seit sie bekannt hat. Aber wenn ich will, muß Alles biegen. Wählt also: Ueberlaßt mir Euer Kind, oder schickt es zum Tode und Euch hinterher! Tödtet zwei Menschen um einer Grille halber, und nennt das tugendhaft!

Schweidler.

O mein Gott, verlaß mich nicht!

Wittich.

Nun, wie rechnet Eure fromme Weisheit?

Schweidler.

Ach, ich bin unweise in meiner Todesangst. Aber, Herr, es ist doch sündhaft, sein Kind einem ungeweihten Liebeswandel zu überantworten!

Wittich.

Was ist's gegen Todtschlag! Wird nicht in der Bibel der Ehebrecherin vergeben? Wie handelte David am Urias? Und ward doch ein gottseliger Mann! Aber wo leset Ihr, daß ein Mensch selig geworden, der muthwillig sich und seinem Vater das Leben genommen? Und das thut Eure Marie in einem falsch-tugendhaften Hochmuthe — seht Ihr das nicht ein?!

Schweidler.

Ich glaube faſt —

Wittich.

Nun ſo geht hinab und redet Eurer Tochter zu, daß ſie den vernünftigen Theil erwähle.

Schweidler.

Ach, Herr, ich ſchäme mich, ihr mit ſolchem Antrage unter die Augen zu treten —

Wittich.

So ſchreibt es ihr denn, ſchwacher Mann, Ihr ſitzt beim Schreibzeuge! Schnell!

Schweidler.

Ja — ja — ich bin wie trunken — die Beweisführung iſt aber doch richtig! Wer in Liebesdingen ſündigt, dem kann vergeben werden, wer aber tödtet —

Wittich.

Schreibt, ſchreibt!

Schweidler (ſchreibend).

Ja, Herr — ja! (Er ſchreibt.)

Wittich

(geht nach der Mittelthür und ruft: „Wulf!“ — Wulf erſcheint mit einem zweiten Armleuchter, und Wittich ſagt ihm leiſe den Auftrag, auf den Pfarrer und die Thür deutend, dann kommt er vor und tritt neben Schweidler, hinein ſehend).

Iſt's fertig? — Genug. Schreibt noch dazu: ſie brauche blos Ja darunter zu ſchreiben, dann wäre es ab-

gemacht, und die Rettung würde augenblicklich in's Werk gesetzt. (Schweidler schreibt. Wittich taucht eine Feder ein und sagt zu Wulf:) Nimm diese Feder mit und reich' sie der Jungfer, und spute Dich! — (Giebt ihm das Papier — Wulf ab.) So, Ehren Abraham, können wir noch zum Frieden kommen!

Schweidler.

Glaubt Ihr wirklich?

Wittich (sich setzend.)

Es wird auch in mir eine große Aenderung hervorbringen, Ehren Abraham, denn Marie ist wirklich ein reich gesegnetes Wesen, und bei mir ist's bis dato etwas gar wüst hergegangen und einer Besserung bedürftig — (seufzend.) Vielleicht ist mir auch noch Ruhe und stilles Glück beschieden! Ich sehne mich manchmal darnach! (Horchend.) Da geht die Thür unten! Er tritt ein. — Es steht Alles auf dem Spiele, es ist der letzte Wurf! (Pause.) Die Thür geht schon wieder! Sie wird Ja geschrieben haben, weil es so rasch geht, nicht wahr, Abraham?

Schweidler.

Ich weiß nichts mehr, Herr!

Wittich.

Wulf kommt rascher als sonst die Treppe herauf! — (Pause.)

Fünfte Scene.

Marie. — Wulf. — Die Vorigen.

(Marie tritt haſtig zuerſt ein und geht auf ihren Vater zu.)

Wittich.

Marie!

Schweidler.

Marie! (Pauſe).

Wulf (an der Thür).

Die Jungfer wollte mündlich Antwort bringen. (Pauſe.)

Marie.

Unglücklicher Vater! Du verläſſeſt Dein Kind in der höchſten Noth?! Du verbindeſt Dich mit den Feinden?! Du räthſt mir zur Schande? Ein Leben in Schande iſt ja dreimal ſchlimmer als ein Tod in Unſchuld! — Wenn Gott in der Schrift den Sünderinnen vergiebt, ſo geſchieht's ihrer Reue und Buße wegen. Und ich ſollte ſündigen ohne Drang meiner Sinne und ohne Ausſicht auf Reue und Umkehr?! Unglücklicher Vater! So hab' ich denn Niemand mehr! Niemand! Und weiß doch ſelbſt kaum noch, was Gott, was Teufel in uns ſei! — Erinnere Dich, Vater, was Du mir erzählt haſt von den chriſt-

lichen Jungfrauen unter den Heiden! Sie gaben ihr Leben dahin, um Leib und Ehre unbefleckt zu bewahren! Hab ich nicht schon meinem schwachen Körper zu viel geopfert, daß ich die Marter nicht ertragen, und ein falsches, den Bösen wohlgefälliges Bekenntniß ausgestoßen habe? Vater! Soll ich von Gott weichen, um ein verworfenes Leben zu fristen?!

Schweidler (ihr zu Füßen stürzend).

Hör' auf, hör' auf, mein Kind! Die Todesfurcht hat mich verblendet! Du bist stärker denn ich; Gott segne Dich und vergebe mir!

Marie (ihn aufhebend).

O Vater, Ihr habt mich versucht — ach wie gerne lebt' ich, könnt' es in Ehren sein!

Wittich.

Hinaus, Wulf! (Wulf durch die Mittelthür.)

Marie.

Da ist er! — Wittich! Erweicht Euer Herz. Es muß ja doch innerlich einen guten Kern haben, da es einen Sohn auferzogen und eine Neigung für mich gefaßt hat, welche von so schrecklicher Ausdauer ist!

Wittich.

Gefährliches Weib! Gieb Dich! Oeffne mir Deines Herzens Schrein! verbinde Dich mit mir; wir lachen dann der mittelmäßigen Menschen!

Marie.

O laßt mich Euch lieb und werth sein, nehmt mich
m Führer in eine stille, Gott gefällige Lebensweise. Für
merdar sei vergessen, was uns so entsetzlich entzweit
at, und wenn Ihr in's Coserower Pfarrhaus tretet, so
npfange Euch der Friede des Gerechten. Ich will Euch
rzählen, was meine Seele bewegt; ich will Euch die Lie-
er der Hirten, die Lieder der Fischer singen, ich will Euch
eleiten unter die Wenden-Eichen des Streckelberges, und
hr werdet mir lehrreich schildern im Angesichte der ewi-
en See, was Ihr erlebt und erfahren und gedacht in die-
er unermeßlichen Welt des guten Gottes! (Pause.)

Wittich.

Und die Zauberwelt? Sprich, sprich, ich wage zur
Noth den Tod mit Dir, wenn Du mich einweih'st —

Marie.

Uns trennt ein Gott. Ich kann nicht zu Euch! Ihr
müßt zu mir kommen!

Wittich.

Wer, was ist Dein Gott?

Marie.

Der Gott der Liebe.

Wittich.

Bloßer Liebe?

Marie.

Bloßer Liebe.

Wittich (halb auflachend).

Frommer Kram?

Marie.

Göttlich Weſen!

Wittich.

Daß Dich der Sat — Genarrt! — Gehörſt zu Rüdiger.

Marie.

O ſtill! — Er hat ſich von mir gewendet, er wird anderswo ſeinen Troſt und ſein Genüge ſuchen.

Wittich.

Und Du wirſt ihn lieben nach wie vor!

Marie.

Fragt nicht darnach! Vergiebt nicht die Liebe Alles?! — Und ich bin ja auch nicht ſchuldlos, und habe Gott verſucht!

Wittich.

Baſta!

Schweidler.

Ihr ſeid erweicht?

Marie.

Und Ihr ſtimmt ein?

Wittich.

Empfindſames Volk mit Herzen von Brei! In ruhiger Kälte ſchließ' ich die Rechnung ab, und Ihr bildet

ein, die Summe sei Euch günstig, weil ich nicht me. Ihr rechnet falsch. Ich bin nicht mehr Anfänger ug, Jüngferlein, um die bescheidnen kleinen Entschädi-ngen, die Du mir zugedacht, genießen zu können! Vielleicht wär' es noch Zeit, aus meiner gefährlichen Le-ensbahn in Eure unschuldige hinüber zu springen, viel-leicht, wenn ein Herz wie das Deine mir stürmisch ent-gegenschlüge! Eines Mädchens Liebe ist, wie wir sehen, unverwüstlich und schafft immer neu. Sie ist mir aber nicht beschieden, und so werde kein Wort mehr darum ver-loren. So bleib' ich aber auch unerschütterlich in meiner Bahn. Denn ich fühle es wohl, ich geriethe in's Schwan-ken der alten Weiber, wenn ich halb hierhin neigen wollte nach diesen Empfindsamkeiten, halb dorthin nach der Sturm-essaat, unter welche ich mein Leben gepflanzt habe. Ich will der Wittich bleiben ganz und gar. Der Satan hat mich betrogen mit Dir: Reiz und geheimes Wunder wollt' ich aus Dir erpressen, und ein verliebtes, thöricht-fromm-es Jüngferlein hab' ich entdeckt, sonst nichts. Ein furcht-bar Gerüst von Lug und Trug aber hab' ich zu dem Ende erbaut, und dies könnte mich zerschmettern, wenn es nicht benutzt wird als Dein Schaffot — so werde es denn Schaffot, wie der Teufel es gewollt hat. Als eine Spie-gelfechterei begann das Spiel, Satan hat's zum unver-meidlichen Ernste gedreht, und er muß Recht behalten, damit ich mein Erdenleben ungestört behalte.

Dies ist der Ausgang, Mädchen, nun berathe Dich

mit Deinem Gott zum Tode, denn binnen einer Stunde umarmt er Dich. (Er geht nach der Mittelthür und öffnet sie.) Die Richter mögen eintreten!

Schweidler.

Barmherziger Gott, was heißt das Alles?

Marie.

Der Böse läßt ihn nicht los! Es heißt „Sterben", Vater, helft mir, gebt mir Eure Hand, daß ich standhaft bleibe — nun ist Alles vorbei!

Sechste Scene.

Consul — Richter — Scriba — Wulf — Die Vorigen.

(Während die Richter und Wulf eintreten, geht Wittich ans Fenster und stößt es auf.)

—

Wittich.

Der Tag graut über die See herauf, es ist Zeit! — Die frommen Menschen kommen in Schaaren, sie wollen ja nicht das erbauliche Schauspiel versäumen, und (leise) das nennen sie Frömmigkeit. — (Zum Tische tretend). Rich-

in Usedom, wir haben nicht mehr nöthig, uns niederzusetzen, die Lage der Hexe ist geblieben wie sie war, wenn der Consul von Usedom die letzte Bestätigung Angeklagten vernommen, so ist das aufgesetzte Urtheil verlesen und der Stab zu brechen.

nsul (der eine Rolle in der Hand behält, nachdem er den Stab auf die Tafel gelegt).

Maria Schweidlerin, der Hexerei Angeklagte, so gieb noch einmal Antwort auf die Hauptfragen! — Ist es wahr, daß Du vom lebendigen Gott abgefallen und Dich dem leidigen Satan ergeben?

Schweidler.

So sage jetzt die Wahrheit, Kind, sie allein kann Dich retten!

Marie.

O mein Vater, wenn ich die Wahrheit sage, so schnüren sie meine Glieder von Neuem auf die Folter, und lieber will ich sterben!

Schweidler.

O barmherziger Gott!

Consul.

Antworte, Maria Schweidlerin, ob Du wirklich vom lebendigen Gott abgefallen und Dich dem leidigen Satan ergeben?

Marie.

Ja.

Consul.

Ist es wahr, daß Du einen Geist gehabt, der Dich in der See umgetauft und Dich unterworfen?

Marie.

Ja.

Consul.

Wahr, daß Du Acker und Vieh allerhand Uebles zugefügt?

Marie.

Ja.

Consul.

Wahr, daß Dir der Satanas auf dem Streckelberge als ein haarigter Riese erschienen?

Marie.

Ja.

Consul.

So höre jetzt Dein Urtheil. Nach obigem, so eben vernommenen gütlichen Bekenntniß erkennen und sprechen wir für Recht: daß die Schuldige zur wohlverdienten Strafe und Andern zum Exempel billig mit vier glühenden Zangenrissen an ihren Brüsten zu belegen und nach-

mals mit dem Feuer vom Leben zum Tode zu bringen sei. Dieweil wir aber in Betrachtung ihres Alters und auf Fürsprache Seiner Gestrengen des Herrn Amtshauptmanns sie mit den Zangenrissen aus Gnaden zu verschonen gewilligt, also soll sie nur durch die einfache Feuerstrafe vom Leben zum Tode gebracht werden. Von peinlichen Rechts wegen. Und somit breche ich den Stab über Dich, Maria Schweiblerin. (Er bricht ihn und wirft ihn ihr zu Füßen.)

Marie.

O Gott, o Gott verlaß mich nicht!

Schweidler.

Mein Kind, mein Kind!

Marie.

Muth, Vater, Muth! (Wulf hebt die Stücke des Stabes auf, geht damit an's offene Fenster, zeigt sie und wirft sie hinab — man hört ein fernes Volksgeschrei. — Auf einen Wink Wittich's kommen die Wächter herein und entfernen Tisch und Stühle. — Marie und Schweidler treten mehr in den Vordergrund, Wulf erscheint mit einem breiten Schwerte und tritt an's offene Fenster):

Wulf.

Dem peinlichen Gerichte zu wissen, daß ich als Büttel von Pudagla das Zetergeschrei ausrufe!

Schweidler.

Schmach über Schmach!

Marie.

Geduld, Geduld — wenn nur die Glieder halten!
Dem Geiſte thut's nicht wehe!

Wulf (ſchwenkt das Schwert gegen das Fenſter).

Zeter über die vermaledeite Hexe Maria Schweidlerin, daß ſie vom lebendigen Gotte abgefallen!

Volksſtimmen von unten:

Zeter über die vermaledeite Hexe! (Während Wulf das Schwert an die Erde legt, einen Strick holt, damit die Hände Mariens feſſelt, das Schwert dann in die Rechte wieder aufnimmt, mit der Linken den Strick haltend, tritt der Conſul vor. Das Arme-Sünder-Glöcklein beginnt zu läuten.)

Conſul.

Der letzte Augenblick iſt da, unglücklich Mädchen, und laut gerichtlichem Herkommen ſteht Dir, der armen Sünderin, eine Rede und eine Bitte frei. So rede denn und ſprich, was Dir noch wünſchenswerth auf dieſer Erde — das Arme-Sünder-Glöcklein läutet zum Zeichen und zum Troſte Dir, daß jeglicher Fromme Dich ohne Dein Verdienſt in ſein Gebet einſchließen werde. (Rüdiger läutet.)

Schweidler.

Sprich, ſage aus Deine Unſchuld, und daß Du nur

der Folter halber Dich unrecht angeklagt, und daß Du Appellation verlangeſt an den Landesherrn.

Conſul.

Das wäre unſtatthaft, Ehren-Abraham.

Marie.

Seid unbeſorgt; ich will nichts mehr dergleichen. Gott ſieht in mein Herz, und weiß, wie bitter mir der Tod; ach ich bin jung, und hoffte noch vor wenig Stunden ſo Liebliches vom Leben! Vorbei! Sterben iſt beſſer als Leben unter ſo rauhen und grauſamen Händen. Euer Glaube von den Wunderthaten in dieſer Welt iſt roh, und Euer Wiſſen über mich iſt irrthümlich. Gott verzeiht Euch, denn Ihr wißt's nicht beſſer, und der Eine unter Euch, dieſer da! (auf den Amtshauptmann deutend) der es beſſer weiß, den möge Gott —

Wittich.

Verfluche mich, es ſteht Dir frei!

Marie.

Den möge Gott erleuchten! (Pauſe.)

Conſul.

Und was erbitteſt Du Dir?

Marie.

O, wenn's geſchehen könnte!

Conſul.

Sprich getroſt.

Marie.

Den Junker Rüdiger möcht' ich noch einmal ſehn!

Wittich (für ſich).

Beneidenswerther Junker!

Schweidler.

Der Dich unwürdig verrathen und angeſchwärzt.

Marie.

Es wird ihm wohlthun, wenn ich ihm vergebe.

Conſul.

Der Junker iſt ſeit geſtern unſichtbar, und nur der Herr Amtshauptmann kann entſcheiden, ob er ſo nahe iſt, um binnen einer Viertelſtunde herbeigeholt zu werden, denn längere Friſt iſt Dir nicht mehr geſtattet.

Wittich.

Daran iſt nicht zu denken; der Junker Rüdiger iſt unerreichbar weit!

Marie.

Das thut ſehr weh! Das hatt' ich noch gehofft! O Gott, o Gott! — Verzicht', verzicht' o Herz! — Sonſt hab' ich nichts zu bitten!

Siebente Scene.

Ilſe (ſtürzt herein) — Die Vorigen.

—

Ilſe.

Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! ich muß meine Jungfer noch einmal ſehen.

Wittich.

Wer läßt das Weib herein!

Marie.

Gute Ilſe!

Schweidler.

Du ungerechte Magd!

Ilſe (iſt Marien zu Füßen gefallen und küßt Strick und Hände).

Ich hab' Euch zum Tode geholfen, aber ich kann nicht dafür!

Marie.

Beruhige Dich, Ilſe, Du weißt es nicht beſſer und liebſt mich doch!

Ilſe.

Ach, ob ich Euch liebe! Ich will mit Euch verbrannt

sein! Der Zabel hat mir vom Tode der Liese gesagt, und wie die an Allem schuld gewesen, ach Gott, ach Gott, am Ende hab' ich falsch gezeugt!

Marie.

Du wußtest es nicht besser.

Wittich.

Basta! Es graut der Tag und Lucifer geht unter! Vorwärts zum Scheiterhaufen auf dem Streckelberge!

Marie (fällt ihrem Vater um den Hals).

Schweidler.

Mein Kind, mein Kind, ich überstehʼ es nicht!

Marie.

Seid standhaft — standhaft — Vater! Damit ich vor dem Volk nicht — wanke!

Wittich.

Vorwärts!

Marie (sich ermannend).

Vorwärts! — Und Gott vergebʼ uns Allen. — Dir auch Wittich! (Wittich macht eine ablehnende Bewegung, Wulf, den Strick und das Schwert haltend voraus, Alles folgt schweigend. Da sie an der Thür verschwinden, läutet Rüdiger noch einmal heftig — und die Arme-Sünder-Glocke, welche eine Zeitlang geschwiegen, beginnt wieder: — Das Theater

bleibt eine Weile leer, es wird Tag; das Glöcklein läutet. Bald nachdem die Bühne leer geworden, hört man das Volksgeſchrei: „Zum Tode die Hexe! zum Tode die Hexe!“ welches ſich mehr und mehr entfernt, dann nur noch ganz ſchwach, endlich gar nicht mehr hörbar iſt. Auch das Glöcklein verſtummt.)

Achte Scene.

Birkhahn (allein).

Birkhahn (bis zum Hinfallen erſchöpft, den Schlüſſel in der Hand haltend, ſtürzt herein, und bleibt athemlos an der erſten Thür links ſtehen).

Oh! Oh! — Endlich! — Und nun doch zu ſpät! — Wozu ſoll ich nun noch den — Junker in den Waſſerſchuß hineinſtürzen! Helfen kann er auch nicht mehr, und nur ſelbſt noch Schaden leiden! Mag er! Was ſind wir nütze, wenn die Jungfer fehlt! (Er ſchließt auf.) Ich thu', was ich kann, er mag auch thun (eintretend), was er kann!

Neunte Scene.

Rüdiger (haſtig) — Birkhahn.

Rüdiger.

Endlich! Und wie weit iſt der Frevel gediehen, Birkhahn?

Birkhahn.

Zu weit!

Rüdiger (umhereilend).

Alles leer! War es das Arme-Sünder-Glöckchen!

Birkhahn.

Es war das Arme-Sünder-Glöckchen!

Rüdiger.

Sie iſt verurtheilt?

Birkhahn.

Freilich!

Rüdiger.

Allmächtiger Gott, und Du duldeſt dieſen Frevel! (Bedeckt ſich das Geſicht.) Wo iſt ſie?

Birkhahn.

Seht hin! (Führt ihn zum Fenſter.)

Rüdiger.

Dieſe Menſchenmaſſe — nach dem Streckelberge?!

Birkhahn.

Ihr habt ja gute Augen! Seht Ihr auf der Seeſeite den Scheiterhaufen?

Rüdiger.

Sie iſt dabei? — Sie wird zum Scheiterhaufen geführt?

Birkhahn.

In einer Viertelſtunde iſt ſie verbrannt.

Rüdiger (hält ſich ſchwankend am Fenſter feſt).

Das iſt nicht möglich!

Birkhahn.

Was wär' dem Wittich nicht möglich! Der Wulf hat uns nur zur Hälfte gedient, und jetzt könnt auch Ihr nichts mehr nützen! Der Andres kann vor Abend nicht zurück ſein, und ſo habt Ihr nichts in der Hand —

Rüdiger.

Als mein Schwert —

Birkhahn.

Was nützt uns das — ich dachte auch, 's wär' immer noch was zu machen und hatte Euer Pferd geſattelt, aber ſeht nur hin! Tauſend und aber tauſend Menſchen ver-

stopfen den Klosterdamm zum Streckelberge, es ist nicht durchzukommen, und das Volk ist grimmig wie der Auerochse, es zerrisse uns, wenn es merkte, daß wir der Jungfer beistehn wollten — und der Umweg an der Seeseite ist zu weit und das Schmollenwasser ist zu breit, und wenn das Alles nicht wäre, was kann ein Einzelner gegen Urtel und gebrochenen Stab!

Rüdiger.

Diesen Richtern selber den Stab brechen, so mir Gott im Himmel helfe! (Eilig ab.)

Birkhahn (ihm nach).

Mir ist's schon recht! 's ist an uns Allen nichts mehr gelegen! Hört nur, was vorgegangen! (Ab.)

(Verwandlung.)

Wald mit freier Aussicht auf die See; Scheiterhaufen im Hintergrunde — man hört es donnern, es regnet und es verfinstert sich allmählig die Luft. Blitze leuchten, Geräusch des anbringenden Volkshaufens.

(Zwei Wächter stehen mit brennenden Fackeln am Scheiterhaufen; an jeder Coulisse steht ein Musketier, Gewehr im Arme. Für die vorderen Coulissen treten sie vor nach der Verwandlung; an den hinteren stehen sie schon. Die Commandoworte für sie, von ihrem nicht sichtbaren Anführer ausgehend, kommen von der linken Seite, von welcher auch Wittich und die Uebrigen eintreten. Man hört den Gesang eines geistlichen Liedes näher kommen.)

Commandostimme.

Habt Acht! (Die Musketiere wenden sich mit dem Antlitz nach den Coulissen.) Kein Mensch darf über das Seil hinüber! (Der Gesang kommt näher.) Der Herr Amtshauptmann, salutirt! (Die Musketiere salutiren, dazu wird eine Trommel links hinter den Coulissen gerührt.)

Zehnte Scene.

Wittich — Consul — Richter und Scriba — Marie und Schweidler — Wulf (im rothen Mantel, jene am Strick haltend, das Schwert in der Hand; vier Bauern mit Heugabeln.)

Volksgeschrei.

Die Hexe macht Wetter, zum Brande, zum Brande!

Wittich (zu den Musketieren).

Wer über das Seil tritt und heran will, wird todt geschossen! — (Zum Volk hinaus.) Hört Ihr!

Commando.

Wer über das Seil tritt, wird todtgeschossen! (Trommelwirbel; neues Volksgeschrei.)

Conſul.

Es iſt dem Volk nicht zu verargen, geſtrenger Herr, das Wetter wird immer entſetzlicher, und das Volk ſchreit mit Recht, die Hexe ſei an dieſem Höllenwetter ſchuld!

Wittich.

Mit welcher geheimnißvollen Kraft, Weib, biſt Du im Bunde? Und warum willſt Du ein ſo ungeheures Geheimniß mit in's Grab nehmen und uns Allen entziehn? (Es donnert und blitzt auf's Aergſte.)

Marie (betend).

Rex tremendae majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis!

Conſul.

Rufe Gott an, ſtatt des Teufels, Dein letzter Augenblick iſt da!

Wittich.

Das iſt's ja eben, Narr, ſie ruft nicht zum Teufel, ſie ſpricht ein altes Kirchen-Lied! Sie narrt Euch und höhnet mich! Bleibt Ihr die Narren, ich will für den Hohn mich rächen! Holla, Wächter, macht Euch fertig! (leiſe zu Marie.) Noch ſchaff' ich Rath, Mädchen, wenn Du Deinen Zauber mir wahrhaft enthüllſt und mir ihn mittheileſt! Willſt Du? ſprich!

Marie.

Ja, ich will für Dich beten, daß Dir Gott vergebe, wie er mir gnädig ſei anjetzt in meinem letzten Stündlein!

Wittich.

So fahr zu Deinen Götzen! (Winkt mit der Hand.) Halloh! (Heftiger Blitz und Donnerſchlag und Regen.)

Wulf (der jetzt ſeinen Mantel vor dem Scheiterhaufen ablegt).

Herr, es iſt bei dem Höllenwetter nicht möglich, das Holz in Brand zu ſtecken! Es trieft vom Regen; Ihr müßt Euch einen Augenblick gedulden!

Wittich.

Schweig', Schurke, Du biſt mir verdächtig! Ich will mich nicht gedulden, und der Teufel wird ſorgen, daß naſſes Holz brenne und dieſe Feindin langſam daran vergehe — auf den Holzſtoß mit ihr! (Blitz und Donnerſchlag, Trommelwirbel — Marie fällt ihrem Vater in die Arme — erneutes Volksgeſchrei. Während Marie von ihrem Vater geführt und vom Büttel am Arme gefaßt zum Holzſtoß geleitet wird, um dort angebunden zu werden, tritt eine augenblickliche Pauſe ein, und man hört):

Commandoſtimme.

Ein Reiter mit weißem Tuche wehend bringt durch's Volk!

Wittich.

Ein Poſſenſtreich!

Commando.

Er zieht sein Schwert und bricht sich Bahn!

Volksgeschrei.

Der Junker! Der Junker!

Wittich.

Wer ist's?

Commando.

Das Volk schreit: der Junker!

Wittich (zu Wulf).

Ha Schurke! — Laßt Eure Leute anschlagen, und ihn niederschießen wie einen tollen Hund!

Commando.

Macht Euch fertig! (Die Musketiere schrauben ihre Büchsen und nehmen sie halb in die Höhe, als bedürft' es nur noch eines Commandos, um anzulegen und zu schießen).

Consul.

Um Gotteswillen, Euren eignen Sohn!

Wittich.

Ich habe keinen Sohn!

Consul.

Er kann ja Nachricht bringen vom Obergerichte oder dem Landesherrn!

Wittich.

Das kann er Alles nicht, denn er hat Pudagla nicht verlassen — er widersetzt sich meiner Macht; das soll kein Menschenkind, so lang' ich athmen kann.

Rüdiger's Stimme:

Im Namen Gottes haltet ein! (Neues Volksgeschrei, neuer Donner und Blitz.)

Wittich.

In's Teufels Namen, schießt ihn todt!

Commando.

Schlagt an! (Die Musketiere legen an.) (Krachender Blitz und Donnerschlag, von welchem der Amtshauptmann niedergeschmettert wird.)

Consul.

Barmherziger Gott, der Amtshauptmann ist erschlagen!

(Todtenstille.)

(Die Musketiere setzen ab und sehen zurück auf den Erschlagenen.)

Elfte Scene.

Rüdiger — Die Vorigen.

Rüdiger.

Gott hat gerichtet zwischen ihm und mir! (Das Wetter läßt nach.) So gehorcht Gott und gebt sie augenblicklich frei, die Unglückliche, die unter Euren Händen unschuldig gemartert und geängstigt, unrecht gerichtet und verurtheilt worden, ja von einem abscheulich ungerechten Tode bedroht ist — (nach ihr zuschreitend.) Hinweg, Henker!

Consul.

Halt da! Strecke Dein Schwert vor, Büttel, und schütze das Gericht!

Rüdiger.

Wahrt Euch, Herr Consul! Wahrt Euer Leben besser als Eure Amtsehre, denn ich schwör' es Euch beim Geiste meiner seligen Mutter, wer mir in den Weg tritt, wer mit einem Finger die Befreiung dieses von Euch nichtswürdig gemißhandelten Mädchens hindern will, der ist des Todes, stirbt von meiner Hand!

Consul.

So seht doch um Euch, Junker, viele tausende sind

da zum Schutze des Gerichts und ſchreien nach dem Tode der Hexe.

Rüdiger.

Und wären ihrer wie Sand am Meere, bis ich bewältigt bin, ſtirbt jeder, der mir in den Weg tritt, und Du, thörichter Hexen-Richter, zuerſt. Dies wiſſe voraus, nun höre, welches Rechtsganges Euer Verfahren geweſen, und haſt Du's gehört, dann weiche ſchleunig, willſt Du nicht früher ſterben als jenes Opfer. Was war Euer Verfahren? Die Laune dieſes Mannes war's, (auf Wittich deutend) den Gott der Herr erſchlagen zur Warnung Eures Blödſinnes. (Scriba deckt den rothen Mantel über Wittich.) Er begehrte Marie zu ſeinen Lüſten, deshalb verfolgte er ſie, um ſie durch Furcht zu gewinnen. Ich proteſtirte dagegen und ſchrieb allen Grund der Klage unſerm Herzoge Bogislav und ſchickte einen Reiter nach Stettin mit meinem Briefe, als Ihr das unglückliche Mädchen aus dem Pfarrhauſe hinweggeſchleppt hattet. Dieſer Reiter wird jetzt ſchon auf dem Rückwege ſein und würde Euch ein Schreckensbote werden, wenn Euer frevelhafter Richterſpruch voreilig ausgeführt wäre.

Dies iſt das Erſte, was Ihr wiſſen ſollt.

Das zweite iſt das falſche Zeugniß der Kolken-Lieſe, die in der Todesangſt Alles widerrufen hat in Gegenwart Wittich's und des Pfarrers Schweidler; ſogar Wulf der Henker hat's angehört — Wittich hat es verſchwiegen,

dafür liegt er zerschmettert am Boden, den Pfarrer habt Ihr nicht angehört, und was alle Leute erfahren haben von ihm, das weiß nur dies Gericht nicht, welches über Leben und Tod richtet. Wehe Euch!

Endlich! Mich selbst hat Wittich gefangen gehalten während des Prozesses, weil meine Aussage das Lügengewebe vernichtet hätte. Mir hat er eine zweideutige schriftliche Aussage abgenöthigt, welche Euch irre geführt und das Mädchen zu Grunde gerichtet hat. So wisset denn: ich bin der sogenannte Teufel gewesen, der hier zur Nachtzeit neben der Jungfer gestanden, ich in einen Wolfspelz vermummt war Euer haariger Teufelsriese. —

Marie (freudig rufend).

Gott lohn's Euch! — (Bewegung unter den Zuhörern.)

Rüdiger.

Ich Junker Rüdiger von Nienkerken, dies bezeuge ich hier vor männiglich auf Ritterwort und Ehre, ja bei meiner Seelen Seligkeit! —

Nun denn, wer hebt den Stein auf gegen mich und meine Liebste?! — Vergieb, Marie. — (Er schreitet auf sie zu.)

Consul.

Zurück, Herr Junker! (Auf seinen Wink strecken die Wächter ihre Heugabeln entgegen und treten zwei Musketiere zwischen ihn und Marien.)

Rüdiger.

Du willst kein Einsehn nehmen, frecher Consul!

Consul.

Beruhigt Euch und scheltet nicht! Vor meinen Augen liegt die Sache anders. Der Herzog Bogislav zuerst mischt sich nicht leicht in den Hexenprozeß eines unbekannten Mädchens. Da hätt' er Viel zu thun, denn jede Parochie hat wie Ihr wißt in jedem Vierteljahre wenigstens eine Hexe zu richten und zu verbrennen!

Rüdiger.

Gott sei's geklagt.

Consul.

Der Widerruf der Kolken-Liese ferner ist unerwiesen und Eure Aussage betrifft nur eine einzelne Thatsache — ich war selbst zu Anfang nicht geneigt, an die Hexerei des Mädchens zu glauben, jetzt bin ich überzeugt davon und jedenfalls kann ich nicht die Verantwortung auf mich nehmen, einen in aller Form Rechtens gefällten Urtheilsspruch aufheben zu lassen, weil Ihr auf dem Richtplatze einen lebhaften Einspruch erhebt. So liegt die Sache. Außerdem (einige Schritte vorgehend und leiser sprechend), ist's ja unmöglich Junker, und wenn Ihr Euer Leben lieb habt, so steht davon ab. Wir sind Alle des Todes und werden von dem Volke in Stücke zerrissen, wenn wir ihm dies

Schlachtopfer entziehn. — (Lebhaft anwachsender Volkstumult: Die Hexe muß brennen, die Hexe muß brennen, vorwärts!) Hört Ihr wohl? Volkes Haß, ein schneidend Glas!

Rüdiger.

Volkes Gunst ein blauer Dunst! Nun denn, so sprecht Euer Vater unser, denn Ihr sterbt zuerst, so Ihr in meinem Wege bleibt! (Consul prallt zurück, Rüdiger schwingt sein Schwert.) Zurück, wer nicht sterben will! (Alles macht Raum und er hebt Marien vom Scheiterhaufen und reißt den Strick von ihren Händen. Wüthendes Volksgeschrei.)

Wulf (der sich auf den Scheiterhaufen hinauf zurückgezogen, schwingt das Schwert, es wird ganz ruhig, er ruft):

Der Amtshauptmann auf dem langen Schimmel kommt den Berg herauf — der Wittich spukt! (Alle sehen nach dem rothen Mantel.)

Rüdiger.

Dies ist mein Bote Andres, den der Herzog sendet! Weh' uns, er kann nur unverrichteter Sache schon zurück sein!

Wulf.

Nein, 's ist der Birkhahn Zabel, der einen großen Brief in die Luft hält!

Rüdiger (zu Marie).

Eine Kriegslist des Burschen.

Marie.

Die uns retten kann —

Wulf.

Er steigt ab — macht Platz!

Zwölfte Scene.

Birkhahn. — Die Vorigen.

—

Birkhahn.

Da ist des Herzogs Brief! —

Rüdiger.

Wahrhaftig?

Birkhahn.

Wahr und wahrhaftig Herr; denn Gott kann mehr als alle Eure Teufel! Ich konnt' Euch (Rüdiger öffnet und liest) ja nicht so fix nach wie Ihr von dannen rittet, und als ich auf's Freie aus Pudagla 'raus trete, da seh ich von Wolgast her den langen Schimmel getrabt kommen mit Andres — holla! nun winkt ich, winkt ich! Fixer, Andres, fixer! Und stieg ab, und ich stieg auf, und wie bist Du schon da! Na, da ist Gottes Finger! Der Her-

zog iſt eben von Stettin in Wolgaſt angekommen zur Feiſtjagd der Hirſche. — Eben wollte er in den Vener-Wald hinaus rum, num! Andreas iſt ein gewürfelter Kerl, ſprengt hin, überreicht, abgemacht, der Herr Herzog antwortet auf der Stelle, und ruft aus: Sind die Uſedomer des Teufels! Wollen meine kleine lateiniſche Pfarrjungfer um's Leben bringen; das allerliebſte, gottgefällige Mädchen. Das ſollen ſie ſich bei Leibe nicht unterſtehn!

Wulf.

Der Herr Herzog ſchreibt: Ihr wärt wohl des Teufels, daß Ihr die fromme Jungfer verbrennen wollt! (Verworrenes Geſchrei.)

Rüdiger (zu Birkhahn).

Bring's aus, bring's aus!

Birkhahn.

Freilich! (Eilt links hinaus.)

Rüdiger.

Hier macht's bekannt. — (Dem Conſul den Brief gebend.) Und nun zu Dir mein Engelskind!

Marie.

Bin ich gerettet!

Rüdiger.

Wir ſind gerettet.

Marie.

O, mein Glaube! — Gerettet, Vater! (Ihn umarmend.)

Schweidler.

Mein Kind! Gott lohn' es Euch in Ewigkeit, Herr Junker!

Conſul.

Herr Herzog Bogislav ſchreibt, daß er die Jungfer Marie Schweidler ſehr gut kenne, daß ſie um ihrer ſeltnen Gaben willen irrthümlich angeklagt ſein müſſe, und daß wir inne halten ſollten mit dem peinlichen Verfahren.

Commandoſtimme.

Salutirt dem Landesherrn! (Trommelwirbel, Jubelruf des Volkes, Soldaten präſentiren.)

Rüdiger (leiſe zu Marie).

Und bin ich Deines Herzens noch verſichert?

Marie.

Das war't Ihr ſtets, auch da ich weinen mußte.

Rüdiger.

Ueber mich! — (Laut.) Noch Eins! Leute von Uſedom!

Birkhahn (zurückkommend).

Sie ſind jetzt alle ſtill.

Rüdiger.

Ihr habt's geſehn, daß ich an Gott, doch nicht an Euren Hexenteufel glaube —

Schweidler (leise und sehr schnell).

Um Gotteswillen, wenn sie den Teufel nicht mehr fürchten, so fürchten sie auch unsern Herrgott nicht mehr —

Rüdiger.

Und nun sollt Ihr in Zukunft sehn, daß ich doch fertig werde mit Eurer schlimmen Bernsteinhexe, die ich hiermit vor Gott und allem Volk zu meinem ehelichen Weib begehre —

Marie.

Rüdiger!

Schweidler.

Herr Junker, wie?!

Birkhahn.

Das ist mein Treffer!

(Jubelruf des Volkes.)

Consul.

Ihr übereilt Euch, Junker, sie ist nicht von Adel.

Rüdiger.

Nein, Gott hat sie geadelt, armer Mann!

Birkhahn.

Brav ist er doch!

Rüdiger (zu Birkhahn).

Und brav biſt Du! (Zu Marie.) Und willſt Du's mit mir wagen?

Marie.

Von ganzem Herzen, ja!

Schweidler.

So ſegne Euch der alte gute Gott! (Auf Birkhahn's Wink neues Trommeln, Volksjubel.)

(Vorhang fällt.)

Druck der Teubner'schen Offizin in Leipzig.

Heinrich Laube's

Dramatiſche Werke.

Vierter Band.

Struenſee.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1847.

Struensee.

Tragödie in fünf Akten.

Von

Heinrich Laube.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1847.

9345.
JUL
3
1884

Struensee.

In dem Vorworte zu „Monaldeschi“ habe ich zugesagt, bei Herausgabe des „Struensee“ die Schlachtordnung von Schwierigkeiten aufzudecken, welche jedem neuen Stücke historischen Inhalts in Deutschland entgegensteht. Jetzt muß ich bekennen, daß ich dies nicht im Stande bin. Nicht etwa, weil ich Rücksichten zu nehmen hätte! O nein. Sondern weil die Schwierigkeiten mit einem neuen auch nicht historischen Stücke so tausendfältig, so unermeßlich sind, daß man bei längerer Thätigkeit für die deutsche Bühne vor lauter erschwerenden Köpfen nicht mehr weiß, wo der eigentliche Kopf dieser Schwierigkeiten steht, daß man am Ende ausruft „es ist wohl gar eine nationale Furchtsamkeit vor der Oeffentlichkeit!“ kurz, daß man die Hoffnung aufgiebt, durch Schilderung auch nur der kindischen Hindernisse für die Zukunft etwas zu bessern. Wozu die Worte verlieren, wenn keine Wirkung zu erwarten steht! Ein Achselzucker stellt sich hinter einen Verbieter,

ein andrer Verbieter hinter den andern Achſelzucker, und da den Leuten dies Thema nach ſo viel Jahren am Ende geläufig worden iſt, ſo iſt bei der Mehrzahl nicht Scham noch Schande mehr anzutreffen. Wer unabhängig wäre! flüſtert Euch der Heuchler zu, obwohl er weiß, daß er es bei völliger Unabhängigkeit um kein Haar beſſer machen würde. „Was frag ich nach Anklagen vor Publikum oder ſogenannter Geſchichte, ich weiß wem ich zunächſt nicht mißfallen darf!“ brummt der Zweite in den Bart hinein, und der Dritte pfeift leichtſinnig die alte Melodie: das Poeten-Volk macht immer einen Spektakel mit ſeinen Phantaſtereien, als ob ein Stück mehr oder weniger ein Malheur wäre! Verbrenne ſich die Finger wer mag, um was Apartes aus dem Manuſcriptenſtoße heraus zu finden. Iſt's gefunden, dann bleibt immer noch Zeit, ſich das Ding näher anzuſehn, und ſich ein Verdienſt aus der Annahme zu machen. Wir ſind nicht da für Neuerungen!

Es wäre leicht, zehn beſtimmte Kategorieen unbillig abweiſender Theater-Intendanten zur Warnung aufzuſtellen. Aber weder der Unwiſſende noch der Brutale, weder der Furchtſame noch der Gewiſſenloſe würde ſein Portrait anerkennen und reuig an ſeine Bruſt ſchlagen; und ſogar mit einigem Rechte würde Jeder ſagen: ich bin nicht berufen, einen äſthetiſchen Poſten zu vertreten, mein Amt iſt ein Hofamt.

Wenn dieſe Klagen ſich nicht zerſplittern ſollen, ſo

müſſen ſie ſich um einen Mittelpunkt verſammeln. Dieſen Mittelpunkt nachzuweiſen iſt nicht ſchwer, aber dieſem Mittelpunkte etwas anzuhaben iſt nur der Geduld eines Menſchenlebens möglich.

Der Mittelpunkt deutſchen Hinderniſſes für ein wirklich ſchöpferiſches Theater beruht darin: daß die Haupttheater nicht der Nation gehören, nicht einmal den einzelnen Staaten, ſondern den einzelnen Fürſten. Dieſe geben das Geld dafür und betrachten ſie altem Stile gemäß als einen Theil des Hofes, zu deſſen Anſchauung man dem Publikum für billiges Entreegeld den Zutritt geſtattet habe, wie eine Konceſſion. Weder dem Publikum noch der Literatur iſt eigentlich eine Beſtimmung darüber eingeräumt. Was einer ſolchen Beſtimmung ähnlich ſieht in Kritik oder ſonſtigem Verlangen, das wird im innerſten Grunde als eine Anmaaßung der neuen Zeit betrachtet, welche ſich eben in Alles miſchen wolle. Dergleichen Anmaaßungen nachzugeben wäre Schwäche. Noch vor ganz Kurzem, ja im Weſentlichen jetzt noch geſtattete und geſtattet die Wiener Cenſur keinen vollen Tadel über ein Mitglied ſolchen Theaters, viel weniger über die Leitung. Die Leiter ſelbſt endlich übernehmen nicht die geringſte Verpflichtung gegen das Publikum oder die Literatur, Literatur und Publikum ſind ihnen durchaus unofficielle Namen. Es fehlt ja auch nicht an niederſchlagenden Anekdoten aller Gattung, welche tiefſte Unwiſſenheit

ſolcher Leiter in literariſchen Dingen nicht nur verrathen ſondern unbefangen behaupten. Warum auch nicht! Ihr Inſtitut hat weder einen literariſchen Urſprung und Zweck, noch hat es in irgend einem Winkel ſeiner Aemter einen auch nur entfernt an die Literatur erinnernden Schatten. Die Blume der Mitte, das Haupt des überaus reinen Mittelreiches, will ſagen China's, iſt immerdar auch an und für ſich der beſte Schriftſteller des Reiches, mag ihm auch das Talent für Schriftſtellerei vollſtändig verſagt ſein. So will es die herkömmliche Beſtimmung. Die herkömmliche Beſtimmung will bei uns, daß der erwählte Kavalier die erſte und deshalb die beſte kritiſche Autorität des Landes ſei, und daß die wirkliche Blume der Literatur, das Drama, demjenigen zu Tod und Leben überantwortet bleibe, welcher durch dieſe oder jene der Literatur wildfremde Eigenſchaft zur Leitung des Theaters erwählt worden iſt.

Es giebt nichts Unlogiſcheres als unſre literariſchen Forderungen, welche wir an die Leitung unſrer Hoftheater richten. Sie wiſſen dies auch. Vor Kurzem erſt noch hat uns die öffentliche Anzeige eines nicht unwichtigen deutſchen Hoftheaters unzweideutig davon überzeugt. Dieſe Anzeige lautete dahin, daß ſich die Intendanz alle Zuſendung von Manuſkripten und Dergleichen ein für allemal verbat. Konnte ſie deutlicher ausdrücken, daß ſie abſolut gar nicht von der Literatur

und deren nie ruhender Hervorbringung behelligt sein, daß sie absolut nichts mit der Literatur zu thun haben wollte? Wer mag sich auch wenn er ein ohnedies anstrengendes Amt hat mit der unbequemen Lectüre neuer Manuskripte befassen!

Der Organismus also ist gegen all unsre literarischen Ansprüche, welche wir an die Haupttheater richten möchten. Wir sind auf den Zufall angewiesen. Dieser kann uns einen oder gar einige Fürsten bescheren, welche ein besonderes Wohlwollen hegen für aufstrebende dramatische Literatur, er kann uns einige Intendanten schenken, welche auch literarische Einsicht und guten Willen besitzen und Beides richtig und energisch anzuwenden wissen.

Ist uns der Zufall günstig? Insofern ist er es nicht, als gerade jetzt alle Fürsten, welche über die größeren Theater gebieten, mehr oder minder vorgerückten Alters und der neuen Generation producirender Schriftsteller an Jahren voraus sind. Der Kreis von Ideen und Anschauungen ist schon deshalb ein verschiedener, der Ueberdrang und Ungestüm, die Mangelhaftigkeit und Uebertreibung, welche von neuen Wegen der Produktion immerdar unzertrennlich sind, können von den Gebietern älteren Ursprungs nicht mit günstigem Vorurtheile betrachtet werden. Im Gegentheile, sie fühlen sich zu ungünstigem Vorurtheile berechtigt, da ihnen ja doch die neuen Theater-Bestrebungen im Zusammen-

hange mit einer überall ungeſtüm andringenden Zeit entgegentreten. Mißtrauen und Abneigung gegen uns entſtehen auf die natürlichſte Weiſe, und wenn wir billig ſein wollen, ſo haben wir oft für eine Zulaſſung und Erlaubniß zu danken, die uns allerdings ganz in natürlicher Ordnung zu ſein ſcheint, die aber gewiß oft erſt das Ergebniß einer Ueberwindung iſt, einer Ueberwindung, welche wir einem entſagenden Akte der Bildung danken ſollten und für welche doch kein Dank erwartet wird. Solch ein Mißverhältniß iſt das unglücklichſte: auf beiden Seiten ſind verſchiedene Maaßſtäbe und eine richtige und deshalb wohlthuende Begegnung iſt faſt principiell ausgeſchloſſen. Und doch iſt nur ſolch eine Begegnung im Stande, das Ganze zu fördern. Will alſo das gute Glück nicht — und das deutſche Theater hat noch ſelten gutes Glück gehabt — daß ein mächtiger deutſcher Fürſt eine der Zeit entſprechende Neigung faßt für deutſches Schauſpiel, und eine gründliche, Literatur und Publikum weſentlich betheiligende Reform des Inſtitutes an Haupt und Gliedern in's Werk ſetzt, will es das Glück nicht, daß ein ſolcher Vorgang Nacheiferung und allgemeine Folge weckt, dann gewinnt unſer Theater trotz aller literariſchen Beſtrebungen keinen feſten Grund, keine dem Nationalbedürfniß entſprechende Geſtalt. Denn die literariſche Einwirkung hat keine Macht auf die organiſchen Wurzeln des Uebels bei unſern Hoftheatern,

und auch ein einzelner wohl ausgerüsteter Intendant ist nicht im Stande, ein organisch fehlerhaftes Wesen gründlich und folgenreich zu bessern.

Wozu also sich mit Aufzählung der Hindernisse beschäftigen, welche auch dieses Stück bei den Intendanzen der Hoftheater gefunden! Es sollen ja diese Mittheilungen der Vorreden nicht einem persönlichen, sondern einem allgemeinen Interesse dienen. Nur eines absonderlichen Widerspiels, welches dem Stück begegnete, will ich darum gedenken, weil es eine nicht unwichtige Frage über literarische Sitte oder Unsitte darbietet und weil es dazu beitragen kann, für ähnliche Fälle eine ritterliche oder unritterliche Form vorzuzeichnen.

Dies Widerspiel ging davon aus, daß vor etwa zwanzig Jahren der Struensee-Stoff von Michel Beer behandelt und so viel ich weiß nur an einem einzigen Orte, in München, zur Aufführung gebracht worden war. Nicht bloß um diplomatischer Engherzigkeit willen, obwohl auch diese an einem oder dem andern Theater die Ablehnung des Stückes unterstützte, fand jener Struensee keinen Zugang, sondern die Form versprach keine Theaterwirkung. Einige Theaterdirektoren aus jener Zeit wurden besonders durch die zweite Hälfte des Stückes, welche sich nach dem bereits erfolgten Sturze des Helden in einen Prozeß ausdehnt, abgeschreckt und das Stück gerieth in Vergessenheit. Mir

ſelbſt war daſſelbe von keiner Bedeutung geweſen, weil es einer für uns überlebten Zeit und Richtung im Dramatiſchen angehörte, einer Richtung, welche nur im Aeußerlichen die Schillerſche Periode fortſetzte und ohne beſonderen Sinn für Charaktere und Handlung ſich weſentlich der Deklamation hingab.

Unbefangen war ich der erſte, welcher dem Bruder des verſtorbenen Michel Beer, dem berühmten Componiſten Meyerbeer die Mittheilung machte, daß mich der Struenſee-Stoff ebenfalls bis zur Abfaſſung eines fünfaktigen Drama's intereſſirt habe. Ich war der naiven Meinung, dies müſſe gerade ſeines Bruders wegen eine gewiſſe Theilnahme bei ihm wecken. Der gute Stil unter deutſchen Poeten beſtand wenigſtens bisher noch immer darin, daß man im Reiche der poetiſchen Wahl und Erfindung die Idee einer alltäglichen Kaufmanns-Konkurrenz nicht kannte, und daß ſich Leute um ſo näher rückten in freundſchaftlicher Geſinnung, welche einen gleichen Stoff in Haupt und Herzen getragen. Der Poet ſucht ja in erſter Linie ein objektives Gelingen, nicht aber eine perſönliche Genugthuung.

Vielleicht wäre auch hierbei dieſer Stil nicht verletzt worden, wenn ſolche Mittheilung an Michelbeer ſelbſt hätte gelangen können. Was man von ihm weiß ſpricht durchaus für ein ganz feines und edles Verſtändniß in ſolchen Dingen. Die Mittheilung gerieth aber an einen Bruder, welcher in dem koſtſpieligen

Konkurrenztreiben des Pariſer Opernweſens groß geworden, und welcher offenbar eine Art Familien-Majorat in dem Struenſee-Stoffe verwerthen zu müſſen glaubt — meine Mittheilung beſtürzte ihn bis zur Sprachloſigkeit und trieb ihn eiligſt aus meinem Zimmer. Ich konnte meine Phraſe kaum beendigen: daß es gerade uns beſonders reizen würde, die beiden Struenſee-Dramen einmal auf der Bühne zu vergleichen.

Von Stunde an begann ein Eröffnen der Belagerungs-Laufgräben gegen mein Stück, ſogar an Orten, wo es bereits angenommen war, namentlich in Dresden und München. Ich war einfältig genug, den Zuſammenhang nicht ſogleich zu begreifen. Es ſchien mir ganz natürlich, daß durch das neue die Aufmerkſamkeit auch für ein vergeſſenes Stück wieder geweckt, und daß es hie und da, wo man Zeit und Mittel genug beſäße für ſolche Parallele, aufgeführt werden möchte. Der in Konkurrenz eingeſchulte Bruder war aber ganz andrer Meinung: er eilte in eigner Perſon zu Herodes und Pilatus, und wendete alle Mittel an, mein Stück zu beſeitigen. Sogar in München wo doch das ſeines Bruders gegeben worden war. Der in Paris ſo liberale Mann berief ſich tapfer auf das Recht der Anciennität, ja er brachte eine Direktion wirklich dahin, daß ſie mir in folgenden Worten die literargeſchichtliche Logik der Beer's auseinanderſetzte:

„Es dürfe doch durch ein neues Stück ein älteres

nicht in Nachtheil gebracht werden, und wenn man dies ältere an die zwanzig Jahre übersehen, so sei doch nun eben durch meine Bearbeitung desselben Stoffs die Verpflichtung gegen den verstorbenen Dichter unabweislich aufgeweckt worden."

Ist dies nicht eine tröstliche Logik zur Aufmunterung für die lebendige Produktion?! So etwas hatte nur eben noch gefehlt unter den Regimentern, welche jedes neue deutsche Stück mit abwehrenden Bayonetten empfangen! Die Uniform war ganz neu: auch die alten Stücke müssen gegen die Entstehung neuer geschützt werden.

An den genannten beiden Orten gelang es nun aber doch, diese Familien-Logik zu widerlegen, und zufällig sind gerade diese Orte Dresden und München die günstigsten Stätten für das neue Stück geworden. Meinen eignen Anfragen in München, ob man jetzt nicht den Beerschen Struensee wieder aufnehmen wolle, damit einer literargeschichtlichen Aufmerksamkeit und Pietät genügt werde, nachdem das neue Stück sein Recht der Existenz erobert habe, ist ablehnend geantwortet worden. Und zwar ging der Bescheid dahin, daß die Form des Beerschen Stückes jetzt veraltet erscheine und solch ein Aufwand von Zeit dem voraus ersichtlichen Erfolge nicht entspreche. Das wäre nun allerdings ein Bescheid gewesen, um die Anstrengung des Bruders für den Vortritt seines Erbes zu rechtfertigen. Aber er

kannte ihn ja nicht voraus und durfte ihn nicht vorausſehn, wenn ſeine Anſtrengung eine gründliche Berechtigung haben wollte, und für das Berliner Hoftheater, welches nun ſein Hauptaugenmerk wurde, blieb ihm ja für alle Fälle der ſichre breite Boden einer Vaterſtadt übrig. Hier ſtand ihm der größte Einfluß zu Gebote, eine reſpektable Aufführung auch nach dem neuen Stücke zu bewerkſtelligen, und hiermit eine Pietät des Bruders zu befriedigen, welche Jedermann natürlich und billig finden würde.

Hier zeigte ſich's denn aber grell genug, daß es ſich um Konkurrenz im alltäglichſten Sinne des Wortes handle. In Berlin war der Stoff überhaupt nicht erlaubt. Mein Stück wurde von der Intendanz angenommen, die Staatsbehörde verbot aber die Aufführung aus Rückſicht für Dänemark. Umſonſt ſuchte ich geltend zu machen, daß ja Alles was für die däniſche Königsfamilie verfänglich ſein könne, auf das Vorſichtigſte behandelt oder umgangen worden ſei. Das Stück blieb verboten, trotzdem daß es ſich viel mehr als das Michelbeerſche von allen grellen Verhältniſſen und Motiven der wirklichen Geſchichte entfernt gehalten. Es bedurfte einer zweijährigen unermüdlichen Befliſſenheit von meiner Seite, dies leider ſo tief verzweigte Vorurtheil gegen Stücke aus neuerer Geſchichte zu erſchüttern. Nach zweijährigen Bemühungen unter allen Formen der Beweisführung gewährte im Frühjahr 1846

eine Kabinetsordre die Aufführung meines Stücks, und die Intendanz zeigte ſich meinem Wunſche bereitwillig, die erſte Darſtellung zum Herbſte, dem Beginn der Theater-Saiſon, anzuberaumen. Wer hätte gedacht, daß ſo mühſame Eroberung von einem Künſtler wie Herr Meyerbeer mir zu nichte gemacht und zu ſeinem Zwecke ausgebeutet werden könnte! Alles ſprach dagegen: die natürlichſte Billigkeit, der literariſche Stil und die Intendanz ſelbſt, welche nicht im Entfernteſten daran dachte, die oben erwähnte Logik zum Nachtheile eines neuen Stückes gut zu heißen und das Beerſche Stück zu wählen. Die Kabinetsordre lag vor, die Wahl der Intendanz lag vor, einem gewöhnlichen Poeten wäre da gar kein Weg zum Einſchleichen erſichtlich geweſen. Herr Meyerbeer iſt kein gewöhnlicher Poet, ſondern ein Geſchäftsmann von Pariſer Erfahrungen und literariſch ungewöhnlichen Mitteln. Er ſucht und findet einen Weg und plötzlich erſcheint ein Miniſterialbefehl: da Struenſee durch Kabinetsordre erlaubt ſei, ſo ſolle der von Michel Beer *vor* dem von Laube aufgeführt werden.

Bedürfen dieſe Wege und Förderniſſe gegen neue Produktion im deutſchen Drama noch einer Bezeichnung?

Was wäre nun noch über das weitere Thatſächliche zu ſagen! Das fünfaktige Trauerſpiel iſt am Ende gar von Meyerbeer in eine Oper verwandelt

worden. Er mag wiſſen, warum. Und ſo ſind wir denn mit unſerer armen Tragödie, welche keine Lockmittel hat für die Menge, und welche eben deshalb eines zarten Schutzes bedarf von Seiten aller edleren Freunde des einfachen Drama's, ſo ſind wir denn wieder einmal auf den banalen Kampfplatz hinaus gebracht, auf den Kampfplatz, wo das recitirende Drama ſeit langer Zeit ſich mühſam aufrecht erhält gegen die mit allen ſinnlichen Reizmitteln ausgeſtattete Oper. Dies iſt der triviale Ausgang einer forcirten Konkurrenz, welche in literariſchen Schranken und Wegen nicht das geringſte Störende gehabt hätte, wenn ſie natürlicher Entwickelung überlaſſen und nicht mit gehäſſiger Vordringlichkeit und unliterariſchen Mitteln geführt worden wäre.

Ich erwähne ſie an dieſem Orte nicht bloß, weil ſie eine ganz eigenthümliche Wolfsgrube für neue Stücke darſtellt, ſondern um folgende Bemerkungen daran zu knüpfen.

Ein fremdes Element bringt neuerer Zeit überall in unſere Bahnen, auch in die der Literatur. Dies iſt das jüdiſche Element. Ich nenne es mit Betonung ein fremdes; denn die Juden ſind eine von uns total verſchiedene orientaliſche Nation heute noch wie ſie es vor zweitauſend Jahren waren. Ich gehöre keineswegs zu den Gegnern der Juden-Emancipation, im Gegentheil, ich dringe auf eine möglichſt radikale; ich finde es tief fehlerhaft, der Emancipation nicht alle erſinnlichen Wege

zu öffnen. Denn als Mitmenſchen haben die Juden alle Anſprüche auf menſchliche, will ſagen bürgerliche Rechte, und was uns an ihnen ſtört, das iſt eben das Fremde, welches nur durch gründliche Einheimſung der Juden unter uns verwandelt werden kann. Das Nicht-emancipiren beläßt ſie fortwährend in einem Zuſtande der Belagerung, und der Belagerte bleibt Feind und vertheidigt ſich inſtinktmäßig mit allen möglichen Waffen, alſo auch in dieſem Falle beſonders mit den ihm natürlichſten einer uns wildfremden Nationalität. So erhalten wir gerade das lebendig in den Juden, was uns gründlich zuwider iſt; alle die innerlichſten Lebensmaximen, die uns hundertfach und ſchreiend widerſtreben, werden durch unſre halbe Abwehr aufrecht erhalten im Charakter der Juden. Entweder wir müſſen Barbaren ſein und die Juden bis auf den letzten Mann austreiben, oder wir müſſen ſie uns einverleiben.

Letzteres geſchieht unausbleiblich, und ſomit iſt es unſere heilige Pflicht, wiederholt und ſchonungslos aufzudecken, was in ihren innerlichſten Lebensmaximen zu uns nicht paßt, und was wir, was ſie nach Kräften mildern müſſen, da doch Niemand ſich völlig ändern kann.

Ein ſolches Etwas des fremden Judenthums liegt hier vor, und ſchiebt ſich zudringlich in die deutſche literariſche Welt, wie denn jeder Schriftſteller in ſeinem Bereiche jetzt ſchon mit Leichtigkeit ſolch ein Eindringen

jüdiſcher Maximen nachweiſen könnte und meines Erachtens jetzt nachweiſen ſollte, da der Ueberdrang des jüdiſchen Moments bedenklich wird für unſere nationalen Eigenſchaften. Dies Etwas iſt hier eine bereits tief verzweigte Maxime des Berliner Judenthums. Unter den Berliner Juden zeigen ſich mehr als anderswo reichbegabte geniale Menſchen. Sie gedeihen in Berlin beſonders, oder zeigen ſich dort beſonders, das ſei dahin geſtellt. Berlin bietet mehr denn eine andere Stadt Gelegenheit: es iſt einer zerfahrenden, bloß witzigen Aeußerung ſehr geneigt, es reſpektirt eine bloß mechaniſche Geiſtesbewegung, es iſt mehr Lager als Stadt, wenigſtens iſt ſein Hauptſtadtcharakter viel mehr ein gemachter als ein innerlich aus Lage und Landſchaft entſprungener, und deshalb iſt in der Mehrzahl der Bewohner das ſtarke Gefühl eines organiſchen Lebens, welches dem Fremden mißtrauiſch zuſieht, nicht ausgebildet. Man nimmt das Einzelne, das Blendende günſtiger auf denn anderswo in Deutſchland. Hier konnte ſich alſo das brillante Judenthum, welches der Natur der Sache nach in ſeinen beſten Leiſtungen einen organiſch deutſchen Charakter nicht haben kann, hier in Berlin konnte es ſich am Freieſten entwickeln.

Aus dieſem Elemente des Judenthums und des Berliner Judenthums im Beſonderen ſtammt die Taktik Herrn Meyerbeers, welche er in unſere literariſche Welt einführt und welche wir als etwas uns widerwärtig

Fremdes zurückweiſen. Der deutſche Stil, wenn zwei Autoren einen gleichen Stoff behandelt haben, iſt ein ganz anderer. Ich will nicht ſagen, daß der Neid überall ausbleiben werde. Leider ſind wir gute Deutſche recht ſchwache Menſchen wie andere Nationen eben auch. Leider iſt gerade unter Künſtlern der Neid ein garſtig Erbtheil menſchlicher Natur, welches man bekämpfen und wenn auch vielleicht nicht beſiegen aber doch niederhalten kann. Letzteres geſchieht unter den Deutſchen. Es iſt uns allen gründlich zuwider, einen offnen Schacher mit Gegenſtänden der Kunſt und Wiſſenſchaft dergeſtalt zu treiben, daß dabei ein ſogenannter Konkurrent — das Wort iſt uns unausſtehlich in der Literatur! — in Nachtheil kommen könne. Ereignet ſich ein ſolches Zuſammentreffen zwiſchen zwei Lebenden wie hier zwiſchen einem Lebenden und einem Verſtorbenen, ſo wird Jeder von Beiden ſich geltend zu machen ſuchen, aber Jeder wird die Forderung, daß der Andere zurückgedrängt werden ſolle, ſorgfältig vermeiden. Ein ſolches Zuſammentreffen künſtlich erzeugen zwiſchen einem Lebenden und einem längſt Verſtorbenen; dies Zuſammentreffen herbeiführen und betreiben zu nackter Beſeitigung des Lebenden, und zwar für einen Verſtorbenen, deſſen nur die Familie eingedenk iſt, die Literatur und deren Vertreter bei artiſtiſcher Anſtalt aber nicht, ein ſolches Zuſammentreffen mit allen erreichbaren Mitteln betreiben und durch unliterariſche

Hilfsmittel durchſetzen — das iſt ein fremdes Element in deutſcher Literaturwelt, das iſt von jenem jüdiſchen Elemente, welches wir nicht mit aufnehmen wollen in die Kreiſe des literariſchen Stils.

Wenn unter Poeten Ritterlichkeit und Zartſinn niedergetreten werden ſoll, ſo iſt dies noch ſchlimmer als wenn der marktſchreieriſche Ausverkauf den ſoliden Kaufmannsſtil auf den deutſchen Meſſen untergräbt.

Nur in dieſem Intereſſe für literariſchen Stil halte ich ſolche Struenſee-Konkurrenz für erwähnenswerth, und um an einem Beiſpiele zu zeigen, was ich unter Abweiſung des jüdiſchen Moments in der Literatur verſtanden wiſſen will, nenne ich einen jüdiſchen Schriftſteller unter uns, welcher dies uns widerſtrebende Moment bereits gänzlich in ſich überwunden hat. Dieſer Schriftſteller iſt Berthold Auerbach. Er iſt ein redendes Zeugniß, daß ſich der hingebende Jude unter uns gründlich deutſch nationaliſiren kann. Freilich wird dies nicht leicht im oberflächlichen Getreibe des großſtädtiſchen Lebens geſchehen können. Auerbach hat auch die Löſung der ſchweren Aufgabe nicht in der Lungerei des Kaffeehaus- und Börſentreibens, ſondern in der keuſchen Einſamkeit des Landlebens gefunden. Gabriel Rieſſer und noch mancher Andere hat vor und neben Auerbach gezeigt, daß dieſe Nationaliſirung des Juden nicht eine perſönliche Ausnahme Auerbachs, ſondern

eine allgemeine Möglichkeit ſei für durchgebildete jüdiſche Naturen.

Möge dieſe Epiſode von der deutſchen Schriftſtellerei einer weiteren Ausführung gewürdigt werden. —

Das folgende Stück Struenſee hat auf der Bühne ſelbſt überall eine ſo gleichmäßig günſtige Stellung gefunden, wie keines meiner anderen, und Lob wie Tadel, dem es in der Kritik begegnet iſt, hat ſich ebenfalls in Kreiſen bewegt, die einander ungewöhnlich glichen. Den Tadel habe ich auch durchweg als wohl berechtigt und begründet anerkennen müſſen.

An dieſen Tadel mich haltend will ich näher einzugehn verſuchen in das innere Geflecht und Getriebe dieſes Stücks, zugebend wo die gerechte Anforderung meine Kräfte leider überſteigt, abwehrend wo ich im Recht zu ſein glaube.

Der Tadel hat die Form im Allgemeinen mit dem Bedenken angegriffen: Wozu jetzt wieder die klaſſiſche Einheit in Zeit und Raum? Die Einführung und Empfehlung Shakeſpeares hat dieſe verarmende Steifheit ja längſt überwunden, Hegel hat ja ſogar zum Ueberfluſſe in ſeiner Aeſthetik nachgewieſen, daß dieſe ſogenannte Ariſtoteliſche Einheit nicht einmal dem Ariſtoteles angehöre.

Es iſt nicht meine Sache denjenigen Beweisführungen nachzugehn, welche dieſe Hegelſche Deutung des

Ariſtoteles beſtreiten. Ich würde mir in der Berufung auf Ariſtoteles ſehr wunderlich vorkommen; denn nicht aus erlernter Theorie, ſondern aus allmähliger eigner Bildung und Folgerung trachte ich und trachten wohl wir Neueren alle, auf Prinzipien und Geſetze zu kommen. Ich habe dem äſthetiſchen Stile gemäß, welchen Schlegel als Widerſacher der klaſſiſchen Franzoſen bei uns eingeführt und durchgeſetzt, die franzöſiſche Tragödie ganz ſo verächtlich betrachtet, wie ſie nur ein deutſcher Literat verächtlich betrachten kann. Selbſt das Anſchauen der ſtrengen Aufführungen in Paris unter dem Vortritt der Demoiſelle Rachel hat mich nicht für die konſequente Form der franzöſiſchen Tragödie bekehrt. Die Verarmung, welche von ſolcher Konſequenz der Form unzertrennlich, iſt mir nicht einen Augenblick verborgen geblieben. Ebenſo wenig iſt mir verborgen geblieben, daß der den Franzoſen inwohnende Sinn für römiſche Rhetorik, für Hingebung an das einzelne abſtrakte Wort, an die abgerundete Phraſe, für Hingebung an magere aber feſte Form uns nimmer eigenthümlich werden könne. Dabei iſt mir aber auch deutlich geworden, daß oberflächliches deutſches Aburtheilen über den Reiz franzöſiſcher Tragödienklaſſik von geringer Bedeutung ſei für denjenigen, welcher die tieferen Urſachen dramatiſcher Wirkung ſuchen und finden will. Nicht die griechiſche Tradition, ſondern die national-franzöſiſche Art erklärt die Wirkung der Tragödie in Frank-

reich. Der Franzoſe iſt ein Virtuos der Form und ſeine Tragödie iſt und bleibt ihm ein unverſiegbarer Genuß dieſer ihm zum Bedürfniſſe gewordenen Virtuoſität. Bliebe nichts übrig in dieſer Tragödie als die Virtuoſität der Sprache, welche jeder Franzos wie einen Kultus verehrt, ſo würde die Tragödie den Franzoſen noch in Ehren bleiben, und wer die Franzoſen und deren klaſſiſches Schauſpiel nicht ſorgfältig und lange beobachtet, der wird nie begreifen, welch einen feinen und tiefen Reiz das Recitiren des klaſſiſchen Drama's auf ſie ausübt.

Auguſt Wilhelm von Schlegel hat es bekanntlich keinesweges an ſorgfältiger und langer Beobachtung fehlen laſſen, aber er hielt es nicht für ſeinen Beruf, die Nüancen zu betonen, ſondern er wollte aus dem Ganzen und Großen reformiren. Er war überwältigt von dem unermeßlichen Reichthume Shakespeares, der durchaus unvereinbar iſt mit der kargen franzöſiſchen Form und der uns Deutſchen auch unter allen Beziehungen näher liegt. Er hielt es für ſeinen Beruf, durch radikale Ausſprüche Wirkung zu machen. Das hat er erreicht. Nicht ſeine, ſondern unſre Schuld iſt es, wenn wir es dabei bewenden laſſen. In ſeinem Preiſe der Molièreſchen Komödie hat er bereits gegen ſeine eigene Konſequenz die Wendung erlebt. Hier verehrt er bereits die Armuth: für eine einzige Eigenſchaft ein ganzes Stück zu erbauen, und es iſt unſre Schuld, wenn

wir Dieſes wie Jenes nachbeten und nicht in die offne Lücke eindringen. Die offne Lücke heißt: Wenn Du hier preiſeſt, was Du dort verwirfſt, ſo wird es wohl ergiebig ſein, hier vom Preiſe abzuziehn und dort am Tadel einzuſchränken. Kurz, auch an jener Nationaltragödie werden ſich wohl Momente auffinden laſſen, welche unter allen Umſtänden und Nationen zu richtiger und guter dramatiſcher Wirkung verwendet werden können.

Ein ſolches Moment iſt meines Erachtens die Einheit im weiteſten Sinne des Worts. Man nenne es eine Pedanterie, wenn dieſe Einheit bis zu ſolchem äußerſten Grade durchgeſetzt wird, gut, aber man vergeſſe nicht, daß faſt jede Pedanterie die Uebertreibung einer würdigen Eigenſchaft iſt. Die Einheit im Drama ſtreng zu nehmen iſt für uns Deutſche etwas ſehr Erſprießliches. Wir ſind von Natur aus geneigt zu ſchweifen, und ſind durch den Einfluß Shakespeares in dieſer natürlichen Neigung nur gar zu ſehr beſtärkt worden. Was ein Genius höchſter Art überwindet — und Shakeſpeare auch überwindet dieſe germaniſche Gefahr keineswegs immer! — das mag ein Triumph ſein, aber nicht eine Regel.

Um ſo wenig wie möglich Einſchränkung zu haben, fordern wir gern keine weitere Einheit als die Einheit der Handlung, und weil wir eben weiter nichts fordern, erweitern wir auch in Betreff dieſer einzigen Einheit

unſer Gewiſſen nach hundert Seiten, und geſtatten Epiſoden und Nebenausführungen aller Art und erleichtern uns den Verluſt des geſchloſſenen Eindrucks hundertfältig.

Das Reſultat iſt erſtaunlicher Umfang der Verſuche, erſtaunliche Mannigfaltigkeit in den Ausführungen — erſtaunlicher Mangel gefeſteter und haltbarer Formen.

Daß in meinem Struenſee alle drei Einheiten beobachtet ſind, iſt für mich ſelbſt etwas beinahe Zufälliges. Ich bin weit entfernt, einen Werth darauf zu legen, daß die Einheit äußerlich in allen Punkten durchgeſetzt ſei. Die Einheiten ſind mir nur ein Symptom, ein Symptom, daß innerlich Alles zuſammengedrängt iſt. Ob dies Symptom ausgedehnt ſei bis in die äußerſten Spitzen einer Ultra-Regel, das iſt mir von keiner Bedeutung.

Allerdings aber iſt es meine feſte Ueberzeugung, daß der Drang nach möglichſter Einheit deutſchem Drama wünſchenswerth und förderlich werden müſſe. Ich will die Franzoſen nicht weiter in Rede ziehn, weil ſie eben in ihrem Weſen wenig Entſprechendes für uns haben, ich will alſo nicht einmal auf die franzöſiſchen Romantiker aufmerkſam machen, welche nach engliſch-deutſchen Anregungen die klaſſiſche Einheit verlaſſen haben. Dieſe Erweiterung, wie viel Ungeberdiges ſie mit ſich geführt, war dem eingeſchnürten franzöſiſchen Drama wahrſcheinlich heilſam. Aber bei aller Ungeberdigkeit und Willkührlichkeit, denen ſich die franzöſiſche Romantik ergab,

findet man nirgends bei ihr eine so völlige Nichtachtung der formellen Einheit, wie man sie bei uns sich vorherrschend gestattet, und nur deshalb ging die dramatische Revolution jenseits des Rheins nicht aus Rand und Band und nicht aus den Bedingungen heraus, welche unerläßlich sind zu einer Wirkung vom Theater herab. Sie erweiterte die Einheit, aber sie entzog sich ihr nicht, und der Ultraromantiker wagt nicht, es mit einer wirkungsvollen Eintheilung vereinbar zu finden, daß während der Akte verwandelt und in Zeit und Ort gesprungen werde. Die äußerlichsten Fabrikanten helfen sich dann, wenn sie einmal ihren Stoff nicht besser bewältigt haben, mit Tableaus, welche die Sprünge in vermittelte Abschnitte bringen.

Das hat sie äußerst hilfreich vor der wirklichen Zerstreuung und Wirkungslosigkeit bewahrt, denn der Bedacht auf eine äußerliche Einheit bringt eine einheitliche innere Bewältigung des Stoffes mit sich.

Unsere Schlottrigkeit in der Form fördert im Gegentheile unsere Zerstreuung und Auflösung des inneren Stoffes. Freilich ist's eine Beschränkung, aber eine solche ist jede Form, und Alles in Allem zu geben ist eben nicht Sache des Kunstwerks. Wie wir es vorherrschend mit dem Drama getrieben haben und treiben neben den Meistern, die uns auch im Vaterlande geworden sind, das ist ein Treiben, welches statt der Form die Genialität sucht. Die Genialität wird

aber nicht geſucht, ſie erzeugt ſich von ſelbſt. Sie überſpringt die Regel, weil ſie dies vermöge ihres Athems und Inhaltes kann — ohne ihren Athem und Inhalt zu ſpringen gleich ihr, das bringt Nichtigkeit zu Wege. In Form und Regel ſich ſchließen und innerhalb dieſes Schluſſes ſich nach Kräften ausdehnen, dies iſt die allein etwas verſprechende Methode eines Talentes. Es fehlt uns die Beſcheidenheit, nur Talente ſein zu wollen. Wer aber den Genius hat, dem wird er auf den Wegen und in den Formen des Talentes nicht verloren gehn. Das Sprengen der Form iſt etwas ganz Anderes als das Vernachläſſigen derſelben.

So wird derjenige lächelnd auf uns herabſehn, welcher Zeit und Ort ſeines Drama's weit ausdehnen, oder was noch mehr ſagen will in Sprüngen wechſeln und dennoch den Zuſchauer in organiſcher, wohlthuender Theilnahme erhalten kann für ſein Stück. Er hat das Recht zu lächeln, denn ſeine Kraft iſt ungemein. Ich traue mir dieſe Kraft nicht zu, und hoffe nur dadurch, daß ich meinen Stoff eng zuſammenhalte und Schritt für Schritt organiſch entwickele, den Zuſchauer auf meinem Wege mit fort zu nöthigen. Ich nehme alſo die volle Hilfe der Form in Anſpruch, und verzichte lieber auf manche mir erreichbare Ausbreitung des Inhalts, als auf ein feſtes Hilfsmittel der Form. Ich ſchreibe eben für das wirkliche Theater, was man unter unſern Genies gern für etwas Untergeordnetes ausgiebt.

Nicht alſo aus äußerlichem Reſpekt für eine fremde Klaſſik dränge ich in meinen Stücken Zeit und Raum ſo eng als es mir erreichbar und mit der Handlung vereinbar iſt zuſammen, ſondern weil ich zu wiſſen glaube, daß ein Stück um ſo kernhafter wird, je ſtrenger man im Komponiren Alles nahe an einander bringt, daß ein Stück um ſo tiefer wirkt, je enger es in ſeinen Bewegungen zuſammen gearbeitet iſt, und weil ich ferner zu wiſſen glaube, daß das Intereſſe um ſo ſchwieriger aufrecht zu erhalten iſt, je mehr Spielraum man den Dingen und Perſonen einräumt. Der Zuſchauer dehnt ſich aus in Gleichgültigkeit und Trägheit, je weniger er ſich zuſammengehalten fühlt. Warum ſagt man: es feſſelt mich, oder es feſſelt mich nicht? Strenge Form iſt Feſſel. An den eigenen Arbeiten habe ich die Erfahrungen geſammelt: im Monaldeschi fing ich an auf dem breiteſten Wege. In dieſem vierten Stücke bin ich bereits auf dem ſchmalſten. Dieſer hindert mich nicht, Erweiterungen zu ſuchen, er zwingt mich nicht Pedant zu werden, aber er hat mich belehrt, jegliche Einheit als Symptom hoch zu halten. Hinter dem Symptom ruht eine ſtrenge Gewältigung des Stoffes, und eine ſolche iſt ſtets ein weſentlicher Gewinn.

Sollte denn auch wirklich Hegel, dieſer Mann der Kategorien, ſo obenhin über dieſe Lehre von den Einheiten hinweggeſchlüpft ſein, wie obiger Ausſpruch zu bekunden ſcheint? Der Ausſpruch iſt mir im Gedächt-

niſſe aus ſeiner Aeſthetik, aber es ſind acht Jahre her ſeit ich ſie geleſen. —

Ich hole ſie herbei, ich ſchlage nach im dritten Theile. „Das Syſtem der einzelnen Künſte. Dritter Abſchnitt. Drittes Kapitel. Die Poeſie. b. Das dramatiſche Kunſtwerk. α“:

„Das Nächſte und Allgemeinſte, was ſich über die Einheit des Drama feſtſtellen läßt, knüpft ſich an die Bemerkung, daß die dramatiſche Poeſie, dem Epos gegenüber, ſich ſtrenger in ſich zuſammenfaſſen müſſe.“ — „Als nähere Geſetze laſſen ſich die bekannten Vorſchriften der ſogenannten Einheit des Orts, der Zeit und der Handlung angeben.“ „α. α. Die Unveränderbarkeit eines abgeſchloſſenen Lokals für die beſtimmte Handlung gehört zu jenen ſteifen Regeln, welche ſich beſonders die Franzoſen aus der alten Tragödie und den ariſtoteliſchen Bemerkungen abſtrahirt haben. Ariſtoteles aber ſagt nur (Poet. c. 5.) von der Tragödie, daß die Dauer ihrer Handlung meiſt die Dauer eines Tages nicht überſchreite, die Einheit des Orts dagegen berührt er nicht, und auch die alten Dichter ſind ihr nicht in dem ſtrikten franzöſiſchen Sinne gefolgt, wie z. B. in den Eumeniden des Aeſchylus und dem Ajax des Sophokles die Scene wechſelt. Weniger noch kann ſich die neuere dramatiſche Poeſie, wenn ſie einen Reichthum von Kolliſionen, Charakteren, epiſodiſchen Perſonen und Zwiſchenereigniſſen, überhaupt eine Handlung darſtellen

ſoll, deren innere Fülle auch einer äußeren Ausbreitung bedarf, dem Joche einer abſtrakten Daſſelbigkeit des Orts beugen. Die moderne Poeſie, inſoweit ſie im romantiſchen Typus dichtet, der überhaupt im Aeußerlichen bunter und willkürlicher ſein darf, hat ſich daher von dieſer Forderung frei gemacht. Iſt aber die Handlung wahrhaft zu wenigen großen Motiven koncentrirt, ſo daß ſie auch im Aeußeren einfach ſein kann, ſo bedarf ſie auch keines mannigfaltigen Wechſels des Schauplatzes. Und ſie thut wohl daran. Wie falſch nämlich auch jene bloß konventionelle Vorſchrift ſein mag, ſo liegt wenigſtens die richtige Vorſtellung darin, daß der ſtete Wechſel eines grundloſen Herüber und Hinüber von einem Orte zum andern ebenſoſehr unſtatthaft erſcheinen muß. Denn einer Seits hat die dramatiſche Koncentration der Handlung ſich auch in dieſer äußerlichen Rückſicht, dem Epos gegenüber, das ſich im Raume auf's Vielſeitigſte in breiter Gemächlichkeit und Veränderung ergehn darf, geltend zu machen, anderer Seits wird das Drama nicht nur wie das Epos für die innere Vorſtellung, ſondern für das unmittelbare Anſchauen gedichtet. In unſerer Phantaſie können wir uns leicht von einem Ort aus nach einem andern verſetzen; bei realer Anſchauung aber muß der Einbildungskraft nicht zu vieles zugemuthet werden, was dem ſinnlichen Anblick widerſpricht. Shakespeare z. B., in deſſen Tragödien und Komödien der Schauplatz ſehr

häufig wechſelt, hatte Pfoſten aufgerichtet und Zettel angeheftet, auf denen ſtand, an welchem Orte die Scene ſpiele. Dies iſt nur eine dürftige Aushülfe und bleibt immer eine Zerſtreuung. Deshalb empfiehlt ſich die Einheit des Orts wenigſtens als für ſich verſtändlich und bequem, inſofern dadurch alle Unklarheit vermieden bleibt. Doch kann allerdings der Phantaſie auch Manches zugetraut werden, was der bloß empiriſchen Anſchauung und Wahrſcheinlichkeit entgegenläuft, und das gemäßeſte Verhalten wird immer darin beſtehn, in dieſer Rückſicht einen glücklichen Mittelweg einzuſchlagen, d. h. weder das Recht der Wirklichkeit zu verletzen, noch ein allzugenaues Feſthalten deſſelben zu fordern." —

Mich dünkt, dieſe Entwickelung ſtimme in ihren weſentlichen Punkten mit Dem zuſammen, was ich oben als praktiſch erworbene Geſichtspunkte bezeichnete. Ich führe übrigens die Worte des Philoſophen nicht zu meiner Rechtfertigung an. Denen, die ſchöpferiſch im Drama zu Werke gehn wollen, würde es nicht weit helfen, ſich bloß auf die Theorie einer Autorität zu berufen, und wenn ſie nicht den Muth beſäßen, auch allein Recht haben zu wollen, ſo wären ihre Anſprüche auf Schöpfung als ſehr dürftige zu bezeichnen. Ich könnte ſchon zum Beiſpiele den von Hegel angeführten Gegenſatz zwiſchen der Form des Drama's und des Epos von unſerm jetzigen Standpunkte der Aeſthetik nicht in ſolcher Ausdehnung annehmen, ohne eine we-

ſentliche Erſcheinung neuerer Literatur zu verläugnen. In dieſer neueren Erſcheinung iſt jene tiefe Trennung zwiſchen Epos und Drama bereits geändert, und die dramatiſche Form hat als vollendetſte Form das Epos bereits unterjocht, die breite „Gemächlichkeit" und die „vielſeitigſte" Ausdehnung deſſelben im Raume enger und lebendiger zuſammenraffend. Der moderne Roman, mehr eine innere als eine äußere Welt darſtellend, vereinigt ſich ſchon nicht mehr mit jenen vom alten Epos abſtrahirten Grundlinien.

Aber trotz dem ſind uns bei entſcheidenden Punkten die Worte eines ſo univerſell gebildeten und trachtenden Philoſophen von lehrreicher Bedeutung.

Deshalb will ich der Vollſtändigkeit wegen noch in Kürze berichten, was er im Weſentlichen über Einheit der Zeit und der Handlung beibringt: „β. β. Ganz dasſelbe gilt für die Einheit der Zeit. Denn in der Vorſtellung für ſich laſſen ſich zwar große Zeiträume ohne Schwierigkeit zuſammenfaſſen, in der ſinnlichen Anſchauung aber ſind einige Jahre ſo ſchnell nicht zu überſpringen. Iſt daher die Handlung ihrem ganzen Inhalte und Konflikte nach einfach, ſo wird das Beſte ſein, auch die Zeit ihres Kampfes bis zur Entſcheidung raſch zuſammenzuziehen." Was er nun weiter ausführt über die ſtets nur relative und konventionelle Zeitdauer, und daß man die „ſinnliche Wirklichkeit nicht als letzte Richterin", die „bloß empiriſche Wahrſcheinlichkeit"

nicht als entſcheidende Inſtanz gelten laſſen dürfe, das kann vom Poeten in der Hauptſache Alles zugegeben werden. Man vermißt aber hier die Anwendung auf das wirkliche Drama, man vermißt den Verſuch eines Nachweiſes und Fingerzeiges an der Form ſelber. Das Geſagte ganz in Ehren haltend wird man doch zu der Aeußerung getrieben: Das iſt zu vag, und der ſcheinbar ganz äußerliche Vorſchlag, die Sprünge in der Zeit wenigſtens durch Akte zu trennen, um jedem Akte die Zeiteinheit zu bewahren, iſt von größerer Hilfe. Ueber die nothwendige Einheit der Handlung herrſcht kein Zweifel und kein Streit. Was Hegel über den Begriff der dramatiſchen Handlung ſagt, deren Weſen in einem „kollidirenden" Handeln zu ſuchen ſei, nicht aber in der bloßen Begebenheit, das ſind goldene Worte.

Die Handlung entwickle ſich einheitlich aus den Charakteren an den vorliegenden Zwecken, ſo lautet in Kürze das, was als unwandelbares Grundgeſetz anzuerkennen iſt.

Wenn mir ein Kritiker vorgeworfen, ich bringe in der Vorrede zu Monaldeschi fälſchlich allem Uebrigen voraus und mit zu geringer Berückſichtigung der Charaktere auf Handlung, ſo iſt dies ein Mißverſtändniß, welches ich wohl durch ungeſchickten Ausdruck erzeugt haben mag. Ich kenne im Drama keine andere des Namens werthe Handlung als diejenige, welche aus den Charakteren und dem Zuſammenſtoß derſelben un-

ter einander hervorgeht, und ich habe nur die Handlung in den Vordergrund ſtellen wollen, weil wir geneigt ſind, dies Reſultat der Charakterentwickelungen zu vernachläſſigen.

So viel über die Streitfrage der Einheiten um Mißverſtändniſſen vorzubeugen, als ob ich ein Ultrathum wollte, und um nachzuweiſen, daß doch auch die gründlichſte philoſophiſche Aeſthetik nicht ſo weit von Forderung der Einheiten entfernt iſt.

Ich komme nun zu einem zweiten Vorwurfe, welchen das Stück gefunden und verdient hat. Er betrifft das Innere der Form. Es ſei eine Intriguen-Tragödie und eine ſolche ſei nicht deutſcher Art.

Der Vorwurf iſt ſehr wichtig. Gründe gegen ihn vorzubringen, iſt freilich nicht ſchwer, denn ich könnte mit gutem Fug ſagen: der Stoff ſelbſt hat ſich geſchichtlich als Intrigue entwickelt, und warum ſollte die Intrigue von der Tragödie ausgeſchloſſen ſein, wenn ſie große Zwecke zu ihrem Inhalte hat? Warum ferner ſollte es nicht deutſche Art ſein, eine geſchichtliche Kataſtrophe ihrem Hergange gemäß zu behandeln? Dieſe objektive Treue iſt ja vorzugsweiſe deutſch. Warum ſollte es heutiger Zeit, welche auch das deutſche Weſen politiſch zu ergänzen und zu erweitern trachtet, undeutſch genannt werden, eine politiſche Tragödie in der ihr inwohnenden Intriguenform zu verſuchen? Und liegt nicht endlich eine ganz deutſche Wahrheit darin,

daß der deutſche Struenſee eben weil er die Intrigue gering achtet und ſie den Dänen überläßt, zu Boden geworfen wird?

Solcher Fragen zu meiner Vertheidigung gäb' es noch eine große Anzahl, aber ich will weder die Kritik noch mich ſelbſt täuſchen, ſondern unumwunden eingeſtehn, daß ich ein ganz gerechtes Moment in dieſem Vorwurfe anerkenne. Wenn unſere dramatiſche Beſtrebung tieferen Eindruck machen, dauernde Folge wirken ſoll, ſo muß ſie Formen ſuchen und anbahnen, welche aus dem Kern deutſcher Eigenſchaften entſpringen und welche uns dadurch familienhaft werth und eigenthümlich bleiben. Die Intriguenform entſpringt nicht aus unſerm Kerne. Freilich iſt das völlige Aufgeben derſelben eine außerordentliche Erſchwerniß für dramatiſche Schöpfung, denn das Intriguenhafte iſt etwas der dramatiſchen Maſchinerie gar zu tief und nothwendig Inwohnendes. Aber ein völliges Aufgeben iſt ja auch etwas Anderes als ein Beſchränken. Die Intrigue bleibt uns ja als ein Bewegungsmittel geſtattet, wenn wir auch nicht gern geſtatten, daß ſie einziger Haupthebel ſei.

Dies iſt ſie nun wohl in meinem Stücke nicht und meines Erachtens wird ſie nur durch die Charaktere möglich; dennoch iſt ſie mächtiger als es dem deutſchen Wunſche zuſagt, und ich geſtehe den Kritikern dankbar ein, daß mich ihr Vorwurf unabläſſig beſchäftigt und

zu ruheloſer Spekulation getrieben hat: auf welchen Wegen und durch welche Mittel eine unſerm eigenthümlichſten Weſen angemeſſenere und entſprechendere Form des Drama's zu finden ſei, ohne daß vorhandene Vorbilder bloß nachgeahmt würden. Mit bloßer Nachahmung wäre freilich nichts gewonnen, da ja auch ſämmtliche Vorbilder Lücken geboten für die Kritik, Lücken, welche wahrlich von uns ſchwächeren Jüngern nicht ausgefüllt werden könnten. Es iſt leicht geſagt, daß Goethe nicht geſchloſſen und theatraliſch genug ſei für die Bühne und daß Schiller zu idealiſch in den Geſtalten und Motiven walte, wer giebt uns die Vorzüge um ſo ſchöne Fehler zu begehn oder zu vermeiden! — Vollkommen deutſch iſt allerdings Iffland, der überhaupt in den Stoffen und der Technik noch heute ſehr lehrreich iſt für unſer Theater. Die Stoffe ſind familienhaft und deshalb innerlichſt national und die Technik iſt eine Entwickelung in kleinen Schritten mit Vermeidung jeglichen Sprunges wie jeglichen Schwunges.

Hieraus iſt gewiß manches Erſprießliche zu folgern. Die oft gar zu hausbackenen Motive und die gar zu enge Welt braucht man ja deshalb nicht nachzuahmen. Das Theater ſelbſt erobert Niemand leichter, als wer Iffland nachgeht, denn er hat von vornherein außer dem großen Publikum auch ſämmtliche Schauſpieler für ſich. Das bürgerliche Charakterſtück ſpielen ſie nicht nur am Liebſten, ſondern auch am Beſten. Hier ſind

ſie zu Hauſe und reproduciren ihren eignen Gedankenkreis und die Anſchauungen ihrer Jugend, während ſie in den nichtbürgerlichen Gattungen immer ohne eigentlichen Fußboden ſchwanken und taumeln, oder um dies zu verbergen Manierirtheit auftiſchen.

Auf dieſem Wege liegen gewiß ergiebige Entdeckungen für das deutſche Theater. Der Autor muß Darſteller und Publikum nehmen wie ſie ſind, er kann nach Erhöhung Beider trachten, aber nicht nach Aenderung. Aufſteigend vom Familienſtück der langſamen Charakterentwickelung findet er im deutſchen Theater die ſicherſte Folge. Wir fahren mit unſern Stücken noch Viel zu Viel umher und trachten zu ehrgeizig nach Geiſt, indem wir uns von einer Kritik ſtacheln laſſen, welche nicht das Gelingen erſtrebt, ſondern das Rechthaben. Wir ſollten zunächſt nach der unter uns eigenthümlichen Wahrheit trachten. Der Kenner darf es noch immer nicht verläugnen, daß in Paris viel beſſer Komödie geſpielt wird als bei uns. Dies rührt nicht bloß daher, daß dort unvergleichlich mehr Fleiß und künſtleriſche Sorgfalt auf das Einſtudiren verwendet wird und verwendet werden kann, weil zahlloſe Wiederholungen möglich ſind und weil durch dieſe Wiederholungen hinreichende Zeit für reife Vorbereitung des Neuen gewonnen wird, bei uns aber durch das Bedürfniß immerwährender Abwechſelung die Oberflächlichkeit unvermeidlich bleibt. Nicht bloß daher rührt es, ja ſelbſt

nicht bloß daher, daß die Franzoſen geborene Komödianten ſind. Sie ſpielen hauptſächlich darum beſſer, weil die gründliche Sorge für das Theater Alles in feſtere Gleiſe gefügt hat und weil in dieſen Gleiſen die Autoren dem Schauſpieler viel mehr in die Hände, das heißt in die nationalen Anlagen hinein vorarbeiten. Die Schauſpieler haben immer Franzoſen zu ſpielen und deshalb werden ſie fertiger. Wir wollen auch auf dem Theater Kosmopolitismus ausgeprägt ſehn, wir verlangen die größte Mannigfaltigkeit und müſſen uns deshalb mit der Mittelmäßigkeit begnügen.

Von der Form des Ganzen zu der Form im Einzelnen übergehend habe ich dankbar anzuerkennen, daß die Kritik dem Stücke wohlwollende Theilnahme und Milde geſchenkt hat. Selbſt was gerügt und getadelt worden iſt, das iſt mild und aufmunternd gerügt und getadelt worden und ich muß der Rüge und dem Tadel auch von meinem Autorſtandpunkte Fug und Recht zugeſtehn. Sie trafen zumeiſt den Helden des Stückes, Struenſee ſelbſt. Es hat allerdings etwas, ich will nicht geradezu ſagen Störendes, aber doch Befremdendes, daß der Held einer politiſchen Tragödie nicht durch die Politik in erſter Linie, ſondern durch ein von Liebe überwallendes Herz in ſein Verderben geriſſen wird. Und zwar jählings auf den Roſſen der Schwärmerei, welche herkömmlich nur einem Jünglinge gebühren ſollen. Soll ich mich entſchuldigen mit dem geſchichtlichen

Thatbeſtande, welcher Struenſee wirklich als ſo unbedachten Sanguiniker darſtellt? Nein. Ich geſtatte weder Anderen noch mir ſolche Berufung auf geweſene Wirklichkeit. Sie iſt untergeordnet neben der Wahrheit, die im Kunſtwerke ſelbſtändig herrſchen ſoll. Das Nichtgeſchehene kann wahr ſein durch die Kunſt des Poeten, welcher eine Welt im Ganzen erſchafft, und das Geſchehene kann unwahr werden, wenn es unpaſſend dem Organismus einer Poeſie angehängt wird. Ich kann mich nur damit entſchuldigen, daß ein ſchwärmeriſcher Staatsmann doch auch ſeine Berechtigung hat als poetiſche Figur, und daß er nur eben befremdet, weil er nicht erwartet wird. Mir ſcheint es auch, als verſchwinde im Laufe des Stückes dies Befremden, nachdem man ſich eben in dem ſanguiniſchen Charakter zurecht gefunden und nachdem man zugeſtanden, daß Struenſees Intereſſe und Pathos gerade aus den Gegenſätzen zwiſchen Herz und Politik erwächs't.

Ich habe wenigſtens kein ſtärkeres Motiv für das Schürzen der Handlung und für die wohlthuend ſchmerzliche Entwickelung des Charakters zu finden gewußt. Wird dieſe Erfindung ſchwach befunden, ſo muß ich mich beſcheiden. Wer kann über die Tragweite ſeiner Kräfte hinaus! Falſch iſt ſie nicht und auch nicht undankbar, das haben mir die Darſtellungen tröſtlich erwieſen.

Endlich hab' ich noch zu erwähnen, worin und warum ich an einigen Hauptpunkten von dem thatſächlich

Geſchichtlichen abgewichen bin. Es bedarf dies, wie ich ſo eben angedeutet, von meinem Standpunkte aus keiner Vertheidigung und die Kritik hat auch keine verlangt. Sie hat anerkannt, daß die Zufälligkeit des Faktums unbedeutend iſt vor der wahrhaftigen Innerlichkeit der Geſchichte, und daß es geſtattet iſt, Aeußerlichkeiten umzugeſtalten im wahren Sinne des Ganzen und zu wirklich poetiſchem Zwecke.

Jene Hauptpunkte ſind das Verhältniß Struenſee's zur Königin, der Krankheitsgrad des Königs und Struenſee's Todesart.

Das Liebesverhältniß zwiſchen der Königin und Struenſee war bekanntlich nicht ein entſtehendes, wie es in dieſem Stücke dargeſtellt wird, ſondern ein ausgebildetes. Ich berufe mich nicht auf die erhöhte Schwierigkeit der Zulaſſung bei unſern Hoftheatern, welche vor einem ausgebildeten Liebesverhältniſſe ſolcher Art doppelte Scheu empfinden, das wäre zu äußerlich, ich berufe mich aber auf die größere poetiſche Macht, welche einer *entſtehenden* Neigung innewohnt vor einer ſchon *beſtehenden*.

Ein kranker König ferner iſt überall einem ſchwachſinnigen vorzuziehn, und die raſche Tödtung Struenſee's endlich war mir für die Technik des Stückes unerläßlich. Fallen oder Nichtfallen iſt fünf Akte lang dergeſtalt auf die Spitze getriebene Hauptfrage, daß der Schluß ein ſichtlich entſcheidender werden mußte, wenn er nicht ungenügend ſein und immer neue Chancen in Ausſicht

laſſen wollte. Der wirkliche Hergang, ein langer Prozeß und die Kriminalprozedur einer öffentlichen Hinrichtung, iſt in dieſem Stoffe für jede Theaterform eine gefährliche Klippe, und wer Alles der Wirklichkeit gemäß haben will, könnte auch noch mit demſelben Rechte der Aeußerlichkeit auf Abhauen der rechten Hand beſtehn — für die zuſammengedrängte, in zwölf Stunden die Kataſtrophe ereilende Handlung meiner Form war ſolch ein verzögerter Ausgang unter keiner Bedingung anzunehmen.

Feiner und ganz berechtigt iſt die Frage, ob ich nicht die bloße Todesdrohung mit Köller's Soldaten beſtehen und nur Gefangennehmung und Abführung zum Tode eintreten laſſen könnte. Beſonders für den Druck des Stückes, welches nun doch auf den Theatern eingeführt ſei. Moritz in Stuttgart hat auch die erſte Darſtellung auf jene ſtille Weiſe endigen laſſen, und Herr Fedor Löwe hatte einen paſſenden Monolog Struenſee's zu ſolchem Schluſſe geſchrieben.

Ich kann mich indeſſen nicht dazu entſchließen. Das Bedenken, von einer bloßen Notiz der Geſchichtskompendien abzuweichen — denn tödten müſſen ſie ihn doch laſſen — dies Bedenken iſt mir ein zu geringes vor dem künſtleriſchen Bedürfniſſe eines entſcheidenden Schluſſes. Wer nichts weiter darin findet als das Bedürfniß eines Knalleffekts, für den iſt dieſe Freiheit des Poeten allerdings nicht aufzuklären.

Den Bühnen, welche mit Ausnahme Wiens und Berlins faſt ſämmtlich das Stück aufgeführt, habe ich herzlichen Dank zu ſagen für den Eifer und Fleiß der Vorbereitung und Darſtellung, welchen gerade dieſes Stück überall gefunden hat. Durch ſo gleichmäßigen Eifer und Fleiß iſt es wohl nur möglich geworden, daß ein ſo gleichmäßig günſtiger Erfolg, eine in Deutſchland ſeltene Erſcheinung, gewonnen worden iſt. Nähere Nachrichten und theilweiſe eigene Anſchauung ſetzen mich in Stand, namentlich hervorzuheben Stuttgart, wo Herr Moritz mit bekannter Tüchtigkeit die erſte Vorſtellung des Stückes bewerkſtelligte; Mannheim, wo Herr Düringer als Ober-Regiſſeur wenig Tage ſpäter mit ſorgfältig vorbereiteter Darſtellung folgte; München, wo Herr und Frau Dahn dem Stücke die ſchönſte Hingebung bewieſen und im Verein mit Herrn Joſt und Fräulein Denker ihm eine Aufnahme der innigſten und wie die Folge gezeigt nachhaltigſten Art bereiteten; in Norddeutſchland aber allen voraus Dresden, wo Eduard und Emil Devrient, Fräulein Bayer und Berg und Herr Porth das ſchönſte Gelingen zu Wege brachten; Leipzig, wo Herr Wagner und Fräulein Baumeiſter, Herr Marr und Herr Richter alle Kräfte zu gutem Erfolge aufboten; Hamburg, wo Herr Baiſon und Herr Grunert an die Spitze traten und die tiefe Liebenswürdigkeit der gaſtirenden Fräulein Bayer die Aufführung überhaupt möglich machte und den glücklichen

Eindruck unterſtützte; Caſſel und Schwerin endlich, wo Herr Bolzmann und Herr Baumeiſter die Rolle des Struenſee zu Ehren brachten.

Schwerer als bei einem meiner anderen Stücke iſt es bei Struenſee, unter ſo vielen um das Gelingen deſſelben verdienten Mitgliedern des deutſchen Theaters eins auszuwählen, dem ich es vorzugsweiſe widmen könnte zum Zeichen meiner Dankbarkeit.

Ich hoffe, Herr Emil Devrient geſtattet mir, ſolchen Gruß der Erkenntlichkeit an ſeinen Namen zu richten. Er war der erſte und vollendetſte Darſteller des Struenſee, welchen ich geſehn, und er iſt damit vorangegangen wie er einſt mit Monaldeschi in Norddeutſchland voranging.

Struenſee,

Tragödie in fünf Akten.

Herrn

Emil Devrient

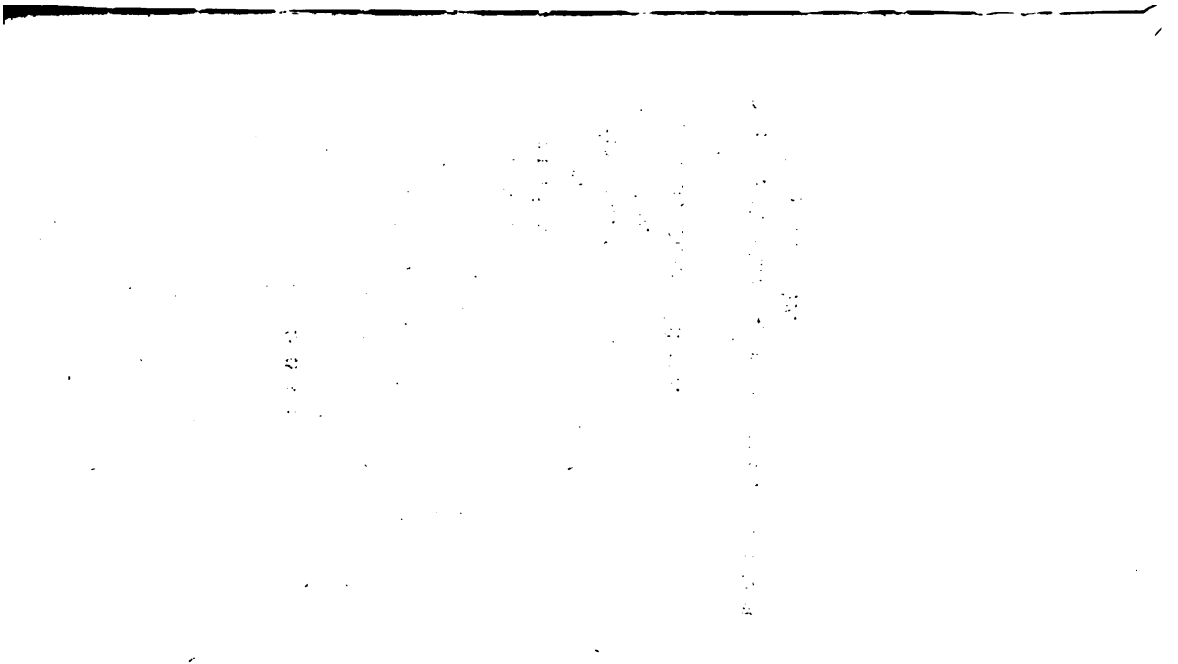
Mitgliede des K. Hoftheaters zu Dresden

gewidmet.

Perſonen.

Chriſtian VII., König von Dänemark.
Caroline Mathilde, Königin von Dänemark, deſſen Gemahlin.
Gräfin Mathilde von Gallen, deren Ehrendame.
Graf Ranzau.
Graf Struenſee.
von Köller, Obriſt.
Ove Gulbberg, Staatsrath.
Lorenz, Prediger.
Hofſtaat, Pagen, Diener, Soldaten.

Ort: Die Chriſtiansburg in Kopenhagen. Zeit: Vom 16. zum 17. Januar 1772.



Erſter Akt.

Das Theater ſtellt einen röthlichen Marmorſaal vor, welcher mit großer Pracht ausgeſchmückt und mit der genaueſten Sorgfalt für wohnliche Bequemlichkeiten verſehen iſt: Fußteppich, Wanduhren, Kronleuchter, lebensgroße Wandbilder, Kanapees, Seſſel, runde, mit ſchimmernden Teppichen behaugene Tiſche, worauf Bücher, Karten und ein Schachſpiel. An der fünften Couliſſe tritt links und rechts ein breiter Pfeiler vor, und dieſe Pfeiler vereinigen ſich in der Höhe zu einem Bogen. Dieſe durch Pfeiler und Bogen gebildete Oeffnung kann durch einen lichtgrünen mit Goldfranzen und Quaſten geſchmückten Vorhang geſchloſſen werden, ſo daß der vordere Theil des Saales dergeſtalt in ein Zimmer verwandelt erſcheint. Es iſt wünſchenswerth, daß der Vordertheil des Saales bis an die Pfeiler nicht durch Couliſſen, ſondern durch eine ſogenannte geſchloſſene Decoration gebildet ſei. Dieſer vordere Theil des Saales hat zwei Seitenthüren, welche dicht vor den Pfeilern einander gegenüber ſind. Die Thüren gehen in ſtumpfem Winkel hereinwärts nach dem Theater von der Stelle der vierten Couliſſe nach der Pfeilerecke, ſo daß, wenn ſie geöffnet ſind, der Zuſchauer einige Schritte weit in den Raum hinter ihnen ſehen kann. Es iſt alſo dazu eine in ſtumpfem Winkel aufgeſtellte Couliſſe nöthig, damit auch der Raum über den Thüren geſchloſſen ſei. Die Thüren ſelbſt werden ebenfalls durch lichtgrüne mit Gold verzierte und durch eine Schnur aufziehbare Vorhänge gebildet. Hinter dem offenen Bogen zeigt der Saal freien Raum einer Couliſſenbreite, welcher um eine Stufe

gegen den Saalraum erhöht iſt. Hinter dieſem Zwiſchenraume eine Treppe in der ganzen Breite des Theaters, welche etwa fünf niedrige Stufen hoch iſt, und auf der höchſten Stufe einen freien Raum von wenigſtens drei Schritt Tiefe gewährt. An dieſen freien Raum ſchließt ſich die Hinterwand, welche drei breite Bogenfenſter enthält. Sie gehen bis auf den freien Raum der Treppenhöhe herab, und das mittlere derſelben iſt als Glasthür in zwei Flügeln zu öffnen. Hinter den Fenſtern iſt ebenfalls noch Spielraum von drei Schritt Breite zum Hin- und Hergehn, und nur am linken und rechten Fenſter ſchließt ſich die Ausſicht durch ein ſteinernes Geländer von halber Manneshöhe. Durch die mittlere Fenſterthür bleibt die Ausſicht aber frei, weil dorthinab die Außentreppe in den inneren Schloßhof zu denken iſt. Zwiſchenraum und Treppe ſind ebenfalls mit Teppichen belegt.

Der grüne Vorhang an den Pfeilern iſt ſo einzurichten, daß er an einer ſtarken und mit großer Troddel verſehenen Schnur raſch, und zwar gleichzeitig von beiden Seiten durch dieſe eine Schnur geſchloſſen und wieder geöffnet werden kann.

Erſte Scene.

Das Theater bleibt eine Weile leer, und man hört vom Schloßhofe herauf lang gezogene Jagdhörner-Signale. Nachdem dieſe in kurzen Pauſen zweimal wiederholt worden ſind, erſcheint von links*) hinter den Pfeilern (denn links und rechts hinter den Pfeilern werden offene Gänge vorausgeſetzt) Gulberg (und bald darauf von rechts hinter den Pfeilern) Graf Ranzau.

---

*) Links und rechts vom Zuſchauer aus.

Guldberg. Nachdem er einen Augenblick unter dem Bogen stehen geblieben ist und rückwärts nach der Glasthür hinaufgesehen hat, tritt er an den Tisch, welcher links vom Zuschauer, und so steht, daß die Seitenthür hinter ihm noch völlig offenen und sichtbaren Eintritt gewähren kann. Auf diesem Tische ist das Schachspiel. Er stellt es auf, während das Hörner-Signal sich wiederholt, und

Graf Ranzau hinten auftritt, und ebenfalls nach der Glasthür hinaufblickt, ehe er Miene macht, einzutreten.

Guldberg (ihn gewahrend und ihm entgegen schreitend).

Ah, der gnädigste Herr Graf also wirklich in Kopenhagen zurück! Es sei mir gestattet, ihn lebhafter noch als pflichtschuldig willkommen zu heißen.

Ranzau.

Ich danke, Herr Guldberg. Es ist mir wirklich, als sei ich erstaunlich lange entfernt gewesen, denn ich finde mich nicht mehr zurecht, so verändert ist Alles. Was bedeuten diese Hörnerrufe aus dem Schloßhofe?

Guldberg.

Die Jagd ist bereit für Ihre Majestät die Frau Königin.

Ranzau.

Die Frau Königin jagt?

Guldberg.

Zu Pferde! Ein prächtiger Anblick auf englischen Rossen, die in Dänemark neumodisch sind. Graf Struensee findet, daß diese Leibesbewegung der Gesundheit und der Gesichtsfarbe zuträglich sei.

Manzau (eintretend).

Und der König?

Guldberg.

Seine Majeſtät der König ſpielen unterdeſſen Schach.

Manzau.

Er begleitet ſie nicht?

Guldberg.

Nein, das thun die jungen Herrn vom Hofe und Graf Struenſee, da die Frau Oberhofmeiſterin nicht reiten kann.

Manzau.

So?

Guldberg (ſich verbeugend).

Der Herr Graf werden es in der Chriſtiansburg viel heitrer finden, als es ehedem war. Man hat keine Vorurtheile mehr, und alle Pedanterie iſt verſchwunden.

Manzau.

Pedanterie?

Guldberg.

Das iſt der neue Ausdruck für das, was man ſonſt Etikette nannte.

Manzau.

So? — Dahin gehört wohl auch die Umwandlung dieſes alten Empfangſaales, der jetzt wie ein Geſellſchaftszimmer ausſieht?

Guldberg.

Zu Befehl, Herr Graf! Wir nennen das Reformen. Die hohen Herrſchaften, deren Zimmer hier zuſammentreffen, ſehen ſich ſolcherweiſe mit Leichtigkeit, und ſind in leichterer Verbindung mit der Nation, da die Schloßtreppe unmittelbar hier heraufführt. Graf Struenſee ſagt, dies ſei der Weg zur Popularität. Will man unbeobachtet ſein, ſo ſchließt man nur den Vorhang, und erreicht damit eine bloß repräſentative Trennung.

Ranzau.

Ich verſtehe dieſen Jargon nicht, Guldberg.

Guldberg.

Bedaure ſehr. Des Herrn Grafen mächtiger Schüler, Graf Struenſee, wird ihn Euer Gnaden wohl verſtändlich machen. Jedenfalls iſt das Reſultat ein allgemeines Wohlbefinden.

Ranzau.

Alſo auch des Königs Zuſtand hat ſich gebeſſert?

Guldberg.

Der Zuſtand? Der Herr Graf meinen den Kopfſchmerz und die Zerſtreutheit?

Ranzau.

Nun?

Guldberg.

Dieſe Uebelſtände ſind wohl noch vorhanden, aber Seine Majeſtät ſpielen mit großer Geiſtesgegenwart

Schach, und Graf Struenſee meint, die völlige Heilung werde nicht ausbleiben. (Unterdeß iſt Prediger Lorenz von rechts hinten eingetreten.)

Ranzau.

Wer iſt der Mann?

Guldberg.

Habe nicht die Ehre. Das kommt wohl vor bei unſrer Popularität. — (Während er dies ſagt und auf den Prediger zugeht, kommt Obriſt von Köller durch die Glasthür herein. Sie bleibt geöffnet, und wird von Trabanten beſetzt; er ſelbſt ſteigt herab und nähert ſich dem Grafen Ranzan unter Verbeugung. Dies geſchieht ſo raſch neben einander, daß er vor dieſem ſteht, als Guldberg hinten zum Prediger tritt.)

Zweite Scene.

Graf Ranzan — v. Köller. — Guldberg und Prediger Lorenz (Letzterer im Hintergrunde bleibend).

Ranzan.

Sieh da, lieber Vetter! Entſchuldigen Sie meine Eile, die mich vorhin nicht aushören ließ, in welcher Weiſe ich Ihnen nützlich ſein könne. Sie wollen zum General befördert ſein?

Köller (verbeugt ſich bejahend.)

Ranzau.

Und es bedarf nur einer Empfehlung an Graf Struenſee?

Köller (verbeugt ſich wiederum bejahend.)

Ranzau.

Struenſee iſt alſo dieſer Beförderung nicht abgeneigt?

Köller.

Das darf ich wohl nicht behaupten. Herr Struenſee iſt gegen meines Gleichen nicht ſehr zuvorkommend; und vom Standpunkte ſeiner bürgerlichen Vorurtheile hat er mir bis jetzt immer Schwierigkeiten entgegengeſetzt, Schwierigkeiten, die ein Wort aus Eurem Munde ſogleich beſeitigen würde.

Ranzau.

Seid da nicht allzu zuverſichtlich, Herr von Köller. Graf Struenſee thut oder verweigert nicht leicht Etwas ohne triftigen Grund, und was mich anbetrifft, ſo bin ich durch längere Abweſenheit ohne unmittelbaren Einfluß auf die Geſchäfte. Eure Vermögensumſtände, lieber Köller, werden wohl der Beförderung im Wege ſtehn: die Generalsſtelle fordert Aufwand, und Ihr habt nicht geſpart.

Köller.

Dergleichen hat Graf Struenſee bis jetzt nicht eingewendet, und ich hoffe auch, gerade dieſem Uebelſtande binnen Kurzem abzuhelfen.

Ranzau.

Sieh da! Man darf also wohl bald zu einer reichen Partie gratuliren?

Köller.

Euch, verehrter Herr Vetter, darf ich wohl eine Aussicht mittheilen, die allerdings noch nicht verbrieft ist, die aber auch nur verbrieft werden kann, wenn ich die Generalsstelle erhalte, das heißt, wenn ich Eurer Unterstützung theilhaftig werde.

Ranzau.

Darf ich ohne Zudringlichkeit um eine nähere Aufklärung bitten?

Köller.

Diese Aufklärung ist mir Euch gegenüber ein Bedürfniß. Ich hege eine lebhafte Neigung für die schönste und einflußreichste Dame des Hofes, und schmeichle mir, deren Hand erringen zu können, wenn ich in Generalsuniform meine Bewerbung vortragen kann.

Ranzau.

Darf der Name zwischen uns genannt werden?

Köller.

Es ist die Gräfin von Gallen.

Ranzau.

Ei, das freut mich! Demnach kehrt sich die Sache um: Ihr brauchtet nicht vermögend zu sein, um Gene-

ral werden zu können, ſondern müßtet General ſein, um vermögend zu werden.

Köller.

Zu Befehl, Herr Graf. (Während der letzten Worte Ranzau's iſt Guldberg mit Lorenz in den Vordergrund gekommen.)

Ranzau (zu Köller).

Mein Antheil verbürgt Euch meine Unterſtützung. (Köller verbeugt ſich, und Ranzau wendet ſich zu Guldberg.) Ich hoffe, Graf Struenſee erſcheint hier zur Morgenaudienz?

Köller.

Graf Struenſee pflegt Ihre Majeſtät die Frau Königin auf der Jagd zu begleiten, und deren Erſcheinen iſt hier jeden Augenblick zu gewärtigen.

Guldberg.

Graf Struenſee haben auch, weil ſie im Augenblicke zu beſchäftigt geweſen, dieſen deutſchen Prediger hierher geſchickt, um ihm die erbetene Audienz im Vorbeigehn hier zu ertheilen, der Herr Miniſter ſind alſo mit Zuverſicht hier zu erwarten.

Ranzau (zum Prediger).

Das iſt wohl ein Irrthum! Der Herr Miniſter empfängt nicht im Saale des Königs.

Lorenz.

Ich bin nach dem Marmorſaale beſchieden worden.

Guldberg.

Es hat ſeine Richtigkeit: die Zeit iſt theuer und wir ſind über die Pedanterie hinaus! (Schon bei den Worten „die Zeit iſt theuer“ treten aus der Thür links paarweis vier Pagen, in kurze Pelzröcke gekleidet, Pelzbarette auf den Köpfen, umgeſtülpte farbige Lederſtiefel mit Sporen an den Füßen, Reitpeitſchen in den Händen, und ſchreiten unverweilt durch den Bogen, die Treppe zur Glasthür hinauf. Sobald ſie aber oben ſind und nach dem Schloßhofe hinabſehn können, winken ſie hinab, es erhebt ſich eine lebhafte Fanfare der Jagdhörner, es erſcheinen Pikeure von unten herauf, und ſie wie die Pagen ſtellen ſich an den Seiten der offnen Glasthür auf, während die Soldaten auf den Seiten des äußeren Balkons links und rechts zugerückt ſind, und nur durch die Fenſter geſehn werden. Sobald die Pagen erſchienen und die letzten Worte Guldberg's geſprochen ſind, ruft:)

Köller.

Ihre Majeſtät die Königin kommen.

Ranzau (halblaut zu Guldberg, während ſie ſich der geöffneten Thür gegenüber aufſtellen.)

Wo ſind die Kammerherrn?

Guldberg.

Gehören zur Reform, und ſind beſeitigt.

Dritte Scene.

Die Königin (im Reitkleide, ſchon während der letzten Worte Guldberg's eintretend) — Gräfin Gallen (ebenfalls im Reitkleide) — Hofdamen (die ſich ſogleich vom Pfeiler links bis an die Treppe aufſtellen) — (Bald darauf) der König.

Königin.

Wo bleibt Graf Struenſee?

Guldberg (die Achſeln zuckend).

Wahrſcheinlich überhäufte Regierungsgeſchäfte —

Königin (ihn ſchon nach dem erſten Worte unterbrechend.)

Sieh da, Graf Ranzau! Ich freue mich Eurer Rückkehr. Wenn Ihr wohlauf ſeid, ſolltet Ihr uns begleiten, wir jagen auf dem zugefrornen Sunde, wo wir Falken ſteigen laſſen, Euer Freund Struenſee hat uns gefährliche Dinge gelehrt, aber wo bleibt er? Herr von Köller, ich bitte! (Während ſich dieſer verbeugt, und nach rechts hinten abgeht, wird die Thür rechts geöffnet, man hört von innen heraus den Ruf „der König". Zwei Hartſchiere treten heraus, und ſtellen ſich zu beiden Seiten der Thür auf. Ihnen folgen Hofleute, die ſich gegen die Königin verbeugen, und dann zwiſchen Pfeiler und Treppe den Hofdamen gegenüber aufſtellen. Unterdeß iſt die Königin, ohne die Begrüßung zu erwidern, mit der Gräfin Gallen links in den Vordergrund getreten, und ſagt halblaut zu dieſer:)

Königin.

Ranzau iſt alt geworden!

Gräfin Gallen.

Guldberg aber iſt derſelbe!

Königin.

Ach leider, und (neuer Ruf „der König", und der König tritt ein) die Andern auch! (Sie geht dem Könige bis auf die Mitte der Bühne entgegen, unterwegs ihren Handſchuh ausziehend. Sie verbeugen ſich vor einander, und der König küßt ihr die Hand. Dann begrüßt er mit einer Handbewegung die Herren auf der rechten Seite.)

König.

Ah, Ranzau! (Sich unruhig im Kreiſe umblickend.) Struenſee?

Königin.

Er muß überhäuft ſein, Jedermann verlangt nach ihm!

König

(nicht darauf hörend und unverwandt auf Lorenz blickend.)

Wer iſt's?

Guldberg.

Ein Prediger aus Holſtein, Majeſtät, ein Blutsverwandter des Herrn Grafen von Struenſee. Er bringt dem Herrn Grafen Familien-Nachrichten, welche

der Herr Graf hier anzuhören für nöthig erachtet, denn er hat den deutſchen Prediger hierher geſendet —

Königin.

Wie geht es mit dem Kopfſchmerze Eurer Majeſtät?

König.

Wüſt! Wüſt! liebe Mathilde. Aber ich bin wohl — Struenſee wird helfen —

Königin.

Eure Majeſtät ſollten den ſonnigen Wintertag zu einem Ausfluge benutzen, das würde den erhitzten Kopfnerven wohlthun.

König

(ſich wiederum überall umblickend und mit erhöhter Stimme ſprechend.)

Warum iſt Struenſee nicht zu ſehn?

(Kurze Pauſe.)

Königin

(leiſe und raſch zur Gräfin Gallen.)

Wenn ihm nichts begegnet iſt, ſo iſt ſein Ausbleiben unverzeihlich!

Gallen (ebenſo.)

Ich höre ſeinen Schritt!

(Man hört rechts hinter dem Pfeiler den Melderuf):

Graf Struenſee!

König.

Ah!

Königin.

Endlich!

Gallen.

Gott ſei Dank!

Vierte Scene.

Graf Struenſee — Köller. Die Vorigen.

König

(ihm die Hand entgegenſtreckend.)

Struenſee!

Königin (gleichzeitig.)

Aber Graf Struenſee!

Struenſee

(die Hand des Königs küſſend und ſich gegen die Königin verneigend.)

Ich bitte die Majeſtäten tauſendmal um Vergebung! Die dringendſte Nothwendigkeit hielt mich zurück: Sendung auf Sendung aus der Stadt beſtürmt mich ſeit Sonnenaufgang, ganz Kopenhagen iſt in Bewegung, iſt in thörichter Bewegung. O die Menſchen ſind blödſichtige Geſchöpfe, denn die Gewohnheit nur iſt ihres

Auges Stern! helft ihnen auf ungewöhnlichem Wege, und ſie empören ſich gegen Euch wie gegen ihren Feind!

König.

Empören?

Königin.

Was iſt?

Gallen.

Weh uns!

Banzau (einen Schritt zurücktretend.)

Was giebt's?

Guldberg.

Empörung!

Struenſee.

Ja, Empörung bereitet ſich gegen alle die humanen Maaßregeln, welche des Königs Regierung in letzter Zeit angeordnet hat.

Königin.

Eine Wiederholung des Aufruhrs der Garden?

Guldberg.

Des Zugs der Matroſen nach Hirſchholm?

Struenſee.

Noch iſt es nicht ſo weit, noch ſchleicht der angezettelte Aufruhr zuſammenhangslos umher —

König.

Wer hat ihn angezettelt? (Pauſe.)

Struenſee.

Befiehlt der König, daß ich das traurige Wort öffentlich ausſpreche? (Pauſe.)

Königin.

Der König befiehlt es! Wer ſtiftet Aufruhr in Kopenhagen?

Struenſee.

Der Adel Dänemarks!

Ranzau.

Graf Struenſee!

Köller.

Graf Struenſee!

Guldberg.

Sagt nicht der Adel Dänemarks, ſagt vielmehr: der deutſche Adel!

Struenſee.

Klingt dies beſſer?

Guldberg.

Ja.

Königin.

Dieſem Unweſen muß mit Energie ein Ende gemacht werden ein für allemal — habt Ihr alle Vorkehrungen getroffen, Graf Struenſee?

Struenſee.

Sorgt nicht, königliche Frau! Seit ich das Zeughaus und die Chriſtiansburg mit Kanonen bepflanzt habe, iſt an eine Wiederholung der Scenen von Hirſch-

holm nicht zu denken, und weil ich weiteres thun will, muß ich mir heut das Glück der Jagdbegleitung verſagen. Ich will hinüber in die Stadt, ich will unter ſie treten, ich will ihnen vorhalten, was ich für ſie gethan, ich will ihnen ſchildern, wer ihren Sinn und ihr Urtheil verwirre, wer ſie zu Undank und Ungebühr verleite!

Gallen.

Ihr ſetzt Euch aus, Graf Struenſee!

Königin.

Ihr vergebt Eurem Anſehn! Wer unterhandelt, der bekennt ſich als ſchwach oder ſchuldig! (Die Gräfin Gallen geht nach dem Hintergrunde und winkt mit der Hand nach dem offenen Zimmer des Königs, es erſcheint ein Diener, dem ſie leiſe einen Auftrag zu geben ſcheint, und der ſich nach zuſtimmender Verbeugung nach hinten entfernt.)

Struenſee.

Ja, ich bin ſchuldig! Ich habe die Menſchen für gut und dankbar gehalten, das Volk für brav —

Guldberg.

Das däniſche Volk iſt brav!

Struenſee.

Mag ſein, aber gedankenlos iſt es, ſo wahr die Sonne ſcheint! Gelöſ't hab' ich ihm eine Feſſel nach der andern — o komm, Vetter Lorenz, reich mir Deine

Hand, daß die Erinnerung an deutſche Treue meinen gebeugten Sinn aufrichte! Nicht wahr, bei uns daheim iſt der Undank ein Laſter?

Lorenz.

Das iſt er überall, Friedrich!

Struenſee.

Erlauben Sie, Majeſtäten, daß ich Ihnen meinen Jugendlehrer vorſtelle.

Ranzau (für ſich.)

Wie unſchicklich!

Struenſee (ohne ſich zu unterbrechen.)

Den bravſten Mann meiner Heimath, der den Sinn für Gerechtigkeit in mein Herz gepflanzt hat. Seine Ankunft iſt mir ein Zeichen meines alten Glücks.

Lorenz (für ſich.)

Weh uns!

Struenſee (ohne ſich zu unterbrechen.)

Er wird mir Kunde bringen von meiner Mutter, an deren Leben das meinige geknüpft iſt wie das Licht an die Sonne.

Lorenz (für ſich.)

Allmächtiger Gott!

Struenſee (ohne ſich zu unterbrechen.)

Und ſo ſtrömt ſchon die Berührung ſeiner Hand neue Kraft mir in Leib und Seele, wie man vom

Rieſen Antäus erzählt, daß er unbeſiegbar geweſen, ſobald er nur mit einer Fußſpitze den Erdboden berührt habe.

König.

Sind wir nicht im Januar?

Guldberg.

Es iſt heute der 16. Januar.

König.

Der Januar iſt mir gefährlich: meine Mutter gebar mich im Januar —

Struenſee.
Aber gnädigſter Herr!

Königin.
Welch ein Gedanke!

Gallen.
Entſetzlich!

Banzau.
Entſetzlich!

Guldberg.
Majeſtät!

König.

Und mein Vater ſtarb, Guldberg, wann war's?

Guldberg.

Vor ſechs Jahren am 14. Januar.

König.

Im Januar! *) (Pauſe.)

Struenſee.

Der Aberglaube iſt ein eigenſinnig Spiel des Herzens mit dem Kopfe, geſtatten wir dem Spiele nicht allzu große Macht. Nüchtern angeſehn iſt der Widerſtand gegen unſre Regierung von keiner Gefahr, und die Kunſt des Regierens gewinnt an Reiz, je mannigfaltiger ſich die Oppoſition entwickelt!

Guldberg.

Wie in Polen!

Königin.

Das wäre ein traurig Vorbild!

Guldberg.

Die neuſten Vorfälle in jenem Lande beſtätigen nur zu ſehr die Anſicht Eurer Majeſtät.

Königin.

Welche Vorfälle, Graf Struenſee?

Struenſee.

Eure Majeſtät wiſſen, daß der ruſſiſche Geſandte unſrer Regierung abgeneigt iſt, und da Herrn Guldberg's Mittheilungen wohl aus dieſer Quelle fließen, ſo hat er die Kunde voraus.

König.

Was iſt, Guldberg?

*) Vor und nach jeder Rede des Königs durch's ganze Stück hindurch immer eine kurze Pauſe und große Stille.

Guldberg.

Der König von Polen ist des Abends in der zehnten Stunde vom Kanzler Czartorysky nach seinem Pallaste unterwegs gewesen. Die Reitereskorte, welche den Wagen des Königs sonst zu umgeben pflegt, hat diesen Abend gefehlt, nur ein Adjutant und ein Page sind beim Könige gewesen, und nur zwei bewaffnete Heiducken und zwei Pagen mit Fackeln haben hinten auf gestanden. Die Fackeln haben einem harrenden Haufen Conföderirter zum Angriffe geleuchtet, den sie am Palais des Bischofs von Krakau auf den Wagen unternommen haben, und so haben die gut gezielten Schüsse mörderisch eingeschlagen, der Kutscher und die Heiducken sind niedergeworfen, der Page, der Adjutant, der König selbst sind von Kugeln getroffen worden, ja man hat den König aus dem Wagen gerissen, zwischen zwei Pferde genommen und in vollem Trabe aus Warschau hinausgeschleppt. Man wußte noch nicht, ob er des Todes sei, da man bis jetzt nur einen seiner Schuhe, der im Koth stecken geblieben war, und seinen blutbefleckten Hut gefunden hatte — so mannigfaltig wird die Opposition in jenem Lande! (Pause.)

Königin.

Dies ist abscheulich, und deutet auf große Fehler. Wehe dem Könige, der die Majestät so weit verloren hat! Ein König ohne moralische Macht und gebietenden Muth ist ein machtloser Schatten — zu Pferde

zu Pferde! Solche Eindrücke lähmen die Seele! (Sie wendet ſich nach hinten, Gräfin Gallen und Struenſee folgen ihr, Struenſee ſpricht leiſe zu ihr.)

Banzau.

Wollen Eure Majeſtät nicht auch an die friſche Luft? (Der König macht eine ablehnende Bewegung.)

Guldberg.

Gott ſchütze Dänemark! Seine Könige haben nichts gemein mit denen von Polen!

Königin

(an der Treppe umkehrend und zum Könige eilend.)

Vergebung, Majeſtät, daß ich ohne Abſchied und ſo heftig ſcheiden wollte. Wir ſind alle überreizt, und Jeder hat dem Andern zu vergeben. Vergebet mir. (Der König ergreift ihre Hand und ſie ſprechen weiter, während Gräfin Gallen den von ihr ausgeſendeten und jetzt zurückkehrenden königlichen Diener, der ihr jetzt beim Zurückkehren bis in den Vordergrund gefolgt iſt, angehört und ſchnell verabſchiedet hat. Dieſe Verabſchiedung findet in dem Augenblicke ſtatt, als die Königin ihre letzten lauten Worte ſpricht, und Gräfin Gallen, Struenſee winkend, welcher beim Zurückkehren zur Rechten der Königin geblieben iſt, ſpricht ihre folgende leiſe Rede unmittelbar nach dem letzten Worte der Königin, ſo daß keine Pauſe entſteht. Sie geht links in den Vordergrund, und Struenſee folgt ihr dahin.)

Gallen.

Wagt Euch nicht in die Stadt hinüber, Graf, meine Erkundigungen lauten, daß die Mißvergnügten es auf Euch gemünzt haben. Aber trefft Anſtalten zur Sicherheit, dieſem Pallaſte ſelbſt ſoll der Volksſturm gelten.

Struenſee.

Man übertreibt Euch die Dinge, Gräfin Gallen. Brandt ſorgt gegen das aufgeregte Kopenhagen, und ein geſammelter Andrang der Aufrührer iſt uns faſt erwünſcht. Sie haben uns in Hirſchholm ſchwach geſehen, und es thut Noth, ihnen die Spitze zu bieten. Von Bedrohtſein der Chriſtiansburg kann auch gar nicht die Rede ſein, denn unſre beſten Truppen halten die wenigen Zugänge beſetzt.

Gallen.

Struenſee, Ihr fühlt Euch zu ſicher, Ihr traut ſogar Guldberg!

Struenſee.

Guldberg iſt rauh und bitter, aber nicht falſch.

Gallen.

Er iſt ein Däne gegen Euch, gegen uns alle, die wir aus Deutſchland ſtammen!

Struenſee.

Das war er ſtets!

Gallen.

Möchte Eure Sorgloſigkeit nicht bloß aus Eurer Großmuth ſtammen — und noch Eins! Schützt mich

vor Obriſt Köller! Ranzau's Rückkehr erhöht ſeine Zudringlichkeit; die Königin ſieht nach Euch —

Königin.

Die Jagdluſt iſt verſcheucht, wir wollen daheim bleiben und der Melancholie ihr Recht gewähren!

Struenſee.

Ich beſchwöre Eure Majeſtät, dies nicht zu thun! Die Bewegung in friſcher Luft iſt Euch heilſam, und das Maskenfeſt heut Abend heiſcht friſche Nerven.

Königin.

Unter ſo mißlichen Umſtänden thäten wir beſſer, es abzuſagen!

Struenſee.

Das wäre ein Zugeſtändniß an die Mißvergnügten, das hieße ihren Hirngeſpinnſten eine Lebendigkeit und Wichtigkeit zugeſtehn. Wenn Eure Majeſtät in gewohnter Weiſe durch die Stadt ſprengen, und am vorbereiteten Feſte nichts geändert wird, ſo iſt dies der wirkſamſte Widerſtand, weil es der ſtolzeſte iſt.

König.

Durch die Stadt ſprengen? — Sprach nicht vorhin Jemand davon, die Stadt ſei unruhig —?

Struenſee.

Gewiß nicht in dem Grade, um die Würde der Majeſtät im Geringſten zu verletzen.

Königin.

Wohlan denn! Struenſee hat Recht. Wer weicht, bekennt ſich ſchwach. Es werde nichts geändert in der Tagesordnung. Gott ſchütze Eure Majeſtät! (Sie reicht dem Könige die Hand, und dieſer geleitet ſie bis zur Treppe, Struenſee führt die Gräfin Gallen, Köller, Ranzau, Guldberg, Lorenz folgen bis an die Pfeiler. Abſchiedsverbeugungen an der Treppe. Als die Königin oben erſcheint, wiederholt ſich die Fanfare der Jagdhörner, die Pagen gehen voraus ab, die Soldaten an den Fenſtern präſentiren das Gewehr, und man hört die Trommeln wirbeln. Sobald die Königin verſchwunden iſt, wendet ſich der König, und verabſchiedet mit einer Handbewegung die Hofleute; dieſe entfernen ſich links und rechts, als der König wieder durch den Bogen eintritt. Während der König links nach dem Tiſche ſchreitet, auf welchem das Schachbrett, und Guldberg hinzueilt, den Seſſel zu rücken, Struenſee aber, dem im Hintergrunde verbleibenden Lorenz winkend, ſich anſchickt, dem Könige die Abſchiedsverbeugung zu machen, ſagt wie alles Folgende halblaut zu ihm)

Graf Ranzau.

Auf ein Wort, Graf Struenſee.

Struenſee

(halblaut wie alles Folgende, ausgenommen das, was der König und Guldberg ſprechen.)

Iſt es dringend, Herr Graf? Mich rufen die bedrohlichen Nachrichten —

Ranzau.

Es iſt dringend.

Struenſee.

Dann übernehmt Ihr wohl, Obriſt von Köller, eine genaue Recognoscirung durch die Straßen, welche die Königin paſſirt.

Köller.

Zu Eurem Dienſt, Excellenz. (Er blickt fragend auf Ranzau, dieſer nickt leicht mit dem Haupte und Köller geht ab durch die Glasthür.)

Struenſee.

Ich bin ſogleich zu Euren Dienſten, Herr Graf! (Er geht zu Lorenz.) Erwarte mich, lieber Vetter, in meiner Wohnung. Ich ſehne mich, Deine Nachrichten aus der Heimath anzuhören, und ich komme, ſobald ich einen Augenblick frei bin.

(Lorenz rechts hinten ab.)

Fünfte Scene.

Der König (Schach ſpielend mit) Guldberg — Ranzau — Struenſee.

Struenſee (fortwährend Alles halblaut.)

Wenn's Euch alſo genehm iſt, Herr Graf, beurlauben wir uns bei Seiner Majeſtät.

Ranzau.

Ich habe den König noch nicht geſprochen, und was ich Euch zu ſagen habe, kann hier erledigt werden. (Er geht in den Vordergrund rechts.)

Struenſee (ihm folgend.)

Ich bin ganz Ohr.

Ranzau.

Ihr ſteht am Abgrunde, Struenſee.

Struenſee.

Neben Euch, Herr Graf?

Ranzau.

Wohl, ich will dieſe leichtſinnige Wendung ernſthaft nehmen, ich will neben Euch ſtehen, wenn Ihr auf mich hören wollt.

Struenſee.

Ich höre.

Ranzau.

Struenſee! Als ich Kopenhagen verließ, war das Reich in hoffnungsvoller Einigkeit, und es war ein Streben fortſchreitender Verbeſſerung im Gange, dem Jedermann mit Vertrauen entgegen kam —

Struenſee.

Weil Jedermann einen Fortſchritt, eine Beförderung für ſeine Perſon dabei erwartete!

Ranzau.

Man ſegnete mich, daß ich dem Leibarzte des Königs, einem ungewöhnlich begabten Manne, die Hand

auspolſtert? Aber wir ſprechen nicht von wiſſenſchaftlicher Politik, wir ſprechen von perſönlichen Zugeſtändniſſen. Dieſe Edelleute müßt Ihr wieder in's Schloß ziehen!

Struenſee.

Das könnte ich nur, wenn ich ſie wieder mächtig machte, und das darf ich nicht.

Ranzau.

Warum dürft Ihr nicht?

Struenſee.

Weil meine Grundſätze es verbieten.

Ranzau.

Als ob Grundſätze die Höflichkeit ausſchlöſſen! Ich verlange ja nicht, daß Ihr den Staatsrath wieder errichten ſollt!

Struenſee.

Ohne dieſe Wiedererrichtung kommen jene Herren nicht in die Chriſtiansburg.

Ranzau.

Nicht doch! Jeder Mißvergnügte greift nach einem Strohhalme, der wie Hoffnung ausſieht. Zeigt an unbedeutender Beförderung zweier oder dreier Edelleute, daß Ihr Eurem Vorurtheile gegen den Adel entſagen wollt, und alle die mißvergnügten Edelleute hoffen wieder und nähern ſich. Da iſt gleich eine unverfängliche

Banzau.

Lieber Freund, das iſt ein idealiſcher Standpunkt für den Schriftſteller; Ihr ſeid aber nicht mehr Schriftſteller, Ihr bedürft der Zuſtimmung des Landes, wenn Ihr wirken, wenn Ihr beſtehen wollt. Iſt es tugendhaft, daß Ihr Alles, was Ihr beſitzt, den Armen gebt?

Struenſee.

Ja.

Banzau.

Nein. Ihr macht Euch dann ſelbſt arm und vernichtet Euch. Wer da wirken will in der Welt, muß zuerſt ſein eignes Beſtehen ſichern. Höret auf mich, Struenſee, noch iſt es vielleicht Zeit. Ihr habt den Adel zurückgeſetzt, und den Bürgerſtand gegen ihn begünſtigt. Ich finde es ehrenwerth, daß Ihr Eures Herkommens eingedenk geblieben ſeid, aber ich warne Euch vor Uebertreibung! Ihr ſeht jetzt, daß dieſer Bürgerſtand Euch mit Undank lohnt, und daß er ſich gegen Euch zuſammenrottet —

Struenſee.

Weil ich ihm ſchlechte Gewohnheiten verbieten mußte, um ihn für Höheres würdig zu machen!

Banzau.

Wohl, ich will Eure Abſicht nicht tadeln, aber ich will Eure Handlungsweiſe mildern. Ihr mochtet Recht haben, ſtrengere Zucht unter den Matroſen einzuführen,

aber Ihr thatet es zu harſch, und der Aufſtand, welcher nach Hirſchholm kam, war die Folge davon. Ihr mochtet Recht haben, Aenderungen im Militair vorzunehmen, aber Ihr ändertet zu rückſichtslos, und der Soldatenaufſtand in Kopenhagen war die Folge davon. Jeder Aufſtand iſt ein Zeugniß, daß die Regierung Fehler begangen hat, wenn auch der Aufſtand gegen die beſte Abſicht der Regierung gerichtet iſt und wenn er auch ein zweifelloſes Unrecht bleibt. Die Kunſt der Regierung iſt die Kunſt zu handeln. In Eurem jetzigen Gange macht Ihr Euch dieſe Kunſt unmöglich. Die gebornen Vertheidiger des Beſtehenden, den Adel, habt Ihr dem Königshauſe entfremdet, habt Ihr beleidigt, der Adel verläßt Euch, wenn der Sturm losbricht. Mit der Verſöhnung des Adels alſo müßt Ihr anfangen, wenn Ihr den verlorenen Halt wiedergewinnen wollt, und ich beſchwöre Euch, meinen Rath dafür anzunehmen und zu befolgen.

Struenſee.

Und was rathet Ihr?

Banzau.

Ich muthe Euch nicht auffallende Schritte zu; mit kleinen, unſcheinbaren Zugeſtändniſſen mögt Ihr einlenken — die beleidigende Zurückſetzung gegen die Königin Witwe und deren Sohn auf Fredensburg müſſet Ihr einſtellen!

Struenſee.

Und doch hält ſie in ihrem Schloſſe Fredensburg das Heerlager meiner Feinde.

Ranzau.

Gebt Ihr der Dame nicht Veranlaſſung genug? War es anſtändig, ich kann nicht bloß ſagen war es klug, die Königin Witwe und deren Sohn aus der Theaterloge zu verweiſen und den leichtſinnigen Grafen Brandt hineinzuführen zum Spott des königlichen Hauſes? O, Struenſee, mit Höflichkeit unpolitiſch handeln, das iſt ein verzeihlicher Fehler! Aber mit Unhöflichkeit unpolitiſch handeln, das iſt unverzeihlich!

Struenſee (lachend.)

Darin mögt Ihr Recht haben. — Brandt hat die Schuld daran.

Ranzau.

Und Brandt iſt Euer böſer Genius! — Ihr habt ferner den Staatsrath aufgehoben, und die Edelſten des Landes, Männer wie Thott, Moltke, Reventlow, Roſencrantz mit einer verächtlichen Handbewegung vom Throne entfernt!

Struenſee.

Weil ſie mit ariſtokratiſchen Intereſſen den Thron beſchränken wollten!

Ranzau.

Wollt Ihr denn Despotismus? Oder iſt es weniger Despotismus, weil Ihr ihn mit bürgerlichen Ideen

auspolſtert? Aber wir ſprechen nicht von wiſſenſchaftlicher Politik, wir ſprechen von perſönlichen Zugeſtändniſſen. Dieſe Edelleute müßt Ihr wieder in's Schloß ziehen!

Struenſee.

Das könnte ich nur, wenn ich ſie wieder mächtig machte, und das darf ich nicht.

Ranzau.

Warum dürft Ihr nicht?

Struenſee.

Weil meine Grundſätze es verbieten.

Ranzau.

Als ob Grundſätze die Höflichkeit ausſchlöſſen! Ich verlange ja nicht, daß Ihr den Staatsrath wieder errichten ſollt!

Struenſee.

Ohne dieſe Wiedererrichtung kommen jene Herren nicht in die Chriſtiansburg.

Ranzau.

Nicht doch! Jeder Mißvergnügte greift nach einem Strohhalme, der wie Hoffnung ausſieht. Zeigt an unbedeutender Beförderung zweier oder dreier Edelleute, daß Ihr Eurem Vorurtheile gegen den Adel entſagen wollt, und alle die mißvergnügten Edelleute hoffen wieder und nähern ſich. Da iſt gleich eine unverfängliche

Gelegenheit: mein Vetter Obriſt von Köller hat mich um Fürſprache bei Euch gebeten. Er will zum General befördert ſein.

Struenſee.

Er hat kein Talent zum Generale.

Ranzau.

Warum nicht?

Struenſee.

Er iſt ohne Kenntniſſe und er iſt roh; Köller hat alle ſchreienden Adelsfehler und nicht einen Adelsvorzug.

Ranzau.

So? Iſt er nicht tapfer?

Struenſee.

Die Gemeinen der aufgelöſ'ten däniſchen Garde waren alle tapfer und deshalb doch nicht von Adel. Nein, Herr Graf, mit Köller kann ich nicht beginnen. Obendrein fehlen ihm auch die Geldmittel zu einer Generalsſtelle. Ihr wißt, daß ich die Beſoldungen herabgeſetzt habe, und doch macht eine Generalsſtelle in Kopenhagen Aufwand nöthig.

Ranzau.

Demnach begünſtigt Ihr die Reichen —

Struenſee.

Der Himmel bewahre mich! Ich würde gern eine Geldzulage für dieſe Stelle bewilligen, wenn ein verdienſtvoller unbemittelter Mann damit zu bekleiden wäre,

Guldberg.

Nein, ihr Anſehn iſt verletzt.

Struenſee.

Zu ihr! Und das fliegende Corps ſoll zu Pferde ſteigen, Obriſt, die Frevler zu greifen. (Will gehen.)

König.

Halt da! Erzählt, Obriſt!

Köller.

Als Ihre Majeſtät vor uns durch die Straßen ritt, zeigten ſich ſchon überall trotzige Gruppen der Kopenhagener, die träg und widerwillig oder gar nicht grüßten. An der Zollbude draußen aber lärmte der zahlreichſte Haufe, und als Ihre Majeſtät an der abſchüſſigen Stelle, die auf den gefrornen Sund hinabführt, ihr Pferd in Schritt ſetzte, trat ein verwegener Kerl aus dem Haufen, griff in die Zügel, und rief Ihrer Majeſtät achtungslos eine Rede zu, die wir im Gefolge nicht verſtehen konnten, da die Königin uns ein wenig vorgeeilt war. Aber das zuſtimmende Geſchrei des Haufens ließ uns keinen Zweifel über die Bedeutung der Worte, es waren Schmähworte gegen die Königin und —

Struenſee.

Und Ihr rittet die Frevler mit Euren Roſſen zu Boden?!

König.

Still! — Und —?

Ranzau.

Sondern?! Beſteht Ihr darauf, daß man Euch eine andere nachſage?! Zum Hofmanne ſeid Ihr verdorben, Struenſee. Laſſen wir das. Wenn Gräfin Gallen von Köller heirathet, wird Oberſt Köller dann General?

Struenſee (laut).

Nein.

Ranzau.

Struenſee!

Struenſee (laut).

Sie heirathet ihn nicht, und er wird nicht General!

(Der König ſteht auf.)

Ranzau.

Mäßigt Euch, Ihr ſtört den König.

König.

Struenſee!

Struenſee (zum Könige gehend).

Eure Majeſtät wollen verzeihen, die Verhandlung über Staatsgeſchäfte hat uns erhitzt.

König

(ſieht ihm eine Weile ſtarr in's Geſicht, wendet ſich dann wieder zum Schachſpiele, zieht eine Figur und ſagt:)

Gardez la reine!

Guldberg.

Richtig! Das führt aber ſehr weit, und bringt: Schach dem Könige!

Guldberg.

Nein, ihr Anſehn iſt verletzt.

Struenſee.

Zu ihr! Und das fliegende Corps ſoll zu Pferde ſteigen, Obriſt, die Frevler zu greifen. (Will gehen.)

König.

Halt da! Erzählt, Obriſt!

Köller.

Als Ihre Majeſtät vor uns durch die Straßen ritt, zeigten ſich ſchon überall trotzige Gruppen der Kopenhagener, die träg und widerwillig oder gar nicht grüßten. An der Zollbude draußen aber lärmte der zahlreichſte Haufe, und als Ihre Majeſtät an der abſchüſſigen Stelle, die auf den gefrornen Sund hinabführt, ihr Pferd in Schritt ſetzte, trat ein verwegener Kerl aus dem Haufen, griff in die Zügel, und rief Ihrer Majeſtät achtungslos eine Rede zu, die wir im Gefolge nicht verſtehen konnten, da die Königin uns ein wenig vorgeeilt war. Aber das zuſtimmende Geſchrei des Haufens ließ uns keinen Zweifel über die Bedeutung der Worte, es waren Schmähworte gegen die Königin und —

Struenſee.

Und Ihr rittet die Frevler mit Euren Roſſen zu Boden?!

König.

Still! — Und —?

Köller.

Und Schmähworte gegen Graf Struenſee, den „Doctorgrafen", wie der Haufe ihn nannte. Ehe wir noch einſprengen konnten, hatte die Königin mit ihrer Reitgerte auf den verwegenen Kerl geſchlagen, die Zügel befreit und das Pferd gewendet, ſie war zornesroth, und ihr raſches Umkehren und Zurückſprengen verhinderte uns, den Aufrührern eine Lection zu geben. Das Roß der Königin ſetzte mitten unter uns hinein, und verwirrte das Gefolge, ſogar die Falkeniere kamen dergeſtalt in's Gedränge, daß mehrere die Falken fahren ließen, und über Kopenhagen kreiſen jetzt ziellos die Jagdvögel. In vollem Galopp und in Unordnung ſprengte Alles nach der Chriſtiansburg zurück.

König.

Und die Königin?

Struenſee.

Die Königin?

Köller.

Sie war todtenbleich geworden, und ſank unten im Hofe ohnmächtig der Gräfin Gallen in die Arme! (Die Pagen erſcheinen — Struenſee, der bei den letzten Worten bis an den Bogen geeilt iſt, bleibt ſtehn, und als die Königin geſtützt auf die Gräfin Gallen oben erſcheint, ruft)

Struenſee.

Die Königin kommt! Sie lebt!

(Allgemeine Stille.)

König.

(Einige Schritte ihr entgegeneilend und ſie mit der Hand grüßend, bleibt ſtehn und ſagt)

Sie lebt trotz Struenſee! — Struenſee hat zu verantworten, was ihr begegnet iſt.

(Vorhang fällt.)

(Das Orcheſter ſpielt nur einige Takte in langen, ſtarken Strichen, und der Vorhang erhebt ſich wieder.)

Zweiter Akt.

Dieſelbe Decoration; der Vorhang zwiſchen den Pfeilern iſt aber geſchloſſen.

Erſte Scene.

König — Königin — Gallen — Struenſee — Ranzau — Köller — Guldberg.

(Der König iſt im Begriff die Königin in deren Gemächer links zu führen. Sie iſt noch im Reitcoſtüm, da dieſer Akt ſich in der Zeit faſt unmittelbar an den erſten ſchließt.)

Struenſee (zur Königin, mit Wärme).

Wenn Eure Majeſtät mich hören wollten, Sie würden mir vergeben. Es giebt nichts Schmerzlicheres, ja Demüthigenderes für Struenſee, als die Ungnade ſeiner Königin.

Königin.

Wir haben noch nie einem Angeklagten Gehör verweigert. (Sie geht ab mit dem Könige, nachdem ſie ihm eine einladende Bewegung gemacht hat, die darauf zu deuten ſcheint,

daß er ihr folgen könne. Struenſee faßt es ſo auf, verbeugt ſich dankend, und bietet der Gräfin Gallen ſeine Hand, um ſie dem königlichen Paare nachzuführen.)

Gallen

(ergreift ſeine Hand lebhaft, und führt ihn einige Schritte abwärts von der Thür. Alles Folgende wird ſehr raſch geſprochen).

Ich beſchwöre Euch, Graf Struenſee, verliert nicht noch länger die wichtigſte Zeit. Trefft Anſtalten gegen den Aufruhr, ehe es zu ſpät iſt. Die Verzeihung der Königin bleibt Euch ja nicht aus, und iſt Euch um ſo ſichrer, je raſcher Ihr Kopenhagen in Ruhe und Ordnung bringt.

Struenſee.

Zögert nicht, Gräfin! Je raſcher mich die Königin frei ſpricht, deſto raſcher —

Gallen.

Ich werde unterdeß für Euch ſprechen, eilt nur, das Dringendſte zu thun!

Struenſee.

Brandt ſorgt für Kopenhagen! Und ich fürchte es nicht. Es giebt nichts Dringenderes für mich als die Verzeihung der Königin!

Gallen.

Wahrhaftig?!

Struenſee.

Ich kann nichts denken und nichts thun, bevor ſie mir vergeben hat.

Gallen

(ihn eine Weile ſchweigſam anblickend).

Weh uns, wenn Eure Feinde Recht haben! (Sie geht eilig mit ihm dem königlichen Paare nach.)

Zweite Scene.

Ranzau — Köller — Guldberg.

Guldberg (ihm nachſehend).

Und nun ſage man noch, es fehle dem Grafen die nöthige Herzhaftigkeit! Er kann ſchwärmen, während der Thron in Gefahr iſt. Das iſt doch ein ächter deutſcher Landsmann, Herr Graf!

Ranzau.

Die Königin Witwe ſcheint Recht zu haben mit ihrer leiſen Anklage.

Köller.

Er liebt die Königin!

Guldberg.

St! Herr von Köller, wenn das der König hörte!

Köller.

Er hört es nicht, auch wenn man's vor ihm ausſpricht.

Guldberg.

Ihr ſeid im Irrthum! Die traurige Krankheit unſers königlichen Herrn iſt nicht zu berechnen. Zuweilen iſt ſein Kopfſchmerz ſo anhaltend und betäubend, daß Stunden lang Alles ſpurlos über ihn hinzieht, und daß er nichts vernimmt als zuſammenhangsloſe Worte. Aber kein Menſch kann vorherſagen, wie ſtark oder wie lange der Druck auf ſein Haupt und auf die Verſtändnißkräfte dauern werde, plötzlich und unverſehens hebt ſich die ſchwere Wolke von ſeinem Hirn, plötzlich und unverſehens verſteht er Alles, ſelbſt die feinſte Beziehung, und er iſt dann auf einmal der klar beſtimmende Herr mitten unter uns. Denn ſein Geiſt iſt nicht geſtört, ſondern nur gebannt. Sein Geiſt ſcheint im Gegentheile unter der erzwungenen Ruhe all ſeine Kräfte eng zuſammenzuhalten, denn in den Augenblicken der Freiheit iſt er mächtig und königlich. Und Eins, meine Herrn, iſt beſonders wunderbar, und ich mache Euch Eurer (zu Köller) Aeußerung wegen darauf aufmerkſam: Zwei Namen ſind's, die ſtets befreiend auf ihn wirken, es ſind die Namen der Königin Mathilde und — Struenſee's. Was Ihr in Gegenwart des Königs von dieſen zwei Perſonen ſagt, das erwäget wohl, denn das müßt Ihr vor dem Könige gründlich verantworten.

Köller.

Nun, ich habe nichts zu ſagen, wenn mich Struenſee zum General macht.

Ranzau.

Das thut er nicht.

Köller.

Wie?

Ranzau.

Er hat mir's dergeſtalt abgeſchlagen, daß Ihr hoffnungslos darauf verzichten mögt, ſo lange Struenſee im Ruder iſt —

Köller.

Struenſee?!

Guldberg.

Das kann ein langer Verzicht ſein, denn Struenſee iſt 35 Jahre alt!

Köller.

Der Emporkömmling!

Ranzau (zu Guldberg).

Und Ihr meint, er ſei auf Lebenszeit am Ruder?

Guldberg.

Er war und iſt Leibarzt des Königs. Kann er den König heilen, ſo hält ihn die Dankbarkeit des Königs, kann er ihn nicht heilen, ſo bleibt er als Arzt des Königs unentbehrlich.

Ranzau.

Guldberg! Ihr ſeid ein kluger Mann, und Ihr ſeid unzufrieden wie wir, unzufriedener als wir mit dem Treiben Struenſee's —

Guldberg.

Ich wüßte nicht, daß ich dies jemals geäußert hätte!

Ranzau.

Ihr werdet uns die Hand bieten, wenn es gilt, Hand an's Werk zu legen.

Köller.

Der freche Doctor muß geſtürzt werden!

Guldberg.

Er brauchte aber nicht geſtürzt zu werden, wenn er Euch zum General machte! Und kann er nicht morgen thun, was er heute verweigert hat?

Ranzau.

Seid unbeſorgt, das thut er nicht, er iſt prinzipientoll, und Obriſt von Köller findet ſeinen Generalsſtab ſichrer, wenn er ſein Regiment für uns commandirt.

Köller.

Das werd' ich.

Ranzau.

Zögert nicht, Guldberg! Der entſcheidende Augenblick naht mit reißender Schnelle. Der Aufruhr ſchreitet unaufgehalten, in der nächſten Minute kann er an die Pforten dieſes Schloſſes donnern. Dieſe Pforten ſind bewacht durch Köller's Regiment, und Struenſee, offenbar von einer heftigen Leidenſchaft geblendet, verſäumt jegliche Vorkehrung, es gilt raſches Handeln, und ehe die Sonne untergeht, kann Alles vollbracht ſein. Wenn der König die Unmacht Struenſee's gegen

den Aufruhr erkennt, wenn er von uns und von Euch beſonders hört, daß der Aufruhr nur Struenſee gelte, denn er ſieht, daß wir den Aufruhr bannen, ſobald der König die Macht in unſre Hände lege — dann, Guldberg, iſt Struenſee geſtürzt! Schlagt ein!

Guldberg.

Dann wird Struenſee vielleicht geſtürzt, denn ein Auflauf in Kopenhagen iſt noch weit entfernt von einem Sturme auf die Chriſtiansburg, und dieſe iſt viel beſſer geſchützt als Ihr glaubt — das Zeughaus iſt mit Kanonen und Kartätſchen geſpickt, und der Commandant des Zeughauſes gehorcht ihm, das fliegende Corps ferner gehorcht ihm, und während er hier ſorglos den Regungen ſeines Herzens nachgeht, hält ſein Buſenfreund Graf Brandt ſicherlich alle Vertheidigungsmittel in Bereitſchaft —

Köller.

Keineswegs, Graf Brandt iſt auf die Hetzjagd geritten und kehrt vor Abend nicht heim!

Guldberg.

Wißt Ihr das ſo gewiß? Wer in Kopenhagen ſteht ein für den durchtriebenen, furchtbar beweglichen Grafen Brandt, den rechten Arm Struenſee's! Er züchtet die verhaßten engliſchen Pferde, können ſeine ſchnellen Reiter ihn nicht längſt unterrichtet und zu fliegender Rückkehr bewogen haben? Das weiß Struenſee vortrefflich, und deshalb kümmert er ſich nicht um

Straßenlärm. Wenn Eure Abſichten, hochgeborne Herrn, verlautbaren, ſo könnt Ihr trotz Aufruhr und Köller's Regiment gefangen und des Hochverrathes angeklagt ſein, noch eh' die Sonne untergeht.

(Pauſe; Guldberg entfernt ſich einige Schritte zur Seite.)

Manzau.

Guldberg! Euer Widerſtand zwingt mich, das auszuſprechen, was ich am liebſten unberührt gelaſſen hätte zwiſchen uns: Ihr haßt die Deutſchen!

Guldberg.

Wer ſagt Euch das?!

Manzau.

Ihr zögert, den deutſchen Struenſee zu ſtürzen für andere Deutſche. Ich verarge Euch dies keineswegs, aber ich mache Euch aufmerkſam, daß Ihr in ſolchem unterſchiedsloſen Haſſe gegen die Deutſchen Euer Ziel, nämlich eine rein däniſche Regierung nicht erreichen könnt. Alle kundigen Staatsmänner Dänemarks ſind ſeit langer Zeit und ſind jetzt Deutſche: Wenn Ihr die Bernſtorff, Moltke, Reventlow, Schimmelmann, Holck von däniſcher Regierung ausſchließt, was wird aus Dänemark?! Begnügt Euch zunächſt mit unſerm guten Willen, das Däniſche zu Ehren und zu innrer Bedeutung zu bringen. Ich für mein Theil mißbillige Struenſee's deutſche Neuerungen, ich mißbillige es, daß alle Regierungsſchriften deutſch abgefaßt werden, daß der Däne ſich in deutſcher Sprache an ſeinen König

wenden muß. Denn dies erbittert. Die Sprache einer Nation angreifen heißt ihr Herz angreifen, und ich für mein Theil würde dies ändern.

Guldberg.

Ich danke Euch, ich danke Euch ſehr, Herr Graf, für dieſe gute Abſicht. Aber —

Köller.

Noch ein Aber!

Guldberg.

Oh, mehr als eins! Herr Graf, ſo wie Ihr da den Dänen Hilfe verſprecht, ſo habt Ihr einſt Struenſee Hilfe verſprochen und geleiſtet bis — er Euch plötzlich nicht mehr gefiel.

Ranzau.

Bis er ſeinen Urſprung verläugnete. Er macht den Schulmeiſter zum Herrſcher, er ſchadet. Soll ich mein Roß nicht wieder einfangen, wenn ich ſehe, daß es keine Schranke achtet und wild zerſtört?

Guldberg.

Euer Roß?! Graf Ranzau, Ihr ſeid fremd geworden in der Chriſtiansburg, Ihr ſchätzt Struenſee's Macht viel zu gering. Wer iſt hier neben uns nach dem Könige die wichtigſte Perſon? Die Königin. Wer iſt's nach der Königin an dieſem zuſammengeſchmolzenen Hofe? Die Gräfin Gallen —

Köller.

Das iſt richtig.

Guldberg.

Nun fragt jede einzeln um Struenſee. Die Gräfin Gallen — liebt ihn.

Köller.

Ach, Poſſen!

Guldberg.

Sie wartet auf ſeine Hand, und wenn Struenſee ihr ſeine Hand reicht, ſo iſt er familienhaft feſt gewurzelt an dieſem Throne.

Köller.

Warum nicht gar!

Guldberg.

Die Königin ferner —

Ranzau.

Nun?

Guldberg.

Ich weiß nicht, ob es reſpectwidrig iſt, zu ſagen, daß — die Königin leichtlich wie ihre erſte Hofdame empfinden könnte —

Ranzau.

Wahrhaftig?!

Guldberg.

Ich ſage es deshalb nicht, aber ich verſichre Euch, ſie würde Struenſee bis auf's Aeußerſte vertheidigen.

Ranzau.

Und was würde der König zu ſolcher Vertheidigung ſagen?

Guldberg.

Ganz recht, Herr Graf, es liegen hier Elemente zu einem Kampfe und einer Kataſtrophe, aber —

Ranzau.

Nun?

Köller.

Ein Piſtolenſchuß endigt alle dieſe Aber.

Guldberg (zu Köller).

Dies iſt ganz logiſch —

Ranzau.

Nun, Guldberg, Euer letztes Aber —

Guldberg.

Dies iſt ſchwer zu entwickeln. Es iſt ein Naturgeheimniß. Ich beobachte es täglich, aber enträthſeln kann ich's nicht. Struenſee mit ſeinem unerträglich hochmüthigen Lächeln nennt es Naturzauber. So viel iſt gewiß: er übt eine körperliche Zaubermacht aus über den König, des Königs Weſen verwandelt ſich, ſobald Struenſee zu ihm tritt. Deshalb, meine Herrn, wenn Euch Alles gelungen iſt zu Struenſee's Verderben, wenn Alles bereit iſt bis zum Todesſtreiche, ſo tritt dieſer deutſche Doctor zum Könige, und all Eure Vorbereitungen ſind nichtig, und Ihr ſelbſt ſeid verloren. —

(Pauſe.)

Und deshalb warn' ich Euch, ſtatt zu Euch zu treten!

Ranzau.

Still, die Thür öffnet ſich, der König kommt zurück — Vetter, geht und verſichert Euch Eurer Truppen und der Nachrichten über Brandt. Guldberg iſt zaghaft geworden —

Guldberg.

Meint Ihr?

Ranzau (ohne ſich zu unterbrechen).

Und verſäumt den Augenblick. Die ſchwärmeriſche Neigung Struenſee's zur Königin iſt der Feuerbrand, deſſen wir bedürfen, um ein mit Pulver angefülltes Günſtlings-Haus in die Luft zu ſprengen! Ich kenne den König. Er liebt Caroline Mathilde; er hat ein königliches Herz; eine Untreue der Königin würde er verſtehen und ſtrafen, lägen noch ſo ſchwere Gewitter auf ſeinem Haupte, ja ſäße der Tod auf ſeiner Zunge — mit einer Handbewegung würde er den frechen Günſtling in's Verderben ſchleudern!

Guldberg.

Still, der König! (Sie wenden ſich und verbeugen ſich vor dem Könige.)

Dritte Scene.

Der König — Struenſee — Gräfin Gallen (die indeß nur jetzt und bald darauf wieder an der offenbleibenden Thür der Königin erſcheint) — Die Vorigen.

König

(geht über die Mitte der Bühne, als wolle er gar keine Kenntniß von den Anweſenden nehmen und geraden Wegs nach ſeinen Gemächern ſchreiten. Dann hält er plötzlich inne, und ſtreicht mit der Hand über ſeine Stirn).

Deine Hand, Struenſee! So. Beruhigt die Königin Mathilde, Struenſee, es erhöht meine Schmerzen, wenn ſie in Sorgen iſt. Und ſie iſt in Sorgen, Ihr habt ſie nicht überzeugt, Struenſee. (Er kommt einige Schritte vor.) Meine Stiefmutter Königin Juliane ſei Schuld an Allem! Graf Ranzau! Wir haben ja ſonſt zuſammen regiert, habt Ihr was Intereſſantes zu erzählen?

Ranzau.

Königliche Majeſtät —

König.

Der Adel thut ſeit einiger Zeit gar wenig für uns; auch für die Unterhaltung der Königin thut er nichts. Man ſoll den Maskenball heut Abend in größtem Glanze feiern — Euch will ich anhören, Graf Ranzau, Ihr ſeid fremd geworden in Kopenhagen, Guldberg wird's Euch beweiſen. (Er macht eine einladende Bewegung mit der Hand, und geht rechts nach ſeinen Gemächern; Ranzau und Guldberg folgen ihm, Struenſee geleitet den König bis an die Thür, und verbeugt ſich dort vor ihm; Köller folgt ebenfalls bis in die Nähe der Thür und verbeugt ſich. Struenſee's

Augenmerk iſt indeſſen die Thür der Königin, in welcher die Gräfin Gallen zu ſehn geweſen iſt, und als er nun, ohne ſich um Köller zu kümmern, an ihm vorüber auf dieſe Thür zuſchreitet, ruft dieſer:)

Vierte Scene.

Köller — Struenſee.

Köller.

Graf Struenſee!

Struenſee (anfangs zerſtreut).

Was beliebt?

Köller.

Ihr verſagt mir die Beförderung?

Struenſee.

Ja.

Köller.

Warum?

Struenſee.

Ich frage zurück: was berechtigt Euch zum Anſpruch auf Beförderung?

Köller.

Meine Geburt und mein Stand.

Struenſee.

Seid Ihr zum General geboren?

Köller.

Ja, mein Herr!

Struenſee.

Nun, dann braucht Ihr mich nicht dazu, General zu werden.

Köller.

Ihr ſollt bald erfahren, daß Ihr damit vollkommen Recht habt.

Struenſee (aufmerkſam).

So?

Köller.

Entſchließt Euch auf der Stelle, mir gerecht zu werden!

Struenſee.

Ich bin gerecht gegen Euch!

Köller.

Nun denn, Auge um Auge, Zahn um Zahn, Herr Struenſee!

Struenſee.

Ich heiße Graf Struenſee!

Köller.

Für mich nicht.

Struenſee.

Das freut mich! Ich bin gern der blanke Struenſee neben dem Herrn von Köller, aber Ihr widerſprecht einem Edicte des Königs, welches mich in den Grafenſtand erhoben.

Struenſee
(nach vorn kommend, wohin ſie ihm folgt).

Ihr habt ganz Recht. (für ſich) Und ihr am wenigſten darf ich mein Herz verrathen! (laut, ihre Hand ergreifend) Ihr gehört zu meinen Freunden?

Gallen.

Zu Euren treuſten, wenn Ihr durch liebenswürdige Aufmerkſamkeit meine Seele nicht getäuſcht habt.

Struenſee.

O, ſprecht nicht ſo! Seht auf meinen Urſprung zurück, und rechnet es meinem bürgerlichen Herkommen zu, wenn ich im Hofleben Verſtöße begehe. Was hat mich in die Höhe gebracht? Die Gunſt des Königs. Was erhält mir die Gunſt des Königs? Die Gunſt der Königin. Sie war gegen mich eingenommen, als mich der König erhob, und es hat meiner eifrigſten Befliſſenheit bedurft, mir ihr Wohlwollen zu erwerben, es bedarf heute noch meiner ſtrengſten Aufmerkſamkeit auf mich ſelbſt, mir dieſes Wohlwollen zu bewahren, denn meine bürgerliche Erziehung, die ohne Form und Rückhalt zu verkehren geneigt iſt, mein raſches, nur das Weſen der Dinge ergreifendes Naturel ſind ihr zuwider —

Gallen.

Zuwider?

Struenſee.

Oder doch peinlich! Muß ich nicht außer mir ſein,

wenn ihrem königlichen Weſen ſo Unwürdiges begegnet, wie heute geſchehen iſt, und wenn die Beſchuldigung auf mich fällt, daß ich durch ungeſchicktes Regiment ſolche Unbill erzeugt, daß ich aus Leichtſinn ſie wenigſtens nicht vorhergeſehn und die Königin nicht davor gewarnt und behütet hätte? Wenn ſie mir nicht vergiebt, wer hält mich gegen den andringenden Sturm meiner Feinde? Und was iſt ein Sturm meiner Feinde, wenn König und Königin für mich ſind? Deshalb, meine Freundin, deshalb iſt mir die Vergebung der Königin wichtiger, als ein Straßenaufruhr, der ſich bereiten ſoll! Hab' ich Unrecht?

Gallen.

Bin ich geneigt, Euch Unrecht zu geben? Wär' ich dann noch Eure Freundin?

Struenſee (ihr die Hand küſſend).

Meine liebevollſte Freundin!

Gallen.

Glaubt Ihr das wirklich?

Struenſee.

Darf ich nicht?

Gallen.

Ja, Struenſee, Ihr dürft's! Und nun eilt, Euch gegen außen zu ſchützen, ich übernehm's, den Sinn der Königin Euch zu verſöhnen. Eilt! eilt!

Struenſee (zum Gehen gewendet).

Mein innigſter Dank wird's Euch lohnen! (Geht.)

Siebente Scene.

Die Königin — Gallen — Struenſee.

Königin

(in der Thür und noch im Reitkleide).

Struenſee! Noch immer hier?!

Struenſee.

Eure Ungnade, Majeſtät, feſſelt allein meine Schritte!

Königin (eintretend).

Gräfin Gallen, ich hatte Euch ausgeſendet, um nach dem Grafen Brandt fragen zu laſſen! Iſt er in Kopenhagen? Und was berichtet er uns, da ſein Freund Struenſee dieſe Gemächer nicht verlaſſen kann?

Gallen.

Gnädigſte Königin, ich eile, Euren Befehl aufzutragen! (Verbeugt ſich.)

Königin

(aufmerkſam Struenſee und die Gräfin betrachtend).

Ihr nennt das Eile?

Gallen.

Vergebung, Majeſtät! (Sie geht, indem ſie am Vorhange, durch welchen ſie hinaus ſchreitet, noch einmal aufmerkſam auf die Königin und Struenſee zurück blickt.) (Ab.)

Achte Scene.

Königin — Struenſee.

Königin.

Graf Struenſee! (Kurze Pauſe.) Das Gerücht, welches Euch eine lebhafte Neigung für Gräfin Mathilde von Gallen zuſchreibt, ſcheint wohlbegründet zu ſein —

Struenſee.

Gnädigſte Königin! —

Königin

(macht eine ablehnende Handbewegung, und fährt fort, ohne ſich unterbrechen zu laſſen).

Und ich begreife nicht, was Euch hindert, eine Verbindung öffentlich zu ſchließen, welche Eurem jetzigen Stande angemeſſen, und Eurer bürgerlichen Stellung vortheilhaft iſt —

Struenſee.

Meine gnädigſte Königin —

Königin (daſſelbe Spiel).

Läugnet nicht etwas, was Euch Niemand verargen kann. Die Gräfin iſt nicht nur reich, und dies iſt für einen politiſchen Mann von beſondrer Wichtigkeit, ſie iſt nicht nur geiſtreich und liebenswürdig, ſondern ſie iſt auch von energiſchem Charakter, und das iſt ent-

ſcheidend für einen Mann in Eurer Stellung. Sie hat einen mächtigen Anhang unter den Großen des Reichs, und ihr muthiger Sinn würde Euch alſo innere und äußere Hilfe bringen für Eure politiſchen Pläne. Solcher Hilfe bedürft Ihr in dieſem Augenblicke mehr als je, ich rathe Euch alſo wohlmeinend, dieſe Verbindung nicht länger der Oeffentlichkeit vorzuenthalten.

Struenſee (ihr zu Füßen ſtürzend).

O meine gnädigſte Königin, welch' eine Folterqual verhängt Ihr über mich! Nie, nie hab' ich die Gräfin geliebt!

Königin.

Struenſee! Ihr verläugnet, was außer Obriſt Köller Niemand am Hofe bezweifelt?!

Struenſee.

O, wär' es dieſe Neigung, die ich zu verläugnen hätte! Wie leicht wäre mein Herz dann zu befreien, zu beglücken! Warum ſollte ich dann zögern? Warum ließe ich dann länger noch Auge und Haupt gefangen halten von einer Sorge des Herzens, die mich blind und unfähig macht mitten in drohenden politiſchen Gefahren?!

Königin.

Steht auf, Struenſee, Ihr redet irr'!

Struenſee.

Ach, redete ich irr', mir wäre leichter, Königin! Nein, Königin! Mag Alles um mich her in dunkle

Schleier gehüllt ſein, mag es wie ein Schattenſpiel an mir vorüberſtreichen, daß dies Volk meine guten Abſichten mißverſteht und mich mit ſteigender Ungunſt betrachtet, daß der Adel mich haßt als ungelegenen Eindringling, daß meine alten Freunde wie Ranzau ſich von mir wenden, daß die Verſchwörung zu meinem Sturze täglich feſter und gefährlicher wird, und daß mir im entſcheidenden Augenblicke die ſchwankende Hand des Königs entzogen werden kann, mag Alles das wüſt und wirr an meinem Geiſte vorüberhüpfen, — Eins ſeh' ich deutlich, Eins ſeh' ich klar, wie der Gefangene durch eine Spalte ſeines finſtern Kerkers einen Stern ſieht bei Tag und Nacht, dies Eine, Königin, iſt meines Herzens Stern, der hoch am Himmel, aber täglich vor mir ſteht! Und niemals red' ich irr', wenn ich den Stern bewundre! (Pauſe.)

Königin.

Steht auf!

Struenſee

(ſich das Geſicht mit den Händen bedeckend).

O laßt mich! Auch der Gefangene liebt ſeinen Kerker; denn er fürchtet draußen am zerſtreuenden Tageslichte ſeinen tröſtlichen Stern zu verlieren.

Königin.

Und darin hat er Recht. Nur die Einſamkeit iſt unſer —

Struenſee (raſch).

Sie aber iſt's? —

Königin.

Still, Struenſee! Was man in Worte faßt, iſt nicht mehr einſam — (ſie reicht ihm die Hand) ſteht auf! (Er thut's, indem er ihr die Hand küßt) Gräfin Gallen kann jeden Augenblick zurückkehren, und ſie liebt Euch, ſie wird unſre ſchlimmſte Feindin, wenn ſie an Eurer Liebe zweifeln muß —

Struenſee.

Unſre Feindin! O, Königin, wie glücklich macht dies Wort!

Königin.

(Mit ablehnender Bewegung) — Pauſe. (Die Königin geht langſam nach einem Seſſel; ſie bleibt gedankenvoll daran ſtehn und ſetzt ſich dann — Struenſee bleibt auf ſeinem Platze zurück, und ſieht zweifelhaft auf ſie.) (Halblaut)

Unglückliches Loos, das mir beſchieden iſt! Meine ſorgloſe Jugend ahnte nichts von ſolchem Kummer, als ich England verließ und auf das prächtige Kriegsſchiff ſtieg, welches mich nach Dänemark führen ſollte. Ein junger König harrte meiner, und die Meinigen ſagten mir zum Abſchiede, ich ſei ſchön und liebenswürdig, ich würde geliebt werden, ich würde einen König und ein Königreich beglücken. — (ſeufzend) Es iſt anders geworden, ganz anders! — Noch als Ihr auf Reiſen gingt mit ihm, war ich einer leidlichen Zukunft

gewärtig, und ertrug ſtandhaft alle Beleidigungen, welche mir die Königin Witwe Juliane anthat Tag um Tag. Lieber Gott, dachte ich, ſie hat in ihrem Sinne wohl Grund zu Widerwillen gegen Dich! Du haſt einen Sohn geboren, welcher dem ihrigen die Erbſchaft des Thrones entzieht. Du mußt es hinnehmen wie eine unvermeidliche Schickung, daß man drüben auf Schloß Fredensburg Dir unhold verbleibe für und für; König Chriſtian wird geſtärkt und geſammelt zurückkehren von ſeinen Reiſen, wird Dich und Dein Kind ſchützen gegen Mißgunſt und Neid, wird Dir mit Liebe vergüten, daß Du ſchöne Jugendjahre einſam und freudlos, ja verbittert durch Kränkungen in dieſen kalten Schlöſſern zugebracht haſt. Das durft' ich hoffen, denn Chriſtian iſt gut. Ach, Güte iſt ſo wenig, wenn man Macht und Liebe will! — Ihr war't ihm kein glücklicher Arzt geweſen, Doctor Struenſee, zerrütteter kam er heim, als er gegangen!

Struenſee (unbeweglich ſtehen bleibend).

Dem Organismus können wir helfen, doch ändern können wir ihn nicht.

Königin.

So wuchs das Leben mir in Sorge nur und in Entbehrung, und ſelbſt die letzte Hoffnung löſchte aus. Denn auch von Euch, Struenſee, dem aufklimmenden Günſtlinge erwartete ich nichts. Ich liebe ſie nicht, die grellen Uebergänge von niedrigem Stande zu hohem

Stande: ſie bringen niedrige Gewohnheiten in hohe Kreiſe, und Eure Seele iſt uns ohne Troſt, denn ſie hat andere Erinnerung. Mißtrauiſch ſah ich Euch zu, als Ihr zu meinem kränkelnden Sohne tratet, mißtrauiſch ſchalt ich die Kur, welche Ihr heiſchtet, eine rohe Bauernkur, mißtrauiſch ſchweifte mein Auge von Euch zur Fredensburg hinüber, und von der Fredensburg zu Euch — ich that Euch Unrecht —

Struenſee.

Sicherlich!

Königin.

Alles bewährte ſich in Euch als brav: Eure Wiſſenſchaft und Eures guten Herzens dreiſte Formen —

Struenſee

(tritt einen Schritt näher).

Königin.

Ich lobe dieſe Formen heut noch nicht, allein ich glaub' es jetzt, daß formloſe, urſprüngliche Geiſter gewitterhaft günſtig eindringen mögen in ſtarrendes Herkommen. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Weſen, denn Ihr riſſet Alles an Euch, Ihr brachtet Leben und Bewegung in eine Welt, die leblos und ſtarr erſchienen war vorher, und Ihr thatet dies Alles (ſie wendet ſich während dieſer Rede allmählig zu ihm) mit Kräften und Mitteln, die ich niemals gekannt. So wurdet Ihr mir ein befremdliches Wunder, Struenſee! Ihr ſchuft wieder eine Macht, auf die ich mich ſtützen konnte, Ihr

erhobt Euch, ein herrſchender Mann unter Puppen und Schranzen im Königshauſe, ein Mann mit aller Zuverſicht und Kühnheit, die verloren gegangen war, (ſie iſt aufgeſtanden, und ihm zugewendet geblieben, bis er bei dieſen letzten lebhaft geſprochenen Worten eine leidenſchaftliche Bewegung auf ſie zu macht — da hält ſie raſch inne, macht ein ſanft ablehnendes Zeichen, und wendet ſich wieder halb nach dem Publicum) — Pauſe. (mit ſchwacher, weicher Stimme) Struenſee, laßt Euch durch nichts übereilen und hinreißen! In der Faſſung allein liegt Heil. Ich habe Pflichten zu bewahren, und Ihr habt Euch vor Argwohn zu ſchützen. Tauſend Augen ſind von Fredensburg auf Euch gerichtet, und in dieſem Betracht wäre Euer zärtliches Verhältniß zur Gräfin Mathilde ein meiſterhafter Schild —

Struenſee.

Aber es beſteht nicht, meine gnädigſte Königin.

Königin (halb ſchalkhaft).

Und Ihr fürchtet Euch vor der Gefahr, wenn es beſtünde?

Struenſee.

Vor welcher Gefahr?

Königin.

Ihr ſeid liebenswürdig ſchwerfällig, oder liebenswürdig klug, daß Euch die Schönheit der geiſtreichen Gräfin Mathilde nicht gefährlich dünkt — ſtill! Hört genau! Je feindlicher jetzt Alles gegen Euch verſchwo-

ren iſt, deſto gefährlicher wäre in dieſem Augenblick der geringſte Argwohn, der Euch träfe. Der König iſt in dieſem Punkte fein fühlend, und, ich fürchte, grauſam, Gräfin Mathilde iſt von ſtarken Gefühlen und leidenſchaftlicher Schritte fähig, alle vereinzelten Feindſchaften würden gemeinſchaftlich nach dieſer Waffe greifen, um Euch zu verderben, und mich zu peinigen. Ich fürchte dieſen höflichen Guldberg: er iſt der einzige Nationaldäne unter uns, dies erhält ihm eine tiefe Sympathie mit dem Könige und dies nährt ihm einen tiefen Groll gegen uns alle — alſo Faſſung und Haltung, Struenſee! (ſie wendet ſich zum Gehen.)

Struenſee

(er ſchweigt und läßt ſie einige Schritte thun; dann bricht er leidenſchaftlich aus).

Faſſung und Haltung, meine Königin, während mir das Herz überſtrömt! Ich bin verloren, wenn ich länger dieſen ungeſtümen Drang verſchloſſen halten ſoll, denn ich ſeh' und höre nichts mehr als dieſen Drang; und Hof und Staat ſind nicht mehr vorhanden für mich und meinen Sinn. — Ihr vernichtet mich, o Königin, wenn ich auch Euch, auch Euch allein, auch Euch in ſolcher Einſamkeit von Aug' zu Auge mein Herz nicht öffnen darf! Ich bitt' Euch, o verlaßt mich nicht mit dieſem kühlen, lähmenden Beſcheide, ich bitt' Euch, glaubt, daß ich mich ſelbſt verderbe, daß mich mein Herz durch plötzliche Sprengung jeglicher Feſſel ver-

›irbt, wenn dieſer Zwang noch länger dauert, mein Herz iſt ſtürmiſcher als Eures — (auf die Knie fallend) › ſeid beſchworen, laßt ihm den Troſt, daß es, allein nit Euch, ſich öffnen darf, wie ſich die Blume öffnet n der Sonne Strahl.

Königin

welche während dieſer Rede zittert, kehrt raſch zu ihm zurück).

Um Gottes willen, Struenſee, beherrſcht Euch beſ-er, ſonſt ſind wir verloren!

Struenſee.

Was iſt verloren an einem halben Leben!

Königin.

Iſt denn Vorausſetzung des Herzens nicht auch Leben?

Struenſee.

Ein dürftig Schattenleben iſt's! O Königin Ma-hilde, leg' die Hand mir auf mein brennend Haupt, ›as wird mich ſtärken!

Königin (thut's).

Ungeſtümer Mann! Ihr ängſtigt mich — (ſich zu hm beugend) Ihr ſeid ja außer Euch! (In dieſem Au-genblicke tritt Gräfin Gallen durch den Vorhang ein.)

Neunte Scene.

Gallen — Königin — Struenſee.

Gallen.

Graf Brandt iſt nicht in Kopenhagen —

Struenſee (gleichzeitig).

(Er hält ſein Geſicht mit den Händen bedeckt und den Kopf abwärts) Mathilde! O Mathilde!

Königin

(die Stimme der Gräfin hörend, ohne ſich nach ihr umzuſehn).

Gerechter Gott! Gräfin Mathilde! Kurze Pauſe. (leiſe) Meine Krone und ſein Leben ſtehen auf dem Spiele! (Pauſe.)

Gallen (leiſe).

Verräther! Wehe mir und Euch!

Königin.

Erhebt Euch, Graf Struenſee! Gräfin Mathilde, die Ihr preiſet und begehrt, iſt meines Wiſſens Euren Wünſchen nicht ſo ungeneigt als Euch bedünkt, und ich will Euch das Wort reden bei ihr —

Struenſee (aufblickend).

Gräfin Mathilde?!

Gallen (einen Schritt näher tretend).

O Gott!

Struenſee.

(die Gräfin erblickend und aufſpringend).

Gräfin Gallen!

Gallen.

Struenſee?!

Königin

(ſich gezwungen ruhig umwendend).

Sieh da, Mathilde! Dein Name zaubert Dich herbei! Es hat ſich Wichtiges um Dich ereignet. Erſt Deine Nachricht: Iſt Graf Brandt in Kopenhagen?

Gallen.

Graf Brandt iſt nicht in Kopenhagen.

Königin.

Nicht! Nun meine Nachricht iſt Euch hoffentlich erwünſchter, Gräfin — Graf Struenſee hat mich um Eure Hand gebeten —

Gallen.

Mein Gott! Struenſee! —

Struenſee.

Majeſtät!

Königin.

Und ich habe keinen Grund, meine freudige Zuſtimmung zu verweigern, wenn Ihr, Gräfin Mathilde, keinen Grund der Verweigerung habt.

Gallen

(vom Kampf mit Zweifel und Ueberraſchung in leidenſchaftliche Freude übergehend ſtürzt zur Königin, ergreift deren Hand, küßt ſie, fällt ihr zu Füßen).

O meine gnädigſte Herrin und Freundin, wie ſprech' ich Dank und Ueberraſchung aus, die mir das Herz bewegen!

Königin

(macht, während die Gräfin ſpricht, mit dem Haupte Struenſee ein Zeichen, ſich zu faſſen).

Graf Struenſee, ich höre den König im nächſten Zimmer ſprechen, öffnet ihm die Thür.

Struenſee (nach der Thür ſchwankend).

Als ob des Himmels Gewölbe krachend auf mich ſtürzte! (Er öffnet.)

Königin.

Steht auf, Gräfin Gallen, der König naht (ſie ſieht in das offne Zimmer rechts). Es iſt nichts Trauriges, mein Herr und König!

Zehnte Scene.

König — Ranzau — Guldberg — die Vorigen; bald darauf Köller.

Königin (fortfahrend).

Gräfin Gallen wünſcht den Brautkranz aus Eurer Hand; ſie hat ſich dem Grafen Struenſee verlobt.

König.

Gräfin Struenſee! (Er ergreift haſtig ihre Hand, und blickt rückwärts nach Struenſee, ihm die Hand entgegenſtreckend.)

Unmittelbar nach des Königs Ruf.

Guldberg.

Mit Struenſee!

Ranzau.

Mit Struenſee!

Guldberg

(mit Ranzau links vorſchreitend, nur halblaut).

Ich gratulire Euch zu der Verſchwörung, nun ſtürzt ihn nur ein Wunder und Geduld. (Köller tritt ein.)

Köller (zu Ranzau und Guldberg).

Der Aufruhr naht unaufhaltſam dem Schloſſe, und nichts ſteht ihm im Wege —

Guldberg.

Schweigt!

Ranzau.

Leiſe, Vetter — der gelingende Aufruhr iſt unſre einzige Hülfe; hier iſt Alles verloren, und Struenſee verlobt mit Gräfin Gallen!

Köller.

Tod und Verdammniß!

König.

Ruft mir den holſteiniſchen Prediger, er ſoll den

Bund ſegnen auf der Stelle, ruft ihn, holla, Guldb
(Während ſich Guldberg verbeugt, um zu gehorchen, ſchw
die Königin und greift nach der Stuhllehne.)

Banzau.

Die Königin wird unwohl!

Gallen

(ſie ergreifend, ſo daß die Königin auf den Seſſel
ſinkt).

Allmächtiger!

Struenſee (für ſich).

Die Nerven ſind gerechter als das Herz.

König.

Was iſt?

(Der Vorhang fällt ganz raſch.)

Dritter Akt.

Dieſelbe Decoration; die Gardine iſt offen. Die Thüre (d. h. der Vorhang) zu den Zimmern der Königin ſteht offen.

Erſte Scene.

Guldberg (an der offnen Thür jener Zimmer ſtehend und hineinblickend) — Ranzau und Köller (auf- und niedergehend quer auf der Bühne).

Ranzau.

Ich begreife Eure Haſt und Euren Grimm, Vetter, aber Aufruhr bleibt ein gefährliches Mittel, auch wenn es zum Ziele führt, und es iſt ein tödtliches, wenn es mißlingt —

Köller.

Wie ſoll es mißlingen!

Ranzau.

Das fliegende Corps iſt die einzige Truppe, welche er gebildet hat, und welche ihm anhängt —

Köller.

Nein!

Ranzau.

Und dies fliegende Corps hält das Schloß beſetzt.

Köller

(ſtehen bleibend, während Ranzau weiter geht).

Aber zum Henker, Graf, Ihr habt kein Herz für unſre Sache!

Ranzau (ſtets im Wandeln).

Nein, aber ich habe einen Kopf dafür!

Köller (ſtehen bleibend).

Und fürchtet nur für dieſen Kopf! Sagt Euch dieſer Kopf nicht, daß Ihr unſre Kräfte unterſchätzt? Struenſee hat Angeſichts des Aufruhrs, der ſich heranwälzt, nicht die geringſte Widerſtandskraft für ſich, er hat nicht die geringſte Hülfe von den Truppen des Schloſſes zu erwarten. Sein fliegendes Corps iſt durch ſtarkbeſetzte Wachtpoſten im Innern des Schloſſes und auf der Hinterſeite, die kein Menſch bedroht, bis zur Unmacht zerſplittert und vertheilt —

Ranzau (einen Augenblick ſtehen bleibend).

Sprecht nicht ſo laut, die Thür iſt offen, er kann Euch hören! (Weiter gehend.)

Köller.

Und von dieſem fliegenden Corps ſind ihm höchſtens die gemeinen Soldaten zugethan. Aber auch ſie werden gleichgültig ſein, wenn ſie das Volk gegen ihn ſehn.

Was ſind gemeine Soldaten! Ihr Geiſt wohnt in ihren Befehlshabern. Dieſe hat er allerdings eingeſetzt, aber wie hat er ſie behandelt?! Weiß denn dieſer Doctor etwas von militairiſchem Sinn und Takte?! Von Gerechtigkeit faſelt er ihnen vor, und eine billige Rückſicht, welche der oder jener von ihnen verlangt hat, nennt er ungerechte Begünſtigung. Sie ſind ergrimmt, daß man ſie das Schulmeiſterregiment heißt, und fragen den Teufel nach des Doctors Wohlbefinden.

Ranzau.

Nicht ſo laut, Vetter!

Köller.

Mein Regiment aber hat die Zugänge und den Schloßhof beſetzt, und es wird die Bürger Kopenhagens bis dort an die Treppe laſſen, dafür ſteh' ich Euch, und bis hierher ſoll ihr Ruf dringen: Nieder mit Struenſee!

Ranzau.

Sprecht leiſe, ich beſchwöre Euch!

Guldberg (ſich herumwendend).

Herr Obriſt, Ihr ſprecht ſo laut, daß der König den Grafen Struenſee nicht verſtehen kann, der ihm Bericht erſtattet über das Befinden der Königin.

Köller (leiſer ſprechend).

Das Volk weicht nicht vom Platze, bis ihm die Entlaſſung Struenſee's verkündigt iſt.

Ranzau (ebenfalls leiſe).

Und das Geſchütz vom Zeughauſe, das immerwährend ſchußfertig iſt?! Wenn Struenſee dort an die Thür tritt und ſein Taſchentuch wehen läßt, ſo ſchmettern die Kartätſchen in den Schloßhof, verleitete Menſchen büßen es mit dem Leben, und wir ſind verloren. —

Köller.

Der Menſchenfreund kann ja kein Blut ſehn, und verliert den Kopf wie in Hirſchholm!

Guldberg (tritt heran).

Der König naht mit Struenſee —

Ranzau.

Wie ſteht's mit der Königin?

Guldberg.

Wüßte ich das genau, Herr Graf, ſo könnte ich dem Herrn Obriſt ſicher prophezeihen für die nächſte Stunde!

Köller.

Was hat das Uebelbefinden der Königin damit zu ſchaffen?

Guldberg.

Wenn es nichts damit zu ſchaffen hat, ſo wird es Euch verzweifelt zu ſchaffen geben.

Köller.

Ihr ſprecht in Räthſeln, um einer beſtimmten Erklärung auszuweichen, ob Ihr mit uns gehen wollt oder nicht.

Ranzau.

Darin, Herr Guldberg, hat Herr von Köller Recht. Wir wiſſen nicht, woran wir uns zu halten haben mit Eurer Theilnahme — wofür nehmt Ihr Partei?

Guldberg.

Für die gute Sache.

Ranzau.

Jedermann nennt ſein Intereſſe die gute Sache!

Guldberg.

Ihr alſo auch?

Ranzau (kurze Pauſe).

Ja.

Guldberg.

Wer ſein Kind ſchlecht erzieht, darf ſpäter nicht über Undank des Kindes klagen — Ihr ruft die Kopenhag'ner zu Hülfe, um Miniſter zu werden —

Ranzau.

Das thu' ich nicht!

Guldberg.

Ihr laßt es geſchehn — ſprecht Ihr den Kopenhagenern das Recht zu, Miniſter zu machen?

Ranzau.

Nein.

Köller

(der nach hinten zur Thür gegangen iſt).

Erklärt Euch, Guldberg, der König kommt!

Guldberg.

Erklärt mir das Unwohlſein der Königin, das die Hauptſache.

Köller (raſch).

Ihr ſeid falſch!

Guldberg.

Vielleicht; ſo wie man ein fremdes ungebräuchlich Geldſtück ein falſches nennt.

Köller.

Ihr ſeid im Stande, uns zu verrathen!

Guldberg.

O ja!

Manzau.

Guldberg!

Köller.

Weh Euch!

Guldberg.

Der König!

Zweite Scene.

Der König — Struenſee — die Vorigen — bald darauf Prediger Lorenz.

König

(langſam und ſchweigend bis in den Vordergrund gehend).

Iſt der holſteiniſche Prediger da?

Guldberg.

Zu Befehl, Majeſtät — und es ſoll die Einſegnung des neuen Paares nicht verſchoben werden, bis der Königin Majeſtät an der Feierlichkeit perſönlich Theil nehmen kann?

König.

Was ſprachſt Du von der Königin — ſie ſei gegen die Heirath?

Struenſee

(aus melancholiſcher Zerſtreutheit auffahrend).

Die Königin ſei gegen die Heirath?

Guldberg.

Verzeihung, Majeſtät, das weiß ich nicht — Graf Struenſee weiß uns vielleicht darüber Auskunft zu geben?

(Pauſe.)

König.

Struenſee?

Struenſee.

Nicht daß ich wüßte! Wie kommt Herr Guldberg überhaupt zu dieſer Vorausſetzung?

Guldberg.

Ich bitte um Verzeihung; ich habe nichts vorausgeſetzt, als daß der Königin Majeſtät ihres Unwohlſeins wegen nicht Theil nehmen werde an der Feierlichkeit —

Struenſee.

Die Königin hat ſich erholt —

König.

Sie wird Brautführerin ſein — laßt den Geiſtlichen eintreten! (Guldberg geht nach hinten und dort rechts ab, um den Prediger zu holen, mit welchem er bald darauf eintritt.) Kurze Pauſe.

König.

Was iſt das für ein Geräuſch im Schloßhofe? (Kurze Pauſe. Da keine Antwort folgt, ſieht der König fragend auf Köller.)

Köller.

Vielleicht werden die Wachen abgelöſ't, Majeſtät.

König.

Vielleicht? Wer commandirt die Schloßwacht?

Köller.

Oberſt von Köller, zu Majeſtät Befehl.

König

(geht langſam nach hinten und ſteigt die Stufen hinauf; die Wachen außen präſentiren — als er erſt einige Stufen hinaufgeſtiegen iſt, tritt von rechts Guldberg mit Lorenz ein; er ſieht, daß ſich dieſer vor ihm verbeugt, bleibt ſtehen, mit dem Profil dem Publicum zugewendet, und dem Prediger winkend).

Zu Struenſee! (In dieſer Stellung ſcheint er in Gedanken zu verſinken.)

Banzau (leiſe zu Köller).

Ihr ſeid verloren, wenn der König die Aufrührer ſieht.

Köller.

Wir ſind verloren. (Guldberg bleibt in der Mitte ſtehn, Lorenz tritt zu Struenſee, der aus Gedanken auffährt, als er dieſen neben ſich ſieht, ihn haſtig bei der Hand ergreift und links in den Vordergrund führt. Ranzau und Köller ſtehen rechts an den Couliſſen.)

Struenſee.

Wenn Du mich liebſt, Vetter, ſo entferne Dich auf der Stelle unter irgend einem Vorwande!

Lorenz.

Wie könnt' ich das! Der König hat mich rufen laſſen, und der König iſt hier.

Struenſee.

Ich beſchwöre Dich, Vetter, erfülle mir unverzüglich dieſe Bitte! Meine Stellung, meine Macht, mein ganzes Lebensglück ſtehn auf dem Spiele.

Lorenz.

Ich begreife Dich nicht, Friedrich!

Struenſee.

Ich werde Dir Alles erklären. Wenn Du hinaus biſt aus dieſem Saale, ſo ſage, Du müßteſt unverzüglich nach Holſtein zurückreiſen. Dann ſchließe Dich in meinem Arbeitszimmer ein und erwarte mich.

Lorenz.

Aber wie ſoll ich aus dieſem Saale kommen, ohne daß mich der König ſelbſt verabſchiedet?

Struenſee

(nach dem Könige und dann nach Guldberg und Ranzau blickend).

Der König iſt das geringſte Hinderniß; ſeine Kopfnerven ſind in dieſem Augenblicke völlig gelähmt, er ſieht und hört Dich nicht und hat Deiner vollſtändig vergeſſen. Von jenen Männern würde nur Einer Dich aufhalten, das iſt Guldberg. Die andern beiden wünſchen ſo wenig als ich meine Verheirathung mit Gräfin Gallen. Und von Dir hinweg tret' ich zu Guldberg und beſchäftige ihn, während Du hinausſchreiteſt. Folge mir und thue alſo, oder ich bin verloren! Und geh' ſogleich, denn die Königin und die Gräfin können jeden Augenblick eintreten! (Er geht zu Guldberg hinüber, der ihm zugeſehen hat, während Ranzau und Köller geſpannt auf den König blicken — Lorenz bleibt betroffen auf ſeinem Platze ſtehen.)

Struenſee.

Staatsrath Guldberg, auf ein Wort!

Lorenz (für ſich).

Wie kann ich dem Befehle des Königs ſchnurſtracks entgegen handeln!?

Guldberg

(zu Struenſee ganz vor an die Lampen tretend, aber immer halb auf Lorenz, halb nach den offnen Gemächern der Königin blickend).

Herr Graf!

Struenſee.

Ihr ſeht, daß der König den Balcon nicht erreicht.

Wollt Ihr hinaufſteigen und uns Nachricht geben über den Lärm; ich erwarte hier jeden Augenblick der Königin Majeſtät und die Gräfin! (Er ſieht ſeitwärts mit den Augen winkend auf Lorenz, der ihn unverwandt und unſicher anblickt. In Folge dieſes Winkes wendet ſich Lorenz halb wie zum Abgehn.)

Guldberg.

Armer Herr Graf, Ihr habt zu lange unthätig gewartet — da kommt die Gräfin Gallen!

Dritte Scene.

Gräfin Gallen aus den Zimmern der Königin tretend; ſie iſt in Putz — die Vorigen.

Struenſee (ſich umblickend).

Weh' mir!

Guldberg.

Ihr verſprecht Euch wunderlich!

Gallen (auf Lorenz zugehend).

Würdiger Herr, laßt Euch meine Freude ausdrücken, daß gerade Ihr, ein deutſcher Landsmann (ihm die Hand reichend) und naher Verwandter Struenſee's, eingetroffen ſeid, um unſern Bund zu ſegnen! (Struenſee die andre Hand reichend, die dieſer zögernd küßt.) Iſt's nicht ein

ſchönes Zeichen des Himmels, Struenſee? (Kurze Pauſe.) Ihr zittert ja!

Struenſee.

Wüßtet Ihr, was in mir vorgeht —!

Gallen.

O Struenſee, Ihr braucht mir nicht zu verbergen, daß Euer Inneres leicht und tief bewegt iſt vom Ernſt des Lebens! Dieſe ſchöne Erregbarkeit war es ja, welche mein Herz zu Euch gezogen. Nehmt mich auf in Euer großes Dichten und Trachten; meine Seele ſchmachtet darnach, an all Euren Gedanken und Plänen hingebend wirkſam Theil zu nehmen. Unſre Liebe ſoll ſich in gemeinſchaftlicher einiger Thätigkeit offenbaren, und wir werden es der Welt zum Staunen darſtellen, was die Ehe darſtellen ſoll: Mann und Weib ſei eine That!

Struenſee (ſie betrachtend).

Arme Gräfin!

Gallen.

Struenſee! Warum arm? Warum wollt Ihr Eure eigne Bedeutung ſo gering achten? Ihr regiert ein Reich, Ihr regiert es mit neuen Mitteln, zu neuem Ziele! Und das wäre ein Geringes? Gewiß nicht! Ich werde Eure Beſcheidenheit aufrichten, ich werde Euch täglich zurufen: Struenſee, Millionen ſehen und harren auf uns, und erwarten von unſrer Liebe und unſerm Geiſte Geſetz und Vorſchrift — wir haben die herrlichſte Beſtimmung errungen, Friedrich!

(Pagen erſcheinen links an der Eingangsthür zur Königin.)

Struenſee (in Gedanken).

Von wo kommt die Beſtimmung?!

Gallen.

Von Gott, der uns im Herzen wohnt.

Struenſee.

Wahrhaftig?

Ruf aus den Zimmern der Königin: Die Königin!

Struenſee

(die Hand der Gräfin laſſend und nach dem Eingang zur Königin einige Schritte machend).

Sie kommt!

Neuer und näherer Ruf: Die Königin!

König (erwachend).

Die Königin! (Er ſchreitet langſam die Treppe herunter und kommt nach vorn.)

Ranzau.

Gott ſei Dank!

Köller.

Das wär' vorüber; nun zur Entſcheidung! (Er geht langſam nach hinten, die Treppe hinauf und hinaus.)

Guldberg (zu Ranzau).

Nun wird ſich's zeigen!

Vierte Scene.

Königin — die Vorigen.

(Pauſe.)

König.

Ich dank' Euch, Mathilde, daß Ihr Eure Nerven ſo mächtig bezwingt — ach könnt' ich's auch! — und daß Ihr kommt. Ich weiß ſelbſt nicht warum, aber es iſt mir eine Genugthuung, Struenſee und Gräfin Gallen ſogleich verbunden zu ſehn. Das Paar gefällt mir ganz beſonders — Euch doch auch, Mathilde?

Königin

(ſieht ſchweigend einen nach dem andern an).

König.

Nicht?

Königin.

Ja wohl!

Gallen (ihr die Hand küſſend).

O meine gnädige Königin!

König.

Wo iſt der holſtein'ſche Prediger?

Lorenz.

Königlicher Majeſtät zu Befehl.

König.

Verrichtet Euer Amt, und ſegnet dieſes Paar!

(Erneutes und ſteigendes Geräuſch aus dem Schloßhofe.)

Lorenz.

Majeſtät verzeihen der Nachfrage, ob alle kirchlich geſetzlichen Vorbedingungen erfüllt ſind —?

Struenſee.

Nein.

König.

Was?

Guldberg.

Majeſtät mögen verzeihen, der Mann iſt aus den deutſchen Provinzen und däniſches Kronenrecht iſt ihm nicht hinreichend geläufig — (zu Lorenz) der König von Dänemark iſt Haupt der däniſchen Kirche; wovon er dispenſirt, das iſt geſetzlich!

König.

Legt ihre Hände ineinander, ich bitte, Königin Mathilde — Ihr ſeid noch krank, Euer Antlitz iſt ganz blaß.

Königin.

Mag ſein, doch hiefür bin ich ſtark genug! —
Deine Hand, Mathilde! Struenſee, die Eurige! —
(Als ſie ſeine Hand ergreift) o Gott!

Struenſee (leiſe).

Weh uns! — Ich kann es nicht!

Königin (noch leiſer).

Ihr müßt! (Während die Königin erſchöpft zur Seite tritt, und Lorenz ihre Stelle einnimmt, ſpricht die)

Gallen (leiſe zu Struenſee).

Was ſagtet Ihr? Ihr gönnt mir keinen Blick!

Lorenz.

So weih' ich Euch denn, Euch Mathilde Gräfin von Gallen und Dich Friedrich Grafen Struenſee —

Struenſee.

Halt ein, ich kann nicht lügen!

Königin.

O Gott!

König.

Was iſt?

Ranzau.

Wie?

Guldberg.

Da tritt's zu Tage! (Ranzau die Hand reichend.) Jetzt, Graf, iſt's Zeit!

König.

Was iſt zu lügen?!

Struenſee.

Lüge wär's, wenn ich ein Bündniß ſegnen ließe und mit meinem Ja beſiegelte, von welchem mein Herz in dieſem Augenblicke entfernt iſt —

Gallen.

Struenſee!

Struenſee.

Vergebt mir, Gräfin, gönnt mir Zeit! Vergebt mir, wenn ich nicht die rechten Worte finde — ich

(Steigender Lärm von unten.)

bin zerſtreut durch die Sorge um den Staat, vergebt, mein König! —

Guldberg (zur Gräfin).

Bedürft Ihr noch der Aufklärung?

(Donnernder Lärm.)

Königin (ſich gewaltſam faſſend).

Was bedeutet jener Lärm?!

Köller (an der offnen Thür).

Der Aufruhr wälzt ſich in den Schloßhof herein!

Königin.

Der Aufruhr?

Guldberg.

Revolution?

Ranzau.

Gegen wen?

König.

Still!

(Pauſe. Man hört Maſſengeſchrei: Nieder mit Struenſee.)

Köller.

Das Volk verlangt den Kopf Graf Struenſee's!

König.

Struenſee, rechtfertige Dich! Warum ſtürmt mein Volk gegen mein Haus? Warum weichſt Du zurück vor dem erwünſchten Ehebunde?

Struenſee.

Auf letztre Frage, Majeſtät, mag mir die Antwort jetzt erlaſſen werden. Bin ich auch meines Königs und des Staates Diener, mein Herz iſt frei in ſeiner Wahl; Niemand auf Erden hat ihm zu gebieten.

Guldberg.

Ihr vergeht Euch!

Banzau.

Welche Sprache!

König.

Rede weiter!

Struenſee.

Der Gräfin Gallen, die ich lieb' und ehre, werd' ich darüber Rede ſtehn! Euch, Majeſtät, mein gnäd'ger Herr und König, dem ich ergeben bin bis in den Tod, hab' ich Verantwortung zu leiſten für den Aufruhr. Hier bin ich ſchuldig, und ich werd' es büßen. Die Vorfälle dahier im Schloſſe haben mich, ich muß es eingeſtehn, ſeit heute Morgen ſo befangen, daß ich meine Pflicht verabſäumt, mit Brandt mich nicht berathen und den Strom der aufgereizten Kopenhagener bis daher gelaſſen habe. Nicht Euch, mein königlicher Herr, mir gilt der Sturm; Oberſt Köller kennt genau, was er

berichtet, durch mich nur iſt der Sturm zu beſchwören, ſei's durch mein Wort, das Kopenhagens Bürger aufklärt gegen die adligen Empörer, die Quelle all des Unheils, — ſei's durch mein Haupt, das man zur Sühnung heiſcht.

(Erneuter Volkslärm.)

Entfernt Euch, Majeſtät, ich bitte ſehr, mit der Frau Königin — hier ſeid Ihr ausgeſetzt! Mir aber, Oberſt Köller, laſſet öffnen und Platz ſchaffen auf dem Treppenplane; der Struenſee, nach dem ſie ſchrein, ſoll ihnen werden! (Er geht nach hinten ab.)

(Immer ſtärkerer Lärm.)

Königin.

Es iſt unwürdig, König Chriſtian, ſich gegen Empörer durch Entſchuldigung zu vertheidigen. Ein meuchleriſcher Schuß, der aus der Menge Struenſee darniederwirft, wird die höhniſche Antwort ſein, und das Anſehn dieſes Schloſſes mit Schmach beſudeln. Man ſoll die Truppen vorrücken und die Kanonen löſen laſſen! (Struenſee und Köller hinaus.)

König (ſie betrachtend).

Königin Mathilde!

Königin.

So redet, rathet, helft, Ranzau und Guldberg! Iſt es uns angemeſſen, mit dem Straßenaufruhr gütig und nachgiebig zu unterhandeln?

Ranzau.

Nein.

Königin.

Nun alſo, auf, laßt die Soldaten handeln! Wofür ſeid Ihr Männer!

Ranzau.

Ich hab' kein Amt dazu! Befehlshaber iſt Graf Struenſee! Befiehlt mein König, daß ich handle, ſo iſt dies Vollmacht und ich handle flugs.

König

(ſieht ihn ſchweigend an).

Königin.

Graf Ranzau feilſcht im Augenblick der Noth —

(Erneuerter großer Lärm.)

Ranzau.

Königin, ich heiße Ranzau.

Guldberg.

Soviel erweiſ't ſich (nach hinten zeigend), Struenſee beſchwichtigt Kopenhagen nicht! —

Köller (erſcheint oben).

Ich bitte um Befehl! Struenſee vermag nichts, Niemand will ihn hören, hundert Waffen ſind gegen ihn erhoben, und auch für uns und unſre Truppen weiß er kein Commando —

Ranzau.

Ernennt einen Befehlshaber, Majeſtät.

Guldberg.

Befehlt, befehlt, König von Dänemark!

Königin (nach hinten eilend).

Ich werd' befehlen, wenn es Niemand thut —

(Der Lärm außen dauert fort.)

Struenſee

eilig eintretend; die Soldaten drängen ſich hinter ihm und beſetzen in Maſſe die Thür mit nach außenhin geſtrecktem Gewehr — er bleibt zunächſt oben ſtehen).

Man hört mich nicht! Ich beſchwöre den König und die Königin, ſich in den hinteren Flügel des Schloſſes zurückzuziehen; ich werde die Führer des Aufruhrs hier erwarten, und werde ihnen Rede ſtehn!

Königin.

Ihr ſeid von Sinnen, Struenſee, und wißt die Macht, die Euch in Händen ruht, nicht zu gebrauchen. Laßt die Kriegsleute handeln und Gewalt mit Gewalt vertreiben! Das iſt Eure Schuldigkeit!

Köller.

Die Truppen ſind zu ſchwach und widerwillig —

Struenſee.

Schweigt, Oberſt Köller! Seht Ihr dort das Zeughaus? Seht Ihr den Grafen Brandt dort auf der Warte? Ein Wink von mir, und die Kartätſchen ſäubern mörderiſch den Schloßhof, und Eurer Truppen, die ihr widerwillig nennen müßt zu Eurer eignen Unehre, und Eures Degens, Herr, bedarf es nicht!

Königin.

Nun denn, was zögert Ihr?

Struenſee (herabſteigend).

Ich zögre aus Gewiſſenhaftigkeit! — Laßt Euch beſchwören, königliche Frau und königlicher Herr, zieht Euch zurück, und überlaßt es mir allein, den Aufruhr zu beſtehn! Ich kann nicht, ich kann nicht ſchießen laſſen auf verführtes Volk, ich kann nicht tödten laſſen, bloß um mich zu retten —

Königin.

Die Majeſtät der Herrſchaft ſollſt Du ſchützen, thörichter Mann —

Struenſee.

Sie iſt nicht gefährdet, mir gilt's, nur mir! Und wer bin ich? Ich bin am Ruder, weil ich allgemeine Freiheit, allgemeines Glück verſprochen habe. Jedweden Bürger, den reichen wie den armen, will und ſoll ich ſchützen. Ich ſcheitre an dem Eigennutz der Kaſte; diejenigen, die ich beſchützt, ſind gegen mich gehetzt — ſoll ich mich ſo verlieren, daß ich dieſes Volk, dem ich Alles gewidmet, zuſammenſchießen laſſe, wenn es irrt und tobt? Nein, beim lebendigen Gott! Es kann mich ſtürzen, kann mich tödten, doch es ſoll mich einſtens ſegnen!

Königin (nach vorn kommend).

Weh uns! Dies iſt ein bürgerlicher Träumer, in deſſen Kraft wir Alle uns getäuſcht — entſchließt Euch

rasch, befehlt, daß man vom Zeughaus schieße! Gehorchet mir! Bei meiner Ungnade verlang' ich es!

Struensee (flehend zu ihr vorkommend).

Dies, gnäd'ge Königin, stürzt mich in Verzweiflung! Ich kann nicht gegen mein Gewissen handeln, und fürchte doch auf dieser Welt nichts mehr, als Eure Ungunst — seid mir gnädig!

(Großer Lärm.)

Köller.

Die Treppe wird gestürmt! Flieht, König Christian!

König.

Wer wagt's, mir so zu sprechen! (Er betrachtet die Königin und Struensee, der auf ein Knie sich vor ihr niedergelassen.) Denkt Eurer Würde, Königin Mathilde, so es noch Zeit, zieht Euch zurück!

Königin (zu Struensee).

Hinweg! Und wählet rasch! Dort handelt wie ein Mann, oder bleibt ein Schwätzer, der nie, niemals wieder ein Wort an seine Königin zu richten hat!

Struensee (aufspringend).

So mag mir Gott vergeben, denn ich kann nicht anders! (Er eilt nach hinten.)

(Donnernder Lärm.)

König.

Halt, Struensee! — Dies Spiel ist aus! — Und Niemand folge mir, wer nicht ein Däne! (Der König geht rasch die Treppe hinauf und tritt hinaus — es wird sogleich ruhig.)

Königin.

König Chriſtian!

Struenſee.

Der König!

Banzau.

Der König ſelbſt!

Guldberg.

König von Dänemark! — Ich bin ein Dän und ich folge ihm. (Ebenfalls hinauf und hinaus.)

Man hört Jubelruf: Es lebe König Chriſtian!

Königin (kaum hörbar).

Weh uns!

Struenſee (ebenſo).

Ich bin verloren! (König, Guldberg, Köller kommen herab — der König tritt zwiſchen Struenſee und die Königin, beide abwechſelnd betrachtend.)

Guldberg.

Das Schloß iſt frei, die Bürger kehren heim, es lebe König Chriſtian! (zur Gräfin Gallen leiſe.) Seid Ihr nun aufgeklärt und wohl entſchloſſen gegen jenen Mann?

Gallen (leiſe).

Das bin ich, Herr!

Guldberg.

Zur Rache?

Gallen.

Nichts Süßeres mehr für mich als Rache!

Guldberg.

Sie ſoll Euch werden! (zu Ranzau gehend.) Jetzt, Graf, iſt er reif und ich beginne! — Befiehlt der König, daß das Maskenfeſt abbeſtellt werde?

Königin.

Wer möchte heut noch tanzen?! —

(Pauſe.)

König.

Verlarvt Euch, Königin! Wir wollen tanzen! (Er winkt Guldberg und geht nach ſeinem Zimmer zu.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ebenda. Der Hintervorhang iſt geſchloſſen. Abend. Der Kronleuchter brennt.

Erſte Scene.

Ranzau (allein).

Ranzau

(links auf einem Seſſel ſitzend, halb nach hinten gewendet, ſo daß er den Eingang zum Könige und zur Königin beobachten kann).

Alle zögern! Ahnen ſie Alle, daß die Entſcheidung nahe rückt, und daß die Aeußerung jedes Einzelnen den Ausſchlag geben kann? Und wenn ich aufrichtig gegen mich ſelbſt bin, ſo kann ich mir eine unbequeme Stimmung nicht fortläugnen, ja, es thut mir leid, daß ich nicht daheim in Holſtein geblieben bin. Bei vorgerücktem Alter mag man wohl noch gegen Grundſätze kämpfen, nicht gegen Perſonen, am wenigſten gegen Perſonen, die man lieb gehabt. Mein Herz vergißt es nicht,

daß Struenſee einſt ſein Liebling geweſen! Und was wird aus uns, wenn perſönliche Anhänglichkeit nichts mehr gilt! Grundſätze ſind ja wie die Jahreszeiten, ſie müſſen einander ablöſen. (Aufſtehend.) O Struenſee, warum hörſt Du nicht! Eine peinliche Stimme warnt mich vor dieſem Guldberg, dieſem eingefleiſchten Dänen. Kaum weiß ich, was er will, wem er dient, wie weit er's wagt! Und doch weiß ich, daß er Feind meiner Vorfahren, Feind der deutſchen Herren — weh mir, wenn ich in meinen alten Tagen das Werk deutſcher Bildung und Herrſchaft untergrübe! — Endlich, Köller! Warum ſo ſpät?

Zweite Scene.

Köller (durch den Vorhang eintretend) — Ranzau.

Köller.

Weil Alles vorbereitet ſein mußte. Sobald der Ball begonnen hat, iſt keine Zeit mehr übrig, und wenn es nicht heut geſchieht, ſo iſt die Ausführung dreifach ſchwieriger.

Ranzau.

Heute noch? So weit ſind wir noch lange nicht.

Köller.

So weit müſſen wir kommen. Niemals hab' ich Struenſee in Sturm und Strudel und außer Gleichgewicht geſehen wie heut; ſobald er Brandt geſprochen, ſobald er die heutigen Aufregungen überdauert hat, wird er ſich faſſen, wird er ſich des Königs wieder bemächtigen, wird er mit frechen Maaßregeln uns entgegentreten!

Ranzau.

Iſt Brandt bei ihm?

Köller.

Noch nicht. Aber Struenſee hat zu wiederholten Malen nach ihm geſendet, er giebt Befehle nach allen Seiten, die ihn retten müßten, hätt' ich nicht alle Ausgänge beſetzen, all ſeine Boten aufhalten und durch unſere Boten erſetzen laſſen.

Ranzau.

Was wagt Ihr? Ihr verſperrt uns den Rückweg! Heute vielleicht noch, ſpäteſtens morgen erfährt er das Schickſal ſeiner Boten —

Köller.

Ich will keinen Rückweg, und was er morgen erfährt, wenn es ein Morgen für ihn giebt, ſoll ſein Todesurtheil ſein!

Ranzau.

Oder das Eure! Wohin treibt Euch die Haſt! Wir ſind ja Guldberg's noch gar nicht verſichert!

Köller.

Er iſt noch immer beim Könige?

Banzau.

Noch immer; es iſt ihm alſo noch nicht gelungen, den König zu überzeugen!

Köller.

Aber auch noch nicht mißlungen, ſonſt wär' er abgewieſen, und die Gräfin Gallen hab' ich im Fluge geſprochen —

Banzau.

Was ſagt ſie?

Köller.

Noch heute ſoll's entſchieden werden! ſagte ſie, und ſie war bleich und fürchterlich, und verſprach, ſogleich hierher zu kommen und Verabredung mit uns zu treffen für die Maskerade.

Banzau.

Entſchieden wird's zu Eurem Verderben, wenn Struenſee ſie verſöhnt!

Köller.

Wie kann er das?

Banzau.

Durch herzliche Offenheit, die ihm eigen iſt. Baut nur auf den Haß eines Weibes, deren Haß in Liebe wurzelt!

Köller.

Liebeshaß ſoll ja der ſtärkſte ſein!

Ranzau.

So lang' er dauert; ein Sonnenblick verwandelt ihn!

Köller.

Guldberg!

Ranzau.

Guldberg!

Dritte Scene.

Guldberg (aus der offnen Thür der Königszimmer tretend) — die Vorigen.

Köller.

Iſt der König überzeugt und entſchloſſen?

Ranzau.

Zur Entlaſſung Struenſee's entſchloſſen?

Köller.

So ſprecht doch!

Ranzau.

Ihr ſchweigt?

Guldberg.

Herr Graf, wenn der König von Dänemark überzeugt und gegen Struenſee entſchloſſen wäre, dann wäre das Wort „Entlaſſung" ein mattes, des Königs von Dänemark unwürdiges Wort —

Köller.

Er iſt alſo nicht entſchloſſen? —

Guldberg.

Denn Struenſee, der Gnade des Königs entrückt, hätte Anklage auf Leib und Leben zu beſtehn.

Köller.

Der König iſt alſo noch nicht entſchloſſen?

Ranzau.

Der König hält ihn alſo noch?

(Kurze Pauſe.)

Guldberg.

Der König iſt noch nicht entſchloſſen.

Köller.

So wird er's nie, und wir müſſen allein handeln, oder wir ſelber ſind verloren.

Guldberg.

Oberſt Köller wird in des Königs Angelegenheit nicht ohne unſers Königs Willen handeln, ſo lange Ove Guldberg es verhindern und ein däniſcher Mann die heilige Achtung für ſeinen König aufrecht halten kann.

Ranzau.

Das iſt ganz richtig.

Köller.

Was iſt das, Guldberg! Ihr verlaßt uns im entſcheidenden Augenblicke, nachdem Ihr vor kaum einer

Stunde hier auf derſelben Stelle als Verbündeter zu uns getreten — o Herr Ove Guldberg, das iſt däniſch!

Guldberg.

Wißt Ihr, was däniſch iſt, Herr Edelmann aus Pommern, der ſein Glück in Dänemark ſucht? Lernt es erſt, um Euer Glück zu finden. Ich ſchwieg und warnte Euch, ehe Struenſee reif war zum Sturze; denn ich bin vorſichtig und wortkarg, weil ich ein Däne bin, und ich liebe das hohle Stürmen und Phraſenmachen nicht, wie — Ihr! Aber, mein Herr, wo ich hintrete nach reiflicher Ueberlegung, da bleib' ich ſtehn, ſtieg' die Gefahr bis an mein Haupt.

Ranzau.

Das thut der Deutſche auch, mein Herr.

Guldberg.

So zeigt, daß er's politiſch thut. Die Sache liegt, wie folgt: der König ſchritt haſtig in ſein Gemach, und warf ſich in einen Seſſel. Halb ſchien er erſchöpft, halb ſchien er aufgeregt zu ſein, aber ſein leidender Kopf war merkwürdigerweiſe ungewöhnlich frei: im Laufe einer halben Stunde verließ ihn nur zweimal und immer nur eine Minute lang die rüſtige Kraft des Geiſtes. Sein ganzer Sinn war offenbar auf den Herzenspunkt, auf die Königin und Struenſee gerichtet; aber nicht mit einem Worte ſprach er ihn aus, nur ſein Blick war oft minutenlang unverwandt auf das gegenüber hängende Bild der Königin gewendet, und

ſeinen Sohn, den Kronprinzen, ließ er holen. Er betrachtete ihn lange Zeit, und richtete Fragen an ihn. Dadurch wurde ſein Herz auffallend erweicht; was ich nie erlebt: — der König weinte und preßte ſein Kind in tiefer Rührung an ſein Herz. Seine gute Meinung für die Königin ſchien geſtegt zu haben, und als der Kronprinz das Zimmer verließ, und der König ihm Grüße auftrug für ſeine Mutter, da gab ich unſre Sache verloren. Es entſtand eine Pauſe. Endlich ſtand der König auf, und ich erwartete, entlaſſen zu werden. Er befahl aber, daß die Königin Witwe Juliane zu ihm gerufen werde, und gebot mir, ihm Struenſee zu ſchildern, wie er mir und den Dänen erſchiene. Dies war der entſcheidende Augenblick: die Königin Witwe, Todfeindin der Königin Mathilde und Struenſee's, war erwartet, die nachtheiligſte Schilderung unſrer Gegner ſtand alſo dem Könige bevor. Meine Schilderung brauchte nur eine einleitende und andeutende zu werden. So hielt ich ſie. In Sachen der Politik klagte ich Struenſee unumwunden an, im — Uebrigen wagte ich nur vorſichtige Worte, und Worte, die immer nur Struenſee trafen. Aber ſelbſt dieſe wurden oft von einer unwilligen Handbewegung des Königs unterbrochen. Ich konnte nicht unterſcheiden, ob der Unwille Struenſee galt, oder meiner Bemerkung. Da ward die Königin Witwe gemeldet, und der König entließ mich mit den Worten: Beweiſ't oder ſchweigt! — Dies iſt der

Hergang, und wo ſind unſre Beweiſe? (Pauſe — Guldberg geht an des Königs Eingangsthür und blickt hinein. Zurückkommend ſagt er:) Die Königin Witwe iſt noch bei ihm; aber ſie wirkt ſchwerlich günſtig für uns, denn der König mißtraut den Beweggründen ihrer Feindſchaft. (Während dieſer Worte iſt Lorenz eingetreten.)

Vierte Scene.

Lorenz — die Vorigen.

Banzau.

Still! Struenſee's Prediger!

Köller.

Zum Henker!

Guldberg.

Was horcht Ihr? Was wollt Ihr? Was habt Ihr gehört?

Lorenz.

Graf Struenſee ſendet mich —

Guldberg.

Zu wem? Was habt Ihr gehört?

Lorenz.

Verzeiht, Herr, wenn ich Euch ſtöre. Gehört hab' ich nichts, ich ſuche die Gräfin Gallen.

Guldberg.

Aha. Er will capituliren.

Lorenz.

O ſpottet nicht, Ihr Herren von Macht und Rang! Gott ſchickt ſeine Prüfungen und Strafen auch in diejenigen Häuſer, vor denen Zuverſicht und weltliche Herrlichkeit Wache ſteht. Mein armer Friedrich iſt ein trauriges Beiſpiel dafür. Noch heute Morgen war er voll Zuverſicht, und jetzt am frühen Abende ſchon iſt Entſagung allein ſein Troſt —

Guldberg.

Will er entſagen? Will ſeine Stelle niederlegen?

Lorenz.

Das weiß ich nicht, Herr!

Banzau.

Das ſoll er thun, das rettet ihn!

Lorenz.

Das Alles weiß ich nicht: ich weiß nur, daß ſein friſcher Sinn gedämpft, ſein Vertrauen gebrochen iſt. Sonſt ſpottete er über die Erbſünde der Welt, jetzt widerſpricht er nicht mehr, wenn ich ſie nenne. Ach armer Friedrich, und Du weißt noch nicht, wie Schmerzliches Deiner harrt aus meinem Munde!

Guldberg.

Und was, Prediger?

Banzau.

Was?

Lorenz.

Ueberbildung trieb meinen armen Vetter früh zum Unglauben. Leute, welchen der große Gott ungewöhnliche Denkfähigkeiten im Geiſte bewegt, ſehen den Wald vor Bäumen, Gott vor den Thaten Gottes nicht. Sie werden ungläubig wie die Kinder, d. h. ſie werden abergläubiſch. Alſo Struenſee. An ſeine Mutter, an das Leben derſelben knüpfte er wie ein Heide ſein Geſchick, und vermaß ſich oft: ſo lange die Mutter ihm lebe, ſei das Glück an ihn gebannt. Frevelhaftes Gedankenſpiel! Seine Mutter, meine theure Schweſter —

Guldberg

Iſt todt —?

Lorenz.

Iſt heute vor neun Tagen plötzlich vom Schlage gerührt worden — es ihm tröſtlich mitzutheilen, kam ich nach Kopenhagen.

Guldberg.

Und er weiß es noch nicht?

Lorenz.

Noch nicht —

(Pauſe.)

Guldberg (nimmt ihn bei der Hand).

Verſchont ihn noch mit der Nachricht, bis wir Euch ſagen, daß er ſie vertragen kann!

Lorenz.

Ihr?

Guldberg.

Und was sollt Ihr bei der Gräfin Gallen?

Lorenz.

Ich soll sie um eine Unterredung beschwören vor Beginn des Maskenballs —

Guldberg.

Ganz recht. Und ich werd' Eure Bitte bevorworten; wir erwarten die Gräfin hier; tretet hier in das Vorzimmer des Königs, ich werd' Euch rufen, wenn sie kommt.

Lorenz.

Gott behüte Euch vor Spott!

Guldberg.

Das möge er — tretet dort weiter hinüber an's dritte Fenster, würdiger Mann! (Lorenz ist eingetreten. Guldberg zurück.)

Fünfte Scene.

Guldberg — Ranzau — Köller.

(Leise.)

Ranzau.

Was habt Ihr vor mit ihm?

Guldberg.

Er ſoll die Gräfin Gallen ſprechen, und dieſe ſoll Struenſee die Unterredung bewilligen —

Ranzau.

Das glaubt Ihr wagen zu können?

Guldberg.

Gewiß. Mit Hülfe der Gräfin allein iſt er zu fangen. Hier auf dieſer Stelle ſei die Unterredung. Durch die Thür dort, welche zum König führt, dringt jedes Wort, das er ſpricht. Und daß er Herz und Geiſt immer auf der Zunge trägt, wiſſen wir Alle. Daß er der Gräfin gegenüber, die er verſöhnen will, all ſeine beſten Gedanken in Bewegung ſetzt und ſein Herz ausſchüttet, das iſt vorauszuſehn — wird da nicht auch zum Vorſchein kommen, was wir brauchen?

Ranzau.

Und Ihr hofft, der König werde in ſeinem Vorzimmer zuhören?

Guldberg.

Der König horcht nicht, das iſt ſeiner unwürdig. Aber kann er nicht, ohne zu horchen, das Nöthige erfahren? Das Bild ſeines Vorfahren Chriſtian II. hängt in jenem Zimmer, hier dicht an der Thür, und faſt täglich bleibt er vor dieſem Bilde ſtehn — die geringſte paſſende Bemerkung wird ihn heute dazu veranlaſſen. Und ſein Geiſt wacht immer auf, wenn Struenſee ſpricht. Mißlänge aber dies Alles, werd' ich nicht hören?

Glaubt Ihr, ich ſei thöricht anſtändig wie ein Deutſcher, wenn es ſich um Wohl und Wehe meiner ſelbſt, meines Königs, meines Vaterlandes handelt? O nein. Und was ich höre, erfährt der König, und was er erfährt, das bekräftige ich jetzt, da ſich's um die Entſcheidung handelt, mit meinem Eidſchwure, und meinem Eidſchwure glaubt der König, ich hab' ihn nie belogen. (Er geht nach der Thür zur Königin.) Die Gräfin kommt!

Ranzau.

Ich gehe; dies ſind nicht meine Wege.

Köller.

Aber Vetter!

Guldberg.

In Liebe und Freundſchaft wolltet Ihr den Despoten ſtürzen!

Ranzau.

In ehrlichem ritterlichem Kampfe ſoll er beſiegt und gebeſſert werden. (Ab.)

Köller.

Ihr verlaßt uns, Vetter?

Guldberg.

Er verräth uns allenfalls!

Köller.

Nimmermehr! Das thut kein Ranzau, und den Sturz Struenſee's wünſcht er wie Ihr und ich —

Guldberg.

Die Entlaſſung Struenſee's wünſcht er, ſonſt nichts! Habt Ihr's vorhin nicht vernommen? Will man nicht mehr, ſo begnügt man ſich wohl auch mit einer kleinen Beſchränkung in Struenſee's Machtvollkommenheit — iſt dies unſer Endziel, Obriſt Köller?

Köller.

Nein.

Guldberg (laut).

Dreimal nein. Verſchwinden ſoll (nach des Königs Zimmer ſehend und die Stimme ſenkend) Struenſee aus dieſem Königshauſe für immerdar, verſchwinden ſoll er für immerdar aus dem Reiche Dänemark, verſchwinden ſoll er aus der Welt! Dies iſt mein Ziel, darnach tracht' ich ſeit Jahren, dafür bin ich zu Euch getreten, dafür wag' ich meinen Kopf!

Köller.

Ich auch.

Guldberg (ſich umſehend).

Die Gräfin ſieht uns zu und harrt! Eilt dem Grafen Ranzau nach, und verhindert ihn, mit der Königin zu ſprechen. Darin läge Gefahr für uns. Noch beſſer: ſucht raſch eine Kunde an die Königin zu bringen — aber wie geſchieht das am beſten? Durch einen Pagen? —

Köller.

Durch eine holſtein'ſche Dame, die das Maskenkleid der Königin beſorgt —

Guldberg.

Die iſt Euch zu Willen —?

Köller.

Sogleich!

Guldberg.

Vortrefflich — und ſie wird jetzt zur Königin eintreten, denn es iſt Zeit für den Putz — alſo! Aber unter welchem Vorwande die Königin hierher bringen? Denn Alles gewinnt an Leben, wenn ſie zwiſchen Struenſee und die Gräfin tritt, und Struenſee wird dann zu den unzweideutigſten Aeußerungen getrieben! Unter welchem Vorwande? Das Wahrſte iſt das Nächſte, und das Nächſte iſt das Wirkſamſte — laßt der Königin die Wahrheit ſagen!

Köller.

Wie?

Guldberg.

Die blanke Wahrheit! Struenſee und die Gräfin hätten hier im Marmorſaale eine leidenſchaftliche Unterredung, und Guldberg behorche ſie in des Königs Zimmer, und der König ſei neben Guldberg! Dann eilt ſie herbei, um zu hindern, daß Struenſee Verfängliches rede. So ſei's! Und eilt!

Köller.

Und Ihr wagt es, Euch ſolche Blöße vor der Königin zu geben?

Guldberg.

Guter Freund, Struenſee ſtürzt nur durch die Königin und nur mit der Königin — ſie alſo mag mich kennen und haſſen. Siegen wir nicht, ſo ſind wir doch verloren, und ſiegen wir, ſo iſt ſie unmächtig. Alſo vorwärts!

Köller.

Ihr verſteht Euch beſſer darauf, und ich folge Euch.

(Ab.)

Sechste Scene.

Guldberg — Gräfin Gallen — ſpäter Lorenz.

Guldberg

(an die Thür zur Königin gehend und ſprechend, ehe man die Gräfin ſieht).

Verzeiht, gnädige Gräfin, daß Ihr einen Augenblick habt harren müſſen! (ſie tritt ein.) Ich möchte Euer Verhältniß zu Obriſt Köller nicht in Verbindung bringen mit unſern Plänen, ſo lange Ihr dies nicht ſelber wollt. Deshalb empfange ich Euch allein.

Gallen.

Ich danke Euch dafür.

Guldberg.

Bei der Seelenstärke, die Euch eigen ist, darf ich voraussetzen, daß Euer gefaßter Entschluß nicht wankt noch weicht.

Gallen.

Das dürft Ihr.

Guldberg.

Daß Ihr die tödtliche Beleidigung, welche er Euch angethan, tödtlich vergelten wollt.

Gallen.

Das will ich.

Guldberg.

Und ich werde dafür sorgen, daß Ihr die Rache nicht nur haben, sondern auch genießen sollt. Und zwar von Stunde an! Er bittet Euch um eine Unterredung.

Gallen.

Der Unverschämte!

Guldberg.

Mäßigt Eure Stimme; sein Bote harrt dort Eurer Antwort, und wenn Ihr Eurer Rache eine Freude machen wollt, und wenn Ihr bereit seid, unsre Pläne zu fördern, so gewährt Ihr ihm die Unterredung.

Gallen.

Was soll sie helfen?

Guldberg.

Er wird Euch um Verzeihung bitten, denn er hat Euch zu fürchten, er wird ſich vor Euch erniedrigen, und das iſt ein Genuß! Noch mehr! Dort hinter dem Vorhange ſind Ohrenzeugen dieſes Eures Triumphes, unter ihnen vielleicht der König ſelbſt — ſo wird dieſe Unterredung der erſte Schritt, welcher ihn unmittelbar zum Rande des Abgrunds führt! Bewilligt Ihr ſie?

Gallen.

Ich bewillige ſie.

Guldberg.

Ich danke Euch. (Geht nach des Königs Zimmer.) Würdiger Herr! (Lorenz erſcheint und verbeugt ſich gegen die Gräfin.) Dieſe gnädige Dame bewilligt Graf Struenſee's Verlangen und erwartet ihn hier.

Lorenz.

Ich danke Euch, gnädigſte Gräfin, und preiſe mich glücklich, den Weg zur Verſöhnung geebnet zu haben.

Guldberg.

So eilt mit der Botſchaft; und zögert mit der Trauerkunde! Der Graf braucht heute ſeine Faſſung! (Lorenz verbeugt ſich und geht ab.) Jetzt, gnädige Gräfin, ein entſcheidendes Wort zwiſchen uns. Ihr ſeid plötzlich die Hauptperſon eines Aktes, der über Dänemarks Wohl und Wehe entſcheidet. Ihr ſeid mit den Eigenſchaften ausgerü-

ſtet, die dazu nöthig ſind: Ihr ſeid tugendhaft, ſtolz und tapfer. Aber Ihr ſeid keine Dänin, Ihr ſeid eine Deutſche, und es iſt nicht Vaterlandsliebe, die Euch zum Handeln für Dänemark treibt, ſondern es iſt verletzter weiblicher Stolz —

Gallen.

Was ſoll das?

Guldberg.

Weiblicher Stolz, den ich billige und achte. Gräfin Gallen, wir Dänen werden Euch ewig dankbar ſein für Euren Beiſtand gegen Struenſee, aber in ſo entſcheidendem Kampfe, in einem Kampfe, der Menſchenleben koſten kann, bedürfen wir einer ſichern Bürgſchaft von Eurer Seite. Wollt Ihr ſie uns gewähren?

Gallen.

Ich verſteh' Euch nicht.

Guldberg.

Hört mich zu Ende. Struenſee, der Euer edles Herz betrogen und Eure Würde dem öffentlichen Hohne ausgeſetzt, iſt ein den Frauen gefährlicher Mann, und in der Tiefe Eures Herzens wohnt Liebe für ihn —

Gallen.

Nicht mehr —

Guldberg.

In wenig Minuten wird er zu Euren Füßen ſein und all ſeine verführeriſche Ueberredungskunſt aufbieten,

Euch zu verſöhnen! Ihr ſeid eine ſtarke Frauenſeele, und dennoch iſt's möglich, daß Ihr ſeinem Zauber weicht und ihm vergebt —

Gallen.

Das iſt nicht möglich.

Guldberg.

Dafür bedürfen wir eben einer Bürgſchaft von Euch!

Gallen.

Welcher?

Guldberg.

Sie iſt ſchwer zu beſtimmen, wenn Ihr auch dem freigeiſtigen Firlefanz Struenſee's jemals Euer Ohr und Herz geöffnet habt, wenn Ihr nicht mehr an einen einigen Gott glaubt, an unſern ewigen großen Gott, der unſre Herzen und Nieren prüft und uns tödtlich ſtraft, ſobald wir bei ſeinem Namen lügen — ſo ſprecht, war't Ihr auch darin Struenſee's, oder ſeid Ihr Gott treu geblieben?

Gallen.

Darin war ich niemals Struenſee's; der einfache Glaube meiner Vorfahren iſt auch der meine.

Guldberg.

Und ein Eidſchwur iſt Euch heilig?

Gallen.

Heilig wie der Schooß meiner Mutter, wie der Glaube an Gottes Barmherzigkeit.

Guldberg.

Nun, ein Eidſchwur iſt die Bürgſchaft, welche wir von Euch heiſchen. Schwört in meine Hand bei Eurer Mutter Schooße, ſchwört bei Gottes Barmherzigkeit, daß Ihr von dieſem Augenblicke an Alles thun wollt, was noth iſt zu Struenſee's Untergange, daß Ihr ihm verhehlen wollt, was ihn retten könne, Euer Herz mag dabei jubeln oder leiden! Schwört!

Gallen.

Gemach! Bürgſchaft für Bürgſchaft! Was verſprecht Ihr?

Guldberg.

Struenſee's Untergang, ja, Struenſee's Tod! Eid für Eid — mit dieſem Handſchlage empfangt den meinigen; mit Gefahr meines Lebens werd' ich ihn halten, das ſchwör' ich Euch bei Gott, der Meer und Land von einander hält zum Beſtehen Dänemarks! Und Ihr?

Gallen.

Ich ſchwöre Euch, in alle Wege den Untergang Struenſee's zu fördern.

Guldberg.

Und Gottes Fluch gebrochnem oder nur verletztem Eide!

Gallen.

So ſei's.

Guldberg.

Drauf Eure Hand!

Gallen.

Hier ist sie.

Guldberg.

Es lebe Dänemark, nun wird es frei! — Jetzt mag der Falsche vor Euch heucheln —

Gallen (zusammenschreckend).

Er kommt! Ich höre seinen Namen von den Thürstehern rufen.

Guldberg.

Nun rasch die Uebereinkunft! Preßt ihm die Wahrheit aus dem Herzen! Ein Wort von seiner Liebe für die Königin erwirbt uns seinen Kopf. Und reicht's nicht aus, giebt ihn der König noch nicht auf —

Gallen.

Die Thürsteher am Ballsaale rufen seinen Namen, er ist ganz nahe, eilt —

Guldberg.

Dann entscheide der Maskenball! Euer Costüm ist bereit, und nicht zu unterscheiden von dem der Königin?

Gallen.

Nicht zu unterscheiden — er tritt aus dem Ballsaale, eilt!

Guldberg.

Seht, wie nöthig der Schwur war! Ihr zittert wie Espenlaub, da er sich naht (gehend) — seid doch ein Weib! — Gott straft Euch, wenn Ihr wankt! (In die Thür zum Könige ab.)

Siebente Scene.

Gallen — Struenſee.

Gallen.

Er hat Recht, und ich will die Schwäche überwinden!

Struenſee (nahe zu ihr tretend).

Gnädige Gräfin, Ihr zürnt mir! Und mit Recht.

Gallen.

Faßt Euch kurz, Graf Struenſee; es iſt Zeit, an den Maskenanzug zu gehen.

Struenſee.

O meine Bitte iſt kurz, ſie lautet nur: verzeiht mir!

Gallen.

Was ſoll ich Euch verzeihn?

Struenſee.

Nicht alſo, Gräfin! Euer Blick und Euer Ton ſind hart, und Euer Wort iſt ſchneidend. Wenn Euer Herz nicht für mich ſpricht, ſo hab' ich nichts zu hoffen.

Gallen.

Mein Herz? Fürwahr, Ihr müßt mir ein ſchwächlich Weiberherz zutrauen, um ſo zu ſprechen!

Struenſee.

Ein großes Herz trau' ich Euch zu. O Gräfin, denkt unſrer traulichen Geſpräche draußen zu Hirſchholm am ſtillen Waldſee im grünen Schatten der Buchen!

Mit welch einem großen Sinne folgtet Ihr meinen Gedanken und Plänen, ja Ihr erhobt sie und durch Euch wurden sie veredelt! Das Werk der Reform Dänemarks, es ist zur schönen Hälfte Euer Werk. Und um ein Mißverständniß wendet Ihr nun unserm Werke und wendet mir den Rücken!

Gallen.

Ein Mißverständniß! Wie Euch der Hof gebildet! Welch ein höflich und vieldeutiges Wort, ein Mißverständniß!

Struensee.

Es ist das rechte Wort! Wir haben unsre herzliche Neigung für einander verkannt: sie war nicht angethan, um in schwierigem Augenblicke und beiläufig und auf Commandowort in ein alltäglich Ehebündniß eingesargt zu werden. Denn ich schwör's Euch, Gräfin Mathilde, die Scene, welche heute an dieser Stelle sich ereignete und mein Herz so schmerzlich berührt hat wie das Eure, sie hätte nimmer stattgefunden, wär' einer andern Dame Hand in die meinige gelegt worden.

Gallen.

Das glaub' ich ohne Schwur!

Struensee.

Ihr irrt! Einer mir gleichgültigen Frau hätt' ich mich in solchem Augenblicke nicht entzogen! Genug. Eure Stimmung ist gereizter als ich Eurer Seele zugetraut. Vielleicht hilft uns die Zeit!

Gallen.

Wem gehört die Zeit?!

Struenſee.

Wohl wahr. Auch hab' ich verzichtet auf die Ideale meines Herzens. Kopf und Herz zugleich in poetiſcher Weiſe zu befriedigen, das iſt dem Menſchen nicht geſtattet. Ein Reich regieren nach eignem Sinne und Lieb' und Freundſchaft höchſter Art dabei zu pflegen, zu genießen — das iſt den Göttern vorbehalten. Uns iſt nur Glück beſchieden im Entſagen, und ich will entſagen!

Gallen.

Wie?

Struenſee.

Betrachtet meine Laufbahn und mein Ziel! Liebe für die Menſchen hat mein Sinnen und Trachten geleitet; Drang nach Gerechtigkeit und billiger Freiheit für Jedermann, denn Jedermann trägt Gottes Stempel, hat meine Maaßregeln geſchaffen — was ſind' ich am Ziele? Jedermann fühlt ſich beeinträchtigt von mir und ſteht gegen mich auf. Der Bauer, welchen ich von der Scholle befreit, murrt, daß ich nicht mehr gethan, der Bürger, welchem ich Selbſtſtändigkeit neben dem Adel verliehen, ſchilt und lärmt, daß ich ihn nicht aller Verpflichtung enthoben, der Soldat, welchem ich die ſklaviſche Disciplin gelöſ't, wendet die Waffen gegen mich, weil ich ihn nicht unabhängig gemacht, der Prie-

ſter, welchen ich zu erheben getrachtet dadurch, daß ich ſeine Dogmen vernunftgemäß zu begründen heiſchte, er flucht mir, weil ich das Herkommen geſtört, der Adel, welchem ich Bildung und Billigkeit lehren, welchen ich dadurch in Geiſt und Wahrheit zu edler Ueberlegenheit erheben gewollt, er verſchwört ſich gegen mich, weil ich ihn nicht um jeden Preis allmächtig gelaſſen — was blieb mir? Der König und das Weib! Der König, weil meine Perſönlichkeit wohlthätig auf ihn wirkt; das Weib, weil das Weib großmüthig iſt, uneigennütziger als der Mann, und mehr nach der Abſicht richtet als nach dem Erfolge, weil das Weib liebt. Und jetzt? Jetzt verläßt mich auch das Weib, denn ihre Eitelkeit iſt verletzt, und der Eitelkeit opfert ſie all ihre Vorzüge. So ſind' ich das Ziel, Gräfin Mathilde! Alles iſt nichtig und eitel geworden, woran ich mein Hoffen und Schwärmen, mein Sinnen und Trachten und Handeln, woran ich mein Leben geſetzt, Alles, Alles iſt eitel und nichtig geworden, und Ihr wundert Euch, daß ich dem Ideal meines Lebens entſage? Mir iſt's ein Wunder, daß ich's nicht längſt gethan. (Er entfernt ſich von ihr; Guldberg iſt ſichtbar hinter dem Vorhange.)

(Kurze Pauſe.)

Gallen (für ſich).

Er iſt edler als ich, und beſchämt mich tief! — (laut.) Und wohin wollt Ihr Euch wenden, wenn Ihr entſagt?

Struenſee.

Wie habt Ihr Euch verändert in der Schule dieſer Dänen! Meinen Idealen entſag' ich, meinem Amte nimmermehr!

Gallen.

Weh Euch!

Struenſee.

Ja wohl, weh mir, denn ich erfülle nur noch meine Pflicht, der Zauber meines Lebens iſt dahin. Aber dafür bin ich ein Mann, daß ich aushalte in dem, was ich begonnen, daß ich einſtehe mit Leib und Leben für das Trachten meines Geiſtes. Wenn ich dann unterliege, dann unterliegt ein Miniſter Struenſee, aber Struenſee's Geiſt bleibt unbeſchädigt, und der Geiſt iſt ewig! Früh oder ſpät erfüllt er mit ſeinem Odem dies Königsſchloß, und wirkt über Land und Meer, und diejenigen, welche mich geſtürzt, werden geächtet von der Geſchichte Europa's!

Gallen (für ſich).

Und er hat Recht, und wir ſind klein neben ihm.

Struenſee.

Gräfin Mathilde! Ich ſeh's, Ihr ſteht bei meinen Feinden! O Gott, das ſchmerzt mich tief! Nicht weil meine Feinde dadurch wachſen, nein, weil ich eine Freundin, meine beſte Freundin verloren. Und Euch bringt es kein Glück, Ihr kämpft gegen Euer beſtes inneres

Weſen, Ihr verliert Euch, indem ich Euch verliere! Arme Mathilde!

Gallen

(ſich nach Guldberg umſehend, der bei dem Worte „Mathilde" wieder einen Augenblick den Vorhang erhoben).

Nicht dieſen Namen, Struenſee! (Man hört Muſik.) Verlaßt mich, der Ball beginnt!

Struenſee.

Warum nicht dieſen Namen? Laßt mir gepeinigtem Manne den Namen Mathilde, den Namen, der bis daher Alles in ſich ſchloß, was mir werth und heilig iſt auf Erden!

Gallen (für ſich).

Ich verletze meinen Schwur, wenn ich ihn unterbreche — und doch treibt mich mein Herz dazu!

Struenſee.

Ich fürchte mich nicht, Euch mein Herz zu enthüllen! Wenn Ihr auch bei meinen Feinden ſteht, Ihr mißbraucht meines Herzens Geheimniſſe nimmermehr!

Gallen.

Um Gottes willen, Struenſee!

Struenſee.

Ja, was ich Euch nicht ſagen konnte, ſo lange Ihr in meiner liebevollen Freundſchaft für Euch nur Liebe ſuchtet, Liebe zwiſchen Mann und Weib, das kann ich Euch jetzt geſtehen, ſeit Ihr mich aufgegeben, ſeit Ihr mich zu haſſen glaubt. Erkennt darin, Mathilde, welch

ein edles Herz Ihr habt! Ich, den Ihr zu haſſen glaubt kenne Euer Herz und vertraue ihm das wichtigſte Geheimniß meines Lebens —

Gallen.

Haltet ein! (für ſich) Gerechter Gott, ich darf ihn nicht verhindern! Und ſie hören ihn!

Struenſee (ſie bei der Hand faſſend).

's iſt ein Geheimniß, welches den Kopf verwirkt, ſobald es an ein unrechtes Ohr ſchlägt, und dieſe Gefahr, Mathilde, iſt der unſägliche Reiz daran, und dieſe Gefahr, Mathilde, treibt mich mit unwiderſtehlicher Gewalt, es gerade Euch anzuvertrauen, Euch, die mich eben darum verlaſſen hat —

Gallen.

Laßt meine Hand los, Struenſee, ich bin des Todes —!

Struenſee (ſich beſinnend, langſam).

Wär't Ihr ſchwächer, als Ihr in meinem Herzen ſteht?

Gallen.

Schwach. Struenſee, ſchlimmer noch als ſchwach — rachſüchtig, meineidig, o mein Gott! (Sie verhüllt ihr Geſicht.)

Struenſee.

Ich verſtehe Euch nicht, Mathilde — Du heißt ja Mathilde. Mathilde! In dieſem Namen liegt ja Alles! O laß mir die ſüße Genugthuung, meinen Kopf in

Deine Hand zu geben dafür, daß Du mich verlaſſen haſt. Dieſe Strafe lehre Dich, daß ich Deine Feindſchaft nicht verdient. Ja, Mathilde, ich liebe! —

Gallen.

Du tödteſt Dich und mich, Struenſee!

Struenſee.

Nein, Liebe belebt! Mit meiner Liebe im Herzen gehe ich wie auf ſonnenbeſchienener Wolke über die Schwerter und Verwünſchungen meiner Feinde dahin, denn die Frau, welche ich liebe, ſie iſt — (aufſchreiend, da die Königin haſtig eintritt) die Königin!

Achte Scene.

Die Königin — die Vorigen.

Gallen

(aufſchreiend, ohne die Königin zu ſehn).

Die Königin! Du biſt verloren!

Königin.

Struenſee! Was thut Ihr? (Bei den Worten Struenſee's „welche ich liebe" hat Guldberg den Vorhang weit zurückgeſchoben und rückwärts nach des Königs Zimmern geblickt. Bei dem Worte Struenſee's „die Königin" tritt der König an die Schwelle.)

Gallen

(ſich umblickend, und nach vorn eilend wie flüchtend).

Die Königin!

(Pauſe.)

Neunte Scene.

König tritt ein, hinter ihm Guldberg — die Vorigen.

Königin

(den König erblickend und zuſammenſchauernd).

Der König ſteht hinter Euch!

Struenſee (für ſich).

Bin ich von Sinnen? (Er wendet ſich langſam um.) Der König! — (Auf ihn zueilend.) Mein König und Herr!

Guldberg

(zwiſchen ihn und den König tretend).

Zurück! Niemand berührt des Königs Hand, bis er's befiehlt!

Struenſee.

Verwegner Däne! (Den Degen ziehend und auf ihn eindringend.) Wer zwiſchen mich und meinen König tritt, iſt des Todes!

Königin.

Struenſee!

Gallen.

Struenſee!

Guldberg

(einen Schritt bei Seite tretend und ſeinen Degen ziehend).

Majeſtätsverbrecher!

Struenſee

(des Königs Hand ergreifend und küſſend).

Mein König vergiebt die blanke Waffe, wenn ſie zu ihm den Weg mir bahnt! (Er bleibt vor ihm auf den Knieen.) (Pauſe.)

König

(betrachtet die Anweſenden, und legt dann die freie Hand auf Struenſee's Haupt).

Guldberg

(dabei zuſammenzuckend, geht raſch über die Bühne zur Gräfin, ergreift deren Hand und ſagt halblaut)

Ihr brecht Euren Schwur! Ich aber halte meinen: Er fällt in dieſer Nacht, oder Ihr ſelber ſterbt, meineidige Frau, von meiner Hand!

(Vorhang fällt raſch.)

Fünfter Akt.

Der Vorhang iſt offen, und der dahinter liegende Theil des Theaters glänzend erleuchtet. Man hört in einiger Entfernung von rechts kommend Tanzmuſik, und ſieht hinten Masken hin und wieder über die Bühne gehn.

Erſte Scene.

Köller (in Tempelherrn-Mantel gehüllt, mit Tempelherrn-Mütze bedeckt, ſteht links am Vorhange unbeweglich) — Guldberg (als Skalde*) gekleidet, kommt aus des Königs Zimmer und will nach hinten — Köller tritt ihm einen Schritt entgegen.)

Guldberg.

Euer Wort?

Köller.

Dänemark!

Guldberg.

Seid Ihr's, Oberſt?

*) In weißen Gewändern, Eichenlaubkranz im Haar, Schwert um die Hüfte. Für die Darſtellung auf dem Theater ſind für ihn und Tanzan Domino's vorzuziehen.

Köller

(ein wenig den Mantel zurückſchlagend, unter welchem man die gewöhnliche Soldatentracht ſieht).

Ich bin's.

Guldberg.

Er iſt da?

Köller.

Er iſt da.

Guldberg.

In welcher Maske?

Köller.

Als deutſcher Herr!

Guldberg.

Der freche deutſche Herr!

Köller.

Wie ſteht's?

Guldberg.

Schlecht.

Köller.

Iſt die Königin nicht dazu gekommen?

Guldberg.

Leider ja! Dieſe Ueberſpannung des Bogens hat uns den Schuß verdorben! Er war im ſchönſten Zuge ſeiner kindiſchen Herzlichkeit, und als der König bis an die Thür gekommen war, geſtand er eben der Gräfin, daß er liebe, eine Minute durfte die Königin noch zö-

gern, ſo war das ganze Geſtändniß vor den Ohren des Königs ausgeſprochen und ſie ſammt ihm verloren —

Köller.

Nun? Er ſtockte?

Guldberg.

Nein! „Die Frau, welche ich liebe," rief er, „iſt — die Königin."

Köller.

Sprach's alſo aus!

Guldberg.

Unnütz — wie vom Blitz getroffen trat der König hinaus, und ſah, daß die Königin eben eingetreten war, und daß der Zuſatz „die Königin" bloß ein Ausruf bei ihrem Erſcheinen geweſen war.

Köller.

Hat dieſer Plebejer Glück!

Guldberg.

Und iſt er verwegen! Der König mußte doch wenigſtens ſchwanken, und es galt, ihn vor jeder körperlichen Berührung Struenſee's zu ſchützen, da dieſe ſo hexenmäßig auf ihn wirkt.

Köller.

Auch dies mißlang?

Guldberg.

Auch dies — der deutſche Herr erzwang ſie gegen mich mit blankem Degen.

Guldberg.

Höret ihn. — Der König ward überwältigt, aber er iſt nicht mehr für ihn, wenigſtens wühlt das Mißtraun und der Argwohn wie ein Heer von Schlangen in ſeinem Buſen. Er hat den holſtein'ſchen Prediger, Struenſee's eignen Vetter, rufen laſſen. Das Evangelienbuch ſoll er mitbringen! rief der König. Was er mit ihm vorgenommen, weiß Gott! Ich wußte, daß ich nicht mehr zögern durfte: auch ich habe Kopf und Kragen eingeſetzt, und dem Könige rückhaltlos geſprochen von Struenſee's Liebe zur Königin: er weiß Alles, und ich habe die Wahrheit zu verantworten. Hier iſt der offne Königsbrief, den Verbrecher vor hochnothpeinliches Gericht zu ſchleppen; nur der Name des Verbrechers iſt noch auszufüllen: er lautet Struenſee, wenn es gelingt, was für die nächſte Stunde vorbereitet iſt, er lautet Guldberg, wenn es mißlingt. Seid Ihr beruhigt?

Köller.

Ach was! Ob ich allein oder in Geſellſchaft zu Grunde gehe, iſt Nebenſache, was iſt vorbereitet?

Guldberg (leiſe).

Der König weiß (ſich umſehend) ſtill! Das iſt der deutſche Herr?

(Struenſee geht hinten nach rechts vorüber.)

Köller.

's iſt Struenſee, der vom Gardenſaale kommt, er wird einen neuen Boten ausgeſchickt haben, warum Brandt nicht komme!

Guldberg.

Und dieſer Bote?

Köller.

Wird die alte Antwort bringen: Er ſolle unbeſorgt ſein, und den Grafen Brandt unter den Masken ſuchen. Alſo! Der König weiß —?

Guldberg.

Der König weiß, in welcher Maskentracht die Königin erſcheint; in derſelben Tracht erſcheint aber auch die Gräfin Gallen. Der König iſt ſtreng verlarvt und Struenſee erkennt ihn nicht; auch die Königin kennt ihn nicht, und er wird nicht ein Wort ſprechen. Aber er wird hören. Ein gleichgültiger Mann wird Struenſee aufmerkſam machen, wie die Königin gekleidet ſei, damit er ſie zeitig entdecke. Daß er ſich an ſie ſchließt, daß er ſpricht, der herzliche Schwätzer, iſt vorauszuwiſſen. Und da die Königin durch die Gräfin doppelt vorhanden iſt, ſo wird er ſie überall finden. Das Schweigen der Gräfin aber, das ſie bei ihrem Leben gelobt, wird ihn herausfordern zu leidenſchaftlichen Worten — ein einziges iſt hinreichend, den König zu beſtimmen, denn das Maaß iſt voll. Ich geleite den König und ich leite die Gräfin —

Köller.

Und das iſt Alles? Da habt Ihr Recht, es für gerathen zu halten, daß ich ihm in einem Corridor mit dem Degen entgegen renne — gehabt Euch wohl!

Guldberg.

Seid nicht voreilig! Wir haben Zeit bis Mitternacht!

Köller.

Jeden Augenblick kann der Kanonenſchuß vom Zeughauſe dröhnen, und taub iſt Struenſee nicht. Ich kann auch meine Soldaten nicht Stundenlang in den Schloßhöfen ſtehn laſſen, es fällt ununterbrochen Schnee vom Himmel, die Gewehre werden durchnäßt und verſagen im entſcheidenden Momente!

(Die Muſik hört auf — Masken drängen ſich zahlreich hinten vorüber.)

Zweite Scene.

Gräfin (als Undine*) gekleidet) bald darauf der Eremit (welcher ihr folgt und an den Falten des Vorhanges ſtehen bleibt) — die Vorigen.

Gräfin (rückblickend).

Wer iſt der Mann, der ſich an meine Ferſen

*) Silberſchleier, der den ganzen Körper einhüllt; Schilfkrone im Haare.

heftet? (Sie kommt haſtig links nach vorn, ohne im erſten Augenblicke Guldberg und Köller, die rechts auf die Seite treten, zu bemerken.)

Guldberg (leiſe).

Eine Mathilde!

Köller.

Welche?

Guldberg.

Ich weiß es nicht!

Gallen.

O Gott, was bin ich elend! — (Wendet ſich gegen die Beiden.) Auch hier beobachtet! Wer iſt's? (Sie ſieht ſtarr auf beide — kurze Pauſe. Auf ſie zugehend.) Was wollt Ihr von mir!

Guldberg.

Ihr brecht Euren Schwur, indem Ihr ſprecht!

Gallen.

Weh mir, die Stimme des Henkers!

Guldberg.

Des Rächers!

Gallen.

Gieb mir meinen Schwur zurück, Mann, ich kann ihn nicht halten!

Guldberg.

Sobald Ihr ihn brecht, erſcheint Ihr vor Gott, der die Schwurbrüchigen richtet; mein Dolch und meiner Freunde Dolch iſt dicht an Eurer Schulter, deß ſeid eingedenk!

Gallen.

Entſetzlich! (für ſich, nach links eilend.) Der Schatten alſo, der mich fortwährend begleitet, iſt einer meiner Henker! (Der Eremit iſt eingetreten während dieſer Worte; ſie wendet ſich und erblickt ihn.) Da iſt er! — Ich bin unrettbar verloren! — So will ich den König ſelber ſuchen! (Ab, raſch nach hinten rechts.)

Köller.

Sie liebt Struenſee nach wie vor!

Guldberg.

Natürlich!

Köller.

Und wofür kämpfe und wage ich dann?

Guldberg.

Wofür? Seid Ihr ein Mann? Wogegen? heißt Eure Frage.

Köller.

Gegen ihn! Ihr habt Recht. Und ein Zweck ſoll erreicht werden! (Raſch ab nach hinten links.)

(Die Muſik beginnt wieder.)

Guldberg (ihm nach).

Der Kanonenſchuß ſei's Signal! (Rechts ab.)

Dritte Scene.

remit (bleibt unverändert ſtehn) Königin (als Undine kleidet aus ihren Zimmern tretend) Ranzau (in der Vandykstracht rechts von hinten kommend) bald darauf Struenſee.

Königin (entgegenwinkend zu Ranzau.)

Giebt er nach?

Ranzau.

Nein, Majeſtät. Er will nicht von ſeinem Platze weichen, und jede Gefahr beſtehn.

Königin.

Er hat Recht. Verdient Ihr denn auch ſein Vertrauen, Graf Ranzau, und — das meinige? Mit unſern Feinden ſeid Ihr vereinigt geweſen —

Ranzau.

Und bin es noch. Ich verrathe ſie nicht, ich will nicht Struenſee, nur Struenſee's Leben retten.

Königin.

Ihr ſagt, es ſei bedroht.

Ranzau.

Es iſt's.

Königin.

Ihr übertreibt —

Banzau.

Majeſtät!

Struenſee
(als deutſchen Herr gekleidet von rechts hinten eintretend).
(für ſich.) Die Maske hat Recht, ſie iſt's!

Königin (die Maske vornehmend).
Wer kommt? Dies iſt ſein Wuchs und Schritt

Banzau.

Er iſt's!

Königin.

So ſprecht zu ihm.

Banzau (die Larve abnehmend).

Wir kennen Euch, Struenſee! Verliert keinen Augenblick um Maskenſpiel, hört mich und folgt mir ſtug Ich gehöre zu Euren Gegnern, aber ich will Euch wohl Eure Stellung iſt bereits ſo gut wie verloren und Eu Leben iſt bedroht. Vertraut Euch mir an; jetzt no kann ich Euch aus dem Palaſte bringen; ſobald da letzte Signal gegeben iſt, kann auch ich es nicht meh Jenſeits der Brücke hält mein Schlitten, er iſt berei Euch zur Flucht zu dienen; entſchließt Euch raſch; vie leicht in wenig Minuten iſt es zu ſpät.

Struenſee.

Welche Sprache! Aus Furcht vor einer Hofver ſchwörung ſoll ich meinen Poſten verlaſſen, die Au

abe meines Lebens, mit dem Rücken anſehn! Und as in vollem Beſitze der Macht, des Königs und der ruppen ſicher?!

Ranzau.

Nicht des einen, noch der andern ſeid Ihr ſicher! Verlangt nicht nähere Angaben von mir! Weil ich Euer Gegner bin, darf ich ſie Euch nicht geben, weil ch Euer Gegner bin, durfte ich Euch nicht eher war- ien, als bis Euer Leben in Gefahr war. Eure Per- on iſt mir werth und ſie will ich gerettet ſehen.

Struenſee.

Welch ein vortrefflich Spiel! Ihr ſeid ein Mei- ſter der Intrigue, Graf von Ranzau.

Ranzau.

Struenſee!

Struenſee.

Mit einem Streiche deutſcher Gemüthlichkeit würdet Ihr ſolchergeſtalt mehr ausrichten, als alle Ränke meiner däniſchen Feinde vermocht haben! Mich vom Kampfplatze verdrängen ohne Schwertſtreich! Oh, Herr Landsmann, dies iſt das Aeußerſte von deutſcher Landsmannſchaft! Zum Siege geführt hab' ich das deutſche Element in dieſem Reiche, und Deutſche, ja faſt lauter Deutſche ſind's, die aus kleinlicher perſön- licher Eiferſucht den Sieg zu zerſtören ſuchen! Das iſt unſrer deutſchen Heimath böſer Wurm: jedweder

Einzelne will höher ſtehen als der Zweck des
und über Hinz und Kunz verſchwindet Deutſch

(Er tritt einige Schritte ſeitwärts und wendet ſich
kurze Panſe.)

Ranzau.

Weh uns, daß Wahrheit in dieſen Wort
Weh Dir, Struenſee, wenn dieſe Wahrheit T
zögern läßt. Höre in mir Deinen väterlichen
Hier meine Hand darauf, daß jede Täuſchung
Seele fremd: das Rohr iſt geladen, der Hahn
ſpannt, die Todeswaffe iſt auf Dich gerichtet, e
des Fingers und Du biſt zerſchmettert. Folge
ligſt, ſonſt iſt es zu ſpät.

Struenſee.

Wohlan! Ich wäre ein trauriger Schüle
Politik, wenn ich auf ſolche allgemeine Drohun
mein Spiel verloren gäbe und die Flucht
Solche Drohungen ſollen aber beachtet werden
Ranzau, ich bin erſter Miniſter Dänemarks,
ſolcher laß ich Euch und Eure wahrſcheinlichen
auf der Stelle verhaften!

Königin.

Struenſee!

Ranzau.

Struenſee!

Struenſee.

Ihr kündigt mir ſelbſt an, daß eine Verſchwörung gegen mein Leben beſteht — iſt etwa der Grund nicht hinreichend? Er ſei's! Gewalt gegen Tücke! (Geht nach hinten.)

Königin (die Maske abnehmend).

Struenſee, das iſt nicht edel! Graf Ranzau hat um Euer Wohl ſich ausgeſetzt — (Struenſee bleibt ſtehn.)

Ranzau (zur Königin).

So muß denn das Aergſte geſagt ſein! Höret mich, Majeſtät! (Er tritt einige Schritte vor, die Königin folgt ihm, er redet leiſe.) Ihr ſeid beim Könige angeklagt, eine ſträfliche Neigung Struenſee's für Euch zu begünſtigen —

Königin.

O Gott!

Ranzau.

Der König iſt zum Aergſten entſchloſſen nicht nur gegen Struenſee, auch gegen ſeine Gemahlin; ein zweideutig Wort genügt, den Entſchluß in ſchreckliche That zu verwandeln. Struenſee fällt, in ſeinem Falle entſchlüpft ihm ſicherlich dies Wort; drum ſeinet- und Euretwegen muß er von hinnen! Bewirkt es ſogleich! Ich eile durch Eure Gemächer, mich des einzig noch offnen Ausganges für ihn zu verſichern! Sorgt, daß er mir unverweilt folge, ſonſt iſt Alles verloren.

(Er geht.)

Vierte Scene.

Königin — Struenſee.

Struenſee.

Halt da, Graf Ranzau! Trabanten herbei!

Königin.

Struenſee, um Gottes willen, hindert nichts! Sonſt ſind wir verloren!

Struenſee.

Wir? Was iſt?

Königin (ſich umſehend).

Sprecht leiſe! Ranzau eilt! (Ranzau rechts ab. Die Königin geht in den Vordergrund; Struenſee folgt ihr.) Jede Maske kann uns verrathen! Der König fahndet auf Eure Liebe für — erwidert nichts! — auf Eure Liebe für die Königin! Das geringſte Zeichen iſt Euer Tod, und der Königin Verderben! Sagt nichts, hört mich! Nun müßt Ihr fort! Durch meine Gemächer dem Grafen nach! Der Augenblick muß gewonnen werden. Ich eile zum Könige ſelbſt, und ſage ihm die Wahrheit; ſie allein kann retten, denn der König iſt edel. Lebet wohl, Struenſee, lebe wohl! Vielleicht für dieſes ganze Leben. (Sie eilt rechts nach hinten ab; kurze Pauſe, der Eremit ihr nach.)

Fünfte Scene.

Struensee (allein).

Struensee.

Meine Gedanken taumeln! Ist es möglich? Mit einem Schlage der stolze Bau meines ganzen Lebens zertrümmert! Sie giebt mich auf! Sie treibt mich selbst hinaus in die Nichtigkeit! — Heiliger Gott! So ist denn Alles hohl, was ich im Herzen genährt, worauf ich gehofft, worin ich geschwelgt habe! Auch dieses Weibes Herz gehört der alltäglichen, der eigennützigen Sorge! Dies Herz, für welches ich zur Schwäche entschlossen war, für welches ich entschlossen war, meine heiligsten Grundsätze zu opfern und die Menschen niederschießen zu lassen wie eine rechtlose Heerde — heiliger Gott, Alles ist hohl, Alles ist nichtig, wofür ich gelebt! Die Landsleute vergessen unser Deutschland über persönlichem Neide, die Freunde vergessen der Freundschaft über dem Ehrgeize. Niemand, Niemand ist uneigennützig, ein ganzes Volk ist undankbar und eines Staates Fehler sind nur in Jahrhunderten, eines Volkes Gebrechen sind niemals zu heilen! Wofür hab' ich gelebt, gewirkt und getrachtet? Für einen Traum meines Geistes, für ein Irrlicht meines Herzens! Heiliger

Gott, auch dies Herz ſchlägt in Lüge, auch ſie, auch ſie, auch Mathilde denkt nur auf gemeine Sicherheit — ja gemein iſt der Menſch, und gemein iſt unſer Sinn, wie ſtattlich wir ihn putzen! (Er verhüllt ſich das Antlitz — leiſe.) Wie ein wildes Heer tobt mir's durch Hirn und Adern; iſt es Tod, iſt es Wahnſinn, der über mich hereinbricht? Ich ſehe nichts, ich denke nichts mehr als die Worte: Alles iſt eitel! — Faſſung! Faſſung! (ſchreiend) Heiliger Gott! Ich komme von Sinnen, und meine Glieder bewegen ſich ohne meinen Willen! (Er wendet ſich und geht langſam nach hinten.)

Sechste Scene.

Gräfin Gallen (kommt eiligſt) bald darauf Eremit; Guldberg; Struenſee.

Struenſee

(auffahrend bei ihrem Anblick und durchweg außer ſich).

Nein! Nein! Du kehrſt zurück! Die göttliche Seele ſiegt, die Liebe iſt größer als irdiſche Sorge!

Gallen

(vor ſeinem Anblick erſchreckend, zurückprallend, links nach vorn fliehend).

Struenſee (ihr nacheilend).

Mathilde! Jetzt biſt Du wahrhaft Königin Mathilde! Scheue Dich nicht! Unſre Liebe iſt größer als alle Macht der Welt! Laß mir Deine Hand! Laß mich zu Deinen Füßen den Jubel meines Herzens in alle Lüfte rufen, daß unſre Liebe ewig ſei! Laß mein thränenfeuchtes Auge auf Deiner Hand, es iſt der glücklichſte Augenblick meines Lebens! (Er beugt ſein Haupt auf ihre Hand; unterdeß iſt der Eremit dicht hinter ſie getreten und Guldberg zur rechten Hand der Gräfin, die Hand am Dolche und Aug' in Auge mit der entſetzten Gräfin. Pauſe. Die Muſik ſchweigt. Ein Kanonenſchuß dröhnt ganz vernehmlich. Struenſee fährt zuſammen, und ſteht halb auf; aber mit dem Antlitz nach dem Publicum und wie geiſtesabweſend. — Ein rother Domino tritt hinten ein.)

König (im rothen Domino).

Was heißt der Schuß?

Struenſee (auffahrend).

Der König!

Gallen.

Der König!

Guldberg.

Dies der König? (dem Eremiten nach der Larve greifend.) Wer biſt Du?

König.

Zurück Deine Hand! Mein Geſandter iſt's! (zu Lorenz, dem Eremiten) Folge mir, und erfülle, was Du auf's Evangelium geſchworen! (zu Guldberg) Harre meines Rufes (zu Struenſee) und Du auch! (Er geht in die Thür rechts, Prediger Lorenz, der Eremit, folgt ihm.)

Siebente Scene.

Struenſee — Guldberg — Gräfin — Ranzau.

(Pauſe.)

Guldberg

(geht raſch nach hinten links hinaus; er kommt gegen Ende der Scene zurück und zieht die Vorhänge unter dem Bogen herunter, ſo daß der Raum von den Ballgäſten abgeſchloſſen wird).

Struenſee.

Wo bin ich? Was iſt geſchehn? Der Schuß kam vom Zeughauſe! — Mathilde, hier?!

Gallen (die Maske abziehend).

Die falſche Mathilde, die Dich in's Verderben ſtürzt und mit Dir zu Grunde geht.

Struenſee.

Was iſt das?

Ranzau (aus des Königs Gemächern).

Zu ſpät, Struenſee, auch dieſe Pforte iſt beſetzt! Wirf einen Domino über, verſtell' Dein Geſicht und ſuche mit den Ballgäſten hinaus zu kommen; an jeder Pforte lauert man auf Dich! O, Majeſtät — wie? Gräfin Gallen im Kleide der Königin?!

Struenſee.

O, Ranzau, wir ſtehn an einem Abgrunde von Nichtswürdigkeit!

Gallen.

Ja wohl! — Und wir ſind alle unglücklich zum Sterben! Verworfen vor Gott in dieſer und in jener Welt! (Pauſe.)

Achte Scene.

Lorenz (aus des Königs Zimmer) Guldberg (von hinten eintretend). Die Vorigen.

Lorenz.

Staatsrath Guldberg! Des Königs Majeſtät befiehlt Euch, einzutreten.

Guldberg (leiſe).

Sieg oder Tod! (zu Ranzau) Habt ihn im Auge, daß kein Unglück geſchieht, ſämmtliche Wachen kennen

ihn; wenn er entweichen will, iſt er des Todes. (Tritt ein zum Könige.)

Struenſee.

Vetter Lorenz!

Lorenz.

Armer Friedrich!

Struenſee.

Was hab' ich Dir gethan? Was thuſt Du mir?

Lorenz.

O Gott, das Schrecklichſte, und doch konnt' ich nicht anders. Vor einer Stunde ließ mich der König rufen, und ſprach zu mir: Schwöre mir, Prediger, daß Du mir treu berichten willſt, was Du in nächſter Stunde von Struenſee hören und ſehen wirſt. (tonlos) Ich ſchwor. Dann ward mir dieſes Kleid gereicht, und ich mußte Dir folgen auf Schritt und Tritt, und was ich ſah und hörte, armer Friedrich, hab' ich, meinem Schwur getreu, bekannt.

Struenſee (eben ſo tonlos).

Dies iſt erſchrecklich! (Pauſe — er ermannt ſich.) Sei's drum! Es wird ein ſchwerer Kampf. Aber ich kann ihn beſtehn: in meinem Geiſte, in meinem Herzen, in meinen Sehnen ſind die Kräfte dafür. Lebt doch meine Mutter noch, an deren Leben mein Wohl gekettet iſt wie das Schiff an den Anker!

Banzau (halblaut).

Deine Mutter iſt todt!

Struenſee (auffahrend).

Wer ſagt das? — (Pauſe.) Vetter Lorenz!

Lorenz.

Faſſe Dich, Friedrich! Dieſe Nachricht hat mich von Holſtein hergeführt!

Struenſee

(ihn ſtarr betrachtend und nur flüſternd).

Todesvogel! — (laut ausbrechend) Allmächtiger Gott, ich bin allein! (ſich das Geſicht mit den Händen bedeckend im größten Schmerze) Meine Mutter todt!

(Pauſe.)

Gallen.

Graf Ranzau, helft! Dieſer Anblick zerreißt das Herz!

Ranzau.

Auch das meine! Faſſe Dich, Struenſee! Mit meinem Leibe will ich Dich decken!

Gallen.

Wir gehen mit Euch, Struenſee, bis in den Tod!

Struenſee

(ſich mit Entſchiedenheit aufrichtend).

Niemand ſoll mit mir gehn! Dies ſei mein wahrer Stolz, der Stolz des Plebejers, den Ihr verrathen habt! Ja, Einer nach dem Andern habt Ihr mich verrathen, weil ich nicht von Eurer Kaſte war! Eure Freund-

ſchaft, Eure Grundſätze, Eures Herzens Adel, j
deutſches Vaterland habt Ihr verrathen, um mi
Bürgers Sohn, zu ſtürzen! Das thatet Ihr!
darum weiſ' ich jetzt jeglichen Dienſt von Ei
Entrüſtung zurück. Dies iſt der Stolz des d
Bürgerſohnes Struenſee. Ich hab' den Sinn
bis zum Höchſten, ja! Nun denn, ich will Ei
gen, daß mein Sinn die höchſte Schreckenspro
allein beſteht, und daß mein Auge ohne Zucken
tigen Gefahr, dem Tode ſelbſt, entgegen blickt! -
rück! Es folge Niemand meinem Schritte! Bi
hab' ich in dieſem Hauſe geboten, wir wollen ſ
meine Stimme plötzlich unbekannt und wirkungs
worden, und ob die Krieger, welche ich gewor
Bürgerſohnes Wort verſtehen werden. (Ab.)

(Pauſe; von da an Alles ſchnell.)

Lorenz

(fortwährend unverwandt die Gräfin betrachtend

Ich ſeh's mit Schrecken, Ihr tragt nur da
Ihr ſeid die Königin nicht, ich habe falſch gezeu

Gallen.

Das haſt Du, unglücklicher Mann!

Lorenz.

Gegen meinen Friedrich!

Gallen.

So mach' es gut!

Lorenz.

Wie kann ich!

Gallen

(hat ihn bei der Hand ergriffen).

Eile mit mir zum Könige. (Sie zieht ihn haſtig nach des Königs Thür. Aus dieſer tritt Guldberg.)

Neunte Scene.

Guldberg — Ranzau — Lorenz — Gräfin.

Guldberg.

Niemand gelangt zum Könige! (rückwärts hinein ſprechend) Trabanten, braucht Eure Spieße, wenn Jemand eindringen will! (ein Papier hoch haltend) Graf Ranzau! (Während er dieſen rechts in den Vordergrund führt, ſagt Gräfin Gallen zu Lorenz:)

Gallen (leiſe).

Folgt mir, ich kenne den Eingang zum Könige hinter dem Ballſaale! (Ab mit Lorenz.)

Guldberg (zu Ranzau).

Hier iſt die Vollmacht! Leſ't, und handelt unverweilt nach unſers Königs Befehl! (Er übergiebt ihm das Papier und geht an den Eingang zu der Königin Zimmern, hineinrufend): Hierher an dieſe Thür, Trabanten und

braucht Eure Spieße, wenn Jemand eindringen will, den ich nicht geleite. (Sie bleiben innen, und der Zuſchauer braucht ſie nicht zu ſehn.) Rottmeiſter, beſcheidet eiligſt den Obriſt Köller hierher! (Läßt den Vorhang wieder zufallen.)

Ranzau.

Peinlich Verfahren gegen die Königin ſelber?!

Guldberg.

Gegen die Königin Caroline Mathilde! Der König überträgt Euch die Honneurs, mir das Verfahren. Und augenblicks ſoll es geſchehen. So beliebe es Euch, die Königin unverzüglich im Ballſaale aufzuſuchen und hierher zu bitten; auch den Vorſitzer des höchſten Gerichtes, der an der Schwelle des Saales Eures Winks gewärtig iſt.

Ranzau.

Guldberg!

Guldberg.

Der König befiehlt. — Ich erwarte Euch hier, Graf Ranzau!

Ranzau.

Und Struenſee?

Guldberg.

Kommt erſt in zweiter Reihe.

Ranzau.

Gott ſteh' uns Allen bei! (Gehend.)

Guldberg.

Das möge er! (So wie Ranzau gegen den hintern Vorhang kommt, ſtürmt Köller durch denſelben herein.)

Köller.

Laßt handeln, Guldberg, ſonſt kommt man uns zuvor!

Guldberg

(mit einer Pantomime auf Ranzau).

Still! — Wir handeln! (Ranzau hat einen Augenblick gezögert, und geht nun.)

Zehnte Scene.

Köller — Guldberg.

(Sehr ſchnell zu ſprechen und zu ſpielen.)

Guldberg (Ranzau nachſehend).

Ich trau' ihm nicht. — Was giebt's?

Köller.

Struenſee, dem ich nirgends begegnen kann, ſoll überall ſein. Ohne Larve zieht er ſeine und Brandt's Freunde um ſich zuſammen, der ganze Saal iſt in Bewegung, die Hände ſind an den Schwertern, und von blutigem Ausfall gegen eine der Pforten geht die Rede.

Guldberg.

Stehn Eure Truppen nicht feſt? Iſt das Arſenal nicht unſer?

Köller.

Das wohl. Aber nach den hinteren Höfen ſind unſre Truppen vermiſcht mit Leuten aus Struenſee's fliegendem Corps, denen nicht zu trauen iſt, und Eichfeldt meldet jetzt, Brandt perſönlich habe ſich durchgeſchlagen, und mehrere Masken, die ſo eben haſtig das Schloß verlaſſen, hätten ſich nach den hinteren Höfen gewendet. Gelingt es ihnen, das fliegende Corps zu ſammeln, und drängt Struenſee mit den Seinen nach derſelben Seite, ſo bricht er durch. Laßt handeln! Laßt meine Leute mit gefälltem Gewehr in die Säle rücken und ihn lebendig oder todt ergreifen!

Guldberg.

Noch nicht. Wir ſpielen verwegen genug, das aber wäre tollkühn. Noch hängt des Todes Schwert an einem Haare. Ich habe Vollmacht —

Köller.

Ihr habt ſie?

Guldberg.

Nur Vollmacht, ihn zu ergreifen, wenn die Ausſage der Königin ihn bloßſtellt.

Köller (auflachend).

Der Königin, die ihn beſchützt!

Guldberg.

Still! Das iſt meine Sorge. — An's Werk! Sobald die Königin in dieſem Saale, eine Rotte Eurer Truppen hinter dieſen Vorhang (auf den hintern deutend), Niemand darf herein! Will's Struenſee erzwingen, ſo braucht Eure Waffen! Verſteht Ihr mich? — Den Ballſaal laßt räumen! Spiel und Tanz ſei vorbei, der König ſei unwohl!

Köller.

Alſo auf Befehl des Königs?

Guldberg.

Vorſichtig! Der König iſt furchtbar, ſein Geiſt iſt ſeit einigen Stunden ununterbrochen frei, und er mißtraut uns nicht viel minder als der Königin und Struenſee —

Köller.

Vollſtändige That, oder gar keine. Hört! Hier wird er eindringen wollen, wenn er die Königin hier weiß. Mein Degen ſoll's ihm wehren. Ueberlebt er auch dies, dann laß ich alle Lichter auslöſchen und dort die Balconthüren angelweit öffnen. Ihr, Guldberg, öffnet den Vorhang, und zeigt ihm den offnen Weg zur Freiheit. Draußen auf dem Balcon ſtehn im Finſtern, meine Leute, meines Commando's gewärtig. Ich ſtehe dort links im Schatten. So wie er auf der Treppe erſcheint, treten meine Leute vor, und mein Commando lautet: Feuer!

Guldberg.

Das kann nur ein Landsmann! (Geht nach hinten.)

Köller.

Ein Mann, der haßt! (An den Vorhang eilend und hinausblickend.)

Guldberg.

Das Gericht beginnt, die Königin kommt! Fort!

Köller.

An's Werk!

Elfte Scene.

Königin — Ranzau — Gerichtsherr (im Hintergrunde bleibend) — Guldberg (ſich verbeugend und Königin und Ranzau zwiſchen ſich, und Köller, der ſich ebenfalls verbeugt und nach hinten abgeht, nach dem mittlern Vordergrunde durchlaſſend. Guldberg ſpricht noch während des Nächſten einige Worte mit Köller am Ausgange, und dieſer geht dann ab.)

(Schnell zu ſprechen und zu ſpielen.)

Königin (ſehr raſch eintretend).

Ich verſtehe Euch nicht, Graf Ranzau, Eure Bitte klingt wie Befehl, und Alles um uns her hat ein befremdlich geheimnißvolles Anſehn. — Ihr ſchweigt? — Was giebt's?

Ranzau.

Eure Majeſtät mögen meine Perſon außer Acht laſſen: ich bin ein unkundig Werkzeug der Befehle meines Königs.

Königin.

Des Königs ſelbſt? Was will der König?

Ranzau

(auf Guldberg, welcher den Gerichtsherrn zum Schreiben an einen Tiſch rechter Hand gewieſen, deutend).

Staatsrath Guldberg allein iſt mit dem Auftrage betraut, Majeſtät.

Königin (für ſich).

Weh mir, der falſche Däne! — (laut) Staatsrath Guldberg, was habt Ihr mir von des Königs Majeſtät zu ſagen? (Man hört den taktmäßigen Schritt einer Abtheilung Soldaten, welche hinter dem Vorhange aufmarſchirt. Halblaut klingt das Commandowort „halt! — Gewehr beim Fuß", und es ſchüttert das gleichmäßige Aufſtoßen der Gewehrkolben. Die Königin horcht erſchreckt, und Guldberg zögert, bis es vorüber, mit der Antwort.) Was bedeutet das? Eure Antwort!

Guldberg.

Es ſind Sicherheitsmaaßregeln, Majeſtät.

Königin.

Gegen wen?

Guldberg.

Gegen Struenſee.

Königin.

Wer wagt es, gegen den Grafen Struenſee zu verfahren?

Guldberg.

Der König. — Und auf des Königs Befehl der Staatsrath Ove Guldberg. — In dieſem Zuſammenhange bin ich von des Königs Majeſtät beauftragt, einige Auskunft zu erbitten von Eurer Majeſtät, Frau Königin.

Königin (für ſich).

Allmächtiger, ſo weit iſt es gekommen! (laut) Wenn der König durch Euch ſpricht, ſo redet, und ſeid eingedenk, daß jedes Wort auf Euer Haupt geſammelt wird.

Guldberg.

Deß bin ich eingedenk vor der Königin Dänemarks. Der König, mein Herr, hat den bisherigen Grafen Struenſee ſo eben zur Verantwortung gezogen und ihn ſchlimmen Regimentes, ſchlimmer Aufführung bezüchtigt.

Königin.

Wie iſt dies möglich? Vor Minuten noch hab' ich Graf Struenſee geſehen, wie er frank und frei durch die Geſellſchaft ſchritt!

Guldberg.

Dieſe Minuten ſind die entſcheidenden ſeines Lebens geworden. Während ihrer hat er vor dem Könige geſtanden, vor ſeinem Richter!

Königin.

O Gott!

Guldberg.

Seine politische Macht ist in diesem Gerichte zu Grunde gegangen. Aber es handelte sich nicht bloß um diese —

Königin.

Sondern —?

Guldberg.

Sondern um Freiheit und Leben!

Königin.

Weshalb?

Guldberg.

Königin! Struensee hat ein zu weiches, zu enthusiastisches Herz für einen Staatsmann. Dies hat seine Macht gestürzt, vielleicht aber Freiheit und Leben ihm gerettet. Seine kindliche Offenheit hat den König gerührt; von Euch, Majestät, wird es abhängen, welche Wendung sein Schicksal nehmen soll!

Königin.

Von mir?

Guldberg.

Von Euch! Königin! Struensee hat Dinge ausgesagt, die für der Königin von Dänemark Würde und Ehre beleidigend sind —

Königin.

Das iſt nicht möglich! Das kann nicht ſein, denn es wäre Lüge!

Guldberg.

Er hat's geſagt, beſtätigt, unterſchrieben.

Königin.

Nein, nein! Das kann Struenſee nicht geſagt haben! Struenſee iſt kein Lügner!

Guldberg.

Dann iſt er ein Lügner; denn er hat's geſagt. — Da aber Eure Majeſtät dem widerſprechen und ihn der Lüge zeihn, ſo iſt es anders und nun iſt er verloren.

Königin.

Was?

Guldberg.

Jene leichtſinnigen Ausſagen konnte ihm der König vergeben, beſonders da der König ſein raſches, übertreibendes Herz kennt und immer lieb gehabt. Jetzt aber, da die Königin jene Ausſagen Lügen ſtraft, jetzt iſt er offenkundiger Verleumder der Königin von Dänemark, und anzuklagen auf Beleidigung der Majeſtät. — Schreibt's nieder, Vorſitzer des höchſten Gerichts!

Königin.

Gerechter Gott! — Wartet! — Was ſteht auf ſolche Anklage vor dem höchſten Gericht?

Guldberg.

Es steht darauf der Tod durch Henkershand!

Königin.

Allmächtiger! — Welch ein Wirrsal! — (Pause.) Wie kann ich ihn retten, Ranzau!

Ranzau (die Achseln zuckend).

Ich bin nicht eingeweiht!

Königin.

Guldberg!

Guldberg.

Die Wahrheit hilft vor Gott und Menschen!

Königin.

Wie Viel ist hier Wahrheit! — Und wenn ich sage, daß es nicht Verleumdung gewesen, was er ausgesagt von mir — rettet ihn dies?

Guldberg

(macht eine zustimmende Bewegung).

Königin.

Nun? Sprecht!

Guldberg.

Wenn Ew. Majestät dies schriftlich bestätigen wollen — (zum Gerichtsherrn) schreibt's in zwei Zeilen nieder!

(Kurze Pause.)

Königin.

Was iſt ein erlogner Makel an meiner Ehre gegen ein Menſchenleben! Gebt her! (Eilt hin und nimmt die dargereichte Feder; in dieſem Augenblicke reißt die Muſik, welche rechts aus dem Saale von Zeit zu Zeit wieder vernommen worden iſt, grell ab, und man hört großen Lärm.) Was iſt das?

Guldberg.

Um die Maaßregeln gegen Struenſee ungeſtört zu betreiben, läßt der König das Feſt aufheben und das Schloß räumen!

Königin.

Welch furchtbar eilig Gericht — Es ſei! — (Sie fängt an zu ſchreiben.) Nein! — Ihr ſeht ſo gierig drauf! Ihr legt mir Schlingen! — Ihr betrügt und belügt mich! — Struenſee hat mich nicht angeklagt, ich kenne ihn!

Guldberg.

Euch angeklagt! Das ſollt' er wagen! Sich hat er angeklagt, und beim Danebrog-Panier, es ſoll ihm blutige Frucht tragen, wenn Ihr ihm nicht helfen könnt!

Königin.

Ich alſo kann ihm helfen! So ſei es denn! (ſie unterſchreibt — und bleibt dann ſtarr und unbeweglich im Seſſel ſitzen.)

Guldberg (leiſe).

Jetzt ſind ſie beide verloren! (Er geht raſch hin, nimmt das Blatt, geht an die Thür zum Könige, winkt dem Gerichts-

errn, übergiebt es dieſem, ſchlägt den Vorhang ein wenig zurück, winkt nach innen den Trabanten, und läßt den Gerichtsherrn eintreten, leiſe zu ihm ſagend:) Zum Könige! (dann geht er im Vordergrunde quer über die Bühne zu Ranzau.)

Ranzau (leiſe).

Könnt Ihr's verantworten vor Gott?

Guldberg (ebenſo).

Vor meinem Vaterlande kann ich es; es ſpricht für mich vor Gott. — Ihr haftet für die Königin, Graf Ranzau, wie für eine Staatsgefangene.

(Man hört ſchon während dieſer Worte heftige Tritte, Stimmenlärm und darunter Struenſee's Ruf: Gebt Raum und öffnet die Pforte! Unmittelbar darauf Köller's Stimme: Fällt das Gewehr! Stimmengewirr.)

Königin
(aus ihrer Erſtarrung auffahrend).

Das iſt Struenſee! — Hierher! — Du haſt gelogen, Guldberg, er iſt frei!

Guldberg
(raſch nach hinten gehend, um ihr nöthigenfalls den Weg zu vertreten).

Frei wie das Wild, in deſſen Leib des Jägers Kugel fliegt. (Man hört Schwerter klirren und den Fall eines Körpers.)

Ranzau.

Faßt Euch, Majeſtät! Bleibt Königin auch in der Ohnmacht! (Er ſtreckt ihr die Hand entgegen.)

Königin

(die Hand einen Augenblick ergreifend).

Ich dank' Euch, Ranzau! Dieſe Mahnung iſt ein Troſt. Hinweg über Lug und Trug, und Faſſung im Untergange!

Zwölfte Scene.

Struenſee (ſtürzt herein mit blankem Schwert; hinter ihm Köller ebenfalls mit blankem Schwert) — die Vorigen.

(Sehr ſchnell.)

Struenſee.

Königin Mathilde, Ihr ſeid unter Verräthern! (Er tritt vor Guldberg rechts ſeitwärts, um auch gegen den nachdringenden Köller Front zu machen.)

Guldberg

(der ebenfalls das Schwert gegen ihn gezogen).

Hochverräther! Du biſt vogelfrei!

Köller.

Und nicht zum zweiten Mal wird Dich mein Schwert verfehlen! (Gruppe: links vorn die Königin,

zu ihrer Rechten Ranzau; rechts von dieſem mehr nach der Mitte Guldberg; rechts von dieſem mehr nach hinten Köller; ganz rechts, einen Schritt links der Linie, auf welcher Guldberg ſteht, Struenſee.)

Ranzau.

Im Namen des Königs, keine Gewaltthat in der königlichen Burg!

Guldberg.

Des Königs Auge iſt abgewendet für immerdar von dieſem Manne — das Zeugniß tödtlicher Schuld iſt in des Königs Händen! (Leiſe zu Köller) An's Werk! (Hier darf es nicht geſchehn. (Köller ab.)

Struenſee.

Königin Mathilde, was iſt geſchehn! Was habt Ihr gezeugt gegen mich —

Königin.

Das Entſetzlichſte, Struenſee!

Struenſee.

Mathilde!

Königin.

Vergebt! Vergebt! Nicht mir! Der Tücke dieſes Mannes vergebt. Ich ward getäuſcht und glaubte Euch u retten.

Struenſee.

Guldberg!

Königin.

Ove Guldberg!

Struenſee
(das Schwert in beide Hände nehmend).

So ſprich zu Deinem Gott; denn mit mir mußt Du ſterben!

Königin.

Struenſee, halt ein! Laß uns in Größe untergehn! (Reicht ihm die Hand.)

Struenſee
(ihr zu Füßen ſtürzend und die Hand küſſend).

Meine königliche Herrin!

Königin.

Guldberg, Euer Auge ſuch' ich! — Des Herzens Reiz hat man in Niedrigkeit verkehrt, und weil ich ſtolz war, werd' ich tief gebeugt. Eine Königin habt Ihr geſtürzt, macht Andre dafür glücklich — öffnet dieſem Manne, der mir werth iſt, die Pforte!

Guldberg.

Das wird geſchehn!

Königin.

Ich danke Euch!

Struenſee (aufſpringend).

Ihm Dank?

Königin.

Den Willen Sterbender erfüllt man ſonſt, und ich geh' aus dem Leben — vergebt ihm, Struenſee — Und jetzt das Lebewohl gewiß für dieſes ganze Leben! Nie ſieht das Auge mehr das andre wieder, oh, weh uns, der ſüße Traum des ſtillen Glücks iſt aus für immerdar — (leiſe) Vergieb das Unglück, eine Königin geliebt zu haben, und Gott behüte Dein Haupt! (Sie reicht Ranzau die Hand, und geht nach ihren Zimmern; Struenſee ſteht unbeweglich, ihr nachblickend.)

Guldberg

(eilt ihr voraus, öffnet den Vorhang und ruft mit gedämpfter Stimme hinein).

Platz für die Königin! (Königin und Ranzau ab.)

Dreizehnte Scene.

Guldberg — Struenſee.

Guldberg

(geht nach dem Vorhang, blickt hinaus, und da Alles finſter iſt, zieht er ihn auf; dann — immer noch mit blankem Degen kommt er nach vorn).

Die Pforte ſteht Euch offen!

Struensee (grimmig).

Des Todes Pforte für Dich und mich durch diese Schwerter.

Guldberg.

Versucht's!

(Pause.)

Struensee.

Nein! — Ihr Wille geschehe! — Wen Freiheit bringen will, der muß vergeben können! (Er wirft weithin sein Schwert von sich.) Der muß entsagen können. Ich will es können! — Leb' wohl, du Königshaus, Haus meiner schönsten Träume! Die Täuschungen sind all zu Ende! — Es wird (mit einer kreisförmigen Bewegung nach oben) regiert! Und unser Regiment ist nur Atom in tausendfachem Ganzen. Ein bürgerlich Atom war ich, allein, grausam allein, ich bin zermalmt! Mein Vaterland ließ mich den Feinden — mög' es dies nie bereun! (Er geht nach hinten; als er in der Nähe des Vorhangs ist, hört man aus dem Zimmer des Königs der Gräfin Stimme:) Struensee! Struensee! (Er bleibt stehn.)

Guldberg.

Verrätherisch Weib! (Ab in das Zimmer des Königs.)

Vierzehnte Scene.

Struenſee (allein).

Dort abwärts liegt mein Ziel in Nacht und Nichigkeit! (Er ſchreitet die Stufen hinauf; als er drei Stuen zurückgelegt, erſcheinen geräuſchlos an der offnen Thür nd den geöffneten Fenſtern die Soldaten, und ſchlagen auf hn an. Er ſtutzt einen Augenblick. Köller, links an der Seite ſtehend, ruft:) Feuer! (Drei bis ſechs Schüſſe falen mit einem Male auf ihn. Er ſtürzt aufrecht bleibend ie Stufen zurück und taumelt in den Vordergrund, mit den Worten:) Mein Lohn! (zuſammenſtürzend.)

Fünfzehnte und letzte Scene.

Gallen (den Uebrigen voraus) — König — Guldberg — Lorenz (aus des Königs Thür) — Köller (oben an der Balconthüre.)

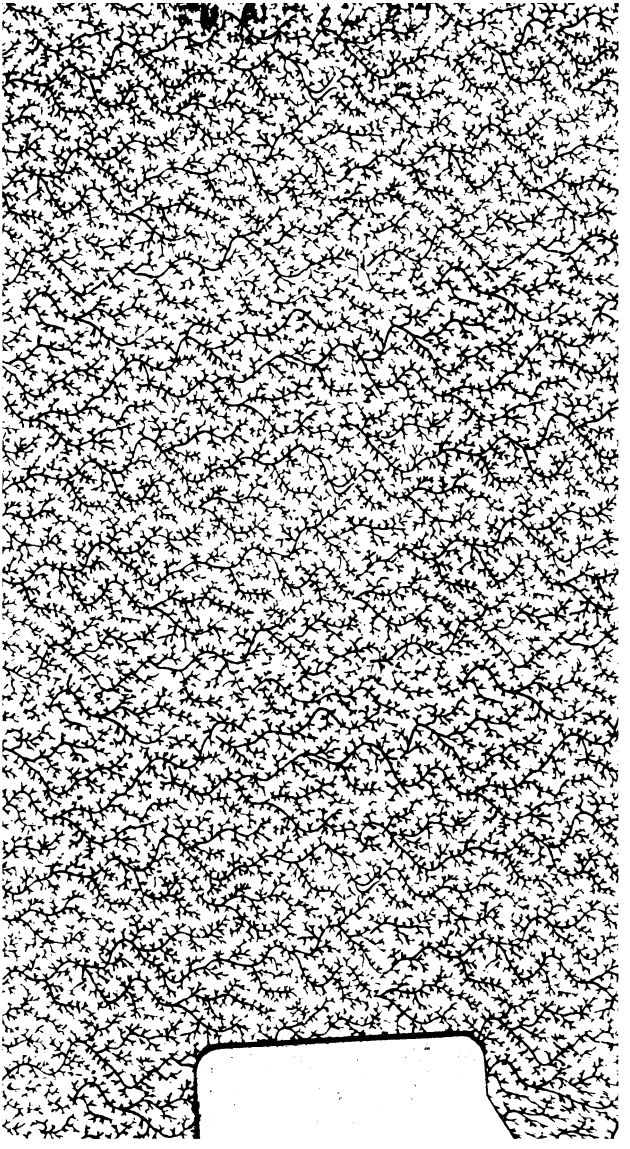
Gallen.

Friedrich! (ſchreiend und ſich über ihn ſtürzend.)

König (zu ihnen tretend).

Segne ihn, Prieſter; denn er ſtarb am Throne, er war ein edles Menſchenbild, und ich hab' ihn geliebt.

(Vorhang fällt.)

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building